



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Die religiöse Frauengemeinschaft Niedernburg in Passau.
Rekonstruktion der Bautätigkeit im Hochmittelalter“

Verfasserin

Eva Weiler

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, August 2012

Studienkennzahl laut Studienblatt:

A 315

Studienrichtung laut Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin:

Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl

Danksagungen

Die Entstehung vorliegender Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung einer Vielzahl von Menschen: Prof. Dr. Helmut Bender lies mich an seinen Forschungsergebnissen der Neuauswertung der Niedernburger Ausgrabungen von 1978-80 teilhaben und alle für diese Arbeit relevanten Ergebnisse einarbeiten. Helmut Bender unterstützte mich bei sämtlichen Fragen mit fachkundigem Wissen, sowie durch interessante und nette Gespräche. Ohne seine Kooperation wäre die Verfassung dieser Arbeit nicht in jener vorliegenden Form möglich gewesen, deshalb sei Ihm hier als Erstem ein großes Danke ausgesprochen.

Meinen lieben Freunden, Verwandten und meinem Freund möchte ich für das immer offene Ohr und die emotionale Unterstützung danken. Meiner Mutter und meiner Freundin Katharina sei ein besonderer Dank für das aufmerksame Korrekturlesen dieser Arbeit ausgesprochen.

Den MitarbeiterInnen des Stadtarchivs Passau und dem staatlichen Bauamt Passau sei ebenfalls besonders gedankt, da sie sich bei meiner Quellensuche durch ihre Hilfsbereitschaft und ihr Engagement besonders verdient gemacht haben.

Den Schwestern der Congregatio Jesu sei ebenfalls ein großes Danke ausgesprochen, da sie mir – allen voran Schwester Oberin Sidonia Eberl – immer wieder Zutritt zu allen Gebäudeteilen gewährten.

Dr. Peter Morsbach sei ebenfalls erwähnt, da er mir die Chance gab, noch vor Abschluss meines Studiums den Artikel über das Kloster Niedernburg für die 2013 erscheinende Denkmaltopographie Passaus mit verfassen zu können.

Mein Dank gilt auch meiner Diplomarbeitsbetreuerin Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl, bei der ich mich immer sehr gut und vor allem kompetent betreut gefühlt habe.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
1.1	Aufbau der Arbeit	5
1.2	Methode	6
1.3	Definition häufig vorkommender Begriffe	7
2	Forschungsstand	9
3	Geschichtlich-geographischer Hintergrund zur Entwicklung des Konvents – in geistlicher und baulicher Hinsicht, sowie im zeitgenössischen Besiedelungsgefüge	16
3.1	Besiedlung Passaus bis etwa 1200	16
3.1.1	Vorbemerkungen zur Siedlungsentwicklung vor 1000	17
3.1.2	Bischöflicher Bereich	20
3.1.3	Stadt/bürgerlicher Bereich	24
3.1.4	Klosterbereich	25
3.2	Passau und der Investiturstreit	26
3.3	Geographische und Topographische Lage des Klosters und vorklösterliche Besiedelungsgeschichte	30
3.4	Geschichte der Niedernburger Kommunität bis etwa 1200	31
3.4.1	Benediktinerinnenkloster oder Damenstift?	36
3.4.2	Bedeutung des Eintritts einer Königswitwe – politisch wie sozial	42
3.4.3	Bedeutung der Reichsunmittelbarkeit für die Frauenkommunität	46
4	Baugeschichte des Klosters Niedernburg	47
4.1	Bauten nach den schriftlichen Quellen	47
4.2	Restaurierungsgeschichte	51
4.3	Ausgrabungen	54
4.4	Kreuzkirche	55
4.4.1	Vorgängerbauten	56
4.4.2	Chor	57
4.4.3	Querhaus	61
4.4.4	Langhaus	62

4.4.5	Westvorhalle mit Empore	66
4.4.6	Krypta und Bestattungsstätten des 11. Jahrhunderts	73
4.4.7	Überarbeitete Baugeschichte der Kreuzkirche	75
4.5	Marienkirche	76
4.5.1	Baubestand	77
4.5.2	Überlegungen zur Lage und Gestaltung von Emporen in der Marienkirche	79
4.5.3	Über die Datierung der Reste der heutigen Marienkirche und deren Vorgängerbau	82
4.6	Kreuzgang	83
4.7	Freistehende bzw. nicht an die Klosterkirche angebaute Kapellen	84
4.8	Bebauung im Westen der Kreuzkirche	87
4.9	„Langhaus“	87
4.10	Kanonikerbauten	88
5	Rekonstruktion der Bautätigkeit zwischen 1000 und 1200	91
6	Überlegungen zu den Wechselwirkungen zwischen der politischen, sozialen und topographischen Stadtentwicklung, mit der Geschichte und Bautätigkeit Niedernburgs	100
7	Fazit	103
A	Abkürzungen	105
B	Literaturverzeichnis	106
C	Verzeichnis gedruckter und unpublizierter Quellen	125
C.1	Verzeichnis der gedruckten Quellen	125
C.2	unpublizierte Quellenwerke	127
C.3	weitere Schriftquellen	127
D	Abbildungen	128
E	Abbildungsnachweis	204
F	Abstract	210
G	Lebenslauf	212

1. Einleitung

Im Osten der Passauer Altstadt – der gen Osten spitz zusammenlaufenden Landzunge zwischen den Flüssen Inn und Donau – liegt das Kloster Niedernburg.¹ Der Klosterkomplex – mit der Hausnummer „Klosterwinkel 1“ – bildet das topographische Zentrum der unteren Altstadt. (Abb. 1)

Das Gründungsdatum der Frauengemeinschaft liegt im Dunkeln. Die in der Klostertradition verbreitete Annahme einer agilolfingischen Gründung² konnte erst kürzlich durch archäologische Untersuchungen untermauert werden.³ Die erste überlieferte urkundliche Erwähnung Niedernburgs erfolgt 888 in einem Diplom König Arnulfs.⁴ Im Jahr 976 wurde die zu dem Zeitpunkt königliche Frauengemeinschaft an den Bischof übergeben.⁵ 1010 wird die Gemeinschaft vom späteren Kaiser König Heinrich II⁶ und seiner Frau Kunigunde⁷ reich bestiftet und erneut als reichsunmittelbare Kommunität

¹Der Name „Niedernburg“ geht auf die hochmittelalterliche Benennung der Kommunität zurück, welche die zuvor vorherrschenden Benennung „St. Maria in Passau“ zu „St. Maria in Nidernburch“ (bzw. unterschiedliche Schreibweisen von „Niedernburg“) umwandelt. Dies passiert ab der Mitte des 13. Jahrhunderts. Siehe: BHStA München Passau Niedernburg Nr. 17. aus dem Jahr 1249 bzw. www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/17/charter?q=niedernburg (30.6.2012), und BHStA München Passau Niedernburg Nr. 18, von 1253 bzw. www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/18/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

²Boshof 2003, S. 68., Heuwieser 1939, S. 279-280.

³Noch sind die Ergebnisse der Untersuchungen, die von Helmut Bender unternommen wurden, unpubliziert. Dankenswerterweise durfte ich diese und viele andere, zum Teil noch vorläufigen Ergebnisse der Untersuchungen Helmut Benders einsehen und für diese Arbeit verwerten.

Zur Datierung der ersten Kirche Niedernburgs siehe Kapitel 4.4.1.

⁴MB 31. 1 Nr. 57.

⁵MB 31. 1 Nr. 118.

Ob die 976 erfolgte Schenkung an den Bischof tatsächlich vollzogen wurde oder nicht, ist fraglich und wird in Unterkapitel 3.1.2. näher behandelt werden.

⁶Der spätere Kaiser Heinrich II wird 973 als Heinrich IV, Sohn des Bayernherzogs Heinrich dem Zänker und seiner Frau Gisela von Burgund, geboren. 1002 wird er zum König des Ostfrankenreiches und im Jahr 1014 zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt. Kaiser Heinrich II stirbt 1024 in Grone. Kniefelkamp 2003, S. 122-126, Herbers/Neuhaus 2006, S. 302.

⁷Kunigunde wird um 980 als Kind des Grafen Siegfried von Lützelburg (Luxemburg) und seiner Frau Hadwig, Tochter des Markgrafen Berthold von Schweinfurt geboren. Um 999 wird sie mit Herzog Heinrich IV von Bayern, dem späteren Kaiser Heinrich II verheiratet. 1002 wird sie an der Seite ihres Mannes zur Königin und 1014 zur Kaiserin gekrönt. Kaiserin Kunigunde stirbt 1033 oder 1039 in dem von ihr gegründeten Kloster Oberkaufungen, in das sie nach dem Tod ihres Mannes eingetreten war. Münch 1992, Sp. 817-820, Kniefelkamp 2003, S. 122.

behandelt.⁸ 1161 wird Niedernburg erneut an den Bischof übergeben⁹, die Vogtei und die Königssteuer werden 1193 dem Bischof ausgehändigt¹⁰. Dieser suspendierte die Äbtissin Heilika 1198¹¹, womit der Wandel vom Reichskloster zum bischöflichen Eigenkloster wohl endgültig vollzogen wurde.

In unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Bestiftung von 1010 beginnt man mit dem Bau einer neuen Klosterkirche, die an Stelle der alten (agilolfingischen) Kirche errichtet wurde.¹² Ebenfalls im 11. Jahrhundert wird auf dem Grund der Gemeinschaft ein zweiter Kirchenbau begonnen – der heute als Marienkirche bekannt ist und wohl als Kirche für die Kleriker¹³ und als Pfarrkirche (was jedoch erst für das 14. Jahrhundert urkundlich belegt ist¹⁴) in Verwendung stand.¹⁵ Diese Kirche wird jedoch bereits Ende des 12. Jahrhunderts teilweise durch einen Neubau ersetzt.¹⁶

Die reiche Bestiftung der Frauen durch das Königspaar Heinrich II und Kunigunde lässt in Niedernburg, unweit des bischöflichen Territoriums, einen Stützpunkt zunächst königlicher und später kaiserlicher Macht und Brennpunkt weltlichen und geistlichen Lebens entstehen. Der Grundbesitz des Bischofs, sowie der Grund Niedernburgs bilden nicht nur zwei politische und soziale Zentren, sondern schaffen durch ihre Lage topographische Pole, die heute noch in der Struktur der Altstadt erkennbar sind. In den knapp zweihundert Jahren reichsunmittelbaren Status nach der Begüterung durch den späteren Kaiser Heinrich II und dessen Gemahlin Kunigunde zeichnete sich die Niedernburger Kommunität einerseits durch ihre Stellung als kaiserlicher Stützpunkt innerhalb des vom Bischof beanspruchten Gebietes¹⁷ und andererseits durch eine au-

⁸Dies ist in drei unanfechtbaren Diplomen festgehalten. Siehe: MG DH II Nr. 214,

MG DH II Nr. 215,

MG DH II Nr. 216.

⁹MB 29. 1 Nr. 502.

¹⁰MB 29. 1 Nr. 554.

¹¹RBP Nr. 1045, BHStA München Passau Niedernburg Nr. 5. bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/5/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

¹²Dies konnte durch den Aushub der Kryptengrube unter dem Langchor der Klosterkirche, welcher um 1000 erfolgte, belegt werden. Auskunft Helmut Bender.

¹³Zumindest sollten gemäß der *Institutio Sanctimonialium*, welche bei den Aachener Synoden des 9. Jahrhunderts für nicht-monastisch lebende Frauengemeinschaften erlassen wurde, die Kleriker der Gemeinschaft außerhalb des *claustrum*s eine eigene Kirche haben. Schilp 1998, S. 85. Deshalb ist das Auftreten einer frühen zweiten Kirche als mögliches Indiz für eine kanonikale Lebensform der Frauengemeinschaft zu werten. Schilp 1998, S. 127. Zur rechtlichen und geistlichen Verfassung der Niedernburger Frauenkommunität jedoch mehr in Kapitel 3.4.1.

¹⁴Mader 1919, S. 255, Krick 1911, S. 44.

¹⁵Zur Problematik der Verwendung des Marientitels für die Pfarrkirche siehe Unterkapitel: 4.5

¹⁶siehe dazu: Auer 1995, S. 67-79.

¹⁷Im Rahmen der Lorcher Fälschung, jenem zwischen 971-985 entstanden *Falsum*, das Passau aus der Abhängigkeit Salzburgs lösen sollte und im direkten Zusammenhang mit Bischof Pilgrim von Passau steht, wird proklamiert, dass die agilolfingischen Herzöge sämtlichen Grundbesitz in der Stadt Passau an die Bischofskirche vermacht hätten. Boshof 2003, S. 68. In der Tat ging nach dem Sturz der Agilolfinger deren Besitz an die Karolinger und später an die Luidolfinger und nicht an

ßerordentlich umfangreiche Bautätigkeit aus.

Im Rahmen dieser Arbeit wird die ottonische-romanische Bautätigkeit in Niedernburg mit Untersuchungen zu den historischen Verhältnissen von Stadt, Kommunität und Reich in Zusammenhang gesetzt, womit Eigenarten baulicher Strukturen erklärt und eingeordnet werden können, wobei etliche dieser Eigenarten erst im Rahmen der Recherchen zu dieser Arbeit entdeckt wurden und hier erstmalig vorgestellt werden. Die Hauptfragen denen im Rahmen dieser Arbeit nachgegangen werden soll, sind folgende: In welchem sozial-politischen Umfeld befindet sich die Frauengemeinschaft in der Zeit zwischen 1000 und 1200? Wie sieht die Bautätigkeit der Gemeinschaft in besagter Zeitspanne aus? Inwieweit hängt die Bautätigkeit mit dem historischen Umfeld der Frauengemeinschaft in Reich und Stadt zusammen? Gibt es Wechselwirkungen zwischen der politischen, sozialen und topographischen Stadtentwicklung Passaus mit der Geschichte der religiösen Frauen Niedernburgs?

1.1. Aufbau der Arbeit

Insgesamt gliedert sich der Hauptteil dieser Arbeit in vier Themenblöcke. Zum einen wird das historische, soziale und politische Umfeld der Frauengemeinschaft, dessen eigene Geschichte und seine Einbettung in das zu der Zeit aktuelle Siedlungsgefüge der heutigen Passauer Altstadt bearbeitet. Zum anderen werden Untersuchungen die Baulichkeiten der Gemeinschaft betreffend unternommen. Hierbei wird der Fokus besonders auf den Komplex in und um die Klosterkirche Hl. Kreuz gerichtet, da der Baubeginn jener Kirche mit dem Aushub einer Kryptengrube um 1000 herum anzusetzen ist¹⁸ und sie somit den nachweislich ältesten Bau für den gesetzten Zeitrahmen darstellt. Ein weiterer Schwerpunkt wird auf die nur mehr in Resten bestehende ehemalige Marienkirche gelegt, da sich hier gleich zwei unterschiedliche Bauten aus dem 11. und 12. Jahrhundert fassen lassen.¹⁹ Die noch bestehenden Gebäude der Frauengemeinschaft werden, sowie teilweise oder vollständig abgegangene Bauten, auf ihre mittelalterliche Substanz hin untersucht. Im dritten Themenblock wird eine Rekonstruktion der Bautätigkeiten der Niedernburger Frauen in besagter Zeitspanne versucht, wobei die Bauwerke sowohl einzeln für sich, aber auch im gesamten Bebauungsgefüge rekonstruiert werden sollen. Daran anschließend werden die Ergebnisse der Rekonstruktion mit den historischen Rahmenbedingungen des behandelten Zeitraums verknüpft, um die Wechselwirkun-

den Bischof über. Boshof 2003, S. 68.

¹⁸Auskunft Helmut Bender, nach einem unpublizierten Bericht von Eleonore Wintergerst-Hesse.

¹⁹Auer 1995, S. 67-79.

gen zwischen der Genese der heutigen Altstadt und der Geschichte des Kommunität herauszuarbeiten. Das abschließende Fazit soll noch einmal die historischen und baugeschichtlichen Ergebnisse für die Zeit zwischen 1000 und 1200 herausstreichen und einen überblicksartigen Bogen über die Themenblöcke dieser Arbeit spannen.

1.2. Methode

Die hier zur Verwendung kommende Methode ist eine Analyse aller zur Verfügung stehenden Quellen. Für den historischen Teil dieser Arbeit stehen natürlich die Schriftquellen im Vordergrund: Da aber sehr viele Urkunden und Dokumente Niedernburgs in den verheerenden Stadtbränden von 1662 und 1680 verloren gingen²⁰, ist es nicht möglich, sich für eine Rekonstruktion der hochmittelalterlichen Bautätigkeit alleinig auf Schriftquellen zu stützen. Besonders mangelhaft ist der Erhalt von schriftlichen Dokumenten die früh- und hochmittelalterliche Baugeschichte des Konvents betreffend. Zur Erstellung der Baugeschichte sowie zur daran anknüpfenden Rekonstruktion der Bautätigkeit zwischen 1000 und 1200 werden die erhaltenen materiellen Quellen – namentlich der noch aufgehende Baubestand und die durch Grabung aufgedeckten Fundamente – aber auch historisches Bildmaterial zur Schriftquellenanalyse hinzugenommen. Da sich die vorliegenden Quellengattungen der einzelnen Niedernburger Bauten quantitativ stark unterscheiden, ist es nicht möglich nach einem einheitlichen Schema vorzugehen. So sind für die Untersuchungen zur Baugeschichte der Kreuzkirche zu gleichen Teilen die Auswertung der Grabung von 1978-80²¹, als auch die Auswertung von Bildmaterial des aufgehenden Mauerwerks, das im Zuge der Innenrenovierung in den 1970ern entstanden ist, notwendig. Schriftliche Quellen werden für die Kreuzkirche erst in spätmittelalterlicher Zeit relevant. Aktuelle Baubeobachtungen der Verfasserin fließen ebenfalls in die Analyse ein.

Ein ähnliches Verfahren wird für die Marienkirche angewendet, obwohl hier die Gewichtung eher auf die Auswertung historischer Bildquellen sowie den Ergebnisses von Beate Auer²² und weniger auf die archäologischer Befundungen gesetzt ist.

Für alle anderen Bauteile des Klosterkomplexes wird die Kombination von histori-

²⁰Zum Beispiel musste nach 1662 ein neues Registraturbuch angelegt werden. Giersch 2001, S. 4.

Das Traditionsbuch wurde ebenfalls ein Raub der Flammen. Hartig 1939, S. 139.

²¹Diese von Rainer Christlein durchgeführt wurde. Dessen teilweise publizierte, aber noch vorläufige Ergebnisse sind mittlerweile bereits zum Teil durch die Neuauswertungen des emeritierten Professors für Archäologie der römischen Provinzen an der Uni Passau – Pro. Dr. Helmut Bender – obsolet geworden. Da Benders Untersuchungen weder publiziert, noch abgeschlossen sind, werde ich mich großteils auf mündliche Auskünfte und unpublizierte Berichte von Helmut Bender beziehen.

²²Die sich in ihrer kunsthistorischen Diplomarbeit mit der Baugeschichte und der Bauplastik der Marienkirche auseinandersetzte. Siehe: Beate Auer, Studien zur Baugeschichte der Marienkirche des Klosters Niedernburg in Passau, phil. Dipl. (m.s.), Wien 1995.

schen Schriftquellen, momentanen Baubeobachtungen und teilweise historischen Beschreibungen für meine Überlegungen herangezogen. Diese Methode ist aufgrund der komplexen Struktur der vorliegenden Bauten und in Ermangelung großer Teile der frühen Schriftquellen notwendig, da nur eine Analyse der Kombination aller greifbaren Quellen für diese Untersuchung fruchtbringend ist. Zur Belegung diverser Thesen, welche aus der soeben benannten Quellenkombination erwachsen sind, muss ebenso vergleichend und den aktuellen Forschungsstand reflektierend gearbeitet werden.

1.3. Definition häufig vorkommender Begriffe

Zwei ab dem Hochmittelalter zu unterscheidende Lebensformen religiöser Frauen sind einerseits das Stift und andererseits das Kloster. Der Terminus des Stiftes bzw. des Kanonissenstiftes ist mit der sogenannten „Instiutio Sanctimonialium“²³ untrennbar verbunden. Diese Verfassung wurde bei der Aachener Synode 816 für alle nicht-monastisch orientierte Frauengemeinschaften des Reiches erlassen.²⁴ Basierend auf diese verfassungsrechtlichen Grundlage entwickelt sich im Hoch- und Spätmittelalter das was heute allgemein unter dem Begriff Damen-/Frauen-/Kanonissen-Stift subsumiert wird²⁵: Das Zusammenleben religiöser Frauen, welche kein ewiges Gelübde leisten mussten und welche die Möglichkeiten hatten Privatbesitz, einen eigenen Haushalt und Dienerschaft unterhalten zu können. Außerdem konnten die Stiftsdamen im Bedarfsfall die Gemeinschaft wieder verlassen.²⁶ Den größten Unterschied zwischen Stift und Kloster stellt die im Kloster geforderte Klausurierung und das Ablegen eines ewigen Gelübdes dar.²⁷

Zur Verwendung des Terminus „Kloster Niedernburg“ sei folgendes gesagt: Es lässt sich nicht einwandfrei feststellen, wann die Niedernburger Frauenkommunität die Benediktinerregel übernommen hat.²⁸ Es ist nämlich nicht anzunehmen, dass die Niedernburger Frauengemeinschaft von Haus aus benediktinisch gewesen ist.²⁹ In der Tradition und den schriftlichen Quellen hat sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts der

²³Siehe dazu: Kapitel 3.4.1. und Schilp 1998.

²⁴Schilp 1998, S. 13-17.

²⁵Schilp 1998, S. 17

²⁶Hamburger/Suckale 2005, S. 26.

²⁷Felten 2011/1, S. 79.

²⁸Der Wechsel zur Benediktinerregel ist für Niedernburg spätestens im ausgehenden Mittelalter vollzogen worden, wie meine Untersuchungen in Kapitel 3.4.1. zeigen werden. Zumindest zur Zeit seiner Säkularisierung zwischen den Jahren 1806-1808 steht das Kloster Niedernburg unter benediktinischer Observanz.

²⁹Da in der Zeit vor der Aachener Synode 816/817, in welche die Gründung Niedernburgs fällt, hauptsächlich Mischregeln vorherrschten. Flug 2006, S. 148.

Der Fragen nach dem Zeitpunkt der Übernahme der Benediktsregel wird in Kapitel 3.4.1 nachgegangen.

Name „Niedernburg“ neben der Bezeichnung „Marienabtei“ – die bereits seit dem 10. Jahrhundert vorkommt – für die zu behandelnde Frauenkommunität eingebürgert.³⁰ Deshalb wird die Gemeinschaft selbst, aber vor allem wenn es sich um die Baulichkeiten handelt, neben den Begriffen „Frauenkommunität“, „Frauengemeinschaft“ und „Konvent“³¹ (sowie unterschiedlichen Abwandlungen dieser Termini) auch als „Marienabtei“ und als „Kloster Niedernburg“ oder nur als „Kloster“ bezeichnet werden. Dies wird in vollem Bewusstsein, Missverständnisse erzeugen zu können, getätigt, da es sich bei dem Terminus „Kloster Niedernburg“ um einen historisch gewachsenen Begriff zur Bezeichnung jener Kommunität weiblicher Religiöser in der Passauer Altstadt handelt. Die Termini „Kloster“, „Marienabtei“ und „Konvent“ sollen demnach in dieser Arbeit, wenn sie in Zusammenhang mit der Frauengemeinschaft in der östlichen Altstadt Passaus stehen, nicht als Bezeichnung für eine monastische Lebensform der dort beheimateten weiblichen Religiösen missverstanden werden, da im hier näher beleuchteten Zeitraum von etwa 1000-1200 die Verfassung des Konvents unklar ist.³²

Der Terminus „Stadt“³³ wird in der folgenden Arbeit als Bezeichnung für einen Ballungsraum verwendet. Ist von der „Stadt Passau“ die Rede und es erfolgt keine nähere Definition, was genau darunter zu verstehen ist, so ist der zu jener angesprochenen Zeit besiedelte Bereich der heutigen Altstadt Passaus gemeint. Die Unterteilung der „Stadt Passau“ in unterschiedliche Grundherrschaften im untersuchten Zeitraum ist der Grund dafür, den Stadtbegriff an die heutige Altstadt zu knüpfen und nicht an die einzelnen grundherrlichen Bereiche im Zeitraum zwischen 1000 und 1200. Somit können floskelartige Wortwiederholungen weitgehend vermieden werden.

Die Wörter „Langhaus“, „gotisches Langhaus“ und „(ehem.) Maria-Schutz-Kirche“ sind Synonyme für ein und denselben Baukörper, der sich als Verbindungsbau zwischen Kloster- (Kreuzkirche) und einstiger Laienkirche (Marienkirche) erstreckt.

³⁰Siehe Fußnote 1, sowie die Urkunde von 976: MB 31. 1 Nr. 118 (hier wird die Passauer Frauengemeinschaft als „abbatiola“ bezeichnet).

³¹Der Begriff „Konvent“ soll hier gemäß seiner lateinischen Herkunft von „conventus“ – Zusammenkunft – als religiöse Gemeinschaft verstanden werden, wobei die rechtliche Verfassung der Frauengemeinschaft nicht näher definiert sein muss.

³²Jene diskussionswürdige Lebensausrichtung der Niedernburgerinnen, aber auch die generelle Frage der Sinnhaftigkeit eines Zuordnungsversuchs von Frauengemeinschaften in jener Zeit in die Kategorien „kanonikal“ oder „monastisch“, wird im Unterkapitel 3.4.1 näher beleuchtet.

³³In der älteren Forschung wird der Stadtbegriff an eine rechtliche Verfassung – das Stadtrecht – geknüpft, wobei das älteste Stadtrecht im deutschen Reich für Freiburg im Breisgau aus dem Jahr 1120 überliefert ist. Hilsch, S. 183. In der neueren Forschung wird der rechtlichen Dimension nur mehr ein Teilgewicht bei der Definition des Stadtbegriffes eingeräumt, da auch andere Faktoren, wie z.B.: die Siedlungsstruktur, die soziale Schichtung der Einwohner und verschiedene Zentralitätsmerkmale, miteinbezogen werden. Johanek 2010, S. 71.

Zur Geschichte der Stadtgeschichtsforschung siehe: Johanek 2010.

2. Forschungsstand

Die Geschichte der Forschung über die Niedernburger religiösen Frauen ist untrennbar mit dem Forschungsstand zur Passauer Geschichte verknüpft. Als einer der ersten befasste sich Alexander Erhardt mit der Geschichte der Stadt¹, wobei er auch schon auf Niedernburg selbst einging und bereits im Jahr 1848 einen Artikel über das „Nonnenkloster Niedernburg“² verfasste. Max Heuwieser untersuchte 1910 die „stadtrechtliche Entwicklung Passaus bis zur Stadtherrschaft der Bischöfe“ und beleuchtet somit besonders die Frühzeit des Werdens der Stadt.³ Dieses Werk wird auch heute noch in vielen Publikationen zur Passauer Stadtgeschichte herangezogen, da es eine umfangreiche Aufarbeitung von Schriftquellen umfasst. Ludwig Heinrich Krick befasste sich mit den Benefiziaten und Seelsorgevorständen des Bistums Passau – also der personellen Besetzung der Passauer Geistlichkeit – und publizierte seine Arbeit 1911.⁴ Neben der bereits vorgestellten Publikation Heuwiesers über die stadtrechtliche Entwicklung Passaus umfasste seine Arbeit auch Untersuchungen zur Bistumsgeschichte und die Publikation der Passauer Hochstifttraditionen.⁵ 1926 kam es zur Gründung des Instituts für Ostbairische Heimatforschung, nachdem es zu jener Zeit zu einer verstärkten Hinwendung zur Heimatforschung kam.⁶ Doch nicht nur Max Heuwieser hat sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verdient um Passaus Geschichtsschreibung gemacht: Gerd Tellenbach forschte über die bischöflichen Eigenklöster Passaus.⁷ Michael Hartig erarbeitete 1939 eine Publikation über die niederbayrischen Stifte, die auch den Niedernburger Konvent und die anderen Passauer Klöster behandelt.⁸

Der Frage nach einem Standort einer möglichen Königspfalz in Passau und den damit zusammenhängenden Besitzungen wie Forste, etc. ging Karl Bosl 1966 nach.⁹ Er pu-

¹Erhardt 1864.

²Erhardt 1848.

³Heuwieser 1910.

⁴Krick 1911.

⁵Heuwieser 1939.

Heuwieser 1930.

⁶Schober 1996, S. 207.

Jenes Institut fungiert auch als Herausgeber der „Ostbairischen Grenzmarken: Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde“, deren etliche Artikel in diese Arbeit eingeflossen sind. Seit 2005 heißt die Reihe nur mehr „Passauer Jahrbuch: Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostbairiens“.

⁷Tellenbach 1928.

⁸Hartig 1939.

⁹Bosl 1966.

blizierte auch einen Sammelband über die mittelalterliche Stadt in Bayern, der 1974 erschien.¹⁰ Im Rahmen dieser Publikation erforschte Renate Brandl-Ziegert die Sozialstruktur der bayrischen Bischofs- und Residenzstädte und nahm dazu Passau als eines ihrer Untersuchungsobjekte.¹¹ Ludwig Veit erstellte eine umfassende Geschichte und Darstellung der Genese des Hochstifts Passaus, die 1978 publiziert wurde und noch heute ein Standardwerk zur Geschichte des Passauer Hochstifts darstellt.¹²

In der jüngeren Forschungsliteratur über Passaus Geschichte haben sich vor allem Egon Boshof und Rainer Erkens verdient gemacht. Besonders die neue "Geschichte der Stadt Passau" von 1999¹³, die von Boshof herausgegeben und mit einigen Artikeln des selben versehen wurde, liefert interdisziplinäre Einblicke in die Geschichte der Stadt von der Vor- und Frühgeschichte bis hin zu letzteren Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In meiner Arbeit wird jedoch die zweite, erweiterte Auflage der „Geschichte der Stadt Passau“ von 2003 verwendet.¹⁴

Rainer Erkens Arbeit ist mit seiner Publikation über die Rezeption der Lorcher Fälschung im Hochmittelalter in der Bibliographie meiner Arbeit vertreten.¹⁵ Konrad Amann arbeitete über Passau als Residenzstadt der Bischöfe und publizierte seine Forschungsergebnisse sowohl 1992 in einer Monographie, als auch in der „Geschichte der Stadt Passau“ von 2003.¹⁶

Der Geschichte Bayerns, von den Anfängen als Stammesherkzogtum bis zum heutigen Freistaat widmete sich Peter Claus Hartmann.¹⁷ Aus dem „Handbuch der bayrischen Geschichte“, fanden vor allem der Artikel Kurt Reindls über die Agilolfingerherzöge und die Entwicklung ihres Herzogtums¹⁸, sowie Friedrich Prinz' Abhandlung über die innere Entwicklung des bayrischen Grundherzogtums¹⁹ Eingang in meine Arbeit. Leopold Auer beschäftigte sich mit den Pfalzen der ottonisch-frühsalischen Zeit, die auf bairischem Boden entstanden, bzw. anzunehmen sind und beschäftigte sich somit auch mit der Frage nach einer Pfalz in Passau.²⁰

Über die Zeit des sogenannten „Investiturstreits“ wurden aus der Fülle von Publikatio-

¹⁰Bosl 1974.

¹¹Brandl-Ziegert 1974.

¹²Veit 1978.

¹³Boshof/Hartinger/Lanzinner 1999.

¹⁴Boshof/Hartinger/Lanzinner 2003.

¹⁵Erkens 1986.

¹⁶Amann 1992.

Amann 2003.

¹⁷Hartmann 2004.

¹⁸Reindl 1981

¹⁹Prinz 1981.

²⁰Auer 1976.

nen die Werke von Werner Goetz²¹, Axel Bayer²², der sich besonders der Zeit und der Geschehnisse um das „abendländische Schisma“ widmete, und Wilfried Hartmann²³, der besonders Passaus Rolle in dieser politischen Krise bearbeitete, herangezogen.

Die Niedernburger Kommunität und ihre Baulichkeiten sind leider selten Gegenstand der historischen und kunsthistorischen Forschung geworden. Als erster beschäftigte sich Ludwig Seyffert in den 1770er Jahren mit dem Konvent, wobei für ihn im Vordergrund stand, eine „Klosterchronik“ zu erstellen, um die Verluste vieler Schriftquellen durch die Stadtbrände etwa hundert Jahre zuvor, abzumildern.²⁴ Seyffert wird hier nur aufgrund von eklatantem Quellenmangel immer wieder in die Arbeit einfließen müssen, da er die einzige Auflistung von damals angeblich im Kloster vorhandenen Dokumenten beinhaltet, die Auskunft über die Baugeschichte geben könnten. Natürlich muss Seyffert immer im Hinblick auf sein Wirkdatum betrachtet werden, sodass seine Aufzeichnungen keineswegs als unfehlbar anzusehen sind.

Bereits 1912 wurde nach der archäologischen und anthropologischen Untersuchung des in der Kreuzkirche gelegenen Grabes, bzw. des Leichnams der sel. Gisela eine wissenschaftliche Publikation über die Ergebnisse jener Erhebung herausgegeben.²⁵ Felix Mader behandelte das Kloster und seine Bauten als erster kunstgeschichtlich ausführlich im Rahmen der Publikation über die Kunstdenkmäler Bayerns.²⁶ Er gibt als Erster einen kompletten historischen Überblick über den Konvent und seine gesamten Bauten. Aufgrund seiner vollständigen und v.a. nachvollziehbaren Auflistung des verwendeten und ausgewerteten Quellenmaterials ist Maders Publikation – trotz ihres hohen Alters – eine der ausführlichsten Sekundärquellen zur Geschichte und Baugeschichte der Niedernburger Kommunität und wird deshalb auch dementsprechend häufig in dieser Arbeit verwendet. Seine Untersuchungen liegen vielen späteren Arbeiten über Niedernburg zugrunde. Auch werden Maders Grundrisspläne deshalb, und weil es kein mir zugängliches neues Planmaterial gegeben hat, das die Gesamtheit des Konvents zeigt, ebenfalls in diese Arbeit mit eingebunden, allerdings mit dem Verweis auf ihr hohes Alter und somit nicht zwingender Korrektheit in allen Details.

Hans Karlinger untersuchte 1924 im Rahmen seiner Arbeit über die romanische Steinplastik in „Altbayern und Salzburg“ auch die Reste der Niedernburger Marienkirche,

²¹Goez 1987.

Goez 2008.

²²Bayer 2002.

²³Hartmann 1989.

Hartmann 1993.

²⁴Seyffert 1775.

²⁵Schmid 1912.

Die erneute Erhebung der Gebeine Giselas wird in Niemeier 2001 behandelt.

²⁶Mader 1919.

insbesondere die Kapitelle der Mittelschiffspfeiler und das Rundbogenportal.²⁷ Nach Hartigs Publikation über die niederbayrischen Stifte²⁸, verfasste Josef Oswald 1954 in seinem Werk über „Alte Klöster in Passau und Umgebung“ einen ausführlicheren Artikel über die Niedernburger Kommunität, ihre Geschichte und ihre Baugeschichte.²⁹ Bernada Wagner erarbeitete sowohl 1935 ein Werk über die Säkularisation der Klöster im „heutigen“ Stadtbereich Passau, worin Niedernburg natürlich in einem eigenen Artikel Erwähnung fand³⁰, als auch 1965 die Geschichte des „uralt kaiserlichen Benediktinerinnenstifts Niedernburg auf seinem Weg durch die Zeit“.³¹ Susanne Matz widmete sich in ihrer Dissertation den von Alexander Erhardt 1851³² entdeckten Fresken der Vorhalle der ehemaligen Marienkirche, wobei sie hauptsächlich die Ikonographie und die Datierung der Fresken in den Fokus nahm.³³ Auf jenen Fresken lag auch bis in jüngste Zeit der Schwerpunkt der kunsthistorischen Forschung, wenn es um die Niedernburger Gemeinschaft ging: Markus Ewel befasste sich in einem Artikel von 1983 ebenfalls mit der Freskierung der Vorhalle.³⁴ Heidrun Stein-Kecks bearbeitete zehn Jahre nach Ewel erneut die Ikonographie jener Fresken und sah in dem Bildprogramm der Vorhalle eine „das Transitorische, den Zwischenzustand“ betonende Ikonographie.³⁵ Nachdem bei Restaurierungsarbeiten in der Kreuzkirche zwischen 1977-1982 von 1978-80 archäologische Grabungen durchgeführt wurden³⁶, publizierte der leitende Ausgräber Rainer Christlein einige Artikel.³⁷ Eine abschließende Publikation wurde jedoch durch den frühen Tod Christleins verhindert. Zu den Ausgrabungen 1978-80 wurden sowohl Christleins vorläufige Berichte, als auch die neuesten – noch unpublizierten – Ergebnisse der Neuauswertung jener Grabung durch Helmut Bender, herangezogen, wobei der Schwerpunkt natürlich auf die jüngsten Ergebnisse gelegt ist. Bei erwähnter Grabung wurde auch das Grab eines armenischen Bischofs namens Gregorius gefunden und untersucht: Lothar Kolmer publizierte 1986 die Inschriften, der dem Toten beigegebenen Bleiplatten³⁸; Christlein schrieb 1980 in einem sehr kurzen Artikel über die vorläufigen archäologischen Ergebnisse zum Gregoriusgrab.³⁹

²⁷Karlinger 1924.

²⁸Siehe Fußnote Nr.: 8.

²⁹Oswald 1954.

³⁰Wagner 1935.

³¹Wagner 1965.

³²Giersch 2001, S. 14.

³³Matz 1955.

³⁴Ewel 1983.

³⁵Stein-Kecks 1993.

³⁶Die Grabungen wurden vom Bayrischen Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt. In Zukunft kurz Bldf genannt.

³⁷Christlein 1978/89.

Christlein 1982.

³⁸Kolmer 1986.

³⁹Christlein 1980.

Zur Baugeschichte des Klosters wurde weiters die Diplomarbeit von Beate Auer herangezogen, die sich darin vorrangig der Niedernburger Marienkirche widmete.⁴⁰ Sie versuchte eine Datierung des Kirchenbaus anhand der Bauskulptur zu erarbeiten und den Kirchenbau zu rekonstruieren.⁴¹ Sie kam dabei zu folgendem Schluss: der heute als Ruine bestehende Bau aus dem 12. Jahrhundert, inkorporiert wohl einen Bau der aus dem 11. Jahrhundert stammt.⁴² Die erhaltene Bauplastik selbst konnte aufgrund ihrer Verwandtschaft zu Regensburger Bauten – besonders zu St. Emmeram und St. Jakob – in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts datiert werden.⁴³

Zur personellen Besetzung Niedernburgs im allgemeinen bzw. über das Leben der in Passau viel verehrten dritten Äbtissin Niedernburgs – der sel. Gisela – sind die Publikationen von Boshof und Hielscher zu nennen.⁴⁴ Über Teile der wirtschaftlichen Einnahmequellen – namentlich der böhmischen Maut – arbeitete Praxl und stellte fest, dass der „goldene Steig“, jener Handelsweg von Passau nach Böhmen, bereits recht früh (vor 1010) bestanden haben muss.⁴⁵

Für die Zeit der Ottonen sind aus der umfassenden Literatur v. a. die Arbeiten von Imhof⁴⁶, Patzold⁴⁷, Knapp⁴⁸, Eickhoff⁴⁹ und Beuckers⁵⁰ herangezogen worden.

Für die Geschichte von Frauenkommunitäten und deren Verfassung wurden vor allem die Werke von Felten⁵¹, Röcklein⁵², Bodarwé⁵³, Eberl⁵⁴, Warnke⁵⁵ und Schilp⁵⁶ wichtig. Besonders Felten und Schilp setzen sich mit der Frage nach der Norm und der Wirklichkeit religiöser Frauenkommunitäten auseinander, wobei hier v.a. das Frühmittelalter untersucht wurde. Röcklein beschäftigt sich mit den Auswirkungen der benediktinischen Reformen auf Frauenkonvente zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert. Bo-

⁴⁰Auer 1995.

⁴¹Auer 1995, S. 3.

⁴²Auer 1995, S. 67-79.

⁴³Auer 1995, S. 91.

⁴⁴Boshof 2010.

Hielscher 1968.

⁴⁵Praxl 1995.

⁴⁶Imhof 2002.

⁴⁷Patzold 2002.

⁴⁸Knapp 2002.

⁴⁹Eickhoff 1999.

⁵⁰Beuckers 1993.

⁵¹Felten 2011/1.

Felten 2011/2.

⁵²Röcklein 2011.

⁵³Bodarwé 2008.

Bodarwé 2011.

⁵⁴Eberl 2001.

⁵⁵Warnke 2001.

⁵⁶Schilp 1998.

darwé untersucht einerseits die Benediktsregel, die ja für Männer konzipiert wurde, auf die Verwendbarkeit in Frauenkonventen hin, andererseits die konkrete Problematik der Reform hochmittelalterlicher Damenstifte anhand der Regensburger Beispiele Ober-, und Niedermünster. Die Publikation von Eberl befasst sich ähnlich wie Felzens und Schilps Arbeiten mit der Regeltreue der Damenkonvente, richtet seinen Blick jedoch hauptsächlich auf das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit. Der Artikel von Warnke beleuchtet die politischen Spannungen, denen ein Damenstift ausgesetzt sein konnte, anhand des Beispiels St. Cyriakus in Gernrode. Abgerundet wird die aktuelle Forschungslage zu Frauenkommunitäten durch Bearbeitungen ihrer Baulichkeiten und Kunst. Dazu wurde vorrangig der Katalog zur Ausstellung „Krone und Schleier“ aufgrund seiner Aktualität verwendet.⁵⁷ Wobei hier besonders die Artikel von Hamburger/Suckale⁵⁸, Jäggi/Lobbedey⁵⁹, Rösener⁶⁰ und Schreiner⁶¹ herangezogen wurden. Stiftungen von und an Frauenkommunitäten des frühen und hohen Mittelalters wurden u.a. von Crusius⁶², Röckelein⁶³ und Schlütter-Schindler⁶⁴ behandelt.

Peter Schreiners Arbeit über diplomatische Geschenke zwischen dem Deutschen Kaiserreich und Byzanz des Früh- und Hochmittelalters wurde ebenso herangezogen, da sich in seiner Quellenanalyse zeigt, dass die Niedernburger Kommunität vom byzantinischen Kaiser eine Geldspende erhalten hat.⁶⁵ Im Zusammenhang dazu steht die Tochter des Vogtes von Niedernburg, Bertha von Sulzbach, die mit Manuel I Komnenos – dem byzantinischen Kaiser, der Niedernburg beschenken sollte – verheiratete war. Zu diesem Thema wurden die Arbeiten von Tobias Weller und Claudia Zey herangezogen, die sich um die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert dreht.⁶⁶

Abschließend sei noch kurz auf unpubliziertes Material Niedernburg betreffend zu verweisen: Die noch erhaltenen Schriftdokumente Niedernburgs sind allesamt im bayerischen Hauptstaatsarchiv München verwahrt und durch das Digitalisierungsprojekt „Monasterium“ für jeden frei im Internet – als Urkundendigitalisate – zugänglich.⁶⁷

⁵⁷Kat. Ausst., Ruhrlandmuseum/Ausstellungshalle Bonn 2005.

⁵⁸Hamburger/Suckale 2005.

⁵⁹Jäggi/Lobbedey 2005.

⁶⁰Rösener 2005.

⁶¹Schreiner 2005.

⁶²Crusius 2008.

⁶³Röckelein 2008.

⁶⁴Schlütter-Schindler 2008.

⁶⁵Schreiner 2004.

⁶⁶Weller 2004.

Zey 2008.

⁶⁷Die Hauptseite für die Niedernburger Bestände ist via www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/fond (30.6.2012) zu erreichen. Über das Monasterium-Projekt an sich siehe: Heinz 2009.

Peter Urbanek hat im Zuge der Digitalisierung sämtliche Urkunden erfasst, durchnummeriert und in Regestenform gefasst.⁶⁸ Die Nummerierung Urbaneks wurde auch ausnahmslos in das Onlinearchiv übernommen. Publierte Quellen zu Niedernburg werden im Folgenden in klassischer Art und Weise via Kurzbeleg zitiert.

Den von mir zitierten, unpublizierten Quellen Niedernburgs werden jedoch neben dem Onlinelink die Kürzel „BhStA München KUPassauNiedernburg“ und die jeweilige Nummer beigefügt. Aus diesen Kürzel ist sowohl die Verwahrung der Urkunde im bayrischen Hauptstaatsarchiv in München, als auch das Kürzel jener Urkunde im Monasteriumsprojekt herauszulesen. Durch die beigefügt Nummer, kann die Quelle sowohl online, in Urbaneks Regestenverzeichnis, aber auch beim Hauptstaatsarchiv München ausfindig gemacht werden. Die doppelte Angabe dient als Absicherung, sollten etwaige Änderungen der Monasteriumsseite oder deren Totalausfall eintreten.

Robert Giersch analysierte alle verfügbaren Archivalien zur Restaurierungsgeschichte der Vorhalle der Niedernburger Marienkirche.⁶⁹ Sein bislang unpubliziertes Manuskript wird im staatlichen Bauamt Passau verwahrt und konnte im Rahmen dieser Arbeit erstmals Eingang in die aktuelle Forschung finden.

Auf weitere in Arbeit befindliche Forschungsprojekte das Kloster Niedernburg betreffend soll hier nur kurz verwiesen werden: Wie bereits erwähnt ist von umfangreichen Publikationen von Helmut Bender – die Grabung Christleins auswertend – auszugehen, andererseits beschäftigen sich Henriette Balogh (Universität Passau) und Juliane Schenk (Universität Bamberg) mit den Gräbern in der Kreuzkirche, die bei den Grabungen 1978-80 aufgefunden wurden. Balogh behandelt die historischen Quellen zu den Grablegen und versucht dadurch eine Identifikation der Bestatteten, Schenk befasst sich mit den Belassungen jener Gräber.

⁶⁸Urbanek 2009.

⁶⁹Giersch 2001.

3. Geschichtlich-geographischer Hintergrund zur Entwicklung des Konvents – in geistlicher und baulicher Hinsicht, sowie im zeitgenössischen Besiedelungsgefüge

Im folgenden Kapitel wird versucht, die historische Entwicklung der Niedernburger Marienabtei kurz zu skizzieren und in Zusammenhang mit der heutigen Altstadt Passaus zu bringen. Zuerst muss die Besiedelungsgeschichte des zu behandelnden Stadtteils kurz umrissen werden, bevor man auf dessen sich wandelnde Besitzverhältnisse bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts eingehen kann. Anschließend wird über die besonderen politischen Verhältnisse Passaus im Rahmen des sogenannten „Investiturstreits“ berichtet, da sie in den behandelten Zeitraum hineinfallen und für das allgemeine Verständnis jener Zeit von großer Bedeutung sind. Am Ende des Kapitels steht die Geschichte der Kommunität bis etwa 1200, die Frage nach ihren religiösen Statuten, sowie ihren personellen Besetzung und reichspolitischen Bedeutung.

3.1. Besiedlung Passaus bis etwa 1200

Bevor man sich den besiedelten Teilen Passaus und deren Grundherrschaften vor etwa 1200 widmen kann, muss zuerst die Topographie der heutigen Stadt kurz erklärt werden. Für den angeführten Untersuchungszeitraum ist vor allem der Siedlungsbereich der Altstadt wichtig. Die in mittelalterlicher Zeit ebenfalls besiedelte Inn- und Ilzstadt kommen nur als die Altstadt umrahmende Siedlungsbereiche zur Erwähnung.¹ Alle anderen Teile der heutigen Stadt anzusprechen wäre weniger sinnvoll, da sie in behandeltem Zeitraum keinerlei Relevanz für die Geschichte Niedernburgs und der Altstadt besitzen.

Die Altstadt erstreckt sich auf der spitz zulaufenden, von West nach Ost ragenden Landzunge, die auf beiden Seiten von Flüssen – im Norden durch die Donau, im Süden durch den Inn begrenzt wird (Abb. 2.). Am Südufer des Inns liegt – der Altstadt ge-

¹Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zählten die Siedlungen auf den gegenüberliegenden Flussufern – also die Innstadt und die Ilzstadt – noch nicht zur Stadt Passau selbst. Boshof 2003, S. 82. Die Innstadt ist sogar 1298 als „dorff enthalben der Innbruck“ bezeichnet. Die Ilzstadt gehörte ursprünglich zum großen Teil zur Niedernburger Grundherrschaft. Boshof 2003, S. 82.

genüber – die Innstadt. Am Einfluss des dritten Passauer Flusses – der Ilz – in die Donau, nördlich der östlichen Altstadtälfte gegenüberliegend, befindet sich die Ilzstadt. Eingezwängt zwischen der Donau im Süden und der Ilz im Norden erhebt sich der Georgsberg – heute bekrönt durch die Veste Oberhaus.²

Eine vormittelalterliche Besiedlung Passaus ist vor allem für die Stadtteile Altstadt und Innstadt belegt.³

3.1.1. Vorbemerkungen zur Siedlungsentwicklung vor 1000

Der älteste Name einer Siedlung im Bereich des heutigen Passaus tritt mit dem keltischen Boiodurum auf, wobei sich jene Siedlung mit großer Wahrscheinlichkeit auf der Landzunge der heutigen Altstadt befunden hat.⁴ Fundstellen belegen die keltische Siedlung v.a. vom heutigen „im Ort“ bis hin „zum Schanzl“.⁵ Niemeier und Bender geben somit die Ausdehnung dieses bewohnten Areals mit etwa den Grenzen des mittelalterlichen Passaus an.⁶ Um 50/40 v. Chr. wird Boiodurum, wie auch etliche andere keltische Siedlungen in Bayern aufgegeben.⁷

Den Römern war der Zusammenfluss von Donau, Inn und Ilz bereits seit dem Jahr 15 v. Chr. bekannt.⁸ Die ältesten römischen Fragmente in Passau wurden bei den Grabungen unter der Niedernburger Kreuzkirche, in der Bräugasse, sowie am Römerplatz gefunden und datieren aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr..⁹ Das Römerkastell welches in Anklang an die keltische Siedlung den Namen Boiodurum erhielt, lag an der Südseite des Inns, nahe am Zusammenfluss von Inn und Donau und wurde zuerst um ca. 90 n. Chr. in Holz-Erde-Bauweise errichtet, bevor im 2. Jahrhundert sein Ausbau in Stein erfolgte.¹⁰ Natürlich gehörte zu jenem Kastell auch eine Zivilsiedlung, die bei diversen Ausgrabungen Ende des 20. Jahrhunderts zum Teil freigelegt werden konnte.¹¹ Im Bereich der heutigen Altstadt wurde ein Kleinkastell wohl zu Anfang des 2. oder

²Der Baubeginn der Burg fällt laut Hermann von Niederaltaich ins Jahr 1219: „Hiis diebus Ulricus Pataviensis episcopus cepit construere castrum in monte sancti Geronii Patavie.“MG SS XVII S. 387.

³Wolff 2003, S. 15.

⁴Wolff 2003, S. 15. Wobei es durchaus noch weitere Zeugnisse aus vorgeschichtlicher Zeit aus Passau gibt, die hier jedoch nicht angesprochen werden können. Siehe dazu z.B.: Niemeier/Bender 2003, S. 17-28.

⁵Niemeier/Bender 2003, S. 25.

⁶Niemeier/Bender 2003, S. 25. Wobei es sich nicht um eine vergleichbar verdichtete Besiedlung wie im Mittelalter gehandelt haben wird. Niemeier/Bender 2003, S. 25.

⁷Niemeier/Bender 2003, S. 26.

⁸Niemeier/Wolff/Bender 2003, S. 29.

⁹Niemeier/Wolff/Bender 2003, S. 30.

¹⁰Niemeier/Wolff/Bender 2003, S. 35-36.

¹¹Niemeier/Wolff/Bender 2003, S. 37.

aber noch Ende des 1. Jahrhunderts durch ein Kastell ersetzt.¹² Jenes zweite Kastell mit dem Namen Batavis und seine Zivilsiedlung wird im Bereich des Kloster Niedernburg bzw. im Bereich des Römerplatzes und der Lukas-Kern-Straße verortet.¹³ Möglicherweise bestand unabhängig davon ein weiteres Kastell im Bereich des heutigen Domberges, doch ist dies nicht einwandfrei gesichert.¹⁴

Da Boiodurum um die Mitte des 3. Jahrhunderts zerstört wurde, erbaute man etwa einen Kilometer flussaufwärts erneut ein Kastell, mit dem Namen Boiotro.¹⁵

Eine der großen Fragen der Passauer Forschung betrifft die Besiedelungskontinuität im Bereich der heutigen Stadt. Die Severinsvita, welche das Leben des Heiligen im ausgehenden 5. Jahrhundert beschreibt, überliefert eine christliche Besiedelung sowohl für Batavis als auch für Boiotro.¹⁶ Das Evakuierungsedikt Odoakers von 488 ist als Reaktion auf den Germanenansturm zu werten und die Literatur ging von einer weitgehenden Absiedelung der romanischen Bevölkerung aus.¹⁷ Durch die Neuauswertung der Grabung unter Niedernburg durch Helmut Bender konnte eine Siedlungskontinuität zumindest für den Bereich des ehemaligen Batavis nachgewiesen werden. Es handelte sich nämlich bei dem steinernen Vorgängerbau unter Hl. Kreuz, nicht wie Christlein angenommen hatte¹⁸, um eine Kirche des 5., sondern um eine, die zwischen der zweiten Hälfte des 7. und der Mitte des 8. Jahrhunderts errichtet wurde. Außerdem orientierte sich die Kirche mit ihren Außenmauern an den Fundamenten des spätrömischen Horreums (welches Christlein fälschlicherweise als karolingische Kirche interpretierte), überbaute sie jedoch nicht.¹⁹ Mit dieser zeitlichen Neubefundung der ersten aus Stein bestehenden Kirche unter Niedernburg drängt sich erneut die Frage nach einer möglichen agilolfingischen Pfalz in Passau auf. Diese Frage nach Existenz und Lage einer agilolfingischen Herzogspfalz in der Stadt Passau ist – trotz intensiver Auseinandersetzung der Forschung – noch nicht zufriedenstellend beantwortet. Sofern ihre Existenz überhaupt angenommen wird, wird die vermutete Pfalz immer wieder mit Niedernburg²⁰ oder dem Domberg in Zusammenhang gebracht, was bislang zu hitzigen Debatten führte.²¹ Die Passauer Pfalz wäre demnach nach Regensburg, Freising und Salzburg die vierte Residenz eines der agilolfingischen Teilherzöge.²² Dies wird

¹²Niemeier/Wolff/Bender 2003, S. 38.

¹³Niemeier/Wolff/Bender 2003, S. 39-41.

¹⁴Niemeier/Wolff/Bender 2003, S. 41.

¹⁵Niemeier/Wolff/Bender 2003, S. 55.

¹⁶Eugippius/Noll 1981, S. 84, S. 87, S. 88.

¹⁷Boshof 2003, S. 63.

¹⁸Christlein 1979, S. 68-69.

¹⁹Laut unveröffentlichtem Bericht von Helmut Bender.

²⁰Überlegungen dazu finden sich im Kapitel 3.4.

²¹Siehe dazu: Amann 1992, S. 130, 157-159, Auer 1976, S. 184-185, Brandl-Ziegert 1974, S. 22-23, Boshof 2003, S. 75, Bosl 1966, S. 57-62, Hechberger 2002, S. 116, Veit S. 7-9, 22-23.

²²Reindl 1981, S. 161.

jedoch in der Literatur nur durch jenen Analogieschluss belegt, nachdem sich die Bistumsorganisation nach Bonifatius wahrscheinlich an den Grenzen der agilolfingischen Teilerzogtümer orientiert haben soll.²³ Ungeachtet der offenen Fragestellung bezüglich einer möglichen Agilolfingerpfalz in Passau, währte die Herrschaft der Bayernherzöge über die Stadt bis zum Sturz Tassilos III²⁴, nachdem auch der gesamte Grundbesitz der Agilolfinger an den Fiskus zurück fiel.²⁵

Die Ungarneinfälle der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts²⁶ zogen auch im Passauer Bistum große Zerstörungen nach sich.²⁷ Diese Verwüstungen schildert ein Diplom Kaiser Ottos III von 985 das eine – von Pilgrim selbst erwirkte – reiche Schenkung an den Passauer Bischof darstellt.²⁸ Boshof nimmt an, dass sich die in jenem Diplom geschilderten Verwüstungen durch die Ungarn nicht direkt auf die Stadt Passau bezogen.²⁹ Schäden, die der Stadt Passau in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zugefügt wurden, stammten demnach eher aus den kriegerischen Agitationen zwischen Herzog Heinrich dem Zänker und den kaiserlichen Truppen.³⁰ Jene kriegerischen Auseinandersetzungen erwuchsen aus Herzog Heinrichs dem Zänkers Anspruch auf die Krone und die Gegenwehr durch Kaiser Otto II.³¹ Sie gipfelten in Kampfhandlungen 976 und 977, welche weitläufige Verheerungen in der Stadt hinterließen.³²

Zur Topographie der Stadt Passau des frühen und hohen Mittelalters sei folgendes gesagt: Bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts wird die Lage des Domes „innerhalb der Stadtmauer“ angegeben.³³ Die Errichtung der Innbrücke (durch Bischof Reginbert 1138-1147)³⁴ erforderte laut Boshof tiefgreifende topographische Veränderungen in der Stadt: Einerseits wurde der Steilhang zum Marktplatz hin aufgeböscht, anderer-

²³Reindl 1981, S. 161.

²⁴Der letzte Agilolfingerherzog Tassilo III (geboren wahrscheinlich 741, gestorben in einem unbekanntem Jahr) herrschte von 748 bis zu seinem Sturz durch Karl den Großen und den bayrischen Adel im Jahr 788 über das Herzogtum Bayern. Reindl 1981 S. 166, 174-176.

²⁵Boshof 2003, S. 68. Dieses Faktum wird auch in einer Urkunde von 898 eindeutig belegt, in der der König eine „area dominicalis“ aus dem „opus nostrum“ in Passau an den Bischof vergibt. Brandl-Ziegert 1974, S. 21. bzw. MB 28. 1 Nr. 89 und MG DD Arn. Nr. 169.
Tassilo III wird 788 abgesetzt und in Klosterhaft verbracht, Bayern indes wird ins Frankenreich eingegliedert. Hartmann 2004, S. 52.

²⁶Besonders zerstörungsreich waren jene aus den Jahren 919, 923 und 926. Imhof 2002, S. 16.

²⁷Boshof 2003, S. 70.

²⁸Boshof 2003, S. 70. Siehe: MG DO III Nr. 21.

²⁹Boshof 2003, S. 70.

³⁰Boshof 2003, S. 70.

³¹Boshof 2003, S. 70.

³²Boshof 2003, S. 70.

³³Boshof 2003, Geschichte der Stadt, S. 81. Siehe auch: THP, Nr. 71: „...infra muros civitate Patauaie...“, sowie: Nr. 77: „...infra muros civitate Battauiese...“.

³⁴Boshof 2002, S. 80.

seits wurde ein weiteres Tor geschaffen (heute: Innbrücktor).³⁵

Es ergibt sich für die grundherrliche Topographie Passaus des 9. und 10. Jahrhunderts eine Zweiteilung der Stadt, welche einerseits die von der sogenannten „Römermauer“ halb umschlossene Bischofsstadt im Westen und die sich östlich des Domes bis zum Zusammenfluss von Donau und Inn erstreckende Königs- bzw. Abteistadt, umfasst.³⁶ Dazu jedoch später mehr. Die Vorstadt westlich der „Römerwehr“ dürfte sich im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts gebildet haben, welche im 13. Jahrhundert als „Neumarkt“ bezeichnet wird.³⁷ Ebenfalls ab Beginn des 13. Jahrhunderts werden erste Straßennamen greifbar.³⁸ Laut Boshof war die topographische Entwicklung der Stadt um 1200 im großen und ganzen abgeschlossen.³⁹ Das Paulustor in der westlichen Stadtmauer (Römermauer) ermöglichte den Zugang zur Stadt. 1209 wird dann auch die Vorstadt im Westen der Altstadt durch eine Ringmauer, welche vom Inn bis hin zur Donau reichte, befestigt.⁴⁰

3.1.2. Bischöflicher Bereich

Die ersten historisch greifbaren Bestrebungen die Kirchenorganisation Bayerns zu verändern, fällt in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die Wallfahrt des Bayernherzogs Theodo nach Rom im Jahr 715 mag neben anderen Zwecken, nämlich durchaus die Festigung der bayrischen Autonomie zum Sinne gehabt haben. Denn Papst Gregor II entsandte mit einem Schreiben vom 15. Mai 716 Legaten nach Bayern, welche neben anderen Aufgaben zusammen mit den Familien der Führungsschicht des Landes eine Diözesanordnung erstellen sollten.⁴¹ Dabei sollten mehrere Bischofssitze, an die Wirkbereiche der jeweiligen Herzöge angepasst, errichtet werden.⁴² Doch scheint dieser Plan nicht ausgeführt worden zu sein, da Theodo bald nach seiner Romfahrt verstarb und innerhalb der Agilolfinger ein Konflikt um seine Nachfolge entbrannte.⁴³ Nicht zu vergessen sei auch der Umstand, dass Karl Martell, der inzwischen die fränkische Reichsgewalt gefestigt hatte, nun gegen die Bayern vorging⁴⁴: Der Auftrag von Papst Gregor II stand nun im Schatten widriger Umstände. Spätestens im Jahr 739 jedoch –

³⁵Boshof 2003, S. 81.

³⁶Brandl-Ziegert, 1974, S. 22.

³⁷Boshof 2003, S. 81.

³⁸Boshof 2003, S. 81-82.

³⁹Boshof 2003, S. 81.

⁴⁰Boshof 2003, S. 82. Dadurch wurde aber auch das Augustinerchorherrenstift St. Nikola aus der Stadt ausgegrenzt, was seine Geschichte nachhaltig beeinflussen sollte. Boshof 2003, S. 82. Zur Geschichte St. Nikolas siehe u.a.: Boshof 1984, S. 33-43.

⁴¹Boshof 2003, S. 65-66.

⁴²Boshof 2003, S. 66.

Zumindest wird dies von der Literatur so proklamiert. Siehe dazu auch: Reindl 1981, S. 161.

⁴³Boshof 2003, S. 66.

⁴⁴Boshof 2003, S. 66.

belegt durch die Diözesanordnung des heiligen Bonifatius – nahm das Bistum Passau Form an.⁴⁵ Irgendwann zwischen 731 und 739 musste Vivilo zum ersten Passauer Bischof erhoben worden sein, denn als der päpstliche Legat Bonifatius 739 in Passau eintraf, war Vivilo bereits durch Papst Gregor II selbst benediziert worden.⁴⁶ Erst am 20. April 798 wurde das Pallium an Arn von Salzburg verliehen und das Projekt der Bistumserrichtung in Passau abgeschlossen.⁴⁷

Veit nimmt an, dass zur ersten Schenkung an den Passauer Bischof in dessen Hauptstadt wohl das Areal vom Ostrand des Domes bis hin zur sogenannten Römermauer im Westen erfolgt sei.⁴⁸ Auch soll nach Veit das westlich dieses Areals liegende Gebiet zum ursprünglichen Besitz des Passauer Bischofs gehört haben. Er gibt für diesen „suburbium“ genannten Ort den Platz in und um das Augustinerchorherrenstift St. Nikola an, welches von Bischof Altmann (1065-91) „in suburbio civitatis“ gegründet wurde.⁴⁹ Seit 887 war der Besitz des Bischofs jedenfalls unter Immunität gestellt.⁵⁰

Besonders die weite Streuung des bischöflichen Besitzes sticht aus den Quellen heraus und erschwerte die Verwaltung des Gebietes durch die Domvögte, welche schon seit Beginn des 9. Jahrhunderts nachzuweisen sind.⁵¹ In der Stadt selbst verhinderte vor allem das 888 erstmals urkundlich erwähnte „monasterium St. Marie Batavie constructum“ eine uneingeschränkte Grundherrschaft des Bischofs.⁵²

Aus dem Jahr 898 ist in einem für glaubwürdig zu haltenden Dokument die Schenkung eines fiskalen Grundstücks in der Stadtmitte durch Kaiser Arnulf an den Bischof Engilmar verbrieft.⁵³ Boshof lokalisiert diesen Grundbesitz östlich des Domes.⁵⁴ Als Fälschung enttarnt, wurde eine Urkunde, die auf den Namen Arnulfs ausgestellt und auf 898 zurückdatiert ist⁵⁵, und welche behauptet, dass die agilolfingischen Besitztümer in der Stadt Passau und deren Umgebung, an den von Lorch kommenden Bischof Vivilo, mit Zustimmung des Bayernherzogs Odilo übergeben worden wären, und so Passau

⁴⁵Amann, 1992, S. 17. Siehe auch: Heuwieser 1939, S. 102-113.

⁴⁶Boshof 2003, S. 66-67. Der erste Tag des Pontifikats von Gregor II war der 18. März. 731 und ist deshalb als Terminus post quem anzusehen. Boshof 2003, S. 67.

Bereits im Jahre 737 jedoch wurde laut einer Traditionsnotiz von Vivilo eine Weihe einer nicht näher zu verortenden Marienkirche vollzogen, was Vivilos Bischofsweihe zeitlich weiter eingrenzt. Boshof 2003, S. 67. Siehe dazu: THP Nr. 2, sowie RBP Nr. 2.

⁴⁷Boshof 2003, S. 67.

⁴⁸Veit 1978, S. 6. Wobei Veit noch annimmt, dass es sich bei diesem Grundstück um das ehemalige Kastell Batavis, das jedoch unter dem Kloster Niedernburg gefunden wurde, handelte. Veit 1978, S. 6.

⁴⁹Veit 1978, S. 6. Boshof stimmt dieser These ebenfalls zu. Boshof 2003, S. 68.

⁵⁰Veit 1978, S. 7.

⁵¹Veit 1978, S. 7.

⁵²Veit 1978, S. 7-8. MG D Arn Nr. 13.

⁵³Boshof 2003, S. 68. MG D Arn Nr. 169.

⁵⁴Boshof 2003, S. 68.

⁵⁵MB 28. 1 Nr. 86.

zum Bischofssitz erhoben worden sei.⁵⁶ Dieses Falsum – besser bekannt unter dem Namen „Lorcher Fälschung“ – dürfte wahrscheinlich von Bischof Pilgrim angefertigt worden sein⁵⁷ und zeichnet den Wunsch der Bischöfe des 10. Jahrhunderts (und wahrscheinlich darüber hinaus) ab, Herren über die gesamte Stadt zu werden.⁵⁸ Fakt ist jedoch, dass die Rechte über die agilolfingischen Besitztümer nach dem Sturz Tassilos III zuerst an die Karolinger, später dann an die Liudolfinger und nicht an den Passauer Bischof übergingen.⁵⁹

Für kurze Zeit ging auch die Marienabtei an den Bischof, und zwar zwischen den Jahren von 976⁶⁰ und 1010⁶¹, wobei die Schenkung der Abtei an den Bischof 976 als eine der entschädigenden Maßnahmen für die durch kaiserliche Truppen entstandenen Schäden in der Stadt Passau, welche im Zuge der Niederschlagung des Aufstandes Herzog Heinrichs dem Zänker entstanden sind, anzusehen ist.⁶² Veit gibt auch zu bedenken, dass es sich bei dieser Schenkung durchaus um eine vom Kaiser gewollte Machtbescheidung Herzog Heinrichs dem Zänker handelte, dem so die Verfügungsgewalt über die Marienabtei und somit gleichzeitig sein Stützpunkt in der Stadt entzogen worden war.⁶³ In einem Diplom von Kaiser Otto III aus dem Jahre 999 wurde neben aller öffentlichen Gewalt in der Stadt, die inklusive Markt, Münze und Zoll an Bischof Christian übergeben wurde, auch der Besitz Niedernburgs bestätigt und der Bischof somit indirekt zum uneingeschränkten Machthaber über die Stadt erklärt.⁶⁴ Doch dieser Zustand währte nicht lange, denn schon 1010 beschnitt König Heinrich II die bischöfliche Macht über die Stadt erneut durch die reiche Begüterung der Niedernburger Kommunität.⁶⁵ Es ist überhaupt fraglich, ob die bischöflichen Eigenklosterrechte über die Marienabtei durch die Schenkungen von 1010 liquidiert wurden, oder sie erst überhaupt nicht durchge-

⁵⁶Boshof 2003, S. 65, S. 68.

⁵⁷Boshof 2003, S. 68.

⁵⁸Die Nachwehen jener sogenannten Lorcher Fälschung sind in der Passauer Geschichtsschreibung und des bischöflichen Selbstverständnisses bis weit über das Mittelalter hinaus spürbar. Erkens 1986, S. 201-202, Boshof 2003, S. 72.

⁵⁹Boshof 2003, S. 68.

⁶⁰MG DO II Nr. 136b und MG DO II Nr. 136a, wobei dies der Entwurf eines Konzeptes in Diplomform ist, der diese Schenkung behandelt. Veit, 1978, S. 8-9.
Siehe auch: RBP Nr. 234.

⁶¹Es erfolgt die neuerliche Ansprache der Marienabtei als Königsgut und eine reiche Begüterung eben dieser durch Kaiser Heinrich II in den Urkunden: MG DH II Nr. 214, MG DH II Nr. 215, MG DH II Nr. 216.

⁶²Boshof 2003, S. 70.

⁶³Veit 1978, S. 8-9. Der Herzog hatte nämlich durch die neuen Besitzverhältnisse nur mehr die Funktion eines Stellvertreters des Königs und verfügte über keinen bedeutenden Grundbesitz zwischen Bischofs- und Königsstadt. Tellenbach 1928, S. 21.

⁶⁴Veit 1978, S. 9. und Boshof 2003, S. 74 sowie MG DD OII / DD OIII, Nr. 306.

⁶⁵Dies ist in den Urkunden MG DH II Nr. 214, MG DH II Nr. 215, MG DH II Nr. 216. festgehalten.

setzt wurden.⁶⁶ Die Schenkungspolitik König Heinrichs II zog für das Passauer Bistum anhaltende Folgen nach sich, welche sich neben der neuerlichen Exemtion Niedernburgs vor allem in der Gründung des Bistums Bamberg und der damit einhergehenden reichen Schenkungen an dieses widerspiegeln.⁶⁷ Für Passau dürfte besonders die Bestiftung Bambergs mit Gütern in Ober- und Niederösterreich⁶⁸ schmerzlich gewesen sein.⁶⁹

Nach 1010 war die Stadt nun erneut für etwa 150 Jahre zweigeteilt in bischöflichen und königlichen Bereich. Am 29. Januar 1161 übertrug Friedrich Barbarossa auf Bitten seines Verwandten Bischof Konrad von Passau ihm die Niedernburger Frauengemeinschaft mit Ausnahme der Vogtei⁷⁰, welche im Jahr 1193 jedoch auch an den Bischof überging⁷¹. Die bischöfliche Herrschaft kam im Jahre 1198 wohl endgültig zur Durchsetzung nachdem die letzte Äbtissin Heilika II von Bischof Wolfger suspendiert wurde.⁷² Nun fiel der einstige königliche Machtpol um den Konvent Niedernburg weg und der Bischof konnte seine innerstädtische Macht weiter ausbauen, was ihm trotz dem „Stadtrecht“ des Jahres 1225 und dem „bernhardinischen Stadtbrief“ 1299 gelingen sollte. Vom Erhalt Niedernburgs an wurde die Stadtherrschaft des Bischofs zumindest bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nicht wesentlich in Frage gestellt.⁷³ Die reichen Grundbesitztümer der Marienabtei gingen durch die Schenkungen des 12. Jahrhunderts ebenso in die bischöfliche Hand über: Da sich innerhalb der Grenzen der sogenannten „Nordwaldschenkung“⁷⁴ im 13. Jahrhundert das weltliche Territorium der Passauer Bischöfe ausbildete, wurde das Diplom der „Nordwaldschenkung“, welche ja mit der Übergabe Niedernburgs an den Bischof überging, als Basis jener Entwicklung

⁶⁶Veit 1978, S. 9-10.

RBP Nr. 261.

⁶⁷Veit 1978, S. 9.

⁶⁸Patzold 2002, S. 34.

⁶⁹Es erhob sich gegen die Bistumsgründung in Bamberg allerdings auch abseits der Machtbesneidungen des Passauer Episkopaten reger Protest unter den Bischöfen, was sich wohl am besten anhand von Bischof Heinrich von Würzburg aufzeigen lässt. Dieser sollte einen Teil seines Bistums an das neuerrichtete Bamberg abtreten. Deshalb blieb er aus Protest gegen dieses Vorhaben der Frankfurter Synode von 1007 fern, in der die Gründung des neuen Bistums beschlossen werden sollte und verweigerte somit seine Zustimmung. Heinrich von Würzburgs Bemühungen waren jedoch nicht von Erfolg gekrönt. Patzold 2002, S. 34.

⁷⁰MG DD F I Nr. 322.

⁷¹MB 29. 1 Nr. 502.

⁷²Boshof 2003, S. 75.

Denn bereits 1193 wurde dem Bischof der Besitz der Abtei bestätigt und ihm auch die Vogtei, die Königssteuer im Tausch gegen das Gut Mertingen in Schwaben, übertragen. RBP, Nr. 980. bzw. MB 29. 1 Nr. 554.

⁷³Boshof 2003, S. 96.

⁷⁴MB 28. 2 Nr. 266. Hierbei handelt es sich um eine Fälschung die etwa um 1100 entstanden ist und lange Zeit für ein originales Dokument aus der Kanzlei König Heinrichs II gehalten wurde, da sie auf das Jahr 1010 datiert ist. Veit 1982, S. 37.

angesehen.⁷⁵ Veit geht davon aus, dass zwar umfangreiche Schenkungen im Bereich eben dieses „Nordwaldes“ durch den König an den Niedernburger Konvent, aber auch durch den Herzog erfolgten.⁷⁶ Die heute vorliegende Nachzeichnung dieser „Nordwaldschenkung“ sei seiner Meinung nach um 1100 entstanden und hatte zum Zweck, beim erwarteten Übergang Niedernburgs an den Bischof, größtmöglichen Grundbesitz zu garantieren.⁷⁷ Es sei jedoch auch ohne diese, viele Fragen aufwerfende Urkunde sicher, dass der Übergang des Niedernburger Konvents die grundherrliche Verfügungsgewalt des Bischofs in Passau selbst und dem nahegelegenen Hinterland erstarken lies.⁷⁸

3.1.3. Stadt/bürgerlicher Bereich

Die Literatur gibt an, dass sich ein königlicher Dominalbesitz zwischen der Ostgrenze der Domimmunität – östlich des Domchores – und der westlichen Grenze der Niedernburger Immunität – aller Wahrscheinlichkeit nach dem Verlauf der heutigen Marktgasse folgend – erstreckte.⁷⁹ Wie bereits erwähnt, wurde aus diesem Bereich 898 ein Teil an den Bischof verschenkt.⁸⁰ Eine nicht ganz unproblematische Urkunde von 976 zeugt von einem kaiserlichen Erlass des Schifffahrtzolls im ganzen Reich sowie dem Arealzins der „possessores civitatis“, der laut Boshof wohl dem Bischof vorbehalten bleiben sollte.⁸¹ Boshof deutet diese Urkunde so, dass ein Teil der Stadt, der bisher unter königlicher Verfügungsgewalt stand, an den Bischof übertragen worden sei.⁸² Es dürfte sich bei genannten „possessores civitatis“ wohl um freie Kaufleute gehandelt haben, die zuvor weder der Grundherrschaft des Bischofs noch der Verfügungsgewalt der Niedernburger Kommunität angehörten.⁸³ Amann sieht in der Bebauung zwischen Schrottgasse im Westen, Schustergasse im Süden, Fischergasse im Norden und Michaeligasse im Osten einen in sich geschlossenen Stadtkomplex, der sich um ein nicht mehr bestimmbares Zentrum gruppierte.⁸⁴ Jener Häuserblock bestand zumindest im Großteil schon im 13. Jahrhundert, da zu dieser Zeit die Namen der „Milichkozzen“ und der „Marchgasse“ erstmals auftauchen.⁸⁵ Genanntes Areal würde somit in den Einflussbereich

⁷⁵Veit 1978, S. 11.

Zum Diplom der „Nordwaldschenkung“ und den anderen Diplomen die König Heinrich II zugeschrieben wurden bzw. noch werden siehe: Kapitel 3.4

⁷⁶Veit 1978, S. 37.

⁷⁷Veit 1978, S. 37.

⁷⁸Veit 1978, S. 37.

⁷⁹Veit 1978, S. 9.

Siehe: Abb. 2

⁸⁰MG D Arn Nr. 169, sowie Veit 1978, S. 9.

⁸¹Boshof 2003, S. 71.

⁸²Boshof 2003, S. 71.

⁸³Boshof 2003, S. 71.

⁸⁴Amann 1992, S. 160. Siehe dazu: Abb. 2.

⁸⁵Amann 1992, S. 160.

jener 976 auftauchenden Einwohnerschicht fallen, deren Bereich von Heuwieser und Boshof zwischen Domimmunität und Niedernburger Immunitätsbezirk verortet wird.⁸⁶

3.1.4. Klosterbereich

Den grundherrlichen Gegenpol zum bischöflichen Stadtbezirk stellte die königliche Abtei Niedernburg mit seinen Besitzungen in der heutigen Altstadt dar. Spätestens für die Regierungszeit Kaiser Ottos II (973-983)⁸⁷ steht der Status Niedernburgs als Reichsabtei fest.⁸⁸ Jener Zustand ist mit kurzer Unterbrechung zwischen 976 und 1010 bis zum Jahr 1161 gesichert. Wie bereits erwähnt, fiel der gesamte Besitz der Agilolfinger nach dem Sturz Herzog Tassilos III an die öffentliche Hand zurück, was auch den königlichen Besitz der höchst wahrscheinlich unter agilolfingischer Herrschaft errichteten Abtei Niedernburg erklärt.⁸⁹

Das innerstädtische Territorium, welches zur Grundherrschaft der Abtei gehörte – und somit königlicher Grund war⁹⁰ –, erstreckte sich vom Zusammenfluss der Flüsse, dem sogenannten „Innspitz“⁹¹ bis zur heutigen Marktgasse (ursprüngliche Marchgasse⁹²). Diese Grenze ist zumindest für das 13. Jahrhundert und zwar im Codex Lonsdorf belegt, in dem es heißt:

„Purscherge dominarum debet administrare censum arearum que sunt de Stratta Marchgassen per totam Inferiorem urbem donacione sci heinrici Imperatoris fundatoris nostri ecclesie ste Marie rebus et personis attinentem.“⁹³

Aus dem Häuser- und Rustikalsteuernkataster von 1808 geht hervor, dass zu dieser Zeit der Bereich des Klosters wohl nicht nur bis zur Marktgasse (Marchgasse) sondern bis „in die Höll“ ging, die westlich des heutigen Rathausplatzes gelegen war.⁹⁴ Somit reichte der Niedernburger Grundbesitz bis unmittelbar an die Domimmunität heran. In wie weit sich diese Verhältnisse von 1808 auf die grundrechtlichen Besitzungen zur ersten Jahrtausendwende übertragen lassen und wie das mit der Urkunde von 976 und Amanns Beobachtung, des zwischen Dombereich und Westgrenze der Niedernburger

⁸⁶Boshof 2003, S. 71, Heuwieser 1910, S. 37-38.

⁸⁷Knefelkamp 2003, S. 111.

⁸⁸Boshof 2003, S. 68.

⁸⁹Boshof 2003, S. 68.

⁹⁰Tellenbach 1928, S. 21.

⁹¹Anzumerken ist, dass ein Wasserarm zwischen Inn und Donau ungefähr auf der Höhe des Platzes „Im Ort“ den östlichsten Teil der heutigen Stadt abschnitt, und eine bebaute, zur niedernburger Grundherrschaft gehörige Insel bildete. Jener Graben wurde jedoch bereits im 15. Jahrhundert verfüllt. Amann 1992, S. 160-161.

⁹²Heuwieser 1910, S. 36.

⁹³Codex Lonsdorf f. 3b. zitiert nach: Heuwieser 1910, S. 37.

⁹⁴Veit 1978, S. 8.

Immunität gelegentlichem Bauegefüge, welches sich um ein eigenes Zentrum orientierte, in Einklang zu bringen ist, muss zur Diskussion gestellt werden.

3.2. Passau und der Investiturstreit

In jene Epoche, die für diese Untersuchung von näherer Bedeutung ist, fällt eine Zeit der politischen Spannungen zwischen weltlicher und kirchlicher Macht – der sogenannte Investiturstreit. Als Investiturstreit wird eine Spätphase der „reformatio ecclesiae“ bezeichnet, welche ihre Anfänge bereits im 10. Jahrhundert nahm⁹⁵ und zwischen den Jahren 1076 und 1122 in kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Papst und Kaiser kulminierte.⁹⁶ Die Reformbestrebungen fokussierten sich einerseits auf das Klosterleben, wobei Freiheit von der Einflussnahme des regionalen Adels und des örtlichen Diözesanbischofs und der alleinigen Unterstellung der Klöster unter Rom, neben der Askese im Vordergrund standen.⁹⁷ Der andere Schwerpunkt war auf die Lebensführung der Weltkleriker gesetzt, die sich wie Mönche ebenfalls der Askese unterwerfen und auch auf die Priesterehe verzichten sollten.⁹⁸

In Rom verfolgte man derweil schon länger zentralistische Tendenzen, die das Kirchenrecht auf Amt und Person des Papstes ausrichten würden.⁹⁹ Das Erringen einer besonderen Vormachtstellung des Papsttums gegenüber den anderen Bischöfen wurde sogar zum Hauptinhalt der Pontifikate Leo IX. bis zu Gregor VII.¹⁰⁰ Das „morgenländische Schisma“ basierte nicht wenig auf dem Primatsanspruch des römischen Papstes und seiner abweisenden Haltung anderen Kirchenbräuchen gegenüber.¹⁰¹ Die gegenseitigen Bannsprüche zwischen Papst und Patriarch von 1054 stellten nach neuerer Forschung nicht den Endpunkt eines sich anbahnenden Schismas – im Sinne einer Kirchenspaltung – dar, sondern sind Teil einer über mehrere Jahrhunderte andauernden Entwicklung der Entfremdung zwischen römischem Papst und byzantinischem Patriarchen.¹⁰²

⁹⁵Goetz 1987, S. 237. Für einen Überblick über die Entwicklung jener Krise zwischen Papst und Kaiser siehe: Goetz 2008.

⁹⁶Goetz 1987, S. 237.

⁹⁷Hartmann 1989, S. 46.

Wobei anzumerken ist, dass die Vorstellungen der monastischen Reformbewegungen Cluny, Gorze, usw. sicherlich Einfluss auf diesen Prozess nahmen jedoch keinen Ausgangspunkt einer geradlinigen Entwicklung darstellten. Goetz 1987, S. 237.

⁹⁸Hartmann 1989, S. 46.

⁹⁹Hartmann 1993, S. 4.

¹⁰⁰Goetz 1987, S. 238.

¹⁰¹Goetz 1987, S. 239.

¹⁰²Bayer 2002, S. 37-38, 203. Der Endpunkt dieser Entwicklung kann nicht mit einem bestimmten Zeitpunkt festgemacht werden – obwohl es die ältere Forschung gerne mit den Bannsprüchen von 1054 verknüpfte. Siehe: Goetz 1987, S. 239.

Die Bannsprüche sind nur Teil dieses Prozesses, der seit dem 4. Jahrhundert in Gang war, wobei jene Entwicklung in einer Trennung gipfelte, die zwischen dem wohl gesamten 11. und beginnenden 12. Jahrhundert nach und nach zur Durchführung kam. Bayer 2002, S. 203.

Zu Beginn der römischen Kirchenreform war die Unterstützung des Papstes durch den Kaiser durchaus noch gegeben. Doch bereits nach dem Tod Kaiser Heinrichs III im Jahr 1056 begann diese Unterstützung wegzubrechen.¹⁰³ Die Reformen der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, welche u.a. unter dem Begriff „gregorianische Reform“ bekannt sind, wandten sich vor allem gegen die Simonie¹⁰⁴, den Nikolaitismus¹⁰⁵ und die Laieninvestitur^{106, 107}.

Obwohl bzw. weil Bischof Altmann gar nicht daran teil nahm, ist die Wormser Synode¹⁰⁸ vom Januar 1076 als Zeitpunkt des Einstiegs Passaus in den Investiturstreit zu nennen.¹⁰⁹ In Altmanns Fernbleiben der Synode zeigt sich nämlich die eindeutig gregorianische Gesinnung des Passauer Episkopaten.¹¹⁰ Als besonderes Zeichen seiner Verbundenheit mit dem Papststuhl darf gewertet werden, dass Altmann 1076 zum päpstlichen Vikar erhoben wurde, wobei ihm die Aufgabe auferlegt wurde, die Bischöfe, welche in Worms gegen den Papst gestimmt hatten, umzustimmen, aber auch die weltlichen Fürsten gegen den Kaiser mobil zu machen – was ihm im Oktober 1076 auch gelingen sollte.¹¹¹ Diese führende Rolle, die Altmann zu Teil wurde, zog auch das Bistum Passau in die militärischen Auseinandersetzungen hinein.¹¹² Im Winter 1077/78 kam es zu einer kriegerischen Begegnung in Passau, bei der Altmann als Verlierer her-

¹⁰³Goez 1987, S. 239.

¹⁰⁴Bezeichnung für das Erkaufen von geistlichen Ämtern, sowohl auf der Seite des Käufers als auch auf der des Verkäufers. Goez 2008, S. 67-68.

¹⁰⁵Nikolaitismus ist ein anderer Ausdruck für die Priesterehe, der von den abschätzig als „Nikolaiten“ bezeichneten, unsittlich lebenden Christen in der Offenbarung des Apostel Johannes abgeleitet wird. Goez 2008, S. 68.

¹⁰⁶„Les investiturarum“ bezieht sich auf die Einsetzung von Bischöfen und reichsunmittelbaren Äbten. Goez 1987, S. 237. Die Laieninvestitur stellt demnach die Einsetzung von Bischöfen oder reichsunmittelbaren Äbten bzw. Äbtissinnen durch weltliche Mächte dar.

¹⁰⁷Hartmann 1989, S. 49.

¹⁰⁸Am 24.1. 1076 rief der Kaiser die deutschen Bischöfe nach Worms, um zusammen dem Papst ihren Gehorsam aufzukündigen, nachdem sich die diplomatische Lage zwischen Kaiser und Papst weiter zugespitzt hatte. Goez 1987, S. 240. Im Anschluss daran wurde Kaiser Heinrich IV von Gregor VII im Jahr 1077 exkommuniziert, was den bekannten „Canossagang“ Kaiser Heinrichs IV nach sich zog. Goez 1987, S. 240-241.

¹⁰⁹Boshof 2003, S. 76.

¹¹⁰Hartmann 1989, S. 50. Diese Grundhaltung Altmanns trat bereits bei dessen Weihe zum Bischof zu Tage, vor der er zuerst die Zustimmung der Diözesane einholte. Boshof 2003, S. 76.

Die selbige Haltung lässt sich in folgendem Ereignis erkennen: Am 26. Dezember 1074 verlas Altmann ein päpstliches Mahnschreiben, was sich im wesentlichen gegen die Priesterehe aussprach, vom Ambo der Kathedrale. Hartmann 1989, S. 49.

Dies rief unter der anwesenden Geistlichkeit einen Tumult hervor, der – laut dem Biographen Altmanns – erst durch den Eingriff einiger mächtiger Laien beendet werden konnte. Boshof 2003, S. 78. Siehe auch: Vita Altmanni ep. Pataviensis, MG SS XII S. 232-233, C. 11.

¹¹¹Hartmann 1989, S. 50-51.

¹¹²Hartmann 1989, S. 51. Als Antwort auf die Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben im Jahr 1077, an der Altmann beteiligt war, setzte Kaiser Heinrich IV die drei süddeutschen Herzöge Rudolf von Schwaben, Welf von Bayern und Berthold von Kärnten ab und behielt Bayern und Schwaben – zwar nur bis 1079 – in eigener Gewalt. Hartmann 1989 S. 51.

aus trat und ins Exil gehen musste.¹¹³ Es gab in Passau wohl eine starke heinrizianische Partei, wie u.a. den Dompropst Egilbert, der später zum Erzbischof von Trier erhoben wurde.¹¹⁴

Nachdem Heinrich IV 1084 zum Kaiser gekrönt worden war, berief er im April 1085 ein Konzil in Mainz ein, in dem die abwesenden Bischöfe¹¹⁵ abgesetzt und durch kaisertreue Nachfolger ersetzt wurden.¹¹⁶ Hermann von Eppenstein (1085-1087)¹¹⁷ trat Altmanns Nachfolge an und nach Hermanns frühen Tod 1087 wurde Thiemo (bis ca. 1105) vom Kaiser zum Passauer Gegenbischof ernannt¹¹⁸. Altmann indes konnte sich nicht mehr in Passau etablieren.¹¹⁹ Nach dem Tod Bischof Altmanns 1091 wurde Udalrich bzw. Ulrich – ein gregorianisch gesinnter Augsburger Domkapitular¹²⁰ - zum Bischof erhoben.¹²¹ Auch unter dem Nachfolger Urbans II, Paschalis II, wird die überregionale Bedeutung des Passauer Bischofs als Teil der gregorianischen Partei bestätigt.¹²²

Indes hatte sich die politische Situation im Osten Bayerns verändert: Der Babenberger Markgraf Leopold III näherte sich seit 1099 wieder an den Kaiser an, bevor er 1105 auf die Seite dessen Sohns Heinrich V überlief.¹²³ In denselben sechs Jahren wird ein Exil Bischofs Ulrichs angenommen.¹²⁴ Nach dem Tode Kaiser Heinrichs IV gab es eine Annäherung zwischen Königtum und Passauer Bischof¹²⁵, jedoch kam es nach dem Zerwürfnis zwischen dem Salzburger Erzbischof und Kaiser Heinrich V 1111 erneut zu einer Entzweiung zwischen gregorianischer Partei – Ulrich von Passau und Konrad von Salzburg – und König.¹²⁶ Nach Ulrichs Tode 1115 kam Reginmar an die Macht (1121-1138). Während und nach dessen Episkopat ging die führende Rolle der Kirchenreform

¹¹³Hartmann 1989, S. 51-52.

¹¹⁴Hartmann 1989, S. 50.

¹¹⁵Darunter die zwei Erzbischöfe von Salzburg und Magdeburg, und 13 Bischöfe: darunter Altmann von Passau. Hartmann 1989, S. 50-51.

¹¹⁶Hartmann 1989, S. 51.

¹¹⁷Haider 1987, S. 55.

¹¹⁸Boshof 2003, S. 79.

¹¹⁹Hartmann 1989, S. 52-53. Nachdem Urban II 1088 zum Papst gewählt worden war, vergab er die Aufgaben des apostolischen Vikars – die Altmann zuvor inne hatte – an Bischof Gebhard von Konstanz, was Hartmann als Zeichen für Altmanns Alter, bzw. eine Krankheit ansieht. Hartmann 1989, S. 53.

¹²⁰Seine papstfreundliche Stimmung zeigte sich u.a. indem er zu den drei Reichsbischöfen neben dem Salzburger Erzbischof Thiemo und Bischof Gebhard III von Konstanz zählte, die an der 1095 in Piacenza stattfindenden Synode teilnahmen. Hartmann 1989, S. 54. Unter anderem exkommunizierte man Kaiser Heinrich IV auf jener Synode erneut. Zey 2008 S. 80.

¹²¹Hartmann 1989, S. 54.

¹²²Hartmann 1989, S. 54.

¹²³Hartmann 1989, S. 54-55.

¹²⁴Hartmann 1989, S. 55.

¹²⁵Ulrich hat sich nachweislich 1108 und 1111 in der unmittelbaren Nähe des Herrschers aufgehalten. Hartmann 1989, S. 55.

¹²⁶Hartmann 1989, S. 55. Wobei Konrad ins Exil gehen musste, was Ulrich abzuwenden wusste. Hartmann 1989, S. 55.

nun nicht mehr von Passau, sondern von Salzburg aus.¹²⁷

Hartmann interpretiert das Verhältnis der bayrischen Bischöfe zum König im Investiturstreit so, dass es sich nicht um eine dauerhafte Entfremdung handelte, sondern dass Kaiser Heinrich V bewusst die Nähe zu den Repräsentanten der Reform wählte, um – zumindest anfänglich – als nicht gebannter König (im Gegensatz zu seinem Vater) die Spaltung im Reich überwinden zu können.¹²⁸ Es zeichnet sich auch eine Tendenz bei der Bischofserhebung ab, da seit ca. 1085 von Kaiser Heinrich IV nicht mehr Mitglieder seiner Hofkapelle in den Bischofsstand erhoben wurden, sondern Mitglieder königstreuer Familien, von denen man erwarten konnte, dem König weiterhin die gebührende Loyalität zu erweisen.¹²⁹

Zusammenfassend kann über die Zeit des Investiturstreits für Passau folgendes Bild gezeichnet werden: Eine gewisse Zwiespältigkeit wie in den meisten Bistümern war auch in Passau gegeben, zumal die königlichen Parteigänger in Passau wohl in der Überzahl waren.¹³⁰ Jedoch gab es auch Anhänger der gregorianischen Reform: Neben den Bischöfen selbst waren es die Familien der Formbacher, der Sighartinger und auch der Babenberger.¹³¹ In wie weit die Niedernburger Kommunität in die entgegengesetzte – heinrizianische – Partei Einfluss nahm ist nicht weiter geklärt. Es ist jedoch anzunehmen, dass sich das Reichskloster bzw. -stift seinem weltlichen Herrn verbunden sah, denn die meisten Reichsstifte und -abteien standen den gregorianischen Reformvorstellungen zurückhaltend bis ablehnend gegenüber.¹³² Auch waren die Grafen von Sulzbach, welche bis zu deren Aussterben im Mannesstamm 1188 die Niedernburger Vogtei inne hatten, nachgewiesene Parteigänger des Kaisers.¹³³ Es dürfte also in jener Zeit die Stadt Passau nicht nur grundherrlich in zwei Bezirke geteilt gewesen sein, sondern auch politisch – möglicherweise sogar den Grenzen der grundherrlichen Pole folgend.

¹²⁷Hartmann 1989, S. 56. Die radikalste Form der Reform im bayrischen Südosten vertrat zu jener Zeit (erste Hälfte 12. Jahrhundert) wohl Propst Gerhoch von Reichersberg, wobei dieser zwar nach Reichersberg berufen wurde, doch aus Polling bei Weilheim im Bistum Augsburg stammte. Hartmann 1989, S. 57.

¹²⁸Hartmann 1989, S. 56.

¹²⁹Hartmann 1989, S. 57.

¹³⁰Hartmann 1989, S. 57.

¹³¹Hartmann 1989, S. 57. Wobei besonders zwischen 1130 und 1150 Tendenzen zur Verselbstständigung der östlichen Mark deutlich werden. Hartmann 1989, S. 57.

¹³²Warnke 2001, S. 257-258.

¹³³Prinz 1981, S. 419-420.

Besonders Graf Berengar I von Sulzbach machte sich um die Krone, als Unterstützer und Rat Kaiser Heinrichs V, verdient. Prinz 1981, S. 419. Auf Berengar und seine Familie wird später noch zurückzukommen sein.

3.3. Geographische und Topographische Lage des Klosters und vorklösterliche Besiedlungsgeschichte

Wie bereits erwähnt, befindet sich der Konvent mit dem Beinamen „Niedernburg“ in der Passauer Altstadt unweit des Zusammenflusses von Inn und Donau. Der Konventsbezirk ist über Land nur von Westen her erreichbar. Die geschützte Lage des Konvents ist v.a. durch die – vor der Errichtung der Inn- und Donaukraftwerke – permanent bestehende Hochwassergefahr, natürlich aber auch wegen der verkehrsgünstigen Lage zu erklären. Nur der Domberg und der sanft nach Osten hin abfallende Landsattel ragten zumeist aus der hochwassergefährdeten Zone heraus.¹³⁴ Sowohl Dom – an der höchsten Stelle der Altstadt – als auch Niedernburg – gebaut auf dem sich mittig auf der Landzunge bildenden Sattel – konnten sich so durch die Wahl ihres Bauplatzes der ständigen Überflutungsgefahr entziehen.

Die geographische Situation jener Landzunge zwischen den zwei Flüssen bildete eine besonders günstige Verkehrslage: Einerseits konnte über den Inn und anschließend über die Alpen der Weg nach Süden angetreten werden, andererseits gelangte man über die Donau sowohl in den Osten als auch in den Westen, was bereits in römischer Zeit bekannt und genutzt wurde.¹³⁵ Ob der „goldene Steig“¹³⁶, der seinen Ausgang in Passau – beim Niedernburger Konvent, der ihn später auch betreuen sollte – nahm, bereits in vorrömischer und römischer Zeit bestand, ist noch nicht geklärt.¹³⁷ Er bestand jedoch bereits sicherlich vor 1010, da hier den Niedernburger Damen die böhmische Maut – die an eben diesem Weg eingehoben wurde – übereignet wird, welche angeblich aus dem Brautschatz Kaiserin Kunigundes stammte.¹³⁸

Der Komplex von Kloster Niedernburg (Abb. 1 und Abb. 3.) umfasst heute ein Baukonglomerat verschiedenster Epochen und wird von den Straßen Jesuitengasse, Bräugasse, Parzgasse und Klosterwinkel umzogen. Bauliches Zentrum der heutigen Anlage bildet die noch immer als Klosterkirche in Verwendung stehende Kirche Hl. Kreuz. Südlich an sie angeschlossen findet sich der Kreuzgang, mit seinen Um-, An-, und Aufbauten. Am westlichsten Ende der Nordmauer des Querhauses der Kreuzkirche lagert sich ein Hallenbau an, der etwas aus der Achse der Kreuzkirche nach Norden abweichend, nach Osten vorspringt. Es ist das sogenannte „Langhaus“ (auch „gotisches Langhaus“ und „Maria-Schutz-Kirche“ genannt), das in seinem östlichsten Joch

¹³⁴Amann 1992, S. 123.

¹³⁵Amann 1992, S. 124.

¹³⁶Der seinen Namen im 16. Jahrhundert erhielt und den Weg zwischen Passau und Böhmen bezeichnete. Praxl 1995, S. 227.

¹³⁷Amann 1992, S. 124.

¹³⁸Praxl 1995, S. 227.

das Portal der Vorhalle zur ehemaligen Marienkirche integriert, welche seit 1662 nur mehr zum Teil besteht. An der Nordseite des Nordturms der Kreuzkirche schließt die Klostermauer an. Sie verläuft von da an nach Norden, um dann an die Bräugasse anzustoßen und Richtung Osten umzubrechen. Die Klostermauer verläuft nun parallel zur Bräugasse, in Richtung Südosten, um an der Westwand des ehemaligen Nordturms der Marienkirche anzuschließen. Südlich der ehemaligen Marienkirche schließen weitere Baukörper an; der jetzt freie Grund der Marienkirche wird als Parkplatz genutzt und in seiner Nordseite von der Bräugasse, in seiner Ostseite von der Parzgasse, sowie im Süden von den Klosterbauten begrenzt.

3.4. Geschichte der Niedernburger Kommunität bis etwa 1200

Der Zeitpunkt der ersten Gründung einer religiösen Frauenkommunität in Passau, im Bereich des heutigen Kloster Niedernburgs, ist nicht eindeutig bestimmbar. Von mehreren Seiten wird eine Gründung in agilolfingischer Zeit vermutet.¹³⁹ Obwohl jene agilolfingische Gründungszeit weder durch zeitgenössische, noch zeitnahe Schriftquellen belegt ist, weisen die archäologischen Befunde unter der Hl. Kreuz-Kirche jedoch stark in die Richtung der Klostertradition.¹⁴⁰ Niedernburg würde sich somit in die noch recht kurze und teils noch sehr vage Reihe der durch die Agilolfinger gegründeten Frauenkommunitäten neben Salzburg (Nonnberg), Frauenchiemsee, sowie den Regensburger Gemeinschaften Obermünster und Niedermünster einreihen.¹⁴¹ Auch spricht die von Crusius herausgearbeitete typische Lage eines agilolfingischen Frauenmonasteriums: „...innerhalb der z.T. noch römischen Mauern in oder bei der agilolfingischen Herzogspfalz gegründet, wo eben auch der Bischofssitz lokalisiert ist.“¹⁴² Sicherlich befindet sich im Passauer Fall der Bischofssitz an einem gänzlich anderen Ort, jedoch würde die Gründung Niedernburgs in nachgewiesener agilolfingischer Zeit, innerhalb des einstigen Römerkastells für die Anlage einer Herzogspfalz sprechen.

In einem Diplom König Arnulfs aus dem Jahr 888 wird bereits ein „Monasterii Sanctae Mariae Pataviae“ erwähnt.¹⁴³ Da zu diesem Zeitpunkt die Kommunität bereits bestan-

¹³⁹Heuwieser 1939, S. 279-280 und daran anschließend u.a.: Hartig 1939, S. 134, Stein-Kecks 1993, S. 30, Wagner 1965, S. 3.

Ebenfalls für eine agilolfingische Gründung spricht eine Klostertradition, die ab dem 14. Jahrhundert anhand einer Verbindung zum Stift Kremsmünster augenscheinlich wird. Sie führt die Gründung beider Kommunitäten auf Herzog Tassilo zurück. Veit 1978 S. 8. In MG SS XXV S. 667 heißt es wie folgt: „ Item quia idem fundavit ibidem cenobium feminarum in honore sancti Pantaleonis, cum ipso fraternitatem habemus et propriam hystoriam decantamus.“

¹⁴⁰Hierbei ist auf diesbezügliche Untersuchungen von Helmut Bender zu verweisen, deren Publikation jedoch leider noch nicht erfolgt ist.

¹⁴¹Röckelein 2008, S. 30. Wobei einzig die Gründung auf Frauenchiemsee einwandfrei belegt ist! Röckelein 2008, S. 30.

¹⁴²Crusius 2008, S. 61.

¹⁴³MB 31. 1 Nr. 57.

den haben muss, kann das Jahr 888 als Terminus ante quem der Gründung postuliert werden.

Nach der arnolfinischen Erwähnung hüllen sich die Schriftquellen über die Passauer Frauenkommunität für etwa hundert Jahre in Schweigen. Erst 976 wird sie neuerdings erwähnt. Kaiser Otto II unterstellt in jenem Jahr den bisher offenbar kaiserlichen (und vorher königlichen) Konvent dem Bischof Pilgrim von Passau.¹⁴⁴ Seine Schenkung an den Bischof stellte eine empfindliche Beschneidung der Eigenständigkeit der Frauenkommunität dar.¹⁴⁵ Dieser Zustand sollte jedoch nicht allzu lange währen, denn bereits knapp 30 Jahre später, im Jahr 1010 erfolgte die neuerliche Exemtion und reiche Begüterung durch den späteren Kaiser Heinrich II.¹⁴⁶ Die Schenkung umfasste die obere Wasser-Maut in Passau (also die Bezollung des Innhandels), den Fleischmarkt-Bann auf dem Immunitätsgebiet, die Böhmisches Maut¹⁴⁷, die Oberherrschaft über alle Freien und Unfreien auf dem Boden des Klosters, aber auch weitläufige Landbesitzungen mit etlichen Dörfern.¹⁴⁸

Der Bezirk, in dem die Kommunität volle Immunität über Freie und Unfreie¹⁴⁹ genoss, erstreckte sich – wie bereits herausgearbeitet – vom Zusammenfluss von Donau und Inn - hin bis zur heutigen Marktgasse.¹⁵⁰ Von diesem Zeitpunkt an ist die Frauenkommunität größter Grundbesitzer in der Stadt Passau!¹⁵¹

¹⁴⁴MB 31. 1 Nr. 118.

Vogtherr vermerkt zwischen den Jahren 952-1122 insgesamt 56 urkundlich gesicherte Vergaben von Reichsabteien an Dritte, wobei der überwiegende Großteil (neun Zehntel) an Bistümer und Erzbistümer erging. Auch war es nach Vogtherr üblich, solche Schenkungen wieder rückgängig zu machen und den Konvent an andere zu vergeben. Vogtherr 2000, S. 3. Auch Veit vermutet in dieser Maßnahme eine politische Motivation, Heinrich dem Zänker das Verfügungsrecht über die Abtei und somit seines Stützpunktes in der Stadt zu entziehen. Veit 1978, S. 8-9.

¹⁴⁵Vorausgesetzt die Schenkung wurde nicht nur im Theoretischen sondern auch in der Praxis vollzogen, was Veit zufolge durchaus nicht der Fall gewesen sein musste. Veit 1978, S. 9-10. Siehe Fußnote: Nr. 143.

¹⁴⁶MG DH II Nr. 214, MG DH II Nr. 215, MG DH II Nr. 216 und MB 28. 2 Nr. 266. Wobei sich bei Letzterer die Forschung mittlerweile einig ist, dass es sich hierbei um eine Fälschung von ca. 1100 handelt. Siehe dazu: Unterkapitel 3.1.2. und Veit 1978, S. 37.

¹⁴⁷Die Böhmisches Maut war insofern bedeutend, als dass sämtlicher Warenverkehr in böhmische Richtung und besonders der Salzhandel hier in Passau verzollt wurde. Praxl 1995 S. 270-230.

¹⁴⁸Oswald 1954, S. 16.

Hervorzuheben sei, dass die weiblichen Stifte im bayrischen Gebiet durch Kaiser Heinrich II besonders gefördert wurden. Außerhalb von Bayern werden nur Quedlingburg, Hilwartshausen und Erstein von ihm mit Gütern bedacht. Diesen Lokalpatriotismus sieht Vogtherr im Zusammenhang mit Kaiser Heinrichs Herkunft und bestehendem Interesse an der Kirchenlandschaft dieses Gebietes. Vogtherr 2000, S. 129. Und schon Heuwieser sieht einen besonderen Zusammenhang zwischen der Schenkungspolitik Kaiser Heinrichs II und seinen agoilolfingischen Vorfahren. Heuwieser 1910 S. 34.

¹⁴⁹Veit 1978, S. 10.

¹⁵⁰Oswald 1954, S. 17.

¹⁵¹Matz 1955, S. 9. Wie bereits angegeben denkt Veit, dass die erste Schenkung der Abtei an den Bischof möglicherweise nicht vollzogen worden ist. Veit 1978, S. 9-10. Bereits Heuwieser gibt nämlich auch zu denken, dass die Herauslösung Niedernburgs aus der bischöflichen Gewalt 1010 einen schweren

Nicht nur, dass Niedernburg nun den größten Grundbesitz der Stadt innehatte, auch wirtschaftliche Einbußen musste der Bischof nach 1010 hinnehmen. So verlor er sowohl die Wassermaut, die böhmische Maut als auch die Marktabgaben über den Fleischmarkt an die religiösen Frauen Niedernburgs.¹⁵²

Über den Zeitraum der Reichsunmittelbarkeit zwischen der heinrizianischer Bestiftung 1010 und der Übergabe an den Bischof 1161 haben sich leider, die Kommunität betreffend, wenig schriftliche Quellen erhalten. 1092 wird die Kirche von Perlingsperge mit dem dritten Teil des Zehnten in den angegebenen Grenzen gegen drei Huben an die Äbtissin Niedernburgs übertragen.¹⁵³ Bemerkenswert ist jedoch die zweite Urkunde des angegebenen Zeitraums: Sie berichtet über eine Geldschenkung des byzantinischen Kaisers Manuel I Komnenos an die Äbtissin Adelheid, die zu diesem Zeitpunkt der Niedernburger Frauenkommunität vorstand.¹⁵⁴ Bei dieser Begüterung handelt es sich wahrscheinlich um eine fromme Stiftung des byzantinischen Kaisers, die jedoch auch einen außenpolitischen Charakter hatte.¹⁵⁵ Kaiser Manuels I war nämlich mit Bertha von Sulzbach verheiratet. Berthas Vater wiederum war Graf Berengar I von Sulzbach, der lange Jahre die Niedernburger Vogtei inne hatte und intensive Kontakte zum deutschen Kaiserhaus unterhielt¹⁵⁶: Berthas Schwester Gertrud war mit dem deutschen Kaiser Konrad III verheiratet. Kaiser Konrad III wiederum adoptierte aus politischen Gründen Bertha – die nach der Heirat mit Kaiser Manuel Komnenos I den Namen Irene annehmen sollte.¹⁵⁷

Anzumerken ist auch, dass in all jenen urkundlich auf uns gekommenen Geschenken des byzantinischen Kaisers an Institutionen oder Personen des deutschen Kaiserreichs zwischen den Jahren 800-1200, Niedernburg die einzige beschenkte Frauenkommunität darstellt!¹⁵⁸ Sicherlich kann dies ein Zufallsbefund und alle Bestiftungs- bzw. Schenkungsnachrichten an andere weibliche Kommunitäten verloren gegangen sein. Ebenso erscheint die Quellenlage zur Thematik der politischen Geschenke zwischen Byzanz und dem deutschen Reich in besagtem Zeitraum relativ dürftig.¹⁵⁹ Wie dem auch sei,

Verlust für den Bischof darstellte, jedoch keinerlei Wiedergutmachung durch König Heinrich II erfolgte. Heuwieser 1910, S. 35. Denn der Bischof verliert durch die neuerliche Exemtion Niedernburgs sowohl die Wassermaut, die Böhmisches Maut als auch die Marktabgaben des Fleischmarkts an das Kloster. Auer 1995, S. 7.

¹⁵²Auer 1995, S. 7. Siehe dazu auch: MG DD OII / DD OIII Nr. 306.

¹⁵³RBP Nr. 521.

¹⁵⁴Schreiner 2004, S. 281. Das Original ist in der Admonter Briefsammlung erhalten: MGH Ep. Briefe der deutschen Kaiserzeit VI Nr. 38.

¹⁵⁵Schreiner 2004, S. 265-266.

¹⁵⁶Prinz 1981, S. 419-420.

¹⁵⁷Weller, 2004 S. 62.

Zu den politischen Motiven der Verheiratung Berthas mit Manuel siehe: Weller 2004, S. 60-71.

¹⁵⁸Siehe die Auflistung Schreiners der 62 erhaltenen Schriftquellen: Schreiner 2004, S. 269-282.

¹⁵⁹Schreiner 2004, S. 256. Schreiner geht in etwa davon aus, dass diese 62 Schriftdokumente nur mehr etwa 12 Prozent des vormaligen Bestandes darstellen. Schreiner 2004, S. 256.

zeichnet sich in dieser Schenkung durchaus die bislang nur zu vermutende hohe Bedeutung Niedernburgs im Reich – durch familiäre Beziehungen des Vogtes sowohl zum deutschen, als auch zum byzantinischen Kaiser – ab.

1161 gibt Kaiser Friedrich I den Konvent erneut in bischöfliche Hände, behält sich vorerst aber noch die Königssteuer und die Vogtei vor.¹⁶⁰ 1193 verliert der Konvent jedoch auch noch diese Ausnahmen - nun erst kann der Bischof über die Investitur des Niedernburger Vogts bestimmen.¹⁶¹ In wie weit die Schenkung der Frauenkommunität an den Bischof in direktem Zusammenhang mit den Auswirkungen des Investiturstreits zusammen hängt, wurde bereits kurz beleuchtet. Konrad Amann merkte jedenfalls an, dass die Schenkung Niedernburgs eine kittende Funktion des zerrütteten Verhältnisses zwischen Bischof Konrad und Kaiser Friedrich I darstellen könnte.¹⁶²

Ein Indiz für die Machtbescheidung durch den Bischof und dass von Seiten der Frauen durchaus Widerstand zu erwarten war, findet sich darin, dass ab 1198 für rund 300 Jahre keine Äbtissinnen, sondern nur mehr Dechantinnen der Gemeinschaft vorstanden¹⁶³ und Bischof Wolfgang von Erla die letzte Äbtissin Heilika suspendieren musste.¹⁶⁴

Der Konvent dürfte unter der Herrschaft des Bischofs zumindest in den ersten Jahrzehnten finanziell stark gelitten haben. Bischof Wolfger gab nämlich 1193 nur mehr einen Teil der Böhmisches Maut an den Konvent zurück.¹⁶⁵ Als Reaktion auf die durch den Bischof erzeugten wirtschaftlichen Einbußen versuchte die Frauengemeinschaft, den verlorenen Teil der Böhmisches Maut durch eine Urkundenfälschung wieder zurückzubekommen.¹⁶⁶ Dieser Versuch ist in einem namentlich für lange Zeit original gehaltenem Falsum von 1270, das auf das Jahr 1198 zurückdatiert wurde, überliefert.¹⁶⁷

¹⁶⁰MB 29. 1 Nr. 502.

¹⁶¹Vergleiche: MB 29. 1 Nr. 554.

Neben der Vogtei wird dem Bischof auch die Königssteuer und die Ministerialität im Zuge eines Tauschhandels gegen das Gut Mertingen in Schwaben übertragen. Boshof 2003 S. 75, sowie RBP Nr. 980 und MB 29. 1 Nr. 554.

Zu erst war die Investitur des Niedernburger Vogtes alleinig in der Hand des Reiches. Tellenbach 1928, S. 25.

¹⁶²Amann 1992, S. 26. Bischof Konrad stellte sich sowohl im Papstschisma von 1159 als auch im Privilegium Minus 1156 gegen die Stauferherren. Amann 1992, S. 26.

¹⁶³Oswald 1954, S. 18.

¹⁶⁴Zitiert nach Amann 1992 S. 51.: CDB II Nr. 4: „Wolfgerus Pat. Eps. post suspensionem Heilicae, abatissae sanctae Mariae in Patavia, per imperatorem Heinricum VI advocatus et provisor monasterii ipsius constitutus...“

¹⁶⁵Genauer gesagt erhielt der Konvent nur mehr die Einnahmen in der Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und Epiphanie. Praxl 1995 S. 228.

¹⁶⁶Praxl 1995, S. 228.

¹⁶⁷Praxl 1995, S. 228. BHStA München KUPassauNiedernburg Nr. 5. bzw: www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/5/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

Der bischöfliche Anteil der böhmischen Maut wurde indessen wiederum zu Teilen an Passauer Bürger als Lehen vergeben.¹⁶⁸ Ebenfalls wurde der Kommunität vom Bischof 1224 das Burgrecht im unteren Stadtteil und die Befugnis von den ansässigen Hausbesitzern eine jährliche Abgabe einzuheben zurückgegeben.¹⁶⁹ Diese beiden Urkunden geben eine Vorstellung davon, wie sehr der Bischof in die finanziellen Belange des Konvents eingriff, aber auch von der Gegenwehr der Niedernburger Damen.

Die monetäre Situation der Kommunität hatte sich wohl Anfang des 14. Jahrhunderts weiter verschlechtert, da 1301 der Konvent aus Geldmangel für notwendige Bauarbeiten am Kloster selbst, sein Haus vor dem Klostertor an Wolfker, Dekan zu Passau, verpfänden musste.¹⁷⁰ Im 14. und 15. Jahrhundert kam der Konvent durch allerlei Stiftungen von adeligen Familien, Bürgern und Domherren wieder zu besserem finanziellen Status.¹⁷¹ Dem Konvent wurde der Kirchenbann auferlegt, da er sich weigerte, die bischöfliche Reform durchzuführen, er wurde aber 1436 wieder davon befreit.¹⁷² 1500 wurde die damalige Dechantin Ursula von Schönstein in die Äbtissinnenwürde erhoben.¹⁷³ Die Stadtbrände von 1662 und 1680 richteten große Schäden an der Bausubstanz der Kirchen- und Konventgebäude an. Nach dem Brand von 1680 wurde die Marienkirche als Ruine belassen.¹⁷⁴ Die Säkularisierung des Benediktinerinnenklosters erfolgte zwischen 1806 und 1808.¹⁷⁵ Nach längeren Verhandlungen wurde 1836 die Eröffnung des Instituts der Maria Ward Schwestern (Congregatio Jesu) in Niedernburg beschlossen.¹⁷⁶ Heute ist neben den Schwestern der Congregatio Jesu eine große Mädchenschule im Klosterkomplex untergebracht.

¹⁶⁸Praxl 1995, S. 228.

¹⁶⁹MB 28. 1 Nr. 94.

¹⁷⁰BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 52 bzw.:
www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/52/charter?q=niedernburg
(30.6.2012).

¹⁷¹Auer 1995, S. 13.

¹⁷²BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 457. bzw.:
www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/457/charter?q=niedernburg
(30.6.2012).

¹⁷³Oswald 1954, S. 19.

¹⁷⁴SAP: Bericht Architekturbüro Stefan Eblinger, Regensburg am 20.07.2001.

¹⁷⁵Wagner 1935, S. 118.

¹⁷⁶Wagner 1935, S. 143.

3.4.1. Benediktinerinnenkloster oder Damenstift?

Seit den karolingischen Reformen¹⁷⁷ unterschied man bei den Frauenkommunitäten zwischen kanonikal¹⁷⁸ und monastisch¹⁷⁹ geprägten Verfassungen.¹⁸⁰ Besonders die ältere Literatur versuchte anhand dieser Unterteilung religiöse Frauengemeinschaften zu kategorisieren. Die neuere Forschung ist sich indes einig, dass sich jene Gemeinschaften keineswegs in die von der Aachener Synode ausgegebenen Lebensregulativen zwängen ließen.¹⁸¹ Felten nimmt an, dass die Unterscheidung von monastischen und kanonikalen Frauenkonventen im 9. Jahrhundert mitunter deshalb so schwierig, ja kaum möglich ist, da die Durchsetzung eines bipolaren Ordnungskonzepts für Frauengemeinschaften von der Obrigkeit entweder nicht erreicht werden konnte oder dies auch gar nicht erst propagiert wurde.¹⁸²

Bereits die Terminologie des Quellenmaterials macht eine Unterscheidung zwischen klösterlicher und stiftischer Verfassung bis ins 11. Jahrhundert nicht möglich, bzw. war bis zu diesem Zeitpunkt offenbar nicht notwendig.¹⁸³ Eine einheitliche Bezeichnung für Frauen, die sich nach der kanonikal ausgerichteten *Institutio sanctimonialis* orientierten, ist sogar in der *Institutio* selbst nicht gegeben.¹⁸⁴ Die Frauen werden meist als „*sanctimoniales*“, „*puellae*“ bzw. je einmal als „*sorores*“ und „*dominae*“ bezeichnet.¹⁸⁵ Die Unterscheidung zwischen den Termini „*Nonne*“ und „*Kanonisse*“ ist für einen großen Teil des Mittelalters und die meisten weiblichen Kommunitäten also nicht möglich.¹⁸⁶ Felten begründet diese Unterscheidungsschwierigkeiten

¹⁷⁷Hierbei sei auf die Aachener Reichssynode von 816 verwiesen, in der die Benediktsregel und die *Institutio Sanctimonialium* als Richtregeln für Frauengemeinschaften festgelegt wurden. Rösener 2005, S. 79.

¹⁷⁸Konvente, die sich an der *Institutio* organisierten, genossen weitgehender Freiheiten, als monastisch geprägte. Zu jenen Freiheiten gehörten u.a. die Möglichkeit Privatbesitz und einen eigenen Haushalt mit Dienerschaft unterhalten zu können. Meist waren die Frauen auch an kein ewiges Gelübde gebunden und konnten den Konvent verlassen und im Bedarfsfall sogar heiraten. Hamburger/Suckale 2005, S. 26.

¹⁷⁹Was in dem Falle die Befolgung der für Frauen adaptierten Benediktsregel bedeutet. Bodarwé 2011, S. 235-237. Wobei als prägende Merkmale jener Regel wohl die Klausurierung und die lebenslängliche Bindung an die Gemeinschaft herauszustellen sind. Felten 2011/1, S. 79.

¹⁸⁰Jäggi/Lobbedey 2005, S. 89.

¹⁸¹Bodarwé 2008, S. 79.

¹⁸²Felten 2011/1, S. 91-92. Schilp ist der Ansicht, dass der Gegensatz zwischen monastisch lebenden Frauen und jenen, die die *Institutio* befolgen sollten, keine Problematik der Aachener Synoden darstellt. Dies drückt sich auch in der unklaren Terminologie der *Institutio* aus. Schilp 1998, S. 65-66.

¹⁸³Bodarwé 2008, S. 79-80.

¹⁸⁴Schilp 1998, S. 65.

¹⁸⁵Schilp 1998, S. 65. Im Gegenzug wird bei den männlichen Gemeinschaften terminologisch klar zwischen Kanonikern und Mönchen unterschieden, da bei der Aachener Synode 816 zwei Regeln, die auf die spezifischen Lebensweisen zugeschnitten waren, abgefasst wurden. Für Frauen wurde in der selbigen Synode nur die *Institutio sanctimonialis* erlassen. Felten 2011/1, S. 88-89.

¹⁸⁶Felten 2011/2, S. 94.

so: „... weil die früh- und auch noch die hochmittelalterliche Realität bunter war als die an spätmittelalterlichen und neuzeitlichen, besser belegten und klarer definierten Verhältnissen gewonnenen Kategorien.“¹⁸⁷

Auch Bodarwés Untersuchung zeigte, dass sich für nur wenige Frauengemeinschaften des 9. und 10. Jahrhunderts eine Übernahme der Benediktsregel belegen lässt.¹⁸⁸ So muss auch für die Frühzeit Niedernburgs angenommen werden, dass zumindest im 9. und vielleicht auch noch im 10. Jahrhundert keine bestimmte Lebensform zugeordnet werden kann.¹⁸⁹ Wie es eben auch bei vielen anderen Kommunitäten der Fall gewesen ist.¹⁹⁰

Wäre Niedernburg nun, so wie es v.a. in der älteren Literatur gern behauptet wird¹⁹¹, bei der Neubegüterung 1010 durch König Heinrich II in ein Benediktinerinnenkloster umgewandelt worden, hätten sich sicherlich weitläufige Probleme ergeben.¹⁹² Wegen des kaum erhaltenen Quellenmaterials aus jener Zeit finden sich keinerlei Belege für einen Konflikt oder überhaupt Indizien für die Annahme der Benediktsregel in Niedernburg. Aufgrund jener Quellensituation muss für Überlegungen zur Niedernburger Verfassung des 11. und 12. Jahrhunderts auf allgemeine Tendenzen der Zeit verwiesen werden: Röckelein stellte fest, dass die Wirkung der cluniazensischen Bewegung erst in den beiden letzten Jahrzehnten des 11. und am Anfang des 12. Jahrhunderts auf die Frauenkonvente eintraf.¹⁹³ Wobei die hochmittelalterlichen Reformen fast spurlos an den älteren Benediktinerinnenklöstern und den Damenstiften vorbeigingen.¹⁹⁴ Auch weigerten sich viele der älteren Benediktinerinnenklöster sich den neuen Reformen zu unterwerfen, ja bevorzugten sogar den Wechsel zur Augustinerregel, als dass sie sich zum benediktinischen Reformverband bekannt hätten.¹⁹⁵ Ein Beispiel ist der ebenfalls wahrscheinlich aus agilolfingischer Zeit stammende Salzburger Konvent auf dem Nonnberg, der sich erfolgreich im 11. und 12. Jahrhundert gegen bischöfliche Re-

¹⁸⁷Felten 2011/2, S. 94.

¹⁸⁸Bodarwé 2011, S. 258.

¹⁸⁹Da gerade in dieser Frühzeit Frauenkommunitäten wohl noch anpassungsfähiger waren als die Männerkonvente, und dieses Faktum des meist-nicht-unterscheiden-Könnens nicht primär auf das Fehlen eindeutigen Quellenmaterials fußt. Es muss nämlich nicht nur bis, sondern auch nach der Aachener Synode 816 mit dem Weiterleben von Mischregeln gerechnet werden. Felten 2011/2, S. 96.

¹⁹⁰Jäggi/Lobbedey 2005, S. 89.

¹⁹¹Oswald 1954, S. 17, Wagner 1935, S. 117.

¹⁹²Denn es mussten die Traditionen und Verhaltensweisen der Kommunität aufgegeben werden, was zwangsläufig zu innerkonventlichen Konflikten führen musste. Bodarwé 2011, S. 258.

¹⁹³Röckelein 2011, S. 302.

¹⁹⁴Röckelein 2011, S. 303. Dort wo sich Kanonissenstifte reformierten griffen sie meist zur Augustinerregel und nicht zur Benediktsregel. Röckelein 2011, S. 303.

¹⁹⁵Röckelein 2011, S. 304.

formversuche zur Wehr setzten konnte.¹⁹⁶ Die Regensburger Frauenkommunitäten Niedermünster und Obermünster bilden indes eine Ausnahme und sollen aufgrund dieser Sonderstellung – zum Aufzeigen aller Eventualitäten – im folgenden als Vergleichsbeispiele aufgeführt werden.

Das Niedermünster, dessen bauliche Strukturen bereits auf einen Gründungsbau des späten 7. bzw 8. Jahrhunderts weisen, erlangte spätestens unter König Heinrich II den Status eines Königsklosters.¹⁹⁷ Das Obermünster, dessen Gründungsdatum im Dunkeln liegt, wurde von König Heinrich II 1010 zwar beschenkt aber nicht in den Reichsklosterstand erhoben.¹⁹⁸ Ursprünglich handelte es sich bei beiden Konventen wohl nicht um Benediktinerinnenklöster.¹⁹⁹ Beide Kommunitäten gelangten bereits Ende des 10. Jahrhunderts in den Fokus der Reformbewegungen von Bischof Wolfgang.²⁰⁰ Es sollte hier nicht eine Reform der bestehenden Verhältnisse sondern ein Wechsel in der gewählten Verfassung herbei geführt werden.²⁰¹ Materielle Quellen dieses Reformversuchs sind für das Niedermünster einerseits das kleine Regelbuch mit der Benediktsregel und der Regel des Cesarius von Arles, welches zwischen 990 und 995 entstanden ist, andererseits der Prachtcodex der Uta, der zwischen 1020 und 1040 hergestellt wurde.²⁰² Eine dritte Handschrift des Niedermünsters lässt Schlüsse über den Zeitpunkt der Reform zu. Es handelt sich hierbei um ein Buch, das Informationen über die inneren Verhältnisse des Konvents aufzeichnete und u.a einen Nekrolog beinhaltet.²⁰³ Besonders auffällig ist hierbei, dass die Memoria des Konvents erst mit 991 einsetzt und alle vorher verstorbenen Stifter nicht verzeichnet wurden.²⁰⁴ Da alle früheren Wohltäter nun vom Niedermünster nicht mehr memoriert wurden, lässt dies auf eine, einer Neugründung gleichkommenden, Reform im Jahre 990/991 schließen.²⁰⁵

Für das Obermünster indes sind wenige Quellen überliefert, die auf eine wie auch immer geartete Verfassung schließen lassen.²⁰⁶ Es gibt jedoch auch hier Belege für benediktinisches Gedankengut, das jedoch nicht so drastisch wie im Niedermünster umgesetzt wurde.²⁰⁷ Doch die Reform hielt nicht lange an. Bereits im nächsten Jahrhundert wurde in beiden Gemeinschaften wieder stiftischen Gewohnheiten gefrönt.²⁰⁸ Erst im 15.

¹⁹⁶Röckelein 2008, S. 39.

¹⁹⁷Bodarwé 2008, S. 82-84.

¹⁹⁸Bodarwé 2008, S. 81-82, 84.

¹⁹⁹Bodarwé 2008, S. 99.

²⁰⁰Bodarwé 2008, S. 85.

²⁰¹Bodarwé 2008, S. 99.

²⁰²Bodarwé 2008, S. 86-89.

²⁰³Bodarwé 2008, S. 90-91.

²⁰⁴Bodarwé 2008, S. 91-92.

²⁰⁵Bodarwé 2008, S. 92.

²⁰⁶Bodarwé 2008, S. 97-98.

²⁰⁷Bodarwé 2008, S. 98.

²⁰⁸Bodarwé 2008, S. 102.

Jahrhundert wurde jene kanonikale Lebensform erneut in Frage gestellt und versucht zu reformieren. Das Obermünster wehrte sich dagegen und gab an, niemals der Benediktusregel gefolgt zu sein, das Niedermünster indes befolgte schnell die Wiederherstellung des Lebens „sub regula S. Benedicti“.²⁰⁹

Für das 11., 12. und 13. Jahrhundert fehlen Quellen, die über die Lebensweise bzw. der kirchenrechtlichen Verfassung der Niedernburger Damen Aufschluss geben könnten. Die Frauen werden meist als „sanctiomoniales“ oder in deutschen Urkunden als „Frauen“ bezeichnet. Nie wird eine Verfassung oder eine Reform erwähnt. Als einzige Ausnahme ist hierbei die Übergabe des Klosters 1161 von Friedrich Barbarossa an Bischof Konrad zu nennen. Hierbei wird als einer der Gründe der Übertragung der Abtei an den Bischof „per religione in ea reformanda“ angegeben.²¹⁰ Ob es sich hierbei wirklich um eine notwendige Reform des Konvents oder es sich um einen Topos handelte, ist nicht weiter fest zu stellen.²¹¹ Es muss auf jeden Fall mit Gegenwehr der Damen zu rechnen sein, da Bischof Wolfger 1198 die letzte Äbtissin Heilika suspendierte und nur mehr Dechantinnen zuließ. Ob es sich hierbei um eine Reformbemühung handelte oder Wolfger nur seinen Machtanspruch klar und deutlich durchsetzen wollte, ist nicht bekannt, wobei letzteres eher wahrscheinlich ist.²¹²

Einen Hinweis auf eine mögliche stiftisch orientierte Lebensweise der Niedernburger Damen sind jene Schriftquellen, die über Privatbesitz der Damen Auskunft geben²¹³, wobei jedoch anzumerken sei, dass der alleinige Umstand des Privatbesitzes noch keinen zwingenden Beleg darstellt, in jener Kommunität ein Stift zu sehen.²¹⁴

Wie bereits erwähnt fehlen einschlägige Quellen des 11., 12. und 13. Jahrhunderts, sodass spätere Quellen herangezogen werden müssen. Die früheste Nachricht über persönlichen Besitz einer Niedernburger Frau erhalten wir 1314 bei Übergabe eines Hausanteils, in der die „Klosterfrau“ Margret von Waldeck zusammen mit ihrem Bruder und dessen Sohn als Besitzerin auftritt.²¹⁵ Kurze Zeit später – 1322 – beschließt ebendiese „Klosterfrau“ ihr Burgrecht über jenes Haus nach ihrem Tode an die Enkelin ihres Bruders, welche ebenfalls als „Klosterfrau“ in Niedernburg lebt, zu vermachen.²¹⁶

²⁰⁹Bodarwé 2008, S. 102.

²¹⁰MB 29. 1 Nr. 502.

²¹¹Boshof 2003, S. 75.

²¹²siehe: Boshof 2003, S. 75.

²¹³Da Privatbesitz zwar den Frauen in kanonikal orientierten Konventen erlaubt, den Benediktinerinnen jedoch untersagt gewesen ist. Schilp 1998, S. 92.

²¹⁴Felten 2011/2, S. 44.

²¹⁵BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 109. bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/109/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

²¹⁶BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 121. bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/121/charter?q=niedernburg

Aus einer Urkunde des Jahres 1526 geht die Anforderung eines Transsumpts einer Urkunde des Jahres 1337 hervor, in der eine Niedernburger Klosterfrau von ihren Eltern zwei Güter und die damit verbundenen jährlichen Zahlungen erhält, die nach dem Tod der Klosterfrau aber an den Konvent fallen sollen.²¹⁷ 1387 übergibt eine der Niedernburger Damen ein Buch aus ihrem Besitz an St. Salvator, das als ewiges Seelgerät zur Feier ihres Jahrtags dienen soll.²¹⁸ Aus weiteren Urkunden geht hervor, dass Besitztümer von Klosterfrauen an Private verkauft oder vererbt wurden.²¹⁹ Besonders aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind mehrere Dokumente über privaten Besitz der Niedernburger Frauen erhalten. Vier Urkunden beinhalten den Verkauf von Immobilien, eines Ewiggeldes, einer Erbschaft und einer Stiftung aus jener Erbschaft an das Kloster durch die Klosterfrau Barbara von Saulberg.²²⁰ Mit dem Ende der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts enden jedoch diese persönlichen Geschäfte der Niedernburger Damen abrupt, was durchaus im Zusammenhang mit dem Reformversuch Bischof Leonhard von Lamberg zu sehen ist.²²¹ Bereits 1426 entschuldigt sich Dechantin Anna von Ramsberg und der ganze Konvent bei Bischof Leonhard für die Ungnade, in die sie gefallen sind und bezeugen: „... das wir solich verhandelen und schulde wider sein genade... nyumer verschulden wellen...“²²²

(30.6.2012). Sowie in der Bestätigung dieses Nachlasses in einer Urkunde aus dem Jahr 1337. BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 148. bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/148/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

²¹⁷BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 763. bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/763/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

²¹⁸BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 290. bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/290/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

²¹⁹siehe dazu BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 138. bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/138/charter?q=niedernburg (30.6.2012) aus dem Jahr 1331 und BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 285. bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/285/charter?q=niedernburg (30.6.2012) von 1386.

²²⁰BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 380, 426, 435, 443, bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/380/charter?q=niedernburg (30.6.2012),

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/426/charter?q=niedernburg (30.6.2012),

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/435/charter?q=niedernburg (30.6.2012),

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/443/charter?q=niedernburg (30.6.2012). Die genannte Klosterfrau wird mit unterschiedlicher Schreibweise als Barbara die Saulbergerin, Barbara von Sawlberg, Barbara von Sawlbergkch benannt.

²²¹Siehe dazu die Urkunde BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 457 bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/457/charter?q=niedernburg (30.6.2012) aus dem Jahr 1436.

²²²MB 28. 2 S. 521-522. o. Nr.

Im Jahre 1436 wurde der Konvent von den Strafen des Kirchenbanns befreit, nachdem diese aufgrund der Weigerung bischöfliche Reformen durchzusetzen, über den Konvent verhängt wurden.²²³ Offenbar gab es Gewohnheiten im Niedernburg des Spätmittelalters, die als reformwürdig galten und vom Bischof nicht länger toleriert wurden. Wahrscheinlich ist im Privatbesitz der Damen zumindest ein solcher Dorn im Auge des Episkopaten zu sehen, da, wie bereits angeklungen, die Nachrichten über private Besitzungen nach der bischöflichen Reform verstummen.

Visitationen erfolgen 1581 und 1583 durch den päpstlichen Nuntius Felician Ninguarda, der v.a. 1581 große Verfehlungen feststellte.²²⁴ Vor allem ist die Nichteinhaltung der Klausur, private Dienerschaft und die Unkenntnis der Benediktsregel innerhalb des Konvents für Ninguarda untragbar.²²⁵ Nachdem der erste Reformationsversuch scheiterte, wird 1583 der Konvent zerschlagen, drei der sich widersetzenden Nonnen in verschiedenen Klöster verbracht und durch zwei Nonnen aus Salzburg und eine aus Frauenchiemsee ersetzt.²²⁶ Parallelen zu Ober- und Niedermünster, v.a. hinsichtlich der Regensburger Reform des 15. Jahrhunderts, welche besonders vom Obermünster vehement bekämpft wurde, sind ersichtlich.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass im Niedernburger Fall die Schriftquellen keine eindeutige Zuordnung des Konvents weder zur klösterlichen noch zur stiftischen Lebensweise vor dem 15. Jahrhundert erlauben. Besonders in der Frühzeit ist durch die sehr schlechte Quellenlage und die generelle Problematik des diffusen Nebeneinanders verschiedener Verfassungsformen von Frauenkommunitäten keine Unterscheidung möglich. Die These der Literatur, das Kanonissenstift Niedernburg sei mit der Neubeistiftung durch König Heinrich II zum Benediktinerinnenkloster umgewandelt worden, erschließt sich mir nicht, zumal keine der für authentisch gehaltenen Quellen des 11. Jahrhunderts einen Hinweis für ein Leben „sub regula S. Benedicti“ liefert. Ob die Übergabe der Abtei an den Bischof 1161, die ja u.a. wegen der Reformbedürftigkeit des Konvents vollzogen wurde, wirklich religiöse Gründe hatte ist fraglich. Erst im 14. und 15. Jahrhundert, als die Schriftquellen häufiger werden, lässt sich eine Tendenz zu stiftischen Gebräuchen erkennen; besonders durch die Privatbesitztümer der Damen²²⁷, aber auch später durch den heftigen Widerstand gegen bischöfliche Reformen

²²³BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 457. bzw.:

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/457/charter?q=niedernburg
(30.6.2012)

²²⁴Ninguarda/Albers 1900, S. 198.

²²⁵Albers 1900, S. 198-201.

²²⁶Albers 1900, S. 198, 204.

²²⁷Wobei die offizielle Verfassung durchaus schon die Benediktsregel gewesen sein kann, da es zumal auch Privateigentum trotz Benediktsregel geben kann. Felten 2011/2 S. 44.

– besonders der Klausurierung. Solche Verhaltensmuster sind eher auf stiftisch organisierte Konvente übertragbar, was aber zur damaligen Zeit keineswegs als Ausnahmefall zu gelten hat, da sich jene Merkmale stiftischen Lebens besonders im Spätmittelalter sowohl in etlichen benediktinischen Männer- wie Frauenklöstern nachweisen lassen.²²⁸ Eberl umschreibt diese Entwicklungen treffend, wenn er sagt: „Die Lebensgewohnheiten der Nonne befanden sich häufig in einer ihrem sozialen Stand angepassten Entwicklung, die immer wieder zu stiftischen Zügen hin tendierte. Es wurde zwar versucht, die Lebensformen auf die harte, klösterliche Disziplin zurückzuführen, was aber meist durch eine nach kurzer Zeit beginnende Gegenbewegung wenn nicht scheiterte, so doch abgemildert wurde.“²²⁹ Das genau Datum der Umwandlung Niedernburgs, das wohl durch seine frühe Gründungszeit zumindest im Ursprung nicht an der Benediktsregel orientiert war, zu einem Benediktinerinnenkloster, kann im Moment nicht ausgemacht werden.²³⁰ Offiziell ist die Umwandlung wohl vor der Mitte des 15. Jahrhunderts geschehen.

3.4.2. Bedeutung des Eintritts einer Königswitwe – politisch wie sozial

Wir wissen wenig über die Sozialstruktur Niedernburgs im frühen und hohen Mittelalter. Einzig die Namen einiger Äbtissinnen sind überliefert, wobei die dritte Äbtissin Gisela eine biographische Ausnahme bildet. Als jene, heute als Selige verehrte Gisela 1045 in Niedernburg eintrat, war sie bereits den innerpolitischen Wirren um die Nachfolge ihres verstorbenen Gemahls König Stefan I aus Ungarn geflohen.²³¹ Gisela war die Schwester von Kaiser Heinrich II – der Niedernburg, wie bereits behandelt – mit großen Schenkungen bedacht hatte. Die erste Nachricht darüber, dass jene Gisela Niedernburg als ihren Witwensitz erkor, erhalten wir 1450 von Thomas Ebendorfer²³², an dessen Nachricht sich auch Aventinus²³³ anschloss.²³⁴ Die Forschung ist sich jedenfalls

²²⁸Lehner 2003, S. 306.

²²⁹Eberl 2001, S. 302.

²³⁰Ebenfalls muss die Frage im Raum stehen bleiben, ob sich die Kommunität zumindest ab der Mitte des 9. Jahrhunderts an der *Institutio Sanctimonialium* orientierte, oder eine eigene Regel befolgte.

²³¹Mader 1979, S. 95.

²³²Thomas Ebendorfer (1388-1464) war Theologe und Historiograph und lebte und wirkte in Wien. Zu seinen bekanntesten Werke zählen die „*Cronica Austriae* und eine Kaiser- und Papstchronik („*Cronica regnum Romanorum*“, „*Cronica pontificum Romanorum*“) Buchmann 2002, S. 112.

²³³Johannes Turmair (1477-1534), genannt Aventinus, war ein deutscher Humanist und Historiograph. Er war von 1508 bis 1517 Erzieher des wittelsbacher Prinzen und wurde danach als fürstlicher Historiograph damit beauftragt eine Chronik Bayerns zu erstellen. Jaumann 2004, S. 54.

²³⁴Boshof 2010, S. 100-101. Als Quelle dient beiden das spätgotische Hochgrab in der Niedernburger Kreuzkirche mit dessen Grabinschrift. Boshof 2003, S. 101. Hierbei irritiert das auf der gotischen Grabplatte angegebene Sterbejahr 1095, das wahrscheinlich auf einen wie auch immer gearteten Irrtum basiert, da auf der romanischen Grabplatte Giselas die Lebensdaten nicht eingetragen sind und somit eine andere – heute nicht mehr nachvollziehbare – Quelle wohl zu diesem falschen Sterbejahr geführt haben muss. Boshof 2010, S. 101.

einig in der Gisela Niedernburgs Gisela von Ungarn erkennen zu können. Gisela wurde wohl in den 980er Jahren geboren und bereits früh mit dem ungarischen Großherzogsohn Stefan vermählt.²³⁵ Die Eheschließung Giselas und Stefans hatte nicht nur weitreichende politische²³⁶ sondern auch kirchenpolitische Konsequenzen. Mit der Christianisierung Ungarns zeigte sich König Stefan auch solidarisch mit Kaiser Otto III der die Ausbreitung und Festigung des Christentums als zwingende Aufgabe eines universalen Kaisertums ansah.²³⁷ Sichtbar wird diese Eingliederung Ungarns in jene westlich-christliche Kultur v.a. im Aufbau des sakralen Mittelpunkts des Staates in Stuhlweißenburg (Székesfehérvár)²³⁸, bei dessen Ausgestaltung Aachen als Vorbild fungierte.²³⁹ Diese Vorbildwirkung geschah sowohl im Ideellen als auch im Materiel- len: So wurde der Burgpalast und die Marienkirche in Stuhlweißenburg nach Aachener Vorbild ausgestattet – was sich in einer Marienkirche mit Marmorplatten und reichen Mosaikschmuck niederschlug.²⁴⁰ Giselas Verwandtschaft mit ihrem Bruder Kaiser Heinrich II bedeutete für den Arpaden König Stefan einen großen Prestigegewinn.²⁴¹ Der Einfluss Giselas und ihrer bayrischen Begleiter wirkte sich auf Ungarn in verschiedenen Bereichen aus. Bezüglich der Kirchenorganisation und Mission kam es zu einer Zusammenarbeit mit dem Reich, da die entstehende ungarische Kirche mit den notwendigen liturgischen Geräten und Büchern ausgestattet werden musste.²⁴² Exemplarisch für die enge Beziehung zwischen der Reichskirche und der ungarischen Kirche steht Erzbischof Anastasius/Asterik von Gran – vermutlich deutscher Herkunft – der, 1007 das Synodalprotokoll über die Bamberger Bistumsgründung unterzeichnete und 1012 zusammen mit den fünf deutschen Erzbischöfen und dem Patriarchen von Aquileja die Altäre im Bamberger Dom konsekrierte.²⁴³ Auch die Verwaltung wurde anhand deutscher Vorbilder gestaltet. So fungierte das ottonische Vorbild für die Organisation der Hofkapelle, die Münzprägung richtete man an bayrischen Verhältnissen aus; die Hofkanzlei der ungarischen Könige wurde mit Notaren der Reichskanzlei bestückt und zu

²³⁵Genaue Daten zur Hochzeit sind nicht bekannt. Ebenso verhält es sich mit dem Datum der Taufe Stefans, dem zuvor heidnischen „Vajik“, die eine Bedingung zur Eheschließung mit Gisela darstellte. Boshof 2010, S. 93-94.

²³⁶Hier ist v.a. die Besiegelung des brüchigen Friedens zwischen Bayern und Ungarn zu nennen. Boshof 2010, S. 95.

²³⁷Boshof 2010, S. 96.

²³⁸Boshof 2010, S. 96

²³⁹Boshof 2010, S. 96.

²⁴⁰Eickhoff 1999, S. 279.

²⁴¹Boshof 2010, S. 96. Auch bei der Namensgebung der beiden Söhne des Ehepaares kamen luidolfingische Namen – Otto (wobei dies nur durch eine spätere Überlieferung auf uns gekommen ist) und Emmerich (Heinrich) – zum Zuge. Boshof 2010, S. 96.

²⁴²Boshof 2010, S. 97. König Stefan wandte sich indes an den Abt von Monte Cassino um die Entsendung von Mönchen und stellte Kontakt mit der burgundischen Abtei Cluny her. Boshof 2010, S. 97.

²⁴³Boshof 2010, S. 97.

guter Letzt wurde die Gesetzgebung König Stefans, an Hand der Vorbilder des bayrischen Lex Baiuvariorum²⁴⁴, jedoch hauptsächlich anhand der karolingischen Synoden (die zur Reglementierung des kirchlichen Lebens dienten), erstellt.²⁴⁵ Königin Gisela indes bestiftete besonders das Bistum Veszprem, dessen Kathedrale sie errichten und ausstatten lies.²⁴⁶ Die dreischiffige Pfeilerbasilika von Veszprem war ohne Querhaus, aber mit Seitenschiffsemporen errichtet und zeigte stark byzantinisch beeinflussten Dekor.²⁴⁷ Doch, wie eben kurz angeklungen ist, war nicht nur die auffällige Westorientierung Ungarns, sondern auch Kontakte zu Byzanz ein Teil König Stefans Politik.²⁴⁸ Hierbei ist besonders die Vermählung seines und Giselas Sohns Emmerichs mit einer byzantinischen Adelige um 1020 hervorzuheben.²⁴⁹ Das Verhältnis zwischen Ungarn und dem Reich trübte sich allerdings in den 1020er Jahren.²⁵⁰ Der Unfalltod Emmerichs 1031 verschlechterte Königin Giselas Stellung in Ungarn, König Stefan jedoch versuchte diesem entgegen zu wirken, indem er seinen Vetter Vaszoly aus der Thronfolge ausschloss und seinen Neffen Peter Orseolo – ein Sohn Stefans Schwester mit dem Dogen Otto Orseolo von Venedig – als Nachfolger bestimmte.²⁵¹ Nach König Stefans Tod 1038 brach Peter den König Stefan gegenüber geleisteten Eid, die Ehre der Königin immer zu wahren, lies sie inhaftieren und beschlagnahmte ihren Besitz.²⁵² Nach Jahren der u.a. kriegerischen Wirren dürfte Königin Gisela um 1046 Ungarn verlassen haben, da ihr Name in zeitgenössischen ungarischen Quellen nicht mehr aufscheint.²⁵³ Warum lies sich die Königswitwe jedoch ausgerechnet in Niedernburg nieder? Giselas gleichnamige Mutter wurde nach ihrem Tod 1007 im Regensburger Niedermünster bestattet²⁵⁴, Giselas Schwester Brigid war möglicherweise die Äbtissin des Elsässer Klosters Andlau, ihr Bruder Brun ab 1006 Bischof von Augsburg.²⁵⁵ In wie weit

²⁴⁴Diese in ihren ältesten Teilen aus der Merowingerzeit stammende Gesetzgebung, befasst sich in 23 Titeln mit dem Recht der Herzöge, der Kirchen, der fünf großen Geschlechter der Huosi, Draozza, Gafana, Hahhilinga und Anniona, den Rechten der anderen Bevölkerungsschichten und mit den Rechts- und Strafbestimmungen. Hartmann 2004, S. 49-50.

²⁴⁵Boshof 2010, S. 97.

²⁴⁶Boshof 2010, S. 97.

²⁴⁷Lövei 1998, S. 14.

²⁴⁸Boshof 2010, S. 98.

²⁴⁹Boshof 2010, S. 98. Auch die Gründung eines griechischen Nonnenklosters in Veszprém durch das Königspaar stellt diese Verbindung heraus. Boshof 2010, S. 98.

²⁵⁰Boshof 2010, S. 98. Was einerseits mit erneuten Grenzstreitigkeiten zwischen Bayern und Ungarn, vermutlich aber auch mit der außenpolitischen Situation in Zusammenhang steht. Der Konflikt gipfelte in einem Krieg 1031. Boshof 2010, S. 98-99.

²⁵¹Boshof 2010, S. 98-99.

²⁵²Boshof 2010, S. 99.

²⁵³Boshof 2010, S. 100.

²⁵⁴Boshof 2010, S. 93. Die enge Verbindung zur Mutter ist durch die Stiftung eines kostbaren Kreuzes – Giselakreuz genannt – welches sie zum Totengedenken ihrer Mutter stiftete und das sich heute in der Schatzkammer der Münchner Residenz befindet, bezeugt. Boshof 2010, S. 91.

²⁵⁵Boshof 2010, S. 92-93.

persönliche Gründe für die Wahl Niedernburgs als Zufluchtsort eine Rolle spielten ist nicht überliefert.²⁵⁶ Die familiären Beziehungen Giselas zu Passau im Allgemeinen und Niedernburg im Speziellen sind v.a. durch die reiche Bestiftung des Kloster Niedernburg durch ihren Bruder den späteren Kaiser Heinrich II zu sehen. Es ist demnach anzunehmen, dass die Memoria Kaiser Heinrichs II und seine Gattin Kaiserin Kunigunde in Niedernburg zur Zeit des Eintritts Giselas hochgehalten wurde, was sich auch noch Jahrhunderte später in Traditionen²⁵⁷, aber auch in bildlichen Darstellungen und Bauten²⁵⁸ manifestiert und sicherlich einen Anreiz für Gisela, sich hier niederzulassen bot.

Wie wirkten sich jedoch Giselas Verbindungen zu den Großen im Reich für den Niedernburger Konvent aus?

Es sind keinerlei schriftliche Dokumente aus der Zeit der Regentschaft Giselas über Niedernburg überliefert. Ihre und König Stefans Kontakte nach Cluny und Montecassino²⁵⁹ sollen jedoch nicht dazu verleiten, Niedernburg als reformiertes Benediktinerinnenkloster anzusehen: Es gab nämlich durchaus Kanonissenstifte bzw. deren Äbtissinnen, die sich zwar an den Reformen aktiv beteiligten, ihre eigene Lebensform jedoch nicht änderten.²⁶⁰ Als Beispiele dafür sind das streng hirsauische Kloster Clus für die Gandersheimer Kleriker und die Besetzung des Kanonikerstifts St. Wiperti mit Prämonstratensern durch die Äbtissin Beatrix II von Quedlingburg zu nennen.²⁶¹ Nachhaltiger als jene Kontakte zum reformierten Mönchstum dürften für Niedernburg die Verbindungen in das byzantinische Reich gewesen sein. Wie bereits angesprochen war Giselas Sohn Emmerich mit einer byzantinischen Adelige verheiratet.²⁶² Die Grablegung des Erzbischofs Gregorius von Armenien (der 1093 gestorben sein soll²⁶³) in der Niedernburger Kreuzkirche spricht ebenso für eine Weiterführung jener Beziehungen. Die letzte Nachricht über diplomatische Kontakte zum byzantinischen Reich finden sich in einer Geldschenkung Kaiser Manuel I Komnenos an die Äbtissin Adelheid aus

²⁵⁶Die ältere Forschung sieht in der ersten mit Namen bekannten Äbtissin, Heilika, eine Tante Kaiser Heinrichs II und somit auch Giselas, wobei dies nicht belegbar ist. Siehe: Hartig 1939, S. 135. Bereits Oswald sprach sich jedoch gegen diese verwandtschaftlichen Verhältnisse aus. Oswald 1954, S. 15.

²⁵⁷Mader 1919, S. 99.

²⁵⁸Besonders zu erwähnen ist hierbei das Fresko der Marienkirche, welches die Madonna mit Kind mit dem als Stifter dargestellten Kaiserpaar Heinrich II und Kunigunde zeigt. Sowie der Verehrung Kaiser Heinrichs in einer eigenen Kapelle, was seit dem Spätmittelalter belegt ist. Siehe Kapitel: 4.7

²⁵⁹Boshof 2010, S. 97.

²⁶⁰Hamburger/Suckale 2005, S. 28-29.

²⁶¹Hamburger/Suckale 2005, S. 29.

²⁶²Boshof 2010, S. 98.

²⁶³Kolmer 1986, S. 14.

der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.²⁶⁴

Irene Crusius schließt aufgrund der vermuteten Kreuzpartikelschenkung durch Kaiserin Kunigunde an Niedernburg (welche sonst nur für den Bamberger Dom und das Kloster Kaufungen bezeugt sind) auf eine besondere Stellung der Passauer Kommunität.²⁶⁵

Weiters mutmaßt Crusius über eine mögliche Bedeutung Niedernburgs als potentieller Witwensitz für die Kaiserin Kunigunde.²⁶⁶ Allerdings zog sich Kaiserin Kunigunde nach dem Tod des Kaisers in die von ihr 1017 gegründeten Frauengemeinschaft in Oberkaufungen zurück.²⁶⁷

Crusius schreibt Gisela die Funktion der Bewahrerin des Reichskirchenguts unter der Herrschaft des Saliers Kaiser Heinrich III zu.²⁶⁸ Der Eintritt Giselas in die Gemeinschaft stellt meiner Ansicht nach eine besondere Auszeichnung für die Kommunität dar, da nun eine Person aus der absoluten Führungsschicht (Schwester des Kaisers und Witwe eines Königs) dem Konvent vorstand. Auch die Verbindungen nach Byzanz, die vielleicht – so weit rekonstruierbar – auf Gisela zurückführen, zeigen von einer Einbindung in höchste politische Kreise.

3.4.3. Bedeutung der Reichsunmittelbarkeit für die Frauenkommunität

Der Terminus „Reichsunmittelbarkeit“ bezeichnet den Umstand, dass sowohl Personen, als auch Güter unmittelbar dem König und dem Reich unterstellt sein können, ohne den lokale Territorialherren anerkennen zu müssen.²⁶⁹ Dies heißt, dass in unserem Fall weder Bischof noch Bayernherzog die Geschicke Niedernburgs – zumindest zwischen 1010 und 1161 – bestimmen konnte. Der Kloostervogt wurde nämlich bis zur endgültigen Übergabe der Abtei mit allen Rechten 1193 vom Kaiser selbst bestimmt und erhielt somit die Macht über die weltlichen und wirtschaftlichen Belange der Kommunität. Dies zeigte sich darin, dass die Vogtei ausdrücklich aus der ersten Schenkungsurkunde von Kaiser Friedrich I des Jahres 1161 herausgenommen, und erst 1193 nach weiteren 32 Jahren an den Bischof übereignet wird.²⁷⁰ Wie bereits erwähnt stellt die angeblich unmittelbar mit der Neubestiftung durch König Heinrich II und Königin Kunigunde stehende Kreuzpartikelschenkung eine Besonderheit dar.²⁷¹

²⁶⁴Fichtenau/Mitis/Dienst 1997, S. 162-163, siehe dazu: Unterkapitel 3.4.

²⁶⁵Crusius 2008, S. 74.

²⁶⁶Crusius 2008, S. 74.

²⁶⁷Baumgärtner 2004, S. 63.

²⁶⁸Crusius 2008, S. 74.

²⁶⁹Schuler 1995, Sp. 645.

²⁷⁰MB 29. 1 Nr. 502 wo es heißt: „... abbatiam sancte Mariae in patavia cum omni integritate et honori quo ad nos et imperium spectare cognoscitur advocatia excepta videlicet cum omnibus possessionibus...“

²⁷¹Crusius 2008 S. 74.

4. Baugeschichte des Klosters Niedernburg

In die verworrene Baugeschichte des Klosterkomplexes soll durch die Analyse von Schriftquellen, archäologischen Befundungen, historischen Bildquellen und Bauuntersuchungen Klarheit gebracht werden. Begonnen wird hierbei mit einer Analyse der schriftlichen Quellen im Hinblick auf die Bautätigkeit in Niedernburg. Anschließend wird auf die Restaurierungsgeschichte und die Ausgrabungen auf dem Areal des heutigen Klosters eingegangen, bevor eine detaillierte Analyse aller bestehenden Bauten – sowie teilweise abgegangener Bauten – im Hinblick auf Bausubstanz der Zeit zwischen 1000 und 1200 erfolgen kann. Eine ungefähre Übersicht über das Klosterareal bietet der Gesamtplan der bei Mader publiziert wurde (Abb. 3.).

4.1. Bauten nach den schriftlichen Quellen

Laut dem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirkenden Chronisten des Klosters Niedernburg, Ludwig Seyffert¹ wurde in Folge einer Kreuzpartikelschenkung durch Königin Kunigunde, eine durch Bischof Berengar (1012-45)² geweihte Kirche errichtet.³ Seyffert bringt diese Weihe in Verbindung mit der Kreuzkirche, welche seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit diesem Patrozinium auftritt.⁴ Obwohl ansonsten keinerlei schriftliche Dokumente über die Bauphase zwischen 1000 und 1200 Auskunft geben, ist es wichtig zumindest die durch Schriftquellen belegbaren, zu späterer Zeit vollführten, Bauarbeiten aufzuzählen um den Bauprozess jener unbelegten 200 Jahre aus dem Baubestand herauslösen zu können.

Die wohl erste schriftliche Quelle über den Baubetrieb in Niedernburg überhaupt – neben Seyfferts Weihvermerk⁵ – stellte eine Urkunde vom 1. April 1244 dar.⁶ In diesem Dokument weist der Passauer Bischof den Klerus seiner Diözese an, den Subdiakon Hainricus Argentinus bei seiner Sammlung von Almosen für die Wiederherstellung der

¹Karl Ludwig Seyffert (1731-1792) war Weltpriester, Chronist und Beichtvater der Niedernburger Nonnen, sowie Privatsekretär des Passauer Generalvikars Johann von Auersperg. Wurster 1982, S. 147-161.

²Prinz 1981, S. 449.

³Veit 1978, S. 15 und Seyffert 1775, S. 653.

⁴Veit 1978, S. 15.

Das heilig Kreuz Patrozinium tritt bereits in einer Urkunde Bischof Manegolds (1206-1215) auf, wobei es nur als Regest aus der Zeit Otto von Lohnsdorf (1254-1265) erhalten ist. Veit 1978, S. 15.

⁵Seyffert 1775, S. 653.

⁶RBP Nr. 1811.

renovierungsbedürftigen Marien- und Kreuzkirche zu unterstützen.⁷ Allerdings spricht Seyffert, bei dem die Urkunde aufgeführt ist, in seinem ersten Manuskript von 1772 im Gegensatz zu dem zweiten, ausführlicheren Manuskript von 1775 von nur einer renovierungsbedürftigen Kirche.⁸ Zur Authentizität Seyfferts machten sich deshalb sowohl Matz als auch Auer Gedanken.⁹ Nach Seyffert bestehen nun beide Kirchen oder zumindest eine schon so lange, dass sie einer Renovierung bedurfte. Weiters beschreibt Seyffert einen Brand, der 1285 die Marienkirche verwüstet haben soll. Da der Konvent die monetären Mittel für die Restaurierung jedoch nicht allein aufbringen konnte erließ Bischof Emicho von Freising einen Ablass zu Klostergunsten, um die Reparaturen ermöglichen zu können.¹⁰ Mader sieht einen Zusammenhang zwischen diesem Ablass von 1285 und einem weiteren Ablass von 1292, der vom Passauer Bischof allen Gläubigen erlassen wurde, die das Kloster an den Marienfesttagen und dem Kirchweih-tag besuchten.¹¹ Mader vermutet deshalb dass 1292 die Vollendung der Renovierungsarbeiten und anschließende Konsekrierung der Marienkirche stattgefunden hatte.¹² Im Hinblick auf die bereits erwähnte Urkunde von 1301¹³, in der der Konvent ein Haus verpfändet, um notwendige Restaurierungsarbeiten durchführen zu können, ist Maders Interpretation jedoch zu hinterfragen.

1286 wird erstmals ein Benefizium zu Ehren der Hl. Katharina erwähnt.¹⁴ Mader sieht darin eine Verbindung zur Katharinenkapelle, die – laut Seyffert – nördlich am Zugang von Kreuzkirche und Maria Schutz bis mindestens 1772 bestanden haben soll.¹⁵ Im Jahre 1314 stiftete Ritter Christian der Urleinsberger eine Kapelle zu Ehren des heiligen Jakob bei der Marienkirche¹⁶, wobei diese heute nicht verortbar ist. 1339 stellte Bischof Adalbert nach einem Vermerk von Seyffert einen Ablass aus, der zugunsten baulicher Renovierungen in Niedernburg verwendet werden sollte.¹⁷ Es darf angenommen werden, dass neben der Kirche auch die Konventsbauten baulich verändert wurden, da in dem Ablassbrief von „defectos magnos“ der „edificia“ die Rede ist.¹⁸ Der Grab-

⁷RBP Nr. 1811.

Zu diesem Zeitpunkt erfolgt auch die erste explizite Nennung zweier Kirchen im Bereich der Niedernburger Kommunität.

⁸Auer 1995, S. 14.

⁹Matz 1955, S. 7, 11. Auer 1995, S. 14-15.

¹⁰Mader 1919, S. 255. Seyffert 1775, S. 209.

¹¹Mader 1919, S. 255. Seyffert 1775, S. 215.

¹²Mader 1919, S. 255 und Seyffert 1775, S. 215.

¹³BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 52 bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/52/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

¹⁴Mader 1919, S. 264, Krick S. 38.

¹⁵Mader 1919, S. 264, Krick 1911, S. 747, Seyffert 1775, S. 469.

¹⁶Mader 1919, S. 263, Seyffert 1775, S. 262-263.

¹⁷Mader 1919, S. 240. Seyffert 1775, S. 301.

¹⁸Mader 1919, S. 240, S. 264, Seyffert 1775 S. 301.

stein des 1360 verstorbenen Phillip Holtzhaimer weißt ihn als Erbauer der Kapelle, die sich an das südliche Querhaus der Kreuzkirche anschließt, aus.¹⁹ Ein 1410 ausgestelltes Benefizium wird in Zusammenhang mit der Erbauung der Erasmuskapelle in den drei westlichsten Jochen des nördlichen Seitenschiffs gebracht.²⁰ Die erste urkundliche Erwähnung der Wolfgangskapelle bei der Marienkirche erfolgt 1429.²¹ Mader schließt aus einer Altarweihe-Urkunde des Jahres 1467, dass zuvor die Kreuzkirche einen neuen Chorschluss – einen 5/8-Polygonalschluss – bekommen hatte und dieser bereits vollendet gewesen sein musste²², wobei diese Interpretation noch zu diskutieren ist. Für die Zeit der Spätgotik sind für die Marienkirche keinerlei schriftliche Quellen überliefert. Da es jedoch für die Herausarbeitung der Baugeschichte der Marienkirche unabdingbar ist, muss zusätzlich zu den schriftlichen, noch eine bildliche Quelle Erwähnung finden. Das sogenannte Herzogenburger Motivbild, welches um 1500 entstanden ist, zeigt im Hintergrund einer Kreuzigungsszene eine Stadtvedute Passaus (Abb. 4.). Die Stadt ist von Süden mit Blickrichtung Norden dargestellt und zeigt die Altstadt und den Georgsberg mit der Veste Oberhaus. Die beiden Kirchen Niedernburgs überragen die Dächer der Häuserzeilen und es lässt sich eine überhöhten Polygonalschluss der Marienkirche erkennen.²³

Die Heinrichskapelle, die am nördlichen Klosterbering auf Höhe der Hl. Kreuzkirche lag, wurde 1479 neu gebaut.²⁴ Die erste Erwähnung der Kirche Maria Schutz bzw.

¹⁹Mader 1919, S. 240. Holtzhaimers Grabstein ist bei Mader 1919 auf S. 252 publiziert: „obiit philippus dictus holtzhaimer civis pataviensis et gener fridrici mutarii de purchusa in vigilia michaelis et fundator hui capelle“

²⁰Mader 1919, S. 240, Krick 1911, S. 39.

²¹Mader 1919, S. 263, Krick 1911, S. 38.

²²Mader 1919, S. 240. siehe auch: BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 579 bzw. www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/579/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

²³Mader 1919, S. 256. Diese Beobachtung stimmt mit Erhardts Bemerkung überein, die Marienkirche habe einen „fünfeitigen Schluss“ gehabt. Mader 1919, S. 256 und Erhard 1864, S. 135.

²⁴Mader 1919, S. 263. siehe auch: BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 581. bzw. www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/581/charter?q=niedernburg (30.6.2012) wo es heißt: „...Capellam de novo exerit atque construxit iuxta formam sancte marie ecclesie.“

Diese, dem hl. Heinrich geweihte Kapelle spielte offenbar sowohl für die Memoria Kaiser Heinrich II, als auch für die Liturgie Niedernburgs eine durchaus gewichtige Rolle. Am sogenannten „St. Heinrichstag“ erfolgte angeblich eine Prozession vom Kloster zur Kapelle mit anschließendem Gottesdienst. Erhardt 1864, S. 138.

In der Kapelle selbst sollen sich zwei Sporen Kaiser Heinrich II, sowie die heute noch in der Kreuzkirche verwahrten Figuren des hl. Heinrichs und der hl. Kunigunde befunden haben. Erhardt 1864, S. 138.

Neben einem Heinrichsaltar wurden auch je ein Altar für den hl. Oswald und für den hl. Ägidius aufgestellt. BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 581. bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/581/charter?q=niedernburg (30.6.2012)

dem landläufig genannten „Langhaus“ erfolgt 1481.²⁵ Seyffert erwähnt Umbauarbeiten, die im Zusammenhang mit der Äbtissin Ursula von Schönstein (1494-1513) und dem Kreuzgang stehen.²⁶ Ein größerer Umbau erfolgt um das Jahr 1573, in dem die südliche Querhauspore vollendet wird. Dies ist durch einen Schlußstein mit dem Wappen der Äbtissin Kunigunde von Puchberg und der Jahreszahl 1573 am Gewölbe unter der Südepore gesichert.²⁷ Der Einbau der nördlichen Empore ist ebenso wie der der Chorempore zeitgleich, bzw. -nah mit der Südquerhauspore anzunehmen.²⁸ Dass Kunigunde von Puchberg bauliche Veränderungen durchführen ließ, wird auch klar auf ihrem Grabstein vermerkt, der sie als Restauratorin des baufälligen Klosters ausweist.²⁹ Der große Stadtbrand von 1662 vernichtete die Inneneinrichtung der Frauenkirche, in Maria Schutz alles bis auf ein Gnadenbild, ebenso brannten alle Kästen am Nonnenchor in der Kreuzkirche nieder, doch verschonte das Feuer dort ein sehr altes Kruzifix und einen ebensolchen Mesner der dort Zuflucht gesucht hatte.³⁰ Hinweise auf den Ort von Refektorium und Kapitelsaal gibt Alexander Erhardt, der beides laut einer Beschreibung des Brandes 1662 im Obergeschoss, der an den Kreuzgang angrenzenden, Gebäude verortet.³¹ Es finden sich in den Rechnungsbüchern Niedernburgs bis 1677 durchwegs Ausgaben für Handwerker, die auf eine längere Restaurationsphase schließen lassen, wobei die aufgewendeten Geldsummen bis 1677 abnehmen.³² Bereits 1680 wurde das Kloster erneut ein Raub der Flammen.³³ Erhardt gibt das Jahr 1687 als Vollendungsjahr der Wiederaufbauarbeiten an.³⁴ Offenbar bleibt die Marienkirche von da an als Ruine bestehen.³⁵ Nach 1680 wurden die Klosterbauten weitgehenden Umgestaltungen unterworfen, die von einem Meister Peter durchgeführt wurden.³⁶ Laut Mader wurde 1683 die Redestube an die Ostecke des Südflügels angebaut.³⁷ Unter Äbtissin Maria Antonia von Eysenegg (deren Regierungsjahre zwischen 1746-74 lagen)

²⁵Mader 1919, S. 262, Krick 1911, S. 40.

²⁶Mader 1919, S. 264, Seyffert 1775, S. 668.

²⁷Mader 1919, S. 240, S. 245.

²⁸Mader 1919, S. 240.

²⁹Mader 1919, S. 240. Kunigunde von Puchberg soll wörtlich das: „...coenobium ruinosum optimis et necessariis aedificiis...“ wieder hergestellt haben Mader 1919, S. 109.

³⁰Erhardt 1864, S. 128.

Ein Augenzeugenbericht des Stadtbrandes von 1662 ist unter www.staatliche-bibliothek-passau.de/multiflip/sach/49_feuersbrunst/multiflip.swf abzurufen.

³¹Erhardt 1864, S. 127.

³²Rechnungsbücher der Jahre 1664-1677 im bayrischen Hauptstaatsarchiv in München, ohne Nummerierung in Kartons mit der Aufschrift „Passau Kloster Niedernburg“ verwahrt.

³³Mader 1919, S. 241.

³⁴Erhardt 1864, S. 130. Ebenfalls Erhardt beschreibt das äußere Portal der Kreuzkirche (vor der romanisierenden Umbauten der Jahre 1860-65. Mader 1919, S. 242) mit der Jahreszahl 1687 versehen. Erhardt 1864, S. 135.

³⁵Mehr dazu in Kapitel 4.5.

³⁶Mader 1919, S. 264.

³⁷Mader 1919, S. 264-265.

wurde die Kirche innen und außen baulich umgestaltet, wobei der Hochaltar und etliche andere Altäre ebenfalls erneuert wurden.³⁸ Sie ließ auch den Kanzleibau, alias Kanzleistock, erbauen, der an der Südwestecke der Klosterkirche in westliche Richtung hervor springt.³⁹ Die heute noch bestehende Gruft unter dem Langchor wurde 1776 eingebaut.⁴⁰ Nach der Säkularisierung des Klosters 1806 wurden die Reste des nördlichen Seitenschiffs und des Chors der Marienkirche abgetragen⁴¹ und der heute als Parkplatz verwendete Platz angelegt. 1809 wird die Wallfahrtskirche Maria Schutz profaniert, bevor der Raum 1861 zum Noviziat der Maria Ward-Stiftung umgebaut wird.⁴² 1860-65 erfolgte eine größere romanisierende Restaurierung sowohl innen als auch außen, wobei die Türme beträchtlich erhöht wurden.⁴³ Der Hochaltar wurde 1863 abgerissen.⁴⁴ 1899 wurden erneut Restaurierungsarbeiten durchgeführt, wobei die Mauern des alten Altars im Chor abgetragen und ein neuer Altar aufgestellt wurde.⁴⁵ Im Jahre 1908 werden die Gebeine der dritten Äbtissin und als Seeligen verehrten Gisela enthoben.⁴⁶ Im Zuge dieser Erhebung wurde auch das Kenotaph der Heilika gedreht, so dass die Schauseite heute in der Nische der Südwand des Querhauses zu sehen ist.⁴⁷ Ursprünglich war das Kenotaph nach Süden orientiert.⁴⁸ Mader vermutet, dass das Kenotaph hier in den ursprünglichen Kapitelsaal geragt hätte, der jedoch durch den Brand von 1662 abgerissen werden musste und an dessen ehemaliger Stelle der noch heute bestehende schmale Ausgang ins Freie eingebaut wurde welcher auf Maders Lageplan ersichtlich ist.⁴⁹

4.2. Restaurierungsgeschichte

Schriftliche Quellen zur Restaurierungsgeschichte Niedernburgs beschränken sich fast ausschließlich auf die Kreuz- und Marienkirche, die profanierte Maria-Schutzkirche, die heute als „Langhaus“ bzw. „gotisches Langhaus“ bekannt ist und den Kreuzgang. Ich werde im Folgenden versuchen, chronologisch vorzugehen und habe mich bemüht nur

³⁸Mader 1919, S. 241, Seyffert 1775, S. 576.

³⁹Mader 1919, S. 266, Seyffert 1775, S. 576.

⁴⁰Mader 1919, S. 242, Krick 1911, S. 744.

⁴¹Mader 1919, S. 256, Krick 1922, S. 743.

⁴²Mader 1919, S. 263.

⁴³Mader 1919, S. 242.

Genauer gesagt wurden die Türme gekappt und ab 1863 vom Glockengeschoss weg neu gebaut. Mader 1919, S. 245.

⁴⁴SAP: Historischer Hauskataster, Haus Nr.: neu 1, alt 61.

⁴⁵SAP: Historischer Hauskataster, Haus Nr.: neu 1, alt 61

⁴⁶SAP: Historischer Hauskataster, Haus Nr.: neu 1, alt 61.

Es wurden im Zuge dessen anthropologische Untersuchungen an dem gefundenen Skelett durchgeführt. Mader 1919, S. 251. Für weitere Ausführungen siehe: Schmid 1912.

⁴⁷Mader 1919, S. 251, Schmid 1912, S. 35.

⁴⁸Mader 1919, S. 251.

⁴⁹Mader 1919, S. 251.

Abb. 3.

jene Baueingriffe aufzunehmen, die auf die Wiederherstellung⁵⁰ bzw. Konservierung, aber auch auf die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes abzielen.

Zwischen den Jahren 1860-65 wurde an der Kreuzkirche eine gründlichen „Restaurierung“ durch Bischof Heinrich durchgeführt, welche dem „romanischen Stil“ gemäß erfolgt ist.⁵¹ Hierbei wurde der barocke Hochaltar entfernt⁵² und wohl eine neoromanische Ornamentierung auf die Gewölbe aufgetragen.⁵³ Ab 1863 wurden die beiden Türme zum Teil (bis zum Glockengeschoss) abgetragen und in neoromanischer Form wieder aufgebaut.⁵⁴ 1864 sind diese Arbeiten so weit fortgeschritten, dass die Türme mit Blech eingedeckt werden konnten.⁵⁵ 1868 werden Dachdeckerarbeiten an Langhaus, der Vorhalle der ehem. Marienkirche sowie der Wolfgangskapelle durchgeführt.⁵⁶ 1908 wurde nach einiger Vorlaufzeit und Vorlage verschiedener Restaurierungskonzepte ein Konzept vom Generalkonservator bewilligt, welches die Restaurierung des romanischen Portals der Marienkirche sowie der romanischen Fresken der Vorhalle zum Inhalt hatte, wobei nicht klar ist inwieweit jenes Vorhaben zur Ausführung kam.⁵⁷ In den 1920ern versuchte der Konvent wiederholt eine Genehmigung zur Renovierung der Türme zu erlangen. Seine Bemühungen verliefen sich aber und es wurde erst 1933 mit der Teilerneuerung der Blechabdeckung des Südturms ein Teil der ursprünglichen Vorhabungen verwirklicht.⁵⁸ 1946 wurde der neoromanische Hochaltar aus der Kreuzkirche entfernt, ebenso wurde die neoromanische Ornamentierung abgetragen und die Kirche neu ausgemalt.⁵⁹ 1950 wurde im Zuge des Einbaus eines Festsaals in die ehem. Maria-Schutz-Kirche deren Doppelgeschossigkeit entfernt.⁶⁰ Für den Kreuzgang ist für 1959 eine Instandsetzungsarbeit bekannt, die v.a. die Aufstellung der Grabsteine und die Restaurierung von Wänden und Gewölben beinhaltete.⁶¹ Die Fassade der Marienkirche wurde 1960 renoviert, wobei eine fotografische Dokumentation vor der Neuverputzung vom Bayri-

⁵⁰Besonders bei den Baueingriffen des 19. Jahrhunderts steht der rekonstruierende Charakter der Arbeiten im Vordergrund, weshalb diese Eingriffe hauptsächlich zur Restaurierungsgeschichte gezählt werden und nur kurze Erwähnung im vorherigen Unterkapitel erfahren. Auch wenn die Kunstgeschichte heute nicht mehr von „Restaurierungsfondern von Umgestaltung im Sinne des Historismus“ sprechen würde, so stand die restaurative Idee im Vordergrund. Deshalb werden die historistischen Eingriffe auch unter der Restaurierungsgeschichte aufgeführt.

⁵¹Mader 1919, S. 242.

⁵²Mader 1919, S. 242.

⁵³Über deren Abkratzung im Jahr 1946 Unterlagen vorliegen. Blfd Archiv: Schreiben des Blfd an das Kloster Niedernburg vom 26.7.1946.

⁵⁴Mader 1919, S. 242.

⁵⁵StA Landshut: A 8594.

⁵⁶Giersch 2001, S. 16.

⁵⁷Giersch 2001, S. 21.

⁵⁸StA Landshut: A 46419.

⁵⁹Blfd Archiv: Schreiben des Blfd an das Kloster Niedernburg vom 26. 7. 1946.

⁶⁰SAP: Bauplan Nr. 77/1959 und Baugenehmigung vom 16.5.1950.

⁶¹Blfd Archiv: Schreiben des Blfd an die Stadt Passau vom 22. 4. 1959.

schen Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt wurde.⁶² 1969 wurde vom Blfd ein Zuschuss für die Restaurierung der romanischen Fresken der Vorhalle der Marienkirche gewährt.⁶³ Im selben Jahr sind Verputzungs- und Malerarbeiten aus der ehem. Maria-Schutz-Kirche belegt.⁶⁴ Der Kreuzgang wurde wohl um 1971 herum erneut renoviert, zumindest gibt es eine Zusage für einen Zuschuss über 2500 DM des Blfd' an die Stadt Passau.⁶⁵ 1976 wurde das Dach der Klosterkirche Hl. Kreuz erneuert.⁶⁶

Als die umfangreichsten Renovierungsarbeiten des 20. Jahrhunderts in Niedernburg sind sicherlich die Arbeiten zwischen 1977-82 in der Kreuzkirche anzusprechen. Den wohl größten Eingriff in die gewachsene bauliche Struktur der Kirche stellt die Abtragung der Presbyteriumsempore dar.⁶⁷ Das ausgeschlagene Maßwerk, das anscheinend zum Teil in den Fundamenten der Empore aufgefunden wurde zur Rekonstruktion des Fenstermaßwerks im Chor herangezogen.⁶⁸ Die barocken Kreuzgratgewölbe der Seitenschiffe wurden 1980 durch Stichkappentonnen ersetzt.⁶⁹ Ebenso wurde unter Beibehaltung des originalen spätgotischen Chorgewölbes die heute sichtbaren Netzrippen aufgebracht.⁷⁰ In der Erasmuskapelle wurde das spätgotische Wandgemälde an der Ostwand und das schmiedeeiserne Gitter, welches die Kapelle zum Mittelschiff hin abschließt, restauriert.⁷¹ Im Zuge der Arbeiten in der Kreuzkirche wurde die Orgelempore vor die Westempore vorgezogen.⁷² Außerdem wurden die gesamten Wände neu getüncht⁷³, wobei im Chor Suchschnitte an den Wänden angelegt wurden, um eine etwaige Freskierung festzustellen, welche jedoch nur wenige Befunde lieferten.⁷⁴ Der Einzug einer dicken Stahlbetondecke im Nordturm steht möglicherweise mit dem Einbau eines Treppenhauses im Südturm und der Überbauung des Nordtrakts des Konvents 1979 in Zusammenhang⁷⁵ und hatte wahrscheinlich statische Gründe, ist jedoch in den schriftlichen Quellen nicht zu fassen. 1999 wurde die Außenfassade des „gotischen Langhauses“ renoviert und bei der Verlegung einer Drainage kleinere archäologische Untersuchungen

⁶²Blfd Archiv: Schreiben des Blfd an die Verwaltung des Klosters Niedernburg vom 29.8.1960.

Die Fotos sind zum Großteil noch erhalten und liefern wichtige Informationen über den einstigen Bestand. Auf Sie wird noch zurückzukommen sein.

⁶³Blfd Archiv: Schreiben des Blfd an die Stadt Passau, vom 12.12.1969.

⁶⁴Blfd Archiv: Schreiben von Architekturbüro Hans Hofbauer an das Blfd, 1969.

⁶⁵Blfd Archiv: Schreiben des Blfd an die Stadt Passau vom 4.6.1971.

⁶⁶Blfd Archiv: Schreiben vom Landbauamt Passau an das Blfd vom 29.11.1976.

⁶⁷SAP: Konzept für die Sanierungsmaßnahmen in der Klosterkirche Niedernburg vom 27.5.1978.

⁶⁸SAP: Artikel in der PNP vom 28.3.1979.

⁶⁹Auer 1995, S. 22.

⁷⁰SAP: Konzept für die Sanierungsmaßnahmen in der Klosterkirche Niedernburg vom 27.5.1978.

⁷¹SAP: Konzept für die Sanierungsmaßnahmen in der Klosterkirche Niedernburg vom 27.5.1978.

⁷²SAP: Konzept für die Sanierungsmaßnahmen in der Klosterkirche Niedernburg vom 27.5.1978

⁷³SAP: Konzept für die Sanierungsmaßnahmen in der Klosterkirche Niedernburg vom 27.5.1978.

⁷⁴Blfd Archiv: Untersuchungsbericht von Bernhard Kellhammer, Landshut den 15.5.1978.

⁷⁵SAP: Bauakten Klosterwinkel 1, Akt vom 22.5.1979.

vorgenommen.⁷⁶ Um die gefährdeten romanischen Fresken der Vorhalle der Marienkirche zu retten, wurde bereits 2001 beim Blfd ein Antrag auf Notsicherung eingebracht.⁷⁷ 2002 ist eine Genehmigung zur Sanierung der 30m langen Gartenmauer in Entwurf⁷⁸, wobei nicht klar ist ob jener Entwurf verwirklicht werden konnte. Der Kanzleibau wird 2003 renoviert.⁷⁹ Die ausführliche Konservierung der Fresken der Vorhalle der Marienkirche erfolgte ab dem Sommer 2008.⁸⁰

4.3. Ausgrabungen

Erhard führt bereits angebliche Grabungen auf, die in der Marienkirche erfolgt seien und welche seine Beobachtung bestätigten, die Kirche hätte in einem fünfseitigem Schluss geschlossen.⁸¹ Die ersten, durch schriftliche Quellen nachweisbare Grabungen, stammen jedoch aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts.⁸² Diese erste dokumentierte Grabung wurde im Zuge der Denkmäleraufnahme vor 1919 durchgeführt.⁸³ Dabei traten zwei verschiedene Choranlagen der Marienkirche zu Tage (Abb. 5).⁸⁴

Die erste Grabung in der Kreuzkirche erfolgte 1908 und zielte auf die Erhebung der Gebeine der sel. Gisela ab.⁸⁵

Die wohl größte archäologische Grabungskampagne im gesamten Klosterbereich wurde im Zuge der Renovierungsarbeiten der Kreuzkirche 1977-82 ermöglicht. Sie wurden von Februar 1978 bis Februar 1980 vom bayrischen Landesamt für Denkmalpflege unter der Leitung von Rainer Christlein durchgeführt.⁸⁶ Die Grabungstätigkeiten umfassten das gesamte Mittelschiff, den Großteil des Querhauses und einen sehr schmalen Streifen am Westende des Chores, sowie mehrere kleine Flächen in beiden Seitenschiffen bzw. auch im Querhaus. Auch wurde außerhalb der Kreuzkirche im Klostergarten – in etwa auf Höhe der Erasmuskapelle – eine kleine Fläche durch Grabungen erschlossen. Die Grabungsflächen innerhalb der Kreuzkirche sind (Abb. 6) zu entnehmen. Die Auswertung der Ausgrabungen wurde durch Christleins frühen Tod 1983⁸⁷ un-

⁷⁶SAP: Bauakten Klosterwinkel 1, Antrag zur Renovierung der Außenfassade der Aula vom 8.7.1999.

⁷⁷SAP: Bauakten Klosterwinkel 1, Antrag vom 13.2.2001.

⁷⁸SAP: Bauakten Klosterwinkel 1, Antrag auf Erneuerung des Fassadenanstrichs der Gartenmauer vom 11.3.2002.

⁷⁹Es erfolgt eine Teildachdeckung, sowie Malerarbeiten innen und außen. SAP: Bauakten Klosterwinkel 1, Antrag vom 30.4.2003.

⁸⁰Auskunft von Schwester Oberin Sidonia Eberl.

⁸¹Erhardt 1864, S. 135.

⁸²Mader 1919, S. 261. Wobei Unterlagen zu diesen Grabungen nicht mehr auffindbar sind. Siehe dazu: Auer 1995, S. 69.

⁸³Mader 1919, S. 260.

⁸⁴Mader 1919, S. 260.

⁸⁵SAP: Historischer Hauskataster, Haus Nr.: neu 1, alt 61, Mader 1919, S. 251. Die detaillierten Untersuchungsergebnisse sind publiziert in: Schmid 1912.

⁸⁶Christlein 1978/79, S. 66, Kolmer 1986, S. 12.

⁸⁷Engelhardt 2004, S. 19-24.

terbrochen. Seine vorläufigen Forschungsergebnisse bezüglich der Bauabfolge und dem Vorgängerbauten der Kreuzkirche gingen somit in die Literatur ein. Seit einigen Jahren erarbeitet der emeritierte Professor für Archäologie der römischen Provinzen an der Universität Passau – Helmut Bender – mit Mitarbeitern eine Neuauswertung dieser sehr umfassenden Pläne, Plana und Berichte aus der Kreuzkirche.⁸⁸

Durch die Neuauswertung der Grabung durch Bender sind auch zahlreiche Änderungen in der Baugeschichte der Kreuzkirche, wie sie Christlein gesehen hat, eingetreten. Die abschließende Publikation über Benders Ergebnisse und Neubefundungen steht jedoch leider noch aus.

Weitere wichtige Erkenntnisse durch jene Grabungsbefunde sind auch durch die noch laufenden wissenschaftlichen Arbeiten von Henriette Balogh (Universität Passau) und Juliane Schenk (Universität Bamberg) zu erwarten.⁸⁹

1995 wurden in der Kreuzkirche neuerlich Grabungen um das Grab der Gisela durchgeführt, wobei auch Giselas Gebeine gehoben, untersucht und daraus Reliquien entnommen wurden.⁹⁰

4.4. Kreuzkirche

Zu Beginn der Untersuchungen steht die Klosterkirche Hl. Kreuz, da sie den größten – und den am besten untersuchten – Baukörper des heutigen Baubestands darstellt.

Heute zeigt sich die Kreuzkirche als dreischiffige Doppelturmbasilika mit Vorhalle, kaum über die Seitenschiffsbreite hinausragendem Querhaus und Langchor mit Polygonalschluss (Abb. 7). Über der Vorhalle, den Querhausarmen und dem dritten südlichen Seitenschiffsjoch sind Emporen eingebaut, wobei nur die Westempore und die Querhausempore offen ins Kirchenschiff hineinragen; die Empore im südlichen Seitenschiff ist mit einer Metall-Glaskonstruktion baulich vom Kirchenschiff abgetrennt. In den drei westlichsten Jochen des nördlichen Seitenschiffs ist eine Kapelle eingebaut. An den südlichen Querhausarm grenzt im Osten eine polygonale Kapelle. Der Zugang zur Kirche erfolgt entweder durch das Hauptportal im Westen – von der Jesuitengasse her kommend –, oder durch die Tür des vierten nördlichen Seitenschiffsjoch, die in den Klostergarten führt. Außerdem bestehen noch zwei Zugänge vom Klosterbereich aus ins südliche Seitenschiff – im südlichen Querhausarm, bzw. im vierten Seitenschiffsjoch über eine Treppe von der Empore herab – und einer in der Südwand des zweiten Chorsjochs. Im Norden des Chores ist eine zweigeschossige Sakristei angebaut, über die der

⁸⁸Laut Auskunft von Helmut Bender.

⁸⁹Siehe Kapitel 2.

⁹⁰Niemeier 2001, S. 91-98.

Zugang auf die Nordquerhauserempore erfolgt.

Die heutige Gestalt der Kirche ist ein Konglomerat verschiedener Bauphasen. Die ältesten und zugleich weitläufigsten Teile des Baus stammen wahrscheinlich aus dem 11. Jahrhundert. Wie bereits erwähnt gibt es eine Tradition, die eine Weihe der Klosterkirche in das Pontifikat Bischof Berengars (1012-1045)⁹¹ datiert.⁹² Andere Baunachrichten lassen sich im Bestand nachweisen: z. B. die spätgotische Erasmuskapelle im nördlichen Seitenschiff und die barocken Emporeneinbauten, welche zumindest noch in den Querhausarmen bestehen.

4.4.1. Vorgängerbauten

Die zwei Jahre andauernden Grabungen ab 1978 brachten vielfältige Einzelfunde, aber auch Fundamente ans Licht. Christlein ist sich sicher unter der Kreuzkirche das lange gesuchte Kastell Batavis gefunden zu haben.⁹³ Er nimmt eine Gründung um „bald nach 260 n. Chr.“ an.⁹⁴

Ein für Christlein rätselhafter Steinbau (Abb. 8), der bereits eine Ost-West-Orientierung aufweisen konnte, wurde von ihm ins späte 4. Jahrhundert datiert und als Hof – vielleicht der eines Peristyls – interpretiert.⁹⁵ Christlein ließ seine Vermutung es könnte sich um ein Horreum handeln, aufgrund eines Irrtums wieder fallen – Bender jedoch konnte bei der Neuauswertung den Bau eindeutig als Horreum identifizieren.⁹⁶

Die ungefähre Größe und Lage des Innenraums jenes Horreums überbaute nun ein weiterer Bau – ein Saalbau mit halbrunder Apsis im Osten (Abb. 9) – den Christlein fälschlicherweise ins 5. Jahrhundert – und somit in die Spätantike – datierte.⁹⁷ Bender konnte diesen Irrtum, u. a. durch C¹⁴ Proben entkräften und jenen Bau der zweiten Hälfte des 7., bzw. der ersten Hälfte des 8. Jahrhundert zuweisen.⁹⁸ Durch die Entdeckung dieses aus agilolfingischer Zeit stammenden Baus konnte somit die lange vermuteten These, Niedernburg sei eine agilolfingische Gründung gewesen von Bender weiter untermauert, wenn nicht sogar belegt werden.

Jene - soweit nach der heutigen Befundung feststellbar - erste Kirche unter Niedernburg, war eine einfache Saalkirche mit eingezogener halbkreisförmiger Apsis im Osten. Die Gesamtmaße des Baus waren beträchtliche 26,80 x 13,30m.⁹⁹ Das Innenmaß des

⁹¹Prinz 1981, S. 449.

⁹²Seyffert 1775, S. 653.

⁹³Christlein 1982, S. 222-224.

⁹⁴Christlein 1982, S. 222.

⁹⁵Christlein 1982, S. 226.

⁹⁶Christlein 1982, S. 226. Laut Auskunft von Helmut Bender.

⁹⁷Christlein 1982, S. 226-229.

⁹⁸Laut Auskunft von Helmut Bender.

⁹⁹Laut Auskunft von Helmut Bender.

Saalbaus betrug 17,00m in der Länge und 11,20m in der Breite.¹⁰⁰ Die eingezogene Apsis war 7,10m tief und besaß eine lichte Weite von 10,3m.¹⁰¹ Die Nordwand des Saals überbaute die Fundamente des Horreums nicht – so wie es in Christleins Skizze (Abb. 9) erscheint – orientierte sich aber an ihnen (Abb. 10).¹⁰²

Doch Christlein irrte sich neben der Identifikation des Horreums und der Zeitstellung der ersten Kirche ein weiteres Mal: Er interpretierte die Westmauer des Horreums als Wand einer karolingischen Kirche, was jedoch nicht mit den archäologischen Befunden übereinstimmt.¹⁰³

Christlein proklamierte somit einen spätantiken und einen karolingischen Vorgängerbau für die Klosterkirche, wobei der spätantike in agilolfingische Zeit umdatiert, und der karolingische Bau überhaupt aus der Bauabfolge gestrichen werden muss.¹⁰⁴ Die agilolfingische Kirche unter Niedernburg dürfte wohl die ursprüngliche Kirche des bereits 888 erwähnten Konvents gewesen und direkt von der heute im Großteil noch bestehenden ottonisch/frühromanischen Basilika abgelöst worden sein.

4.4.2. Chor

Heute zeigt sich der Chor der Kreuzkirche als zweijochiger Langchor mit polygonalem 5/8-Schluss (Abb. 3) und spätgotischer Wölbung und Durchfensterung (Abb. 29). Auf das gotische Gewölbe wurden bei den Restaurierungsarbeiten von 1977-82 rekonstruierte Netzrippen über ebenfalls rekonstruierten, halbrunden Diensten aufgebracht,¹⁰⁵ In seinen zwei westlichsten Jochen dürfte die Mauersubstanz des Chores – zumindest an der Nordwand – noch aus dem 11. Jahrhundert stammen. Als Beleg dafür dient eine Fotografie (Abb. 11 und Abb. 12), die im Zuge der Renovierungsarbeiten 1977-82 entstanden ist. Darauf ist auf der Nordwand des Chores im westlichsten Joch neben einer vermauerten Spitzbogentüre, die mit ihrer Unterkante in etwa auf dem heutigen Fußbodenniveau aufsitzt, ein ebenfalls vermauerter Zugang zu sehen. Dieser ist gegenüber dem heutigen und auch gegenüber dem gotischen Fußbodenniveau deutlich erhöht. Das Gerüst verstellt leider die genauere Sicht auf den oberen Abschluss des Zugangs; es sind meiner Ansicht nach aber – bei entsprechender Vergrößerung – die Ansätze eines rundbogigen Tympanonfeldes zu erkennen. Der Grund für das sichtlich erhöhte Niveau ist mit aller Wahrscheinlichkeit auf den einstigen Kryptenbau zurückzuführen.¹⁰⁶ Auf

¹⁰⁰Laut Auskunft von Helmut Bender.

¹⁰¹Laut Auskunft von Helmut Bender.

¹⁰²Laut Auskunft von Helmut Bender.

¹⁰³Laut Auskunft von Helmut Bender.

¹⁰⁴Diese Erkenntnis ist Helmut Bender zu verdanken.

¹⁰⁵Blfd Archiv: Sanierungskonzept für die Kreuzkirche vom 27.5.1978.

¹⁰⁶Diese Argumentation greift bereits der Artikel der Passauer neuen Presse vom 3.6.1979 auf. Blfd Archiv: PNP vom 3.6.1979.

diesen Baukörper werde ich später in Kapitel 4.4.6. noch zu sprechen kommen. Vorauszuschicken ist jedoch, dass sich die Krypta zwischen etwa 1000¹⁰⁷ und 1100¹⁰⁸ im Chor und Teilen der Vierung befunden hat. Es ist also anzunehmen, dass sich der vermauerte Zugang mit fraglichem Rundbogenabschluss auf das erhöhte Chorniveau bezieht, welches durch den Bau der Krypta bedingt war. Eine spätere Datierung dieses Zugangs ist meines Erachtens nicht möglich, da sich sowohl die gotische Zugangssituation sowie alle anderen Zugänge – vermauert oder nicht – nicht in einer solchen Höhe befinden (Abb. 12). Außerdem ist das erhöhte Portal durch den barocken Pilaster am westlichen Gewände überbaut worden. Somit scheidet auch eine nachbarocke Presbyteriumserhöhung aus. Passend dazu finden sich ebenso keinerlei Hinweise auf eine Presbyteriumserhöhung in den schriftlichen Quellen.

In den beiden westlichsten Jochen der Nordwand sind vermauerte Fenster erkennbar (Abb. 13), die von Teilen des spätgotischen Gewölbes überbaut werden, was wiederum als Beleg für einen vorgotischen Bestand gedeutet werden muss. Unter Dach sind die oberen Abschlüsse jener Rundbogenfenster ersichtlich (Abb. 14.) sowie Putzreste mit Freskierung dazwischen, die, – soweit noch erkennbar – wohl aus dem 13. Jahrhundert stammen.¹⁰⁹ Ob sich ein analoger Befund an der Südwand des Chores befindet, muss zur Diskussion gestellt werden. Das einzige Foto der Renovierungsarbeiten der 1970er und 1980er (Abb. 15) ist bereits recht stark verblasst und lässt keinen genauen Schluss über die unverputzte Situation der Wand zu. Die Betrachtung der Wand unter Dach ergibt ebenso kein klares Ergebnis, da hier an den zu erwarteten Befundstellen noch mehr Verputzung erhalten ist, als an den Teilen der Nordwand, die nicht mit Fresken versehen sind (Abb. 16).

Der polygonale 5/8-Schluss wurde laut Mader in spätgotischer Zeit gebaut.¹¹⁰ Interessanterweise zeigt sich unter Dach jedoch weder eine zu erwartende Baufuge noch ein Absatz am Übergang zwischen Polygonalschluss und Chorjochen – sowohl am Übergang zwischen zweitem als auch am dritten Joch. Das Mauerwerk ist jedoch nicht vollständig von Putz befreit, sodass die Möglichkeit besteht, dass sich gesuchte Baufuge

¹⁰⁷Wobei für den Aushub der Kryptengrube als Terminus post quem das Jahr 1000 angesetzt werden kann. Laut Auskunft von Helmut Bender, nach der Auswertung keramischen Materials durch Eleonore Wintergerst-Hesse.

¹⁰⁸Die Verfüllung der ehemaligen Krypta ist laut vorläufigen Untersuchungen von Keramikscherben durch Eleonore Wintergerst um spätestens 1100 erfolgt. Für die Bereitstellung dieses Ergebnisses gilt mein Dank Helmut Bender.

¹⁰⁹Mader 1919, S. 246.

¹¹⁰Mader 1919, S. 243. Er bringt eine Urkunde des Jahres 1467 über die Weihe zweier Altäre im Chor der Klosterkirche mit einem Neubau des Chorschlusses in Verbindung, wobei es sich hier zwar dezidiert um die Weihe jener beiden Altäre handelt, eine Chorweihe jedoch nicht explizit bekundet wird. Siehe: Mader 1919, S. 240., BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 544 bzw. www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/544/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

dahinter verbirgt. In dem nördlich an den Chor anschließendem Sakristeibau, befindet sich im zweiten Obergeschoss ein Mauerabsatz (Abb. 17) auf der ungefähren Höhe des Übergangs zwischen zweitem Chorjoch und Polygonabschluss (von Westen aus gezählt). Ob jener Absatz mit einem eventuellen Rechteckschluss oder als Beginn einer eingezogenen Apsis des Chores oder einfach aus der Baugeschichte der Sakristei heraus¹¹¹ erklärt werden kann, ist nicht ohne invasive Bauuntersuchung zu klären und gibt deshalb auch keinen relevanten Anhaltspunkt für die Baugeschichte des Chorpolygon.

Einzigen Anhaltspunkt in der Frage nach dem Polygonalter geben jedoch jene Fotos der Renovierungen von 1977-82, die das freigelegte Mauerwerk des Polygonalchores zwischen den Lanzettfenstern zeigen (Abb. 18 und Abb. 19). Auf zwei dieser Bilder (Abb. 18 und Abb. 20) ist besonders bei Vergrößerung gut zu erkennen, dass die Fenstergewände der gotischen Spitzbogenfenster nachträglich in die Wand eingefügt wurden, da sich die Ziegelgewände vom Bruchsteinwerk der Mauer mit einer vertikal verlaufenden Baufuge absondern. Auch unter Dach bestätigt sich jener Befund über das Bruchsteinmauerwerk im Chorpolygon, der besonders an der südlichen Seite des Polygons – dank weniger gut erhaltener Verputzung – zu Tage tritt (Abb. 21).

Auf der fotografischen Aufnahme der Chornordwand (Abb. 11.) erscheint es so, als ob die Bruchsteinmauer etwa am Übergang zum 5/8-Schluss abbrechen und an eine Ziegelmauer anschließen würde. Diese irreführende Annahmen kann durch die Betrachtung der querformatigen Aufnahme der beiden östlichsten Joche der Chornordwand (Abb. 22) relativiert werden. Hier wird nämlich ersichtlich, dass im unteren Mauerteil offenbar ein Rundbogen – welcher Funktion auch immer – in das Mauerwerk eingebaut war, der offenbar später mit einer Ziegelwand von unten her aufgefüllt wurde. Darüber befindet sich ein vermauertes gotisches Fenster (Abb. 17), welches auch heute noch in selbigen Zustand belassen ist.

Wie ist dieser Befund von Bruchsteinmauerwerk und später eingefügten Spitzbogenfenstern im Chorpolygon nun jedoch zu interpretieren? Fakt ist, dass Maders Argumentation bezüglich eines Chor Neubaus im Zusammenhang mit den Altarweihen von 1467¹¹² nicht durch die Baubetrachtung bestätigt werden kann. Die Tatsache des nachträglichen Einbruchs von Ziegelgewänden in das Bruchsteinmauerwerk des Chores stellt ein gewichtiges Argument gegen einen Neubau des Chores dar. Ob es sich jedoch bei dem Chor der Kreuzkirche um ein frühes Beispiel eines Polygonalchores in Deutschland handelt, sollte zumindest zur Diskussion gestellt werden. Denn das Auftreten eines

¹¹¹Wie bereits angesprochen befand sich wohl hinter der über das heutige Bodenniveau erhöhten Türe der Chornordwand ein Anbau, der wahrscheinlich als Sakristei fungierte.

¹¹²Mader 1919, S. 240.

Mader nimmt an, dass diese Weihen mit dem Abschluss des Neubaus des Chores einhergingen. Mader 1919, S. 240.

Polygonalchores in vorgotischer Zeit im deutschen Reich ist zumindest in der – bislang allerdings allein stehende – Situation im Mindener Dom belegt.¹¹³ Die Chorsituation in Minden gestaltet sich wie folgt: Vor dem heutigen – aus dem 14. Jahrhundert stammenden – Chorpolygon sind zwei Polygonschlüsse im Chorbereich aufgefunden worden. Der eine ist unzweifelhaft in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren.¹¹⁴ Der zweite wurde von den Ausgräbern ins 11. Jahrhundert gesetzt.¹¹⁵ Die neueste Literatur geht indes bei jenem Chorpolygon von einem Bau, der vor 947 entstanden sein muss, aus.¹¹⁶ Eine von Böker vermutete Entstehung des Polygons in der Zeit um 1130/40 lässt sich nicht mit den Grabungsbefunden vereinen.¹¹⁷ Es ist somit bereits ein vorromanischer Chorbau in Deutschland (wenn auch weit von Passau entfernt) belegt, der ebenfalls seinen Abschluss in einem Polygon fand und zur Zeit der Entstehung des Niedernburger Chores noch bestanden haben musste.¹¹⁸

Für Passau wäre auch noch der Fall eines ursprünglich außen polygonalen, innen jedoch halbrund geformt Chores zu diskutieren, dessen Apsis vielleicht im Zuge der Umbauarbeiten des 15. Jahrhunderts¹¹⁹ zwar seine äußere Hülle behalten, die innere jedoch abgetragen und an die polygonale Form des Äußeren angepasst wurde, wobei dies einen enormen Bauaufwand dargestellt hätte und wenig wahrscheinlich erscheint. Hartmann-Virnich gibt für den Polygonalchor – und besonders für den außen polygonal, innen apsidial gerundeten Chor – eine weite Verbreitung in der südfranzösischen Hochromanik an, wobei bereits Vorbilder in Spätantike und Frühmittelalter existierten.¹²⁰ Er führt für Deutschland nur die Chöre von Idsen (1120/1130) und Essen (1039/58) auf, welche die Form eines außen polygonalen, aber innen halbrund geformten Chores aufweisen.¹²¹

Nur bauinvasive Untersuchungen im zweiten Joch und am Ansatz des Chorpolygons können etwaige Baufugen zwischen den Chorjochen und dem Polygon aufdecken. Dies würde wiederum die These entweder verifizieren oder falsifizieren, dass es sich bei Polygon und Chorquadrat um eine zeitgleich errichtet Einheit handeln könnte.

Die ursprüngliche Schlussituation des Chors der Niedernburger Kreuzkirche muss deshalb weiterhin offen bleiben. Es sollte jedoch bedacht werden, dass neben einem gerade geschlossenen Chorquadrat oder einer halbrunden Apsis durchaus bereits das Po-

¹¹³Kaspar/Korn 1998, S. 105.

¹¹⁴Kaspar/Korn 1998, S. 105.

¹¹⁵Kaspar/Korn 1998, S. 105, 110.

¹¹⁶Kaspar/Korn 1998, S. 124.

¹¹⁷Kaspar/Korn 1998, S. 124.

¹¹⁸Der zweite Polygonalchor wird ja erst Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet. Kaspar/Korn 1998 S. 105.

¹¹⁹Welche Mader mit den Altarweihen von 1467 in Zusammenhang bringt. Mader 1919, S. 240

¹²⁰Hartmann-Virnich 2004, S. 201.

¹²¹Hartmann-Virnich 2004, S. 203.

lygon bestanden haben könnte. Leider wurde durch den Grufteinbau von 1776 eine archäologische Befundung unmöglich gemacht, sodass ein etwaiger Ansatz einer Apsis oder einer geraden Mauer wahrscheinlich zerstört wurde und somit Bauuntersuchungen des aufgehenden Mauerwerks archäologischen Befundungen vorzuziehen wären.

4.4.3. Querhaus

Es sind sowohl schriftliche Quellen über Umbauten bezeugt, als auch historische Fotografien der Renovierung zwischen 1977 und 1982 erhalten (zumindest der Nordempore), welche im Folgenden im Zusammenhang mit dem heutigen Baubestand untersucht werden.

Das kaum über die Langhausbreite hervorspringende Querhaus (Abb. 3) schließt östlich an das Langhaus und westlich an den Langchor an. Wie bereits erwähnt lies die Äbtissin Kunigunde von Puchberg 1573 zumindest im Südquerhaus Emporen einziehen – wobei ein zeitgleicher Einbau selbiger im Nordquerhaus und im Chor wahrscheinlich ist.¹²² Unter den Emporen befinden sich relativ niedrige Kapellenräume: wobei die nördliche Kapelle Kreuzkapelle genannt wird¹²³ und sich in der südlichen das Grab der sel. Gisela befindet. Mader datiert die Kreuzgratwölbung des Querhauses ebenfalls in die Barockzeit.¹²⁴

Die Fotografien, der vom Putz befreiten Wände der Nordquerhausempore während der Restaurierung 1977-82, zeigen analog zum Chor ein grobes Bruchsteinmauerwerk (Abb. 23). Es sind sowohl an der Nord- als auch an der Ostwand Zugänge erkennbar (Abb. 24 und Abb. 25), die jedoch sekundär in die Mauer gebrochen wurden, was an den mit Ziegel ausgemauerten Stellen rund um die Türgewände ersichtlich ist. Außerdem sind an der Ostwand und an der Nordwand vermauerte Fensteröffnungen zu erkennen, wobei die Öffnung der Nordwand eine besonders breit gelagerte gewesen sein dürfte. Eine vielleicht anzunehmende Biforie kann anhand jener Fotos jedoch nicht belegt werden, da ein oberer Abschluss der Fensteröffnung nicht erkennbar ist. Unter der barocken Stichkappe der Ostwand ist eine ebenfalls vermauerte Öffnung zu erkennen (Abb. 26), welche analog zu denen an der Nordwand des Chores erscheint. Zwar ist wieder kein oberer Abschluss erkennbar, da er vom Gewölbe verbaut und im Dachbereich nicht einsehbar ist¹²⁵, jedoch lässt der Analogieschluss zum Chor ein Rundbogenfenster wahrscheinlich erscheinen. Ob an der Westwand (Abb. 23) ein Fenster eingebrochen war, ist nicht näher erkennbar, da an jener Stelle die Fotografie bereits stark verblasst

¹²²Mader 1919, S. 240, S. 245.

¹²³Mader 1919, S. 245.

¹²⁴Mader 1919, S. 245.

¹²⁵Heute ist ein moderner Gang im eigentlichen Dachgeschoss eingezogen, von dem durch zwei kleine Brandschutztüren jeweils der Dachstuhl des Chores und der des Langhauses begangen werden kann.

ist. Eine analoge Situation zur Ostwand kann nur vermutet werden. Die nunmehr vermauerte Nische der Nordwand (Abb. 27) ist möglicherweise als barocker oder späterer Fenstereinbau anzusprechen.

Für das südliche Querhaus ist leider keinerlei historisches Fotomaterial erhalten. Wie sich einst die Seitenschiffe in das Querhaus öffneten, ist nicht bekannt. Die Abbildung der Westwand der Nordempore (Abb. 23) gibt keinen Anhaltspunkt für eine wie auch immer geartete Öffnung. Es ist anzunehmen, falls eine derartige Öffnung bestand – wovon jedoch auszugehen ist – dass sich jene unterhalb des heutigen Emporenfußbodenniveaus befunden hat.

Als *Terminus ante quem* für die Errichtung des Querhauses darf meiner Ansicht nach die Bestattung der dritten Äbtissin Gisela gelten, da sich deren Grab (Abb. 28) an der südlichen Querhausmauer entlang orientiert. Sie starb etwa um 1060; das auf dem gotischen Hochgrab angegebene Sterbejahr 1095 darf als falsch angesehen werden.¹²⁶ Auch lässt das Bruchsteinmauerwerk, welches zumindest im Nordquerhaus nachgewiesen werden konnte und das sehr unterschiedliche Steingrößen aufweist, aufgrund seiner Ähnlichkeit mit dem Mauerwerk der Chorwände eine zeitnahe Entstehung des Querhauses mit dem Chor vermuten.

4.4.4. Langhaus

Über das Langhaus der Kreuzkirche haben wir leider weder schriftliche Quellen über den Bauursprung, noch eine Fotodokumentation der Renovierungsarbeiten von 1977-82 überliefert. Jedoch konnten Befundungen eines Statikers ausfindig gemacht werden.¹²⁷ Die nachfolgenden Überlegungen zur Genese dieses Baukörpers basieren auf den Befunden des bestehenden Raumes, jenen unter Dach, sowie den statischen Untersuchungen und darüberhinausgehend, der Kombination jener Ergebnisse in logischem Zusammenhang mit den angrenzenden Bauteilen.

Das Langhaus gliedert sich dem basilikalen Schema folgend in Mittelschiff (Abb. 29) und zwei Seitenschiffe und erstreckt sich über sieben Joche. Das Mittelschiff ist heute durch rechteckige Pfeiler mit auflagernder Arkatur von den beiden niedrigeren Seitenschiffen getrennt. Eine barocke Haut überzieht das Mittelschiff und Teile der Seitenschiffe, was sich sowohl in den Wölbungen als auch in den Dekorformen zeigt. Die Langhauspfeiler sind mit umlaufendem profiliertem Gesimsband akzentuiert. Rustizierte Scheinpilaster laufen von einer Basis über einer hohen Sockelzone auf der Mittelschiffsseite des Langhauses über die Pfeiler in die Obergadenwand, wo sie mit einem

¹²⁶Mader 1919, S. 249-251. bzw. Schmid 1912, S. 29.

¹²⁷Staatliches Bauamt Passau: Gutachten von Dipl. Ing. Hans Bulicek vom 6.8.1980

profilierten Scheinkapitell das Auflager für Gurtbänder bilden. Diese Gurte bilden die Jochgrenzen des barocken Tonnengewölbes mit StICKkappen¹²⁸, welches das Langhaus überspannt. Breit gelagerte Segmentbogenfenster des Barock an der nördlichen Obergadenwand sorgen für die Belichtung des Kirchenraums.

Die drei westlichsten Joche des Südseitenschiffs sind abgemauert und profaniert, wobei sich über dem östlichsten jener Joche ein neuzeitlicher Emporeneinbau (Abb. 30) befindet, der mit einer modernen Glas-Metall-Konstruktion vom Kirchenraum abgetrennt ist. Von jenem Emporenraum führt eine Treppe die Südwand des Langhauses entlang in das Seitenschiff. Das südliche Seitenschiff ist fensterlos. Auffallend ist die stark nach außen abweichende Seitenschiffssüdwand, die im Bereich der Gewölbe in südliche Richtung gedrückt wird (Abb. 31).

Ebenso sind die drei westlichsten Joche des nördlichen Seitenschiffes der Kreuzkirche abgetrennt und bilden die sogenannte Erasmuskapelle (Abb. 32). Das entsprechende Benefizium St. Erasmus wurde bereits 1410 gestiftet.¹²⁹ Farblich abgesetzte Rippen in einem intensiven braunrot überziehen den Raum mit einem Netzgewölbe. Die Rippen fußen auf Maskenkapitellen. Drei bemalte Schlusssteine akzentuieren die Mittelachse der Kapelle in Ost-West Richtung. An der Ostwand der Erasmuskapelle befindet sich ein spätgotisches Kreuzigungsfresko.

Im nördlichen Seitenschiff erfolgt die Belichtung durch zwei Spitzbogenfenster mit spätgotischen Formen in der Erasmuskapelle, sowie drei Rundbogenfenster im östlich anschließenden Seitenschiffsteil.

Beide Seitenschiffe – bis auf die Erasmuskapelle – waren bis zur großen Restaurierung des 20. Jahrhunderts ebenfalls mit barocken Wölbungen versehen¹³⁰, diese wurden jedoch um 1980 durch StICKkappentonnen ersetzt.¹³¹

Unterlagen über die statische Sicherung der Pfeiler im Zuge der Renovierung zwischen 1977-82 konnten im staatlichen Bauarchiv Passau ausfindig gemacht werden und belegen eine Querschnittänderung der heute rechteckigen Langhauspfeiler¹³²: Ursprünglich wurden die Pfeiler aus Bruchstein- und Ziegelmischmauerwerk in runder Form aufgemauert und wurden erst nachträglich durch eine dünne Ziegelschale in rechteckige Form gebracht (Abb. 33 und Abb. 34). Als *Terminus ante quem* für die

¹²⁸Mader, 1919, S. 245.

¹²⁹Mader 1919, S. 240, Krick, S. 39. Die älteste erhaltene Urkunde in der die Erasmuskapelle genannt wird datiert aus dem Jahr 1417. BhStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 390 bzw. www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/390/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

¹³⁰Mader 1919, S. 245.

¹³¹Auer 1995, S. 22.

¹³²Staatliches Bauamt Passau: Gutachten von Dipl. Ing. Hans Bulicek vom 6.8.1980.

Querschnittänderung der Pfeiler kann man meines Erachtens den Einbau der Erasmuskapelle in das nördliche Seitenschiff sehen. An die Langhauspfeiler wurden, im Querschnitt rechteckige Spitzbogenvorlagen angebracht, in deren Zwickel die Rippen auf ihren Maskenkonsolen ruhend, entspringen (Abb. 32). Die Sockelzone läuft sowohl um die Pfeiler, als auch um die Vorlagen und verklammert dadurch diese beiden Elemente miteinander. Offenbar bezieht sich der Einbau der Erasmuskapelle auf den neuen rechteckigen Querschnitt der Pfeiler.

Da als Terminus ante quem der Pfeilerummantelung die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts gesetzt wurde, muss die Frage nach dem Terminus post quem der Errichtung jenes Langhauses mit Rundpfeilern gestellt werden.

Unter Dach sind zumindest in den westlichsten Jochen der nördlichen Sargwand und einem Joch der Südwand vermauerte romanische Rundbogenfenster (Abb. 36) erkennbar.¹³³ Die Fenster werden teilweise in den Seitengewänden von den barocken Stichkappen überschritten (Abb. 37). Es ist deshalb anzunehmen, dass die Fenster ursprünglich nicht direkt über dem Scheitelpunkt der Arkade sondern etwas aus der Mitte versetzt bzw. eher über den Pfeilern angeordnet waren, da sich die Scheitelpunkte der Stichkappen mittig über den barocken Fenstern und dem Scheitelpunkt der Arkade befinden. Im Mauerverband sind keinerlei vertikale oder horizontale Baufugen ersichtlich, die eine Teil- oder Neuaufmauerung der Mittelschiffssargwände nahe legen würden.¹³⁴

Da die Höhe des Mittelschiffs am Scheitel der barocken Tonnengewölbe in etwa 11m misst¹³⁵, die Sargwände jedoch um einiges über die Gewölbe empor ragen ist von einer ursprünglichen Höhererstreckung des sicherlich flach gedeckten Langhauses zwischen 12-13m auszugehen. Unklar ist die einstige Höhererstreckung der Seitenschiffe. Wie bereits erwähnt finden sich auf den Baufotos der Nordempore (Abb. 23) keine Hinweise auf einen Durchbruch vom Nordseitenschiff zum Querhaus. Die Scheitelhöhe des barocken Gewölbes des südlichen Seitenschiffs liegt heute bei etwa 5,4m. Nimmt man eine flache Deckung auch für das Seitenschiff an, so wäre eine Höhe von etwa 6m oder höher durchaus realistisch.

Die Herkunft der eigentümlichen Rundpfeilerstützen des Langhauses muss nun diskutiert werden, um näher an eine Datierung des bestehenden Langhauses heranzukommen. In Niederbayern, südlich Regensburgs, sind bis jetzt nur St. Laurentius in Künzing¹³⁶ und die Niedernburger Kreuzkirche als reine Rundpfeilerbasiliken belegt.

¹³³Einige Fenster liegen sicherlich noch unter Putz, da die Wandverputzung nicht überall gleich gut erhalten ist und besonders an der Südwand noch dickere Schichten aufweist. Auch sind an der Südwand mehrere moderne Eingriffe sichtbar, die mit den angeschlossenen Gebäuden (Schulklassen) in Zusammenhang stehen.

¹³⁴Allerdings ist die Beleuchtung des Dachbodens und die Zugänglichkeit der Sargwände sehr schlecht, sodass eine zarte Fuge vielleicht übersehen werden konnte.

¹³⁵Eigene Messungen ergaben einen Wert von 11,06m für das zweitwestlichste Joch.

¹³⁶Schmotz 2010, S. 257. Die Künzinger Basilika wird aufgrund von Analogieschlüssen zwar in die erste

In Regensburg selbst gibt es im 12. Jahrhundert solche Rundstützenbauten mit den Kirchen St. Jakob und St. Leonhard.¹³⁷ Bei den archäologischen Grabungen und bei Helmut Benders vorläufigen Auswertungen eben dieser, konnten keinerlei Hinweise auf einen zweiten Langhausbau in der Kreuzkirche gefunden werden. Einzig wurden sowohl an einem Nord- wie auch Südpfeiler und der dazwischen liegenden Spannmauer Baugruben um die Pfeiler herum gefunden, in die das Ziegelmauerwerk der Ummantelung der Pfeiler eingetieft wurde.¹³⁸ Da sich jedoch weder in den archäologischen, noch den schriftlichen Quellen Hinweise auf einen Neubau des Langhauses der Kreuzkirche finden lassen, ist eine Datierung ins 12. Jahrhundert – in Abhängigkeit zu den Regensburger Bauten – schwer anzunehmen, da sowohl Chor, Querhaus und auch Westanlage zumindest im Großteil ihrer konstruktiven Teile ins 11. Jahrhundert datieren. Deshalb ist nicht anzunehmen, dass zuerst nur Chor, Querhaus und Westbau bestanden und erst im 12. Jahrhundert das Langhaus angefügt worden sind.

Die Suche nach der Herkunft dieser Rundstützen muss über Bayern hinaus ausgedehnt werden: In der Tat kommen solche Rundstützenbauten fern des niederbayrischen Raumes bereits am Anfang des 11. Jahrhunderts im burgundischen Raum vor. In Tournus (Abb. 38 und Abb. 39) wurde wahrscheinlich kurz nach 1008 der Bau der Vorhalle in Planung genommen.¹³⁹ Hierbei handelt es sich um einen dreischiffigen, dreijochigen Westbau, dessen Gewölbe auf vier monumentalen Rundpfeilern ruhen und der etwa um 1030 vollendet wurde.¹⁴⁰

Gibt es nun nachweisbare Verbindungen zwischen Niedernburg und dem Königreich Burgund, die eine Entstehung des Niedernburger Langhauses in Abhängigkeit zu den modernsten burgundischen Entwicklungen erlauben würden? Die personellen Verhältnisse des Konvents des 11. und 12. Jahrhunderts sind leider fast vollständig unbekannt. Einzig über die Witwe König Stefan des Heiligen von Ungarn, die etwa um 1045 nach Passau kam und als Äbtissin in Niedernburg wirkte, sind historische Fakten überliefert. Erstaunlicherweise gibt es auch genau durch diese Frau eine Verbindung nach Burgund: Die Mutter der Äbtissin Gisela, die ebenfalls Gisela hieß, stammte aus dem burgundischen Königshause und ihr Halbbruder Rudolf III herrschte so wie sein und Giselas

Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert, doch steht diese Zeitsetzung auf wackeligem Boden, zumal die Kirche bereits 1149 erwähnt wird und keinerlei Quellen auf den Zeitpunkt des Kirchenbaus konkrete Hinweise liefern. Schmotz 2004, S. 48-52. Archäologische Untersuchungen sind in Künzing jedoch noch nicht gemacht bzw. nach diversen Bodeneingriffen im 20. Jahrhundert auch nur mehr eingeschränkt möglich bzw. Befund bringend. Schmotz 2004, S. 31.

¹³⁷Stocker 2001 S. 82. Wobei St. Leonhard, das um etwa 1130 entstanden ist, aller Wahrscheinlichkeit nach als Vorgänger von St. Jakob anzusehen ist. Stocker 2001, S. 82.

¹³⁸Laut Auskunft von Helmut Bender. Die Baugruben konnten anhand der nachgewiesenen Querschnittänderung der Langhauspfeiler eindeutig mit diesem Umbauvorgang in Verbindung gebracht werden.

¹³⁹McClendon 2005, S. 207.

¹⁴⁰McClendon 2005, S. 207.

Vater zuvor als König über das Reich.¹⁴¹ Kaiser Heinrich II, Bruder der Äbtissin Gisela und hochverehrter Benefaktor der Niedernburger Kommunität, hätte weiters Thronansprüche auf den kinderlosen Rudolf III erheben können, wäre der Kaiser nicht vor Rudolf im Jahre 1024 verstorben.¹⁴² Heinrichs Nachfolger, Kaiser Konrad II erhob jedoch diesen Anspruch tatsächlich und setzte ihn nach dem Tod Rudolfs III 1032 auch durch, womit das Königreich Burgund in das römische Reich inkorporiert wurde.¹⁴³ Es sind somit zumindest familiäre Verhältnisse der dritten Äbtissin nach Burgund gegeben. Da Gisela jedoch erst um etwa 1045 nach Passau gekommen sein soll, geht die Datierung eines vermutlich mit Gisela in Verbindung stehenden Langhausbaus nicht mit der angeblichen Weihe durch Bischof Berengar, die bei Seyffert überliefert ist¹⁴⁴ konform. Selbst wenn man Seyfferts Überlieferung für glaubwürdig halten will, so besteht immer noch die Möglichkeit dass es sich hierbei nur um eine Teilweihe der Kirche – z. B. einer Chorweihe – handelte, oder Gisela bereits früher nach Niedernburg kam und das Langhaus zumindest schon in einem weihbaren Status bestand.

Diese innerfamiliären Verhältnisse der Äbtissin Gisela nach Burgund und die Befunde der Grabungen lassen mich dazu tendieren, das Langhaus der Kreuzkirche in Abhängigkeit zu modernsten burgundischen Architekturlösungen des 11. Jahrhunderts zu stellen und nicht erst ins 12. Jahrhundert zu datieren. Zumal sich keinerlei archäologische Hinweise auf einen Langhausvorgängerbau erbringen lassen. Einziger bedenklicher Punkt in dieser Argumentationskette scheint mir die Verwendung eines Ziegelmischmauerwerks mit Bruchsteinen bei den Rundpfeilern zu sein. Die Verwendung dieses Mauerwerks wurde wahrscheinlich nur bei den Pfeilern angewendet. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass im Chor, Querhaus, aber auch im Langhaus und Westbau ebenfalls ein Ziegel-Bruchstein-Mischmauerwerk vorliegt, da nur Fotos von den Restaurierungsarbeiten in schwarz/weiß erhalten sind und die teilweise Verputzung unter Dach keinen genaueren Schluss darüber zulässt, ob den Bruchsteinen nicht auch Ziegel beigemischt wurden.¹⁴⁵

4.4.5. Westvorhalle mit Empore

Im Zuge meiner Untersuchungen zur Westvorhalle und der darauf aufsitzenden Empore kam vor allem die Auswertung historischen Fotomaterials und eigens getätigte Baubetrachtungen zum Einsatz.

Die Westfassade der Kirche (Abb. 40) erhebt sich heute als Doppelturmfassade im neo-

¹⁴¹Boshof 2010, S. 93.

¹⁴²Boshof 2010, S. 93.

¹⁴³Boshof 2010, S. 93.

¹⁴⁴Seyffert 1775, S. 653.

¹⁴⁵Allerdings sind für den niederbayrischen Raum erste, reine Backsteinkirchen erst für die Mitte, bzw. das Ende des 12. Jahrhunderts belegt. Schmotz 1999, S. 78-79.

romanischen Stil der Restaurierungsarbeiten von 1862-68. In einen breiten Steinsockel, der die Westfassade umläuft, ist ein Rundbogenportal mit einfachem Kreuzclipeus-Tympanon und Rundstabrahmung eingeschnitten. Über dem Portal befindet sich ein Segmentbogenfenster, welches zur Beleuchtung einer Empore dient. In beide Türme sind neoromanische Biforien eingebaut. Ein deutsches Band und ein Blendbogenfries umlaufen den Baukörper als oberer Abschluss der Emporenzone. Blendbogenfriese umlaufen auch die Türme unterhalb der Biforien und die Dachkante begleitend.

Durchschreitet man das Westportal der Kreuzkirche, so muss man neun Stufen hinab gehen, um auf das Fußbodenniveau der Vorhalle (Abb. 41) zu gelangen. Die Vorhalle ist ein fast quadratisch erscheinender Raum mit den Maßen 5,5 x 4,3m.¹⁴⁶ Gegenüber dem Westportal kann durch eine rechteckige, zweiflügelige Tür, die in einer Segmentbogenscheibe platziert ist, das Mittelschiff betreten werden. Über vier zweifach abgetreppten, massiven Eckpfeilern erhebt sich ein gestelztes Kreuzgratgewölbe. Die Pfeiler aus großen Granitplatten/-quadern haben keine Basis und werden nur von einer einfachen, umlaufenden Kämpferzone aus Wulst und Platte nach oben hin abgeschlossen. Über der Kämpferzone der Pfeiler entspringt das hoch gestelzte Gewölbe sowie die ebenfalls gestelzten Schildbögen. Ein großes Rundbogenfenster ermöglicht den Blick in den Südturm, in dem die Krippen des Klosters ausgestellt werden. Zum Nordturm führt eine nicht näher datierbare Tür.

Ein die Wände des Nordturmerdgeschosses umziehender Mauerrücksprung (Abb. 42), der heute als Auflager für die hölzerne Treppenkonstruktion dient, erlaubt Rückschlüsse über die einstige Höhe der Vorhalle, bzw. das Fußbodenniveau der Westempore. Dieser Rücksprung kann aufgrund fehlender Alternativen als ursprüngliches Emporenfußbodenniveau angesprochen werden. Besagter Rücksprung liegt um einiges tiefer als der heutige Emporenfußboden, was auch auf der Westempore selbst noch auf eine zweite Bauphase hinweist, dazu später jedoch mehr. Eine hölzerne Treppe führt heute auf die Westempore. In das Bruchsteinmauerwerk des Turmuntergeschosses ist in der Westwand – heute unter dem Straßenniveau liegend – ein kleines Rundbogenfenster (Abb. 43) eingearbeitet. In der Nordwand ist ein vermauerter Rundbogenzugang erkennbar (Abb. 44). Ob es sich hierbei um den ursprünglichen Haupteingang oder um eine Seiteneingänge, der aus einem Gebäude oder aus dem Freien in die Kirche führte handelte, ist nicht zu ermitteln.

Der Südturm ist nicht untersuchbar, da im Untergeschoss der Krippenraum des Klosters und im Obergeschoss ein modernes Treppenhaus 1979¹⁴⁷ eingebaut wurde und somit in beiden Stockwerken massive Eingriffe bzw. Vollverputzung vorliegen, die eine

¹⁴⁶Nach Messungen der Verfasserin.

¹⁴⁷SAP: Bauakten Klosterwinkel 1, Akt vom 22.5.1979.

Untersuchung des Mauerverbandes unmöglich machen.

Die heutige Empore überspannt die Vorhalle, mit den selben Maßen von etwa 5,5 x 4,3m¹⁴⁸ aufweist und den modernen Emporenvorbau (Abb. 45), der die Orgel trägt. Als momentaner Ostabschluss der Westempore ist die Brüstung östlich der Orgel anzusprechen. Abzulehnen ist die Annahme Maders, dass sich die Empore ursprünglich bis über das erste Mittelschiffsjoch erstreckte. Er beruft sich dabei auf den verbreiterten Pilaster des ersten Mittelschiffpfeilerpaares (Abb. 46).¹⁴⁹ Jedoch wurde dieses Argument durch die Auffindung des ursprünglichen Pfeilerquerschnitts und den somit erst später möglichen Anbau eines Pilasters an den rechteckigen Pfeiler entkräftet und für nichtig erklärt. An der Nord- und Südwand der Westempore sind vermauerte Doppelarkaden (Abb. 47 und Abb. 48) mit zierlichen Säulchen (Abb. 49 und Abb. 50) mit Würfelkapitell und hoch aufragendem Kämpfer erkennbar. Der Schaftring der Säulchen (Abb. 49 und Abb. 50) setzt direkt unter dem Kapitell an, das in Würfelform ausgebildet ist und dessen oberer Teil gerade abgesetzt ist, was eine Platte imitiert. Die Schilde sind relativ weit nach unten an den Schaftring heran gezogen. Der Kämpfer ist trapezförmig ausgebildet. Im oberen Drittel dürfte ein profiliertes Band um den Kämpfer gelegt gewesen sein. Die Frontalansicht des Kämpfers zeigt eine idente Breite mit dem darunter liegenden Kapitell. Ähnliche Kapitelle finden sich in der 1052 geweihten Wolfgangskrypta in Regensburg, St. Emmeram (Abb. 51), wobei hier einige mit Reliefdekor versehen sind und die Kämpfergestaltung anders erfolgt ist. Gemeinsamkeiten zwischen den Niedernburger Kapitellen und den St. Emmeramern sind einerseits die weit herabgezogenen Schilde und der plattenartig abgesetzte oberer Teil des Würfels. Im Gegensatz zu Niedernburg ist in St. Emmeram neben dem teilweisen Reliefdekor der Kapitelle und dem sich nach alle Seiten verbreiterndem Kämpfer auch das Schild des Kapitells plastisch ausgearbeitet. Zink schreibt den Kapitellen der Wolfgangskrypta die Besonderheit zu, dass sie als eine der frühesten Würfelkapitelle ornamentalen Dekor aufweisen.¹⁵⁰ Die Kämpfergestaltung und das flache, ohne Zeichnung oder Relief versehene Würfelkapitell Niedernburgs, weisen indessen eher auf eine frühere Entstehung hin.

Es zeigen sich Ähnlichkeiten mit einem Kapitell, das in der Vorhalle des Obermünsters in Regensburg aufgefunden wurde (Abb. 52). Das gedrungene Säulchen zeigt ein niedriges Würfelkapitell mit bis fast an den Schaftring herangezogenen, völlig glatten Schilden. Wie in Niedernburg ist der obere Teil des Kapitells plattenartig abgefasst und ein trapezförmiger Kämpfer mit Platte darauf aufgesetzt. Strobel merkt an, dass bis auf ein

¹⁴⁸Nach Messungen der Verfasserin.

¹⁴⁹Mader 1919, S. 245.

¹⁵⁰Zink 1992, S. 135.

Würfelpapitel in St. Emmeram (Nordchor) und am Römerturm kein Würfelpapitel in Regensburg mehr erhalten ist, das dieses Fehlen einer wie auch immer gearteten Schildzeichnung aufweist.¹⁵¹ Er bringt das Obermünsterer Kapitel mit den Würfelpapiteln von St. Michael in Hildesheim (vor 1033) und der ehemaligen Michaelskirche in Heidelberg (nach 1024), sowie einer Reihe von Kryptastützen im südwestdeutschen Raum in Verbindung.¹⁵² Die Datierung der Obermünsterer Säule ist laut Strobel in die zwanziger Jahre des 11. Jahrhunderts vorzunehmen.¹⁵³ Gemäß Strobel verweisen die Ausbildung der Deckplatte, der niedrige Würfel und die Vergrößerung des dem Würfel eingeschriebenen Säulendurchmessers auf Tendenzen, die in den 1030er Jahren als allgemein verbreitet gelten dürfen.¹⁵⁴ Alles in allem ist die Obermünsterer Variante jedoch um einiges gedrungener, als die Säule in Niedernburg. Der Kämpfer Niedernburgs bezieht meiner Ansicht nach eine Zwischenstellung zwischen dem gedrungenen trapezförmigen Stück aus dem Obermünster und den nach vier Seiten gleichmäßig auskragenden und in der Mitte profilierten Kämpfersteinen der Wolfgangskrypta. Es ist meines Erachtens für Niedernburg eine Zeitstellung zwischen dem Obermünsterer Kapitel und den Kapiteln der Wolfgangskrypta anzunehmen. Somit sind die Westemporenkapitel in das zweite Viertel des 11. Jahrhunderts oder – aufgrund der Sonderstellung der Wolfgangskrypta – sogar noch etwas später zu datieren.

Die Basis der erwähnten Säulchen steckt im Boden. Dies ist wie bereits berichtet auf die Erhöhung des Emporenfußbodens zurückzuführen, wobei diese wohl erst nach dem Einbau der Arkaden und der Säulchen vollführt wurde und somit einer späteren Bauphase angehört. An der Nordwand ist in der westlichen, an der Südwand in der östlichen Arkade ein Zugang ausgebrochen worden. Beide sind nicht der ersten Bauphase zuzuordnen, da sich jene Doppelarkade sicherlich im Originalzustand zu den Türmen hin öffnete. Deshalb ist auch anzunehmen, dass die Emporenzone in beide Türme weitergezogen war.

Vier zweifach abgetreppte Rechteckpfeiler in den Ecken des mittleren Emporenraums (Abb. 47 und Abb. 48) tragen sowohl das Kreuzgratgewölbe, als auch die breiten Schildbögen, welche die Doppelarkaden überspannen. Ihre großformatigen, exakt be-

¹⁵¹Strobel 1965, S. 21.

¹⁵²Strobel 1965, S. 21. Namentlich sind es die Würfelpapitel in Worms Hochheim (1000-1010), Oberstenfeld (zweites Viertel 11. Jahrhundert), Ladenburg (um 1020) und jener der Gumbertuskirche in Ansbach (zweites Viertel des 11. Jahrhunderts). Auch ist eine Reihe von niederrheinisch-maasländischen Würfelpapiteln erhalten, welche ähnliche Formen zeigen und die in diese Frühzeit datieren, z.B. die Emporensäulen der Stiftskirche von Oberkaufungen bei Kassel (1017-1025). Strobel 1965, S. 21.

¹⁵³Strobel 1965, S. 22. Sie dürften mit den vier Jahre dauernden Restaurierungsarbeiten zwischen 1020 und 1024 in Zusammenhang stehen, die nach einem Brand notwendig geworden waren. Strobel 1965, S. 19.

¹⁵⁴Strobel 1965, S. 22.

hauenen Steinplatten oder -quader (die Tiefenerstreckung der Steine ist nicht auszuma-chen) unterscheiden sich stark von dem Mauerwerk der Nord- und Südwand. Besonders an den Berührungspunkten der Pfeiler mit den Arkadenwänden – also in den Ecken – zeichnet sich ab, dass die Steine der Pfeiler später vor die aus Bruchstein gefertigte Mauer gesetzt wurden. Bei näherer Betrachtung zeigt sich auch, dass jene Steine die Arkadengewände teilweise überbauen. Somit ist eine zeitgleiche Entstehung von Arkatur und Pfeiler auszuschließen, wobei die Pfeiler, ebenso wie die Niveauerhöhung der Empore sicherlich einer späteren Bauphase zuzuordnen sind. Überlegungen zur zeitlichen Einordnung jener Pfeiler führten zu folgendem Schluss: Vermutlich entstanden sie im Zuge der Bauarbeiten an der Marienkirche im ausgehenden 12. Jahrhundert, da zumindest die Profilierung der Kämpferzone der Pfeiler (Abb. 53) mit Wulst und Platte identisch mit dem Querschnitt des oberen Gesimses des erhaltenen Nordturms der Marienkirche (Abb. 54) ist. Ebenfalls spricht das analog zur Marienkirche verwendete Material (Granit) und die ungefähr gleiche Quadergröße für einen zeitgleichen Umbau. Wahrscheinlich erfolgte die angesprochene Niveauerhöhung des Emporenfußbodens im Zuge des Einbaus der Pfeiler und der Gewölbe in Vorhalle und Empore. Außerdem beziehen sich die wuchtigen Pfeiler der Empore auf das neue Fußbodenniveau, wodurch mit einer zeitgleichen Entstehung zu rechnen ist. Somit lassen sich für die Westempore sowohl eine Bauphase des 11. und des 12. Jahrhundert feststellen.

Das Bruchsteinmauerwerk der Westempore liegt unter Dach mit reduzierter Verputzung vor. Am Anschluss des Langhauses zur Westempore (Abb. 55) sind aufgrund der zum Teil noch existenten Putzschicht weder an der nördlichen noch an der südlichen Sargwand vertikale Baufugen zu erkennen. Als heutiges Dachstuhlauflager dient, wie ursprünglich auch, die Stelle des Rücksprungs in der Westemporenostwand. Die Ostwand des Westbaus ist mit teilweise bossierten Quadern und Bruchsteinen aufgemauert. An der Nord- und Südseite der Westemporenostwand ragt zueinander parallel ein vertikaler Steinstreifen in der selbigen Breite hervor, wie die unter dem Niveau des Dachstuhlauflagers befindliche Wand. Jene Vorlage diente wohl ebenfalls als Auflager für den Dachstuhl und lässt die ehemalige Dachschräge erkennen. Westlich dieses Anschlusses an das Langhaus ist ein moderner Baukörper eingeschoben, der den Dachbereich der Westempore und des Langhauses begehbar macht, sowie eine Verbindung zu den Treppenhäusern in den Türmen schafft. Westlich hinter einer kleinen Feuer-schutz-tür befindet sich der Dachbereich der Westempore (Abb. 56). In ein paar Metern Tiefe liegen die Gewölbekappen der Westempore und darüber, etwas von der Westwand des Westbaus nach Osten eingerückt, eine Bruchsteinwand mit breit gelagertem Rundbogen. Wie bereits ausgeführt, zeigt der Westbau mindestens zwei mittelalterli-

che Bauphasen, was sich auch hier in der Dachzone bestätigt, da der Rundbogen älter als das ihn überschneidende Kreuzgewölbe sein muss.

Interessant für Funktion und Datierung des Westwandbogens sind die Gewölbereste, die zwischen den Gewölbekappen der Westempore und dem Bogen bestehen. Nachdem von einer Errichtung des – noch heute bestehenden – Kreuzgratgewölbes der Westempore und der Vorhalle im 12. Jahrhundert auszugehen ist¹⁵⁵, stellt sich die Frage, ob genannte Reste vor oder nach dem Einbau des Kreuzgratgewölbes entstanden sind. Die ursprüngliche Funktion des Bogens ist zur Diskussion zu stellen: Entweder handelt es sich um den Ansatz einer Tonnenwölbung der Empore, was jedoch auszuschließen ist, da die Auflagepunkte des Bogens und somit der Wölbung, von den arkadierten Wänden der Empore nach innen abgerückt wären, oder – was ich für wahrscheinlicher halte – dass der Bogen einen Teil der ursprünglichen Fassadengestaltung des 11. Jahrhunderts darstellt. Bei der Frage nach der Funktion des Bogens können jene Gewölbereste, die seitlich an den Bogen angefügt wurden weiter helfen. Jene Reste bildeten wohl eine apsidenartige Nische, wobei die Wölbung nicht nach außen (Westen) sondern nach innen in Richtung jetziger Empore gerichtet gewesen ist. Die Entstehung der apsidialen Reste nach dem Gewölbeeinbau der Westempore ist unwahrscheinlich, da keine Funktion für diesen Bauvorgang ersichtlich ist und auch die Statik des Gewölbes gefährdet würde. Außerdem schließen die Apsidenreste mit ihrer Innenkante mit der Rundbogenöffnung ab. Ein interessantes Detail ist, dass der Estrich der offenbar auf das Kreuzgratgewölbe aufgebracht worden ist, auch die zu vermutende Unterkante der Apsis umschließt und verbindet sie so mit dem darunterliegenden Gewölbe. Es scheint also eine nach innen schwingende Nische mit dem monumentalen Bogen am Westbau der Kreuzkirche in Verbindung gestanden zu haben, denn aufgrund der Lage des Niedernburger Bogens an jener Stelle und den damit zusammenhängenden Gewölberesten scheiden alle anderen Interpretationsmöglichkeiten des Bogens, wie z.B. die angesprochene Tonnenwölbung, oder eine nach außen vorkragende Apside¹⁵⁶, sowie ein Überfangbogen aus. Einzig die Nischenlösung in der Fassade bringt sowohl den Rundbogen, als auch die apsidialen Reste in Zusammenhang. Es ist anzunehmen, dass die hinter dem Rundbogen sichtbare, heutige Westwand einer späteren Umbauphase angehört, da sie im Gegensatz zum restlichen Mauerwerk der Westanlage aus Ziegel besteht.¹⁵⁷

Auf der Suche nach Vergleichsbeispielen für eine solche für Niedernburg anzunehmende

¹⁵⁵Da die Gewölbe auf den wuchtigen Eckpfeilern von Vorhalle und Empore auflagen und sich auch die Höhe des Vorhallengewölbes auf das neue Fußbodenniveau der Empore bezieht, darf eine zeitgleiche Entstehung angenommen werden.

¹⁵⁶Wie z.B. am Westbau der Kirche in St. Gertrud in Nivelles, die 1046 geweiht wurde. Beuckers 1993, S. 135-136.

¹⁵⁷Aus welcher Zeit dieser Umbau stammt ist nicht näher klärbar, möglich wäre eine Abänderung im Zuge der Errichtung der barocken Fassade oder der Reromanisierung im 19. Jahrhundert.

Fassadenlösung begegnet einem die Westfront am karolingischen Westbaus des Aachener Doms (Abb. 57).¹⁵⁸ Hier öffnete sich eine etwa 20m hohe Nische im Untergeschoss in eine tonnengewölbte Eingangshalle.¹⁵⁹

In wie weit ist jedoch eine Vorbildwirkung der Aachener Westfassadenlösung für Niedernburg wahrscheinlich? Das der Marienmünster von Aachen Vorbildwirkung für Damenstiftskirchen des 11. Jahrhunderts entfalten konnte, zeigt sich in den beiden Beispielen Essen und Otmarsheim.¹⁶⁰ Es handelt sich einerseits um die Westanlage des Essener Münsters (Abb. 58) und der ehemaligen Stiftskirche von Otmarsheim (Abb. 59). Beide Anlagen rezipieren jedoch nicht die Nischenarchitektur der Westfassade, sondern den Aufriss des Aachener Oktogons.¹⁶¹ Diese Aachenrezeption steht zumindest im Essener Fall im Zusammenhang mit herrschaftlichem Selbstverständnis und Repräsentation der Auftraggeberin. Die Tochter Kaiser Ottos II, Theophanu, welche auch dem Essener Konvent als Äbtissin vorstand, gab jenen Baukörper in Auftrag.¹⁶² Durch die Rezeption der Krönungskirche, spielte Theophanu auf ihre kaiserliche Herkunft an – dieser Verweis ist ebenfalls auf ihrem Grabstein zu finden.¹⁶³

Ein weiterer gewichtiger Hinweis auf eine mögliche Rezeption Aachens in Niedernburg ist die Vorbildwirkung der Aachener Pfalz für die Ausgestaltung der neuen Residenz und der Marienkirche in Stuhlweißenburg (Székesfehérvár).¹⁶⁴ Jener Baukomplex, der nach Aachener Vorbild auch ein Marienstift umschloss, wurde vom ungarischen König Stefan I errichtet. Dieser war wie bereits behandelt der Gatte der dritten Äbtissin Niedernburgs, der sel. Gisela. Könnte nicht deren königliche Herkunft und kaiserliche Verwandtschaft, sowie die Auftragsgeberschaft ihres Ehemanns und die Machtkämpfe zwischen Bischof und Reichsabtei, dazu geführt haben, Aachen als Symbol von weltlicher und geistlicher Macht in Niedernburg zu rezipieren?

Steht die ursprüngliche Westfassadengestaltung der Niedernburger Kreuzkirche in der Tat in der Nachfolge der Aachener Fassadenlösung, so stellt sich die Frage nach der Existenz eines möglichen Atriums. Tatsächlich finden sich ca. 15-20m westlich des Nordturms der Kreuzkirche Reste romanischer Bausubstanz.¹⁶⁵ Wobei die Funktion, dieser offenbar in ottonisch/romanischer Zeit existenten, Bausubstanz völlig ungeklärt ist.

Würde sich die Existenz einer die Aachener Marienkathedrale rezipierenden Nischenarchitektur am Westbau der Kreuzkirche Niedernburgs durch Bauuntersuchungen oder

¹⁵⁸Maas 1984, S. 13.

¹⁵⁹Maas 1984, S. 14.

¹⁶⁰McClendon 2005, S. 197.

¹⁶¹McClendon 2005, S. 197, Maas 1984, S. 34-35.

¹⁶²McClendon 2005, S. 197.

¹⁶³McClendon 2005, S. 197.

¹⁶⁴Eickhoff 1999, S. 279.

¹⁶⁵Siehe dazu Kapitel 4.8.

archäologischen Befundungen einwandfrei bestätigen, so wäre wohl der Termins post quem für die Errichtung des Westbaus, mit dem Eintritt Giselas, bzw. – was jedoch eher unwahrscheinlich scheint – mit dem Eintritt einer anderen, unbekanntes Tochter aus hochherrschaftlichem Hause in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen.

4.4.6. Krypta und Bestattungsstätten des 11. Jahrhunderts

Die Grabungen zwischen 1978-80 legten im Bereich der Vierung eine Nord-Süd orientierte Wand (Abb. 60) frei, die zweifelsfrei als Kryptenwestwand identifiziert werden konnte.¹⁶⁶ Die zwischen 0,6m und 0,7m breite Mauer hatte eine Mindestlänge von 7m.¹⁶⁷ Der Fußboden bzw. Estrich der Krypta fand sich etwa 2m unter dem Vierungsniveau zur Grabungszeit. Von der einstigen Kryptenmauer sind noch etwa 1,6m in der Höhe erhalten gewesen. Zwei rechteckige Vorlagen unterteilen die Wand in drei Kompartimente. Sie sind etwa 2,4/2,5m von einander entfernt, springen etwa 0,1-0,15m vor die Mauer vor und zumindest die südliche Vorlage hatte eine Länge von etwa 0,45m.¹⁶⁸ Die nördliche Vorlage konnte nicht ganz ergraben werden. Im Wandstück zwischen den Vorlagen finden sich zwei Baufugen, welche entweder als Arbeitsfugen – da an jener Stelle zwischen der Westwand der Krypta zum Scheitelpunkt der Apsis der ersten Kirche nur etwa 0,3-0,4m frei blieben und der Bereich des Apsisscheitels stark bis auf das lockere Fundamentmauerwerk hinab, gestört wurde – oder als Reste eines Sichtfensters gedeutet werden können.¹⁶⁹ Die querrrechteckigen Vorlagen deuten auf einen gewölbten Raum hin. In der Tat sind in der Ost-West-Achse der Vorlagen Fundamente von Spannumauern ergraben worden, die sicherlich Stützen getragen haben.¹⁷⁰ Nördlich vor die Flucht der Chormauer versetzt, jedoch fluchtend mit der Westwand der Krypta, befindet sich ein nischenartiger Annex, der bei näherer Betrachtung die Interpretation eines Kryptenabgangs nahe legt.¹⁷¹ Seine Mauerstärke ist mit 0,45-0,5m geringer als die der Kryptenwestwand. Die Ost-West-Erstreckung des nischenartigen Annex beträgt etwa 1m, seine Nord-Süd-Erstreckung etwa 1,6m.¹⁷² Es ist nicht klar, ob die Zugangstreppe zur Krypta gerade oder einmal abgeknickt geführt war. Die Zugänglichkeit der Krypta durch das Querhaus ist jedoch durch den Fund jener Nische unschwer zu erkennen. Obwohl in diesem Bereich nicht gegraben wurde, dürfte nach

¹⁶⁶Laut Auskunft von Helmut Bender.

¹⁶⁷Laut unveröffentlichtem Bericht von Helmut Bender.

¹⁶⁸Laut unveröffentlichtem Bericht von Helmut Bender.

¹⁶⁹Laut unveröffentlichtem Bericht von Helmut Bender.

¹⁷⁰Laut unveröffentlichtem Bericht von Helmut Bender.

¹⁷¹Diese Erkenntnis entstand im Zuge einer Diskussion mit Helmut Bender, wobei die archäologischen Befunde der Grabung 1978-80 in Kombination mit vergleichbaren Bauten bewertet wurden.

¹⁷²Laut unveröffentlichtem Bericht von Helmut Bender.

Analyse vergleichbarer Bauten aus der Zeit um 1000, analog zum nördlichen Zugang einer im Süden bestanden haben.¹⁷³

Hinweis auf die einstige Höhe der Krypta liefert die bereits erwähnte, vermauerte Tür im westlichen Bereich der Chornordwand (Abb. 11). Sie liegt etwa 0,83m höher als der Fußboden des Chorbereichs zum Restaurierungszeitpunkt. Durch die Auswertung von Grabungszeichnungen und der Kombination mit der aufgefundenen Türe konnte Helmut Bender für eine mögliche Kryptenhöhe 2,48m bzw. bei Annahme eines ca. 0,20-0,30cm hohen Bodens 2,2m ermitteln.¹⁷⁴

Es ist nach dem vorliegenden Befund von einer dreischiffigen Hallenkrypta auszugehen, deren Ostabschluss nicht geklärt ist. Möglicherweise war sie mit dem ursprünglichen Ostabschluss des Chores ident, wie bei der Westkrypta in Memleben¹⁷⁵ oder aber auch nicht wie es z. B. in St. Cyriakus in Gernrode (Abb. 61) der Fall ist.¹⁷⁶ Die Abgänge zur Krypta befanden sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Querhaus.¹⁷⁷ Ob sie gerade oder rechtwinkelige abgelenkt geführt waren, muss vorläufig offen bleiben.¹⁷⁸ Aufgrund des Gruftinbaus von 1776 sind archäologische Grabungen im Ostbereich der Krypta, die eine genaue Aussage – jenseits von Vermutungen und Vergleichen – bezüglich des Kryptenostens treffen könnten, nicht mehr möglich.

Die Datierung der Krypta gestaltet sich indes aufgrund archäologischer Funde recht klar: Um bzw. nach 1000 wird die Kryptengrube ausgehoben – also der Bau begonnen, jedoch bereits vor 1100 wieder verschüttet.¹⁷⁹

Zu welchem Zweck die Krypta errichtet wurde, ist fraglich. Über ein älteres Heiligengrab in Niedernburg ist nichts bekannt, ebensowenig über prominente Personen, die das Kloster als Grablege erwählten. Generell fehlen konkrete Überlieferungen über Kult und Liturgie in ottonischen Krypten¹⁸⁰, sodass jene Frage nach der Kryptenfunktion auch für Niedernburg vorerst unbeantwortet bleiben muss.

Die einzigen einwandfrei in das 11. Jahrhundert zu datierenden Grablegen¹⁸¹ sind das Grab des Bischofs Gregorius, das mittig im östlichen Bereich des Mittelschiffs aufge-

¹⁷³Wie z.B. in St. Maria und Margaretha in Göß. Rosner 1991, S. 213-214. St. Andreas in Fulda-Neuenberg. Rosner 1991, S. 208-209. Auch für die Ostkrypta von St. Cyriakus in Gernrode wird eine solche Situation angenommen. Rosner 1991, S. 211-212, 303. Siehe: Abb. 61.

¹⁷⁴Laut unveröffentlichtem Bericht von Helmut Bender.

¹⁷⁵Rosner 1991, S. 333.

¹⁷⁶Rosner 1991, S. 306.

¹⁷⁷Laut Auskunft von Helmut Bender.

¹⁷⁸Laut unveröffentlichtem Bericht von Helmut Bender.

¹⁷⁹Laut den vorläufigen Auswertungen des keramischen Fundmaterials durch Frau Dr. Eleonore Wintergerst-Hesse, deren Befundung mir von Helmut Bender bereitgestellt wurde.

¹⁸⁰Rosner 1991, S. 7.

¹⁸¹Wobei es sich hier um eine momentane Feststellung handelt. Untersuchungen zu den Belassungen sind wie bereits erwähnt durch Frau Juliane Schenk (Uni Bamberg) im Gange.

funden wurde¹⁸² und das Grab der als Seligen verehrten Äbtissin Gisela im südlichen Querhausarm. Das Grab des Bischofs befindet sich zentral im Mittelschiff vor der Vierung.¹⁸³ In der West-Ost-orientierten, gemauerten Grabkammer lag der Leichnam eines etwa 45 Jahre alten Mannes mit Blickrichtung Osten in einem Holzarg.¹⁸⁴

Das Grab der seligen Gisela ist im südlichen Seitenschiff im Winkel zwischen Ost und Südwand gelegen und ebenfalls West-Ost-orientiert. Das Grab wurde in gotischer Zeit mit einem Hochgrab überbaut und die originale romanische Grabplatte kopiert, in gotische Formen übersetzt und als Deckplatte des Hochgrabs verwendet. Die Grabkammer stimmt zumindest zum Großteil aus dem 11. Jahrhundert, es sind jedoch mehrere Eröffnungen dokumentierbar.¹⁸⁵

4.4.7. Überarbeitete Baugeschichte der Kreuzkirche

Nach meinen Untersuchungen und Helmut Benders Befundungen ergeben sich Änderungen in der bisher proklamierten Baugeschichte der Kreuzkirche: Der erste christliche Sakralbau aus der Agilolfingerzeit wird direkt nach 1000 vom Neubau der Kreuzkirche abgelöst. Es existierte nie ein karolingischer Bau aus dem durch Umbauarbeiten im 11. Jahrhundert die heutige Kreuzkirche erwachsen wäre, wie von Christlein behauptet wurde¹⁸⁶. Der heutige Bestand der Kirche datiert in seinen konstruktiven Elementen zum Großteil aus ottonisch/romanischer Zeit. Chor, Querhaus, Langhaus und Westanlage datieren zumindest zum Großteil in die Zeit zwischen 1000 und 1200 n. Chr. Nicht einwandfrei belegt werden kann eine Datierung aller Bauteile ins 11. Jahrhundert, aber ist durchaus anzunehmen. Gotische Ein- bzw. Umbauten stellen sowohl die Parzkapelle (um 1360), die östlich am südlichen Querhausarm anschließt, die Erasmuskapelle (erste Hälfte 15. Jahrhundert) in den drei westlichsten Jochen des nördlichen Seitenschiffs und die Umgestaltung des Chores mit Gewölbeeinzug und Lanzettfenstereinbau (wohl vor 1467), dar. In gotische Zeit dürfte auch noch ein Lettner gebaut worden sein, was Fundamente im Mittelschiffsjoch vor der Vierung bezeugen (Abb. 62).¹⁸⁷ Einbau- und Abbruchdatum des Lettners sind jedoch nicht genau festzustellen. Vor dem Einbau der Erasmuskapelle wird der Pfeilerquerschnitt der Mittelschiffspfeiler von rund zu rechteckig abgemauert. Vor 1467 wird der Langchor um- bzw. neu gebaut und ein Gewölbe eingezogen, sowie Maßwerkfenster eingebaut. Ende des 16. Jahrhunderts erfolgt der

¹⁸²Obwohl es in der Klostertradition hies, ein armenischer Bischof sei in der Klosterkirche bestattet, wurde dessen Grab erst bei der Grabungskampagne 1978-80 aufgefunden. Aufgrund zweier Bleiplatten konnte seine Identität als armenischer Erzbischof Gregorius einwandfrei bestimmt werden. Kolmer 1986, S. 11-13.

¹⁸³Kolmer 1986, S. 12.

¹⁸⁴Kolmer 1986, S. 12. Siehe auch: Christlein 1980, S. 174-175.

¹⁸⁵Kolmer 1986, S. 18, sowie Schmid 1912, S. 19-29.

¹⁸⁶Christlein 1982, S. 226-229.

¹⁸⁷Laut Auskunft von Helmut Bender.

Einbau der Emporen über den Querhausarmen und über dem Langchor. Wohl einhergehend mit den Restaurierungsarbeiten des ausgehenden 17. Jahrhunderts erhält die Kreuzkirche, eine Tonnenwölbung im Mittelschiff, sowie Kreuzgratgewölbe in den Seitenschiffen und im Querhaus. Auch wird das Mittelschiff durch Scheinpilaster gegliedert und neue Fenster in die Obergadenwand eingebaut. Es ist durchaus möglich, dass es sich um verschiedene Bauphasen handelt und nicht alles in einem gemacht wurde, leider fehlt es an Quellenmaterial, das genauere Schlüsse zulassen würde. Die Neoromanische Restaurierung in den 1860er Jahren brachte eine Neugestaltung der Westfassade – v.a. durch den Aufbau neuer Turmobergeschosse – und des Innenraums mit sich. Die Renovierungsarbeiten von 1977-82 griffen erneut in die gewachsene Bausubstanz ein und entfernten die Chorempore sowie die barocken Kreuzgratgewölbe der Seitenschiffe, auch wurde das Maßwerk der Fenster rekonstruiert und die Reste des spätromanischen, angeblichen Ziborienaltars im Presbyterium aufgestellt. Es erfolgte auch eine Erweiterung der Westempore und eine farblich einheitliche Innenraumgestaltung.

4.5. Marienkirche

Als zweiter großer Kirchenbau des Niedernburger Konvents ist die Marienkirche zu benennen, die wahrscheinlich als Pfarrkirche und/oder Klerikerkirche¹⁸⁸ in Verwendung stand.¹⁸⁹ Zumindest tritt die Marienkirche in der Mitte des 14. Jahrhunderts deziert als mit einer „kleinen Pfarrei“ verbunden, in Erscheinung.¹⁹⁰ Fraglich ist jedoch, welches Patrozinium und welche Funktion die heute unter dem Marientitel bekannte Kirche hatte. Die Abtei selbst war ursprünglich der Gottesgebärerin Maria und Christi Salvator geweiht.¹⁹¹ Wie bereits ausgeführt wurde, trat das Kreuzpatrozinium, der heute noch in selbiger Funktion bestehenden Klosterkirche erst im 13. Jahrhundert in den schriftlichen Quellen auf.¹⁹² Da jedoch weite Teile der Kreuzkirche ins 11. Jahrhundert datiert werden können und sie die erste – nachweislich – agilolfingische Kirche, die mit der Konventskirche der Marienabtei der arnolfingischen Erwähnung 888 gleichgesetzt

¹⁸⁸Für die Frage nach einer möglichen Existenz einer gesonderten Kirche für die Kleriker der Frauengemeinschaft siehe: Kapitel 1. Fußnote 13.

¹⁸⁹Mader 1919, S. 255.

¹⁹⁰Mader 1919, S. 255.

1344 wird der Umfang dieser Pfarrei geregelt. Mader 1919, S. 255, Krick 1911, S. 44.

¹⁹¹Wobei Seyffert für die Klosterkirche (Kreuzkirche) die ursprünglichen Patrozinien St. Maria, St. Pantaleon und St. Hermelaus angibt. Mader 1919, S. 239, Seyffert 1775, S. 495.

Die drei unanfechtbaren Diplome von 1010 führen für den Niedernburger Konvent jedoch nur den Salvator- und Marientitel. MB 28. 2 Nr. 264, MB 28. 2 Nr. 265, sowie MB 31. 1 Nr. 244. Die umstrittene Urkunde der Nordwaldschenkung (MB 28. 2 Nr. 266) führt indessen nur das Marienpatrozinium auf.

¹⁹²RBP Nr. 1811.

wird, überbaut ist, ist sich die Forschung heute einig, dass es sich bei der Kreuzkirche um die ehemalige Klosterkirche (der Zeit nach 1000) handelt. Zu diesem Konsens kam die Forschung durch die – damals zwar nur vorläufig ausgewerteten – Grabungsergebnisse von 1978-80.¹⁹³ Diese Kirche war wohl die wie das Kloster selbst Maria und Christi Salvator geweiht.¹⁹⁴

Es ist jedoch durchaus möglich dass Laienkirche und Klosterkirche das selbe Patrozinium besaßen.¹⁹⁵

Die Zerstörung der Kirche erfolgte im zweiten großen Stadtbrand des 17. Jahrhunderts. Die Annahme die Kirche sei bereits beim Brand von 1662 aufgelassen worden¹⁹⁶, wurde durch neuere Bauuntersuchungen revidiert.¹⁹⁷ Nach dem zweiten Stadtbrand 1680, der von Niedernburg selbst aus ging, wurde die Marienkirche endgültig aufgegeben.¹⁹⁸

Für die Analyse dieses Baukörpers wurden sowohl archäologische Befundungen, unpublizierte bauhistorische Untersuchungen, die Auswertung von historischem Bildmaterial und die Untersuchungen von Beate Auer herangezogen.

4.5.1. Baubestand

Der einstige, nordöstlich, unweit der Kreuzkirche gelegene Bau der Marienkirche (Abb. 3) ist heute nur mehr in Teilen erhalten. Namentlich sind die Westvorhalle sowie die beiden die Vorhalle umklammernden Turmstümpfe sowie zwei Joche des südlichen Seitenschiffs auf uns gekommen. Zudem sind etliche bauplastische Stücke, zumeist noch in situ, erhalten. Die, zwischen den quadratischen Türmen etwa drei Meter¹⁹⁹ nach Westen hervorspringende Vorhalle ist zweijochig gestaltet, wobei das nördliche Joch annähernd quadratisch, das südliche nur etwa halb so breit ist wie seine West-Ost-Erstreckung.²⁰⁰ Die asymmetrische Anlage der Vorhalle erklärt auch das nach Norden aus der Mitte der Vorhallenfassade abweichende Rundbogenportal. Beide Vorhallenjoche sind mit Kreuzgratgewölben überwölbt und komplett freskiert (Abb. 63 und Abb. 64).²⁰¹ Die Schildbögen des Nordjochs sind rund, jene des Südjochs auf den Schmal-

¹⁹³Brunner 2003, S. 475.

¹⁹⁴Das Marien und Salvatorpatrozinium ist für den Konvent durch die drei unanfechtbaren Diplome von 1010 belegt. Siehe Fußnote: Nr. 184.

¹⁹⁵Wie es in anderen Klöstern und Stiften auch der Fall war. Flachenecker 2008, S. 171.

¹⁹⁶Mader 1919, S. 256.

¹⁹⁷Im zweiten Joch des Seitenschiffs (heute als Tordurchfahrt in Verwendung) zeigt sich nämlich eine Renovierungsarbeit des 17. Jahrhunderts, da hier das wohl eingefallene romanische Kreuzgewölbe durch ein barockes ersetzt wurde. SAP: Bericht Architekturbüro Stefan Eblinger, Regensburg am 20.07.2001.

¹⁹⁸SAP: Bericht Architekturbüro Stefan Eblinger, Regensburg am 20.07.2001.

¹⁹⁹Auer 1995, S. 25.

²⁰⁰Die genauen Maße der Vorhalle sind, für das Nordjoch 4,75 x 5,3m und für das südliche Joch 4,75 x 2,86m. Auer 1995, S. 25.

²⁰¹Das Freskenprogramm zeigt an den Gewölbekappen des annähernd quadratischen Nordraumes einen vierteiligen Zyklus der Geschichte des armen Lazarus und des reichen Prassers. Die südlichen

seiten aufgrund der Breite spitzbogig gestaltet. Die Schildbögen lagern auf einfachen, rechteckigen Wandvorlagen in den Raumecken und auf querrechteckigen Vorlagen mit gekehltm Kämpfer am Übergang von Nord- zu Südloch, auf. Auer nimmt an, dass die einfach gestaltete Architekturgliederung der Vorhalle, ohne den sonst an der Marienkirche vorkommenden plastischen Schmuck, im Zusammenhang mit der Freskierung steht und dass die Ausmalung von Beginn an in das Konzept eingeplant gewesen sei.²⁰² Die Vorhalle mündet mit ihrer Westfassade mitsamt dem romanischen Rundbogenportal ins letzte Joch des „Langhauses“ (Abb. 65). Im Norden des „Langhauses“ schließt sich der quadratische Nordturm der Marienkirche an. Er ist bis in eine Höhe von etwa eineinhalb Stockwerken²⁰³ erhalten, die Nordfassade (Abb. 54) zeigt jedoch zwei geschosstrennende Gesimsbänder. Auffallend ist das offenbar sekundär verwendete, stark abgewitterte Relief (Abb. 66), das im untersten Geschoss verbaut wurde.²⁰⁴ Ein weiteres sehr auffälliges Detail ist im Nordturm an der Ostwand ersichtlich: Offenbar wurde hier eine Mauer aus Tuffhausteinen in den ansonsten mit Bruchsteinmauerwerk gebauten Turm integriert (Abb. 67).²⁰⁵ Vom Südturm ist keine Fassade mehr sichtbar. Sowohl die Vorhalle, als auch die beiden Turmstümpfe sind von einem Baukörper der 1960er überbaut (Abb. 68).²⁰⁶

In die sehr breite Vorhallenwestwand sind im Norden und Süden – vom Innenraum aus zugänglich – Wendeltreppen eingebaut, die auf eine Empore über der Vorhalle führten. Der südliche Zugang (Abb. 69) war zu irgendeiner Zeit größer angelegt, als er heute ist, wurde aber dann durch Vermauerungen verkleinert, was auch die dahinterliegende Treppenspinde betraf, die ebenfalls verkleinert wurde²⁰⁷, wobei die ursprüngliche Eingangssituation sicherlich kleiner gewesen ist, da das größere Portal die freskierte Stifterfigur der hl. Kunigunde (Abb. 69) überschritten haben muss.

Gewölbekappen sind mit einer bislang nicht eindeutig identifizierbaren Darstellung von Männern mit Lanzen versehen. Die Westwand der Vorhalle zeigt einerseits im Nordloch eine Baumdarstellung, andererseits im Südloch eine Mariendarstellung mit Kind und den beiden Heiligen Heinrich und Kunigunde, die als Stifter dargestellt sind. An der Nordwand befindet sich die Darstellung des Gastmahls von Bethanien und dem Fresko gegenüberliegend auf der Südwand die Hochzeit zu Kana. Die Ostwand wird einerseits von einem Christus im Clipeus und darunter anbetende Gläubige im Norden und andererseits von einer Kreuzigung Christi im Süden eingenommen. Stein-Kecks 1993, S. 32.

²⁰²Auer 1995, S. 25.

²⁰³Wobei sich Definition der Geschosshöhe an der Höhe der Vorhalle und der darüberliegenden einstigen Westempore orientiert.

²⁰⁴Es zeigt laut Auer eine eher ungewöhnliche Samsondarstellung. Auer 1995, S. 47.

²⁰⁵SAP: Bericht Architekturbüro Stefan Eblinger, Regensburg am 20.07.2001.

²⁰⁶Genauer gesagt, handelt es sich hierbei um einen Baukörper der am 3.4.1968 genehmigt wurde und dessen Schlußabnahme am 3.11.1969 erfolgte. SAP: Bauakten Klosterwinkel 1, Bauplanverzeichnis 188/1967. Wobei die Arbeiten selbst bereits 1967 begonnen wurden, wie der Glattnstrich aus Zementmörtel über dem Gewölbe bezeugt, der mit „20 XI. 1967“ datiert ist. SAP: Bericht Architekturbüro Stefan Eblinger, Regensburg am 20.07.2001.

²⁰⁷SAP: Bericht Architekturbüro Stefan Eblinger, Regensburg am 20.07.2001.

Vom einstigen Langhaus haben sich zwei Joche des südlichen Seitenschiffs erhalten. Das westlichste Joch wird zur Zeit als Abstellkammer bzw. Fahrradkeller (Abb. 70) genutzt und hat neben den Mittelschiffspfeilern seine originale Kreuzgratwölbung erhalten.²⁰⁸ Das zweite Joch des südlichen Seitenschiffs (Abb. 71) wird als Tordurchfahrt benutzt, seine Wölbung stammt jedoch, wie neuere Untersuchungen ergaben, aus dem Barock.²⁰⁹ Bemerkenswert ist die Tatsache, dass das südliche Seitenschiff – sowie anhand der Pfeilerstellung des Mittelschiffs erkennbar ist – wesentlich breiter, als das nördliche Seitenschiff gewesen sein musste, geht man davon aus, dass das nördliche Seitenschiff ebenso wie das südliche mit der Außenkante der Westtürme fluchtete (siehe: Abb. 3). Von der einstigen Ausstattung mit Bauskulptur hat sich neben dem romanischen Rundbogenportal (Abb. 65) am westlichen Eingang der Vorhalle auch Bauplastik an den erhaltenen Mittelschiffspfeilern (Abb. 72) und dem einen erhaltenen Wandpfeiler des zweiten Jochs des südlichen Seitenschiffs (Abb. 73) erhalten. Der Querschnitt der Mittelschiffspfeiler zeigt eine quadratische Grundform mit an die Seiten angelagerten Halbsäulen. Die alle Pfeiler umlaufende Kapitellzone ist durchgängig mit figurativen und auch ornamentalen Kapitellen versehen – mit Ausnahme der Westwandpfeiler (Abb. 74). Sie werden nämlich von einem einfachen Würfelkapitell bekrönt.²¹⁰ Auer nimmt an, dass es sich hierbei um Pfeiler eines Vorgängerbaus des 11. Jahrhundert handelt.²¹¹ Was durch seine altertümliche Kapitellgestaltung und der im Unterschied zu den anderen Pfeilern und Kapitellen stehenden Verwendung von Tuffstein durchaus plausibel klingt.²¹²

4.5.2. Überlegungen zur Lage und Gestaltung von Emporen in der Marienkirche

Die Empore über der Vorhalle im Westen selbst, ist wie bereits erwähnt, heute von einem modernen Baukörper überbaut und im Zuge dieser Umbauarbeiten teilweise abgetragen worden.²¹³ Deshalb beläuft sich die Höhe dieses einstigen Emporenraumes in etwa nur mehr auf circa 0,9m Höhe.²¹⁴ Auf einem Foto des Bildarchivs des Landesamts für Denkmalpflege München (Abb. 75), konnte die Erscheinungsform der Empore

²⁰⁸Die Maße des annähernd quadratischen Raumes betragen 5,25m mal 5,40m. Auer 1995, S. 51.

²⁰⁹SAP: Bericht Architekturbüro Stefan Eblinger, Regensburg am 20.07.2001. Dieses Joch ist in seiner Grundform nicht mehr dem Quadrat angenähert sondern überbaut eine 5,25m mal 6,60m große Fläche. Auer 1995, S. 51.

²¹⁰Auer 1995, S. 56.

Außerdem bestehen sie aus Tuffstein. Auer 1995, S. 72-73.

²¹¹Auer 1995, S. 55-56.

²¹²Auer 1995, S. 72-73.

²¹³Wobei es sich hier zumindest zum Teil um nicht vom Blfd genehmigte Abbrucharbeiten handelt. Zum Beispiel bei der Abtragung des Südturms. SAP: Brief von Generalkonservator Dr. T. Gebhard vom 1.8.1968.

²¹⁴SAP: Bericht Architekturbüro Stefan Eblinger, Regensburg am 20.07.2001.

und des Südturms vor den Bauarbeiten der 1960er ausgemacht werden. Es zeigt sich über der Grunddisposition des Untergeschosses eine zweiachsigige Empore, deren Ostwand sich möglicherweise in einer Doppelarkade zum Kirchenschiff hin öffnete.²¹⁵ Es ist nicht ganz klar, ob es sich um eine bis zum Boden oder nur auf halbe Höhe gezogene Doppelarkade handelte, oder es sich hier, wie auch im Untergeschoss, um eine flache Wand handelte, deren pfeilerartige Vorlage als Gewölbeauflager diente und nur durch Fenster ins Langhaus geöffnet war. Gegen eine analog zum Untergeschoss gestaltete Ostwand und eine halbhohe Mauer spricht das Foto allerdings selbst, da sich die Südkante der bis auf die Mauerflucht abgetragenen Mittelvorlage/des Mittelpfeilers stark von der Wand absetzt und sichtbar nicht im Mauerverband gesetzt war. Ob eine Abschränkung durch ein Gitter den Anschluss an das Langhaus ermöglichte, bleibt ungeklärt. Eine vergleichbare Situation eines Ostabschlusses einer Emporenbrüstung durch eine Doppelarkade mit eingestelltem Rechteckpfeiler ist in St. Pantaleon in Köln (Abb. 76) angelegt. Es besteht hier zwar eine wesentlich komplexere Westanlage – mit einer Empore über der Vorhalle, welche von Westquerhauseremporen umklammert wird; die Empore und die darunterliegenden Räume von St. Pantaleon öffnen sich jedoch auch mit je einer Doppelarkade ins Kirchenschiff. Die Doppelarkaden werden von einfachen, stämmigen Rechteckpfeiler getragen. Die Kölner Emporenlösung stammt jedoch bereits aus dem Ende des 10. bzw. frühen 11. Jahrhundert²¹⁶ und ist somit bedeutend älter als die Empore der Marienkirche.

Der Blick in das erste Geschoss des Südturms erlaubt weitere Überlegungen zur einstigen Raumdisposition der Marienkirche. Der Südturm ist mit einer breiten Rundbogenöffnung an die Empore angegliedert (Abb. 77). An seiner Ostwand befand sich auf nördlicher Seite ein relativ breiter Durchgang in Richtung Seitenschiff (Abb. 78).

Wie ist nun folgender Zugang zu deuten? Offenbar handelt es sich um einen aus der Bauzeit stammenden Zugang, da sein Gewände im Mauerverband gesetzt ist. Meines Erachtens lässt jener Befund nur drei Deutungen zu: Entweder handelte es sich hier um einen Treppenzugang vom Kirchenschiff aus, um etwa die Spendung der Sakramente zu ermöglichen oder es handelte sich um einen Zugang zum Dachboden des Seitenschiffs oder es befand sich eine Empore über dem gewölbten Südseitenschiff.

Die Lösung mit Treppenaufgang wäre nicht mit der durchgehenden Wölbung des südlichen Seitenschiffs vereinbar, ohne die Obergadenwand zu durchbrechen, da im betreffenden Seitenschiffsjoch das romanische Gewölbe immer noch in Takt ist. Hätte

²¹⁵Es ist anzunehmen, dass jener wohl rechteckiger Pfeiler, als Auflager für je einen Rundbogen diente. Zum Zeitpunkt der Aufnahme jenes Fotos war der Rundbogen bereits durch Ziegelmauerwerk – im Gegensatz zum ansonsten vorherrschenden Bruchsteinmauerwerk – ersetzt worden, was vielleicht mit Restaurierungsarbeiten nach einem der Brände in Verbindung zu bringen ist.

²¹⁶Knapp 2002, S. 245.

nun ein solcher Abgang bestanden, wäre der Treppenverlauf nur im Mittelschiff möglich gewesen, was sich nicht oder nur sehr schlecht mit der Eingangssituation von der Vorhalle her vereinbaren ließe.

Gegen einen einfachen Zugang in den Dachbereich des Seitenschiffs sprechen die sehr niedrigen Mittelschiffspfeiler²¹⁷ aber auch die beiden großen Zugänge zum Südturm einerseits von der Westempore, andererseits vom Seitenschiffsdachraum aus. Ob sich eine ähnliche Zugangssituation auch vom Nordturm aus befunden hat, ist leider nicht sicher belegbar, da kein Bildmaterial vorliegt. Einzig Alexander Erhard will vor 1851 den gleichen Zugang wie in den Südturm in den Nordturm gesehen haben²¹⁸, womit eine zum Südturm analoge Situation sehr wahrscheinlich ist. Offenbar war die Westempore nicht wie in der Kreuzkirche durch den gesamten Westbau durchgängig gestaltet. Die Räume in den Türmen bildeten aufgrund ihrer wesentlich rigideren Abtrennung vom mittleren Raum – durch eine Wand mit nur einem eingeschnittenen Portal, im Gegensatz zur diaphaneren Arkadenlösung der Kreuzkirche – eigenständige Raumkörper aus.

Aufgrund der Tatsache, dass die Turmobergeschosse wohl eigenständige, nur mit einem Durchgang mit der Westempore verbundene Räume ausbildeten und einen in etwa gleichwertigen Durchgang in den Dachraum der Seitenschiffe hatten, sowie der im Folgenden zu erörternden Aufrissgestaltung des Innenraums der Marienkirche, ist der proklamierten Seitenschiffsemporenlösung der Vorzug zu geben. Dies soll jedoch hier genauer erörtert werden: Existieren Seitenschiffsemporen, so wirkt sich das auf den gesamten Aufriss eines Kircheninneren aus. Im Falle der Marienkirche ist auffällig, dass die noch erhaltenen Mittelschiffspfeiler – wie bereits erwähnt – sehr niedrig sind. Auer gibt einen ungefähren Mittelwert für die Höhe der Pfeiler von 2,5m an.²¹⁹ Man bedenke, dass dieser Wert ähnlich der zu rekonstruierenden Höhe der ottonischen Krypta der Kreuzkirche ist!²²⁰ Aufgrund dieser äußerst niedrigen Mittelschiffspfeiler vermutete bereits Hans Karlinger in seinen Untersuchungen von 1924, Emporen über den Seitenschiffen.²²¹ Auer führt zwar Karlingers Überlegung an, ließ die Frage nach der Aufrissgestaltung der Marienkirche jedoch offen im Raum stehen²²², wobei gesagt werden muss, dass Auer offenbar keinerlei Kenntnis über jene Fotografien hatte, welche den Zugang Richtung Osten im Südturm zeigen. Aufgrund meiner hier erstmals vorgelegten Beobachtung, dass ein Zugang vom Südturm in den östlich davor liegenden

²¹⁷Dieses Argument wird später noch einmal, wenn es um die Aufrissgestaltung des Innenraums der Marienkirche geht, aufgegriffen und genauer erörtert werden.

²¹⁸Giersch 2001, S. 14-15.

²¹⁹Auer 1995, S. 52.

²²⁰Bender proklamiert eine ungefähre Kryptenhöhe zwischen 2,48m und 2,2m. Siehe Kapitel 4.4.6.

²²¹Karlinger 1924, S. 97.

²²²Auer 1995, S. 77-78.

Dachbereich des Seitenschiffs führte und der Tatsache, dass keine anderen plausiblen Erklärungen für diese Öffnung vorliegen, sowie der kryptenartig, niedrigen Seitenschiffe bin ich der Überzeugung, dass für die Marienkirche des ausgehenden 12. Jahrhunderts Seitenschiffsemporen proklamiert werden können. Dies wäre durchaus keine außergewöhnliche Erscheinungsform einer Kirche des ausgehenden 12. Jahrhunderts, da Seitenschiffsemporen durchaus in jener Zeit vorkommen, obwohl die Hauptregionen der Verbreitung das Rheinland, die Normandie, die Lombardei und Unteritalien darstellen.²²³

4.5.3. Über die Datierung der Reste der heutigen Marienkirche und deren Vorgängerbau

Wie Beate Auer im Rahmen ihrer Diplomarbeit herausfand, handelt es sich bei der heute nur mehr fragmentarisch erhaltenen Marienkirche um einen Bau des ausgehenden 12. Jahrhunderts.²²⁴ Sie kommt anhand von vergleichenden Untersuchungen, die Bauplastik betreffend, zu jenem Schluss, da sie die Vorbildwirkung von St. Emmeram und St. Jakob in Regensburg (beide aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts) nachweisen konnte.²²⁵ Aufgrund der in der Ostwand des Nordturms verbauten Tuffquader (Abb. 67) und dem Tuffwandpfeiler der Vorhallenostwand (Abb. 74), die im Gegensatz zum Bruchsteinmauerwerk der Marienkirche des ausgehenden 12. Jahrhunderts stehen, sowie der asymmetrisch angelegten Grundrissdisposition des Langhauses der Marienkirche des 12. Jahrhunderts, kann von einer Inkorporation eines Baus des 11. Jahrhunderts ausgegangen werden²²⁶, zumal um 1075 in St. Nikola – vor den Toren der Stadt – ein Kirchenbau aus wahrscheinlich selbigem Tuffsteinmaterial begonnen wird.²²⁷ Für jenen nur mehr in einzelnen Fragmenten nachweisbaren Bau des 11. Jahrhunderts unter der Niedernburger Marienkirche, ist die Funktion als Kirche, durch die Aufdeckung der Fundamente einer zweiten ottonisch/romanischen Chorlösung anzunehmen.²²⁸ Die von Mader erwähnten Ausgrabungen berücksichtigten damals den angenommenen Ort des Chorschlusses der romanischen Marienkirche, jedoch nicht die Stelle des spätgotischen Chorschlusses, weshalb auch nicht verwundern soll, dass eine spätgotische Polygonallösung auf der Zeichnung fehlt.²²⁹ Die Fundamente der zwei aufgedeckten ottonisch/romanischen Chöre (Abb. 5) zeigen einerseits eine kleine, eingezo-

²²³Müller 1989, S. 450.

²²⁴Auer 1995, S. 81-82.

²²⁵Auer 1995, S. 91.

²²⁶Siehe: SAP: Bericht Architekturbüro Stefan Eblinger, Regensburg am 20.07.2001 und Auer 1995, S. 76-77.

²²⁷Auer 1995, S. 72.

²²⁸Mader 1919, S. 256.

²²⁹Mader 1919, S. 261.

gene halbrunde Apsis mit Teilen einer Längsmauer, die sich Richtung Westen erstreckt, sowie etwas weiter östlich eine größere Apsis mit eigenartigen strebenartigen Ausbuchtungen, die im Süden von einer sehr schmalen – möglicherweise als Seitenapsidole – ansprechbaren Mauer begleitet wird. Auer sieht die kleinere Apsis in Zusammenhang mit jenem Bau des 11. Jahrhunderts und spricht ebenfalls die aus Tuffstein gehauenen Westwandpfeiler als Relikt jener Kirche an.²³⁰ Da sich die Mittelschiffpfeiler der späteren Kirche offenbar auf die Höhe jener Wandpfeiler des Vorgängerbaus beziehen, stellt sich erneut die Frage, ob nicht zumindest jene älteren Pfeiler eine Empore getragen haben. Falls sich nämlich die aus Tuff gemauerte Ostwand des Nordturms tatsächlich als Westwand des ehemaligen Kirchenbaus darstellt, wie Auer es vermutet²³¹, so wäre anhand des Tuffpfeilers entweder eine Wölbung der Seitenschiffe²³² oder eine Westvorhalle mit aufsitzender Empore – analog zum Zustand der Kreuzkirche im 11. Jahrhundert – zu vermuten. Auer nimmt weiters an, dass es sich beim ersten Kirchenbau um eine dreischiffige Anlage handelte, dessen Westwand sich teilweise in der heutige Ostwand des Nordturms erhalten hat.²³³ Sie geht davon aus, dass die aufgedeckte Apside mit angefügter Längsmauer die Hauptapsis der Kirche gewesen sei²³⁴, die Seitenschiffe wahrscheinlich gerade schlossen und die nördliche Außenmauer der Kirche mit der Nordostecke des Nordturms der späteren Kirche fluchtete (Abb. 79).²³⁵ Dieses etwa vier Meter breite, nördliche Seitenschiff wäre auch an der Südseite der Apsis anzufügen.²³⁶ Somit würde sich eine dreischiffige, in den Seitenschiffsbreiten symmetrische, Kirche ergeben, die im 12. Jahrhundert durch den Anbau der Vorhalle und der Türme, sowie des südlichen Seitenschiffs, erweitert worden wäre (Abb. 80).²³⁷ Dies würde auch die Asymmetrie in den heutigen Resten und der einstigen Anlage erklären. Auers Argumentationen sind durchaus plausibel und es mag ihre Interpretation als wahrscheinlich gelten, jedoch gilt es sie erst durch archäologische Untersuchungen zu verifizieren.

4.6. Kreuzgang

Der heute bestehende Kreuzgang schließt südlich an das Lang- und Querhaus der Kreuzkirche an. Die je acht Joche des Ost- und Westflügels umschließen mit den je

²³⁰ Auer 1995, S. 74, S. 56.

²³¹ Auer 1995, S. 73

²³² Auer 1995, S. 77.

²³³ Auer 1995, S. 73.

²³⁴ Wobei sie nicht auf den südlichen Wandanschluss der Apside eingeht, der meines Erachtens nur als Spannmauer interpretiert werden kann, sofern die Apsis nicht überhaupt nur als Nebenapside anzusprechen ist.

²³⁵ Auer 1995, S. 73.

²³⁶ Auer 1995, S. 73.

²³⁷ Auer 1995, S. 73-74.

sieben Joche umfassenden Nord- und Südflügel einen annähernd quadratischen Garten (Abb. 81). Der Kreuzgang ist heute mehrgeschossig ausgebaut, wobei die Geschosse aus unterschiedlichen Epochen stammen dürften. Bereits Mader stellte fest, dass im Erdgeschoss bis auf die Gewölbe der drei südlichsten Joche des Ostflügels keine mehr im Originalzustand erhalten sind (Abb. 82).²³⁸ Der noch erhaltene bauplastische Schmuck ist ebenfalls in diesen drei Jochen zu finden und zeigt spätgotische Formen. Es handelt sich dabei um profilierte Kelchkonsolen (Abb. 83), die mit unterschiedlichen unteren Abschlüssen versehen sind (Maske und Laubwerk) und Schlusssteine (Abb. 84), die entweder als Wappen oder als Rose ausgebildet sind. Die gekehlten Rippen sind ebenfalls nur in den drei benannten Jochen original.²³⁹ Das Maßwerk der spitzbogigen Fenster ist ausnahmslos ausgeschlagen, nur die gekehlten Schildbogen sind zum Großteil noch erhalten.²⁴⁰ Heute sind alle fehlenden Gewölbe mit ihren Rippen und den darunterliegenden Konsolen rekonstruiert. Das Kreuzgangerdgeschoss liegt drei Stufen unter der Kirche und besitzt einen Zugang im Ostflügel direkt ins Querhaus der Kreuzkirche (Abb. 85).

Die Konventsgebäude wurden nach den Bränden im 17. Jahrhundert stark um- und ausgebaut.²⁴¹

Über die Lage und das Aussehen der ottonischen/romanischen Konventsgebäuden liegen keinerlei Kenntnisse vor. Es wurden auch bei Grabungen, die sporadisch und in sehr geringem Umfang auch außerhalb der Kreuzkirche gemacht wurden²⁴², keine Hinweise auf die Klausur des 11. Jahrhunderts gefunden. Auch wissen wir nicht, ob es sich bei den frühen Klausurbauten um einzelne Gebäude handelte oder sie um einen Kreuzgang gelagert waren.²⁴³

4.7. Freistehende bzw. nicht an die Klosterkirche angebaute Kapellen

Von der Vielzahl der Kapellen, die einst im Klosterbereich Niedernburgs zu finden waren, sind nur mehr die Wolfgangskapelle südlich der Marienkirche, sowie die Parz- und Erasmuskapelle – beide an bzw. in die Kreuzkirche eingebaut – erhalten. Von den in

²³⁸Mader 1919, S. 264.

²³⁹Mader 1919, S. 264.

²⁴⁰Mader 1919, S. 264.

²⁴¹Mader 1919, S. 264-265.

²⁴²Bei der Grabungskampagne 1978-80 wurde im Westbereich des Klostersgartens etwa in der Höhe der Erasmuskapelle eine kleine Grabungsfläche erschlossen. Laut Auskunft von Helmut Bender.

Auch wurden 1999 Drainageverlegungsarbeiten beim „Langhaus“ durch die Stadtarchäologie begleitet. siehe dazu: SAP: Bauakten Klosterwinkel 1, Antrag auf Renovierung der Außenfassade der Aula vom 8.7.1999

²⁴³Wobei vierflügelige Klausuranlagen bereits seit dem 9. Jahrhundert gebräuchlich waren, und auch durch vielfache Beispiel des 11. Jahrhunderts belegt sind. Jäggi/Lobbedey 2005, S. 95.

Eine anders geartete Anlage ist jedoch trotzdem von vornherein nicht komplett auszuschließen.

schriftlichen Quellen genannten Kapellen der Hl. Katharina, des Hl. Jakob und des Hl. Heinrichs, ist nur mehr die Heinrichskapelle verortbar.

Die Katharinenkapelle bzw. das Patrozinium bestand laut Mader bereits seit 1286.²⁴⁴ Urkundlich erwähnt wird der Kaplan der Katharinenkapelle 1305, was als Terminus ante quem für den Bau der Kapelle zu gelten hat.²⁴⁵ Sie war offenbar bis zu ihrem Abbruch 1772 an der Nordseite des Langhauses der Kreuzkirche, offenbar im Zwickel zwischen dem Querhaus der Kreuzkirche und der Westwand von Maria Schutz, situiert.²⁴⁶

Die laut Mader und Krick erstmals 1429²⁴⁷ erwähnte Wolfgangskapelle schließt unmittelbar an die Vorhalle der Marienkirche und das „Langhaus“ im Süden an. Bereits 1372 wird jedoch ein Kaplan von St. Wolfgang erwähnt.²⁴⁸ Heute befindet sich ein Treppenhaus in der ehemals zweijochigen Kapelle (Abb. 86). Die Gewölbe sind bis auf die niedrige zweijochige Vorhalle im Norden ausgeschlagen. Nur mehr die Schildbögen und die spitzbogigen Fenster erinnern an die vormalige gotische Kapelle mit einst extremen Höhenzug.

Die Jakobskapelle wird 1314 von Ritter Christian dem Urleinsperger gestiftet.²⁴⁹ Sie befand sich wohl „ze naechst an unser vrawn münster“.²⁵⁰ Ob damit der wahrscheinliche Sakralraum in einem der Kanonikerhäuser angesprochen werden kann²⁵¹, ist noch zu hinterfragen, was in Kapitel 4.10 erneut aufgegriffen wird.

Nicht unmittelbar an die Kreuzkirche anschließend, jedoch parallel zum Langhaus verlaufend, befand sich die sogenannte Heinrichskapelle. Ihre Reste sind noch heute am nördlichen Klosterbering entlang der Bräugasse sichtbar (Abb. 87). Sie wurde 1479 geweiht, nachdem sie „ex novo“ errichtet wurde.²⁵² Der Bau dürfte als Friedhofskapelle gedient haben, da sich damit der „Heinrichsfriedhof“ Niedernburgs in Verbindung

²⁴⁴Mader 1919 S. 264.

²⁴⁵BHStA München KUPassauNiedernburg Nr. 64, bzw.
www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/65/charter?q=niedernburg
(30.6.2012)

²⁴⁶Mader 1919, S. 264 und Krick 1911, S. 747.

²⁴⁷Mader 1919, S. 263, Krick 1911, S. 38.

²⁴⁸BHStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 241. bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/241/charter?q=niedernburg
(30.6.2012).

²⁴⁹Mader 1919, S. 263, Seyffert 1775, S. 262-263.

²⁵⁰BHStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 105. bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/105/charter?q=niedernburg
(30.6.2012).

²⁵¹Mader 1990, S. 61.

²⁵²BHStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 580. bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/580/charter?q=niedernburg
(30.6.2012), Mader 1919, S. 263.

bringen lässt.²⁵³ Sie wurde 1757 abgerissen, wobei der Turm zumindest zum Teil länger bestand und von Erhardt noch gesehen wurde.²⁵⁴ Erhardt spricht von einem „einfachen rundbogigen Portal“ am Turm.²⁵⁵ Jene Beobachtung verweist in Kombination mit der Formulierung der Errichtung „ex novo“ der Urkunde von 1479 darauf, dass dem spätgotischen Bau ein früherer zu Grunde gelegen haben könnte.

Wie die Heinrichskapelle der Spätgotik genau ausgesehen hat, ist nicht überliefert. Von den heute noch bestehenden Resten – die Nordwand ist noch in situ erhalten, da sie heute einen Teil des Klosterberings darstellt (Abb. 88, Abb. 89 und Abb. 90.) – lässt sich eine gewisse Grundform ableiten. Es handelte sich wohl um einen dreijochigen Bau – die rechteckigen Vorlagen an der Nordwand sind noch eindeutig erkennbar – an dessen Westwand ein quadratischer Turm anstieß. Im Osten wurde der Bau mit einem Polygon abgeschlossen, dessen Ansatz etwas nach Süden eingezogen war (Abb. 90.) Es wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen einschiffigen Saalbau gehandelt haben, da der Chor und der Westturm in etwa der selben Achse liegen und bei einer mehrschiffigen Anlage ansonsten entweder der Turm und die Apsis nach Norden abgerückt gewesen wären oder es sich um äußerst schmale Schiffe handeln würde.

Ein interessantes Detail fiel im Zuge der Begehung des heutigen Klostersgartens auf. Bei näherer Betrachtung der Nordwand der ehemaligen Heinrichskapelle konnten unter Fehlstellen in der Verputzung große Granitquader oder -platten entdeckt werden (Abb. 91). Jene Fehlstelle ist am westlichsten Wandpfeiler des dreijochigen Baus gelegen. Diese exakt behauenen Quader bzw. Platten erinnern einerseits an die Pfeiler in der Westempore und der Vorhalle der Kreuzkirche (Abb. 53.), und andererseits an die Wandstruktur der Nord- und Westwand des Nordturms der Marienkirche (Abb. 54.). Wie bereits festgestellt wurde, dürften die Westemporenpfeiler im Zuge der Umbauarbeiten des 12. Jahrhunderts entstanden und deshalb ähnlich den Hausteinen des Nordturms der Marienkirche beschaffen sein. Es ist durchaus möglich, jene Steine der Heinrichskapelle ebenfalls ins ausgehende 12. Jahrhundert datieren zu können, da auch gegen eine Herkunft dieser Hausteine aus dem 15. Jahrhundert spricht, dass beim Umbau des Chores der Kreuzkirche nur Ziegel und keine Hausteine – zumindest für die Fenstergewände und die nicht bauplastischen Teile (Abb. 18.) – zur Verwendung kamen. Für den Bereich der einstigen Heinrichskapelle können wiederum einzig invasive Bauuntersuchungen oder archäologische Befundungen eine eindeutige Falsifizierung

²⁵³Siehe: BHStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 474 bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/474/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

²⁵⁴Erhardt 1864, S. 138.

²⁵⁵Erhardt 1864, S. 138.

Abb. 90. Auf diesem Grundriss ist der zu dem Zeitpunkt wohl noch bestehende Turm der Heinrichskapelle, sowie die Vorlagen des offenbar gewölbten Raumes sichtbar.

oder den Beleg für jene These – des Vorgängerbaus aus dem 12. Jahrhundert – erwirken, wobei das von mir entdeckte Baumaterial, das sich mit Bauarbeiten des 12. Jahrhunderts in Niedernburg in Verbindung bringen lässt und die Beobachtung Erhardts gewichtige Hinweise auf die Existenz eines Vorgängerbaus liefern.

4.8. Bebauung im Westen der Kreuzkirche

Bei Bauarbeiten im Jahr 1922 kamen im Zuge des Neubaus des Hauses Jesuitengasse 1 an der Wand zum Nachbarhaus Jesuitengasse 3 (Abb. 92) eine etwa 0,8m hohe, kleine Säule zu Tage, die nach einer im Zuge der Entdeckung gemachten Handskizze, durchaus als romanisch angesprochen werden kann.²⁵⁶ Es wird vermutet, dass sich die Säule noch an ihrem ursprünglichen Ort befindet, wobei dies nicht sicher belegbar ist, da genaue Bauaufnahmen fehlen. Das Schreiben erwähnt weiters, dass auf dem Grundstück menschliche Knochen gefunden wurden. Es wird sogar angedeutet, dass jene Befunde vielleicht Auskunft über das „alte Kloster Niedernburg“ bringen könnten.²⁵⁷ Ein Antwortschreiben des Blfd oder gar eine Befundung ist nicht überliefert.

Der Fundort der Säule befindet sich ca. 15-20m westlich des Nordturms der Kreuzkirche in einer Süd-Nord-orientierten Wand. Über Ausmaße, Funktion, genaue Lage und Aussehen dieses hier anzunehmenden Baukörpers ist nichts weiteres bekannt. Aufgrund der Lage im Westen der Kreuzkirche kommen sowohl Konventsgebäude (Äbtissinnenhaus, Unterkünfte, etc.), oder Unterkünfte für hohe Gäste – im Zusammenhang mit dem reichsunmittelbaren Status des Konvents²⁵⁸ –, aber auch ein Atrium der Klosterkirche in Frage.

4.9. „Langhaus“

Der sechsjochige, einschiffige Raum mit gratigem Netzgewölbe schließt direkt an der Nordseite des Querhauses der Kreuzkirche an und führt bis zur Westfassade der Marienkirche, welche die Ostwand des „Langhauses“ bildet (Abb. 93). Aufgrund jener Lage innerhalb des Klosterkomplexes und der erst sehr späten Nennung einer kirchlichen Funktion wird angenommen, dass es sich ursprünglich beim „Langhaus“ nur um eine Verbindungshalle zwischen Kloster- und Pfarrkirche handelte.²⁵⁹ Die erste Nennung

²⁵⁶Es handelt sich um eine schmale Säule mit Würfelkapitel. Blfd Archiv: Schreiben vom Stadtbauamt Passau an das Blfd vom 28.10.1922 und beigelegte, jedoch lose Skizzen über Ort und Aussehen der Säule.

Leider war es mir nicht möglich eine Kopie der Skizze anzufertigen.

²⁵⁷Blfd Archiv: Schreiben vom Stadtbauamt Passau an das Blfd vom 28.10.1922 und beigelegte, jedoch lose Skizzen über Ort und Aussehen der Säule.

²⁵⁸Zu Gästeunterkünften, Cubicula Reges, Klosterresidenzen und Klosterpfalzen, siehe: Jacobson 1996, S. 59-68.

²⁵⁹Mader 1919, S. 263.

des „Langhauses“ erfolgt 1481.²⁶⁰ 1567 wurde eine Marienstatue aufgestellt, woraufhin sich eine Marienwallfahrt entwickelte.²⁶¹ Dieser wurde selbst durch den Brand 1680 bei dem das Gnadenbild zerstört wurde, nicht Abbruch getan, da eine ähnliche Statue gegen den Befehl des Bischofs angefertigt wurde.²⁶² 1809 wurde das „Langhaus“ profaniert und 1861 zum Noviziat der Maria-Ward-Stiftung umgebaut.²⁶³ 1950 wurde ein Festsaal in das „Langhaus“ eingebaut und im Zuge dessen die Doppelgeschossigkeit des Noviziatseinbaus entfernt.²⁶⁴

Der Bestand ist aufgrund der historischen, aber auch der architektonischen Quellen eindeutig ins Spätmittelalter zu setzen und hat somit keine Bedeutung für den zu untersuchenden Zeitraum. Zu überlegen wäre allerdings, ob in ottonisch/romanischer Zeit zwischen der Marienkirche – die als Laienkirche interpretiert wird – und der Klosterkirche eine Abtrennung – durch etwa eine Klostermauer – erfolgte oder nicht.

4.10. Kanonikerbauten

Mit der Verortung der Klerikerunterkünfte Niedernburgs befasste sich Franz Mader in seinen Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Bräugasse 17 (zur Lage des Hauses siehe Abb. 1).²⁶⁵

Obwohl Mader behauptet, dass es keinerlei archivalische Quellen zu den Unterkünften der Niedernburger Kleriker, welche für die Aufrechterhaltung des Altardienstes an Kloster- und Pfarrkirche verantwortlich waren²⁶⁶, gäbe²⁶⁷, konnte ich trotzdem zwei gewichtige Schriftquellen über die Wohnstätten der Niedernburger Priester ausfindig machen: Die ältere Urkunde von 1270 besagt, dass die Dechantin Benedicta ihrem Kaplan Ulrich ein Haus bei der Kreuzkirche auf Lebenszeit vermacht.²⁶⁸ Diese Nachricht mag nun für den Verbleib jenes Wohnhauses nicht viel Bedeutung haben, die zweite bei meinen Recherchen aufgefundene Quelle liefert jedoch konkretere Hinweise zum Bauplatz eines dieser Klerikerhäuser²⁶⁹: Im Jahr 1324 gelobte Ott der Tuschel,

²⁶⁰Mader 1919, S. 262. Krick 1911, S. 40.

²⁶¹Mader 1919, S. 262. Ab da wird auch von der „Maria-Schutz-Kirche“ gesprochen. Mader 1919, S. 262.

²⁶²Mader 1919, S. 263.

²⁶³Mader 1919, S. 263.

²⁶⁴SAP: Bauakten Klosterwinkel 1, Bauplan Nr. 77/1950, Erteilung der Baugenehmigung am 16.5.1950.

²⁶⁵Franz Mader, Zur Chronik, in: Museum Moderner Kunst Stiftung Wörlen Passau (Hg.), Baudokumentation. Hausgeschichte, Passau 1990, S. 61-64.

²⁶⁶Schreiner 2005, S. 53-54.

²⁶⁷Mader 1990, S. 61.

²⁶⁸BHStA München KUPassauNiedernburg, Nr. 34, bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/34/charter?q=niedernburg (30.6.2012); „... nostro domum nostram sitam circa ecclesiam sancte crucis locavimus iure precario quod leipting sonat vulgariter...“

²⁶⁹Es muss angemerkt werden, dass in beiden von mir aufgeführten Quellen das behandelte Haus jeweils nur einen Besitzer – also Kleriker – aufweist, sodass davon auszugehen ist, dass die Nie-

Dechant von Vilshofen und Kaplan an der Passauer Frauenkirche, die Dachrinne seines Hauses vor „unser vrawen tür ze pazzawe“ so zu ändern, dass sie nicht mehr auf das Langhaus der Kirche führte.²⁷⁰ Nach dieser Quelle ist nun klar, dass sich sowohl das Klerikerhaus des Jahres 1270, als auch das Ott dem Tuschel gehörige in der Nähe der beiden Kirchen befindet. Durch die jüngere Quelle wird sogar eine unmittelbare Nähe – ja direkte Nachbarschaft – zur Marienkirche festgestellt.

Direkt dem Westbau der ehemaligen Marienkirche nördlich gegenüber, liegt – mit seiner Fassade und der Klostermauer eine Engstelle in der Bräugasse bildend – das Haus Bräugasse Nr. 17 in dem heute das „Haus der Modernen Kunst Passau“ eingerichtet ist (Abb. 94). Aufgrund der Bauuntersuchungen durch Siegfried Mühlbauer jenes nunmehr museal genutzten Hauses konnte festgestellt werden, dass das Erdgeschoss des heutigen Gebäudes aus ursprünglich vier verschiedenen Häusern unterschiedlicher Epochen zusammengefügt ist (Abb. 95).²⁷¹ Wobei das älteste dieser vier Steinhäuser romanische bzw. spätromanische Bausubstanz zeigt.²⁷² Die drei anderen Gebäude datieren aus gotischer Zeit²⁷³ und weisen viele Veränderungen in ebenfalls noch gotischer Zeit auf.²⁷⁴ Es wurde auch von einem der Häuser ausgehend, ein unterirdischer Gang Richtung Kloster aufgedeckt, der noch ansatzweise vorhanden ist²⁷⁵, sowie in einem der anderen Häuser drei Skelette gefunden, die auf eine hausinterne Kapelle hinweisen könnten.²⁷⁶ Mader zeigt in seiner Untersuchung auf, dass jene vier Häuser – die zumindest in gotischer Zeit alle bereits bestanden haben – wohl den sogenannten „Vierherren“ Niedernburgs gehört haben müssen, die erstmals 1241 urkundlich verbrieft sind.²⁷⁷ Jene vier Pries-

dernburger Kanoniker zumindest am Ende des 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eigene Unterkünfte bezogen hatten und nicht in klösterlicher Gemeinschaft lebten. Dies vermutet auch Mader. Mader 1990, S. 61.

²⁷⁰BHStA München KUPassauNiedernburg Nr. 128, bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/128/charter?q=niedernburg (30.6.2012). Im dazu erschienenen Regest im angegebenen Weblink wird „unser vrawen“ Kirche mit der Klosterkirche Hl. Kreuz gleichgesetzt, wobei bereits seit der Mitte des 13. Jahrhunderts das Kreuzpatrozinium an der Klosterkirche nachweisbar ist, und es sich bei genannter Kirche sicherlich um die heutige Ruine der Marienkirche handelte!

²⁷¹Mader 1990, S. 61.

²⁷²Mader 1990, S. 61. Was an dem Bruchsteinmauerwerk bzw. an den grob behauenen Kalksteinquadern ersichtlich wird. Mühlbauer 1990, S. 28.

²⁷³Mader 1990 S. 61.

²⁷⁴Mühlbauer 1990, S. 30.

²⁷⁵Der Gang ist etwa nach zwei Metern vermauert worden. Mühlbauer 1990, S. 37.

²⁷⁶Mader 1990, S. 61.

Mader versucht diese Kapelle mit der 1314 gestifteten Jakobskapelle in Verbindung zu bringen. Mader 1990 S. 61.

Tatsächlich wird die Kapelle „pei unser vrawen munster“ verortet. BHStA München KUPassauNiedernburg Nr. 107. bzw.

www.mom-ca.uni-koeln.de/mom/DE-BayHStA/KUPassauNiedernburg/107/charter?q=niedernburg (30.6.2012).

²⁷⁷Mader 1990 S. 61.

ter versorgten sowohl die Frauenkommunität, als auch die daran angeschlossene Pfarre mit dem Altardienst und der Sakramentsspende. Sie hatten ab 1404 eine besondere Stellung innerhalb des Passauer Klerus, da ihnen wie auch den Domchorvikaren und dem Stadtpfarrer von St. Paul erlaubt wurde, Barette aus Marderpelz zu tragen.²⁷⁸ Diese außergewöhnliche Stellung bewog Mader zur Vermutung, dass die Kanoniker Niedernburgs nicht die Vita Communis lebten, sondern – ähnlich wie die Domherren am Domplatz – eigene Wohnungen bezogen hatten.²⁷⁹ Diese Vermutung Maders – die Kleriker hätten in eigenen Häusern am Platz des heutigen Haus Bräugasse 17 gelebt, konnte meine Analyse der Schriftquellen von 1270 und 1324 bestätigen.²⁸⁰ Nachdem es im 17. Jahrhundert nur mehr zwei Kleriker in Niedernburg gab, sind die zu jener Zeit erfolgten größeren Umbauten im heutigen Haus Bräugasse 17 vermutlich mit den Stadtbränden von 1662 und 1680 in Verbindung zu bringen und zeichnen auch baulich die personellen Veränderungen nach.²⁸¹

Anhand der Bauuntersuchungen Mühlbauers sowie Maders Untersuchung und den von mir aufgefundenen Schriftquellen zur Lage der Klerikerhäuser Niedernburgs dürfen die Häuser, welche heute das Haus Bräugasse 17 bilden, mit relativ großer Sicherheit als Klerikerhäuser Niedernburgs angesprochen werden.

²⁷⁸Mader 1990, S. 61.

²⁷⁹Mader 1990, S. 61.

²⁸⁰Siehe Fußnote: Nr. 261 und Nr. 263.

²⁸¹Mader 1990, S. 61.

5. Rekonstruktion der Bautätigkeit zwischen 1000 und 1200

Wie durch die Grabungen 1977-82 bestätigt wurde, erfolgte um 1000 der Beginn des Neubaus der Konventskirche mit dem Aushub der Kryptengrube unter dem Presbyterium und Teilen der Vierung der Kreuzkirche.¹ Aus diesem Terminus post quem für den Baubeginn der heutigen Kreuzkirche ergibt sich auch der Zeitpunkt der Abtragung der agilolfingischen Kirche. Da sich im Westbereich der Apsis des Agilolfingerbaus eine tiefgreifende Störung der Fundamente feststellen lässt, ist anzunehmen, dass beim Bau der Krypta die bestehende Apsis weitgehend abgetragen wurde² Der vorromanische Neubau der Kreuzkirche ersetzte nun die wesentlich kleinere agilolfingische Kirche, inkorporierte jedoch deren komplette Ausdehnung.

Der Neubau der Kreuzkirche begann wahrscheinlich im Osten, da Bestiftung und Kryptenaushub zeitlich eng beieinander liegen. Die unter dem Chor und dem östlichsten Teil der Vierung gelegene Hallenkrypta war sicherlich dreischiffig und – was anhand der erhaltenen Wandvorlagen der Westmauer und der Spannmauern im Fundament ersichtlich ist – gewölbt. Ob es sich um drei gleich hohe Schiffe handelte oder ob die äußeren – höher oder tiefer – umgangsartig um einen zentralen Raum gelegt waren, ist nicht mehr zu ermitteln. Die Krypta besaß möglicherweise zwischen den beiden Wandvorlagen der Westwand ein Sichtfenster, das sich zum Kirchenschiff hin öffnete.³ Über die Jochnzahl der Krypta können nur Vermutungen angestellt werden. Es ist nicht auszumachen, ob die Krypta den gesamten Raum des Langchores einnahm oder nur einen Teil davon unterbaute.

Der Zugang zur Krypta wurde durch höchst wahrscheinlich gewinkelt geführte Abgänge im nördlichen und südlichen Querhausarm gewährleistet.⁴ Über die Form der Kryptenstützen ist nichts bekannt. Eine ähnliche Lage und Gestalt (dreischiffige Hallenkrypta mit symmetrisch angelegten Westeingängen, sowie einer Ausbreitung unter einem Langchor) weisen einerseits die Krypta von Gernrode (Abb. 61) – von Lobbedey als „Prototyp der ottonischen Hallenkrypta“ angesprochen⁵ – aber auch der zweite Kryp-

¹Laut Auskunft von Helmut Bender.

²Laut Auskunft von Helmut Bender.

³Laut unpubliziertem Bericht von Helmut Bender.

⁴Da der nördliche Zugang laut Helmut Bender gefunden werden konnte, ist analog dazu im südlichen Bereich ebenfalls ein Abgang zu vermuten.

⁵Lobbedey 1998, S. 88.

tenbau des Paderborner Doms (Abb. 96) auf. Auch die Datierung beider Vergleichsbeispiele lässt sich mit der Niedernburger Kryptenlösung um 1000 zeitlich in Verbindung bringen: Der Gernroder Bau wurde bereits 959 oder sogar schon davor begonnen⁶, in Paderborn begann man kurz vor 1000 mit der Kryptenerrichtung.⁷ Der Ostabschluss der Niedernburger Krypta ist genau so wenig bekannt wie ihre Ost-West-Erstreckung. Der Chor der Kreuzkirche selbst war zumindest als zweijochiger Langchor gestaltet. Die unter Dach einsehbaren, halb von der spätgotischen Wölbung überbauten Rundbogenfenster der Nordwand des Chores, deuten ob ihrer hohen Lage auf eine flache Deckung hin. Da auch ansonsten keinerlei Spuren von Wölbungsansätzen auffindbar sind, ist entweder ein offener Dachstuhl oder eine flache Decke anzunehmen. Der Ostabschluss des Chores ist nicht hundertprozentig zu klären. Ob ein rechteckiger, apsidialer, oder bereits der heutige polygonale Schluss bestand, wäre nur durch invasive Bauuntersuchungen zu klären. Aufgrund des untersuchbaren Bestands und der Auswertung von bildlichen Quellen ist jedoch zu vermuten, dass das Chorpolygon zumindest vor den Umbauarbeiten des 15. Jahrhunderts entstanden ist, da die Fenstergewände mit Ziegel in die offenbar bereits bestehende Wand aus Bruchstein eingemauert wurden. Soweit noch erkennbar zeigt das Mauerwerk des Polygons eine ähnliche Struktur wie das Chorquadrat des 11. Jahrhunderts. Anhand des Beispiels des Mindener Doms konnte ein noch wesentlich älteres Chorpolygon im deutschen Sprachraum ausfindig gemacht werden⁸, was wiederum für eine polygonale Lösung in Niedernburg sprechen könnte. Nördlich an den Chor dürfte auf Höhe des westlichsten Chorjochs ein Anbau bestanden haben, wie durch eine freigelegte Türe (Abb. 11) zu vermuten ist.

Das an den Chorraum anschließende Querhaus – das ebenfalls Bruchsteinmauerwerk mit recht unterschiedlichen Steingrößen analog zum Chorquadrat zeigt – muss vor etwa 1060 entstanden sein, da zu jener Zeit die dritte Äbtissin Gisela verstorben und im südlichen Querhausarm bestattet wurde. Ihr Grab – wobei zumindest die Grabplatte sicherlich aus dem 11. Jahrhundert stammt⁹ – orientiert sich an der Querhaussüdwand, was auf den Bestand eben dieser, zum Zeitpunkt der Beisetzung hindeutet. Das Querhaus war wahrscheinlich als durchgehendes Querhaus ausgebildet, da sich zumindest im Nordarm keine Öffnung vom Seitenschiff her – zumindest in einer zu vermutenden Höhe des Seitenschiffs – zeigt. Die Belichtung erfolgte zumindest an der Ostwand des Nordquerhauses mit einem Rundbogenfenster – in der Größe ähnlich denen des Chorquadrats. An der Nordwand des Nordquerhauses ist eine breite Öffnung zu sehen, die vielleicht als Biforie zu werten ist. Wie die Belichtungssituation an der Westwand

⁶Lobbedey 1998, S. 88.

⁷Lobbedey 1998, S. 89.

⁸Siehe dazu: Kaspar/Korn 1998, S. 105, 110, 124.

⁹Mader S. 250. Siehe auch: Niemeier 2001, S. 92-96.

der Nordempore ausgesehen hat, ist nicht mehr nachzuvollziehen, doch ist eine zur Ostwand analoge Situation anzunehmen. Ob Nebenapsiden an der Ostseite des Querhauses vorhanden waren, beschäftigte bereits Felix Mader, der leise Bedenken an deren Existenz äußerte.¹⁰ Da jene Türe, die in einen Anbau an der Nordseite des Chores führte und nachweislich aus der Zeit vor 1100 stammt, sich im westlichsten Bereich des Chorquadrats befindet, sind Nebenapsiden – zumindest mit größerem Durchmesser – unwahrscheinlich. Es könnten jedoch durchaus kleine, fast nischenartige Nebenapsiden bestanden haben, die den Chorzugang bzw. den Anbau (Sakristei?) durch ihre bauliche Struktur nicht behindern würden.

Das heute noch dreischiffige, siebenjochige, basilikale Langhaus bestand wohl im Großen und Ganzen bereits im 11. Jahrhundert. Natürlich haben Einbauten der Gotik und des Barock die Erscheinungsform, v.a. des Inneren nachhaltig verändert.¹¹ Die Grundrissdisposition mit der Anlage von Rundpfeilern dürfte jedoch noch auf die originale Planung zurückgehen.¹² Wie herausgearbeitet wurde, gibt es für die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts vergleichbare Rundstützenbauten in Burgund, für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts in Regensburg. Ebenso gibt es im 12. Jahrhundert Pfarrkirchen in ländlicher Gegend (Künzing), die Rundpfeiler zeigen. Bestünde nicht die Möglichkeit, dass das gesuchte Vorbild für jene niederbayrischen Bauten in Niedernburg zu suchen ist? Immerhin war, wie bereits herausgearbeitet Niedernburg ein Konvent, der mit einflussreichen und aus hochadeligen Kreisen stammenden Bewohnerinnen besetzt gewesen ist, und somit weitläufige Beziehungen zu höchsten Kreisen unterhalten hat. Ohne tiefgreifende Untersuchungen des Baubestands der Niedernburger Kirche wird diese Frage jedoch offen stehen bleiben müssen. Ich tendiere jedoch aufgrund der Tatsache dass bei den Grabungen 1978-80 keine Hinweise auf ein früheres Langhaus gefunden wurden und der Tatsache dass verwandtschaftliche Verhältnisse der dritten Äbtissin nach Burgund führen, sowie der Datierung des anschließenden Westbaus ins zweite Viertel bzw. in die Mitte des 11. Jahrhunderts dazu, die frühere Zeitstellung als die eher wahrscheinliche zu erachten.

Der Westbau der Kirche gestaltet sich heute als Doppelturmanlage mit dazwischen eingespannter Vorhalle und darauf aufsitzender Empore. Ob bereits im 11. Jahrhundert eine Doppelturmfassade angelegt gewesen war oder mit einem Westwerk, bzw.

¹⁰Mader 1919, S. 240.

¹¹Vor allem im Bereich der Seitenschiffe, durch Profanierung einiger Joche im Südseitenschiff und dem Einbau der Erasmuskapelle im Nordseitenschiff.

¹²Zumindest wurden keine aufs Gegenteil hinweisende Fakten gefunden, die einen anderen Anschluss an Querhaus und Westbau annehmen lassen, oder gar auf ein anders geartetes Vorgängerlanghaus hinweisen würden.

Auch datieren wohl beide Sargwände des Mittelschiffs in die gleiche Zeit, da sowohl Mauerwerk, als auch Rundbogenfenster gleiche Struktur und Disposition aufweisen.

-riegel zu rechnen ist, ist derzeit nicht rekonstruierbar. Die Anlage der Empore dürfte wahrscheinlich im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts erfolgt sein, da zumindest die Würfelkapitelle und Kämpfer der, die Doppelarkade tragenden, Säulen in jene Zeit datieren, wobei durchaus auch eine Spolienverwendung in späteren Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts in Frage käme. Bei der Westempore selbst handelte es sich um einen wohl einjochigen, flach gedeckten Raum, der sich durch Doppelarkaden in drei in etwa gleich große, miteinander verbundene, quadratische Räume (über Vorhalle und Türme) unterteilte. Der Boden der Empore war um einiges niedriger gelegen als heute. Die Höhe des einstige Emporenniveaus ist noch im Untergeschoss des Nordturms zu erkennen. Die Zugänglichkeit dieser Westempore ist noch nicht geklärt, einerseits könnten Treppenspindeln in den Wänden der Türme oder der Westfassade hinauf geführt haben oder die Empore war nur von außen betretbar. Offenbar war die Empore flach gedeckt, da sich im Dachgeschoss über der heutigen Kreuzgratwölbung keine anderen Wölbungsreste entdecken ließen. Der breit gelagerte Bogen über dem Gewölbe, der damals zumindest im Vorhallenraum etwas weiter nach Osten gerückten Westwand, liefert Hinweise auf die Fassadengestaltung. Als einzige mit dem Jetztbestand in Einklang zu bringende Lösung für die ehemalige Funktion jenes Rundbogens, der mit apsidial nach innen schwingenden Wölbungsresten versehen ist, ist eine monumentale Nische an der Westfassade der Kreuzkirche. Das prominenteste Beispiel für eine solche Nische stellt sicherlich der Aachener Dom dar. Offenbar war – zumindest das karolingische Polygon des Mariendoms in Aachens – eine öfters zitierte Bauform in Damenstiftskirchen des 11. Jahrhunderts, wie in Otmarsheim und Essen noch heute ersichtlich ist. Möglicherweise stellt jene Nische der Niedernburger Kreuzkirche ein Aachenzitat dar, was sowohl aus einem Machtanspruch des Konvents bzw. einer prominenten Auftragsgeberpersönlichkeit (sel. Gisela), aber auch aus der agilolfingischen Gründungszeit und damit verbundenen Traditionen zu erklären wäre.¹³ Ebenfalls würde der Bischof vom etwas höher gelegenen Domberg beim Blick nach Osten in dieses Zitat weltlicher Macht blicken, da die Kreuzkirche die zur damaligen Zeit sicherlich wesentlich niedrigeren Verbauung weit überragte. Aufgrund der fassbaren Spannungen in der in Bischofs- und Königs- bzw. Abteistadt unterteilten Stadt wäre die Wahl dieser Form des Aachenzitats – und nicht die, wie in vielen Fällen gewählte Polygonform der Pfalzkapelle – die wohl plakativste und auf Fernsicht konzipierte Lösung.

Die ursprüngliche Gestaltung der unter der Westempore liegenden Vorhalle und den Turmuntergeschossen ist nicht geklärt. Da ein Zugang durch die Nordwand des Nordturms in das Turmuntergeschoss führte, ist eine ebenfalls durchgängige Vorhallenzone

¹³Zum Machtanspruch und Selbstverständnis königlicher Herkunft sei auf die Auftraggebertätigkeit von Äbtissin Theophanu aus Essen verwiesen. Siehe dazu: McClendon 2005, S. 197 und Kapitel 4.4.5.

wahrscheinlich. Hinweise für eine Wölbung konnten zumindest für den Nordturm nicht gefunden werden.

In einer zweiten Bauphase, die wahrscheinlich ins Ende des 12. Jahrhunderts deutet, wurden in der heutigen Vorhalle und dem Mittelraum der Westempore Kreuzgratwölbungen über wuchtigen Eckpfeilern eingezogen. Im Zuge dessen wurde nicht nur das Fußbodenniveau der Westempore nachhaltig verändert, sondern das gesamte Raumgefüge des Westbaus. Die Westanlage war nun nicht mehr in eine durchgängige Vorhallen- und Emporenzone sondern in Vorhalle, aufgesetzter Westempore und flankierende, ungewölbte Räume unterteilt.

Ob der Hauptzugang das Portal des Nordturms darstellte oder ein Zugang an der Stelle des heutigen Westportales bestand oder sich an gänzlich unbekanntem Ort befand, kann im Moment nicht näher bestimmt werden.¹⁴

Die generelle Grundrissdisposition der Kreuzkirche des 11. Jahrhunderts mit ihrem Langchor, dem kaum über die Seitenschiffsbreite auskragenden Querhaus, dem basilikalischen Langhaus und der Westanlage mit Empore und Doppelturmfassade findet ein vergleichbares Äquivalent in der Gernroder Stiftskirche (Abb. 61). Die Stiftskirche St. Cyriakus in Gernrode wurde wohl zwischen etwa 961-1014 errichtet.¹⁵ Bei der Gernroder Stiftskirche des ausgehenden 10. bzw. beginnenden 11. Jahrhunderts handelte es sich um eine dreischiffige Basilika mit Seitenschiffemporen und Stützenwechsel.¹⁶ Der Chor war als Langchor mit eingezogener halbrunder Apsis ausgebildet und schloss an ein kaum über die Außenwände des Langhauses hinausragendes Querhaus mit kleinen Seitenschiffapsiden an. Das fünfjochige Langhaus wurde in seinem westlichsten Joch von einer durch Seitenschiffe und Mittelschiff durchgezogenen Empore überbaut, wobei sich die Empore in den Seitenschiffen weiter bis zum Querhaus zog.¹⁷ Zumindest die Westempore des Mittelschiffs kragte weiter als die Breite der Seitenschiffemporen nach Westen aus, sodass sich hier ein annähernd quadratischer Raum bildete.¹⁸ Wie der frühe Westbau der Gernroder Stiftskirche genau ausgesehen hatte, ist nicht näher bekannt, da ein massiver Umbau im 12. Jahrhundert erfolgte.¹⁹

Die Parallelen Gernrodes zu Niedernburg sind klar ersichtlich: Einerseits die für Damenkonvente eher unübliche Langchorlösung, das kaum über die Seitenschiffsbreite hinausgezogene Querhaus sowie ein Westbau mit bis über die Seitenschiffe – im Niedernburger Fall bis in die Türme – geführten Emporen. Auch die Krypta, die als dreischiffige

¹⁴Erhard berichtet von einem Portal mit der Jahreszahl 1687 am Ort des heutigen Zugangs. Erhard 1864, S. 130, S. 135.

¹⁵Vogtländer 1982, S. 53-54.

¹⁶Vogtländer 1982, S. 42-46.

¹⁷Vogtländer 1982, S. 55-58, S. 65-68.

¹⁸Vogtländer 1982, S. 55-58, S. 65-68.

¹⁹Vogtländer 1982, S. 65-68.

Hallenkrypta ausgebildet ist und sich unter dem Langchor erstreckte, zeigt gewisse – dispositionale – Ähnlichkeiten zur Niedernburger Anlage. In der Detailausführung divergieren beide Bauten natürlich – man denke nur an die Seitenschiffsemporen von Gernrode! Gewisse Gemeinsamkeiten in der Grundrissdisposition zwischen Gernrode und Niedernburg sind sicherlich gegeben, jedoch ist eine direkte Vorbildwirkung Gernrodes mit Fragezeichen zu benennen. Allerdings muss angemerkt werden, dass Niedernburg in seiner Grundrissgestaltung wesentlich mehr Gemeinsamkeiten mit Gernrode, als mit den wichtigsten süddeutschen Konventskirchen der Zeit aufweisen: Der Bau der Regensburger Niedermünsterkirche aus der Mitte des 10. Jahrhunderts gestaltete sich als dreischiffige Basilika mit drei Apsiden im Osten und einem durchlaufendem Querhaus.²⁰ Auffallend ist hierbei der Verzicht auf eine Westanlage und eine ausgeschiedene Vierung.²¹ Auch im nicht weit vom Niedermünster entfernten Obermünster entsteht etwa 50 Jahre später ein weiterer Kirchenbau. Am 17. April 1010²² wird diese Kirche geweiht. Es handelte sich hierbei um eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit nicht über die Seitenschiffe hinausragendem Westquerhaus und eingezogener Ostapsis.²³ Die weitaus weniger bedeutende Stiftskirche St. Cyriakus in Sulzburg, im heutigen Baden-Württemberg, besitzt einen gänzlich unterschiedlichen Grundriss. Die Kirche ist als dreischiffige Anlage errichtet worden, die einen kurzen Chor (etwa ein halbes Chorquadrat) mit eingezogener halbrunder Apsis und im Westen ebenfalls eine halbrunde Apsis hatte, die jedoch direkt an die Westwand des Langhauses anschloss.²⁴ Somit ist die Niedernburger Grundrisslösung relativ singulär innerhalb der ottonischen Bauten in Süddeutschland!

Über Teile der Innenraumgestaltung des 11. Jahrhunderts der Kreuzkirche geben heute nur mehr die Gräber der seligen Gisela und des Erzbischofs Gregorius Auskunft. Andere materielle Ausstattungsstücke sind nicht auf uns gekommen. Spätestens um die Mitte des 13. Jahrhunderts erhielt zumindest der Langchor eine Freskierung. Untersuchungen eines Restaurators ergaben als originale Verputzung des Chores eine leicht umbraffarbige bzw. ockrige Tönung bzw. in der Erdgeschosszone einen erdrotten Grundton.²⁵ Laut Restaurator ist zwar von einer figürlichen Bemalung auszugehen, die Reste sind allerdings mehr als spärlich.²⁶ Leider geht aus dem Bericht des Restaurators nicht hervor, ob es sich bei der „originalen Verputzung“ um jene des 11. Jahrhunderts oder

²⁰Knapp 2002, S. 255.

²¹Knapp 2002, S. 256.

²²Knapp 2002, S. 257.

²³Knapp 2002, S. 257.

²⁴Knapp 2002, S. 257.

²⁵Blfd Archiv: Untersuchungsbericht von Bernhard Kellhammer (Akad. Maler und Restaurator), Landshut den 15.5.1978.

²⁶Blfd Archiv: Untersuchungsbericht von Bernhard Kellhammer (Akad. Maler und Restaurator), Landshut den 15.5.1978.

eine im Zuge der Neugestaltung des 13. Jahrhunderts entstandenen, handelt. Die Frage nach dem Platz der religiösen Frauen in der Klosterkirche bedürfte noch weiterer Forschungen und würde den Umfang dieser Arbeit sprengen.

Die Baugeschichte der Marienkirche bringt gleich zwei Neubauten im angegebenen Zeitraum und am selben Ort hervor. Offenbar entstand im 11. Jahrhundert – wohl in der zweiten Hälfte und in zeitlicher Nähe mit der Klosterkirche von St. Nikola in Passau, – ein Kirchenbau, der etwas kleiner als der Bau des 12. Jahrhunderts war. Aufgrund der erhaltenen Tuffpfeiler, die mit jenem Bau des 11. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden, ist von einer Mehrschiffigkeit des Baus auszugehen. Die archäologischen Befundungen fanden eine eingezogene Apsis mit im Süden anschließender Chorwand, welche nach Westen wegführte. Ob es sich hierbei um einen Langchor handelte oder ob der gesamte Kirchenbau weiter nach Norden versetzt war und es sich hier um die südliche Nebenapsis gehandelt hat oder die Mauer als Spannmauer für eine Pfeilerstellung fungierte, ist nicht weiter nachzuvollziehen.

Ende des 12. Jahrhunderts entsteht – den vorherigen Bau zum Teil miteinbeziehend, was sich v. a. an der Innenseite der Ostwand des Nordturms noch nachvollziehen lässt – ein Kirchenneubau. Dieser Bau verfügte wahrscheinlich über einen Dreiapsidenschluss. Über die Existenz eines Querhauses wissen wir nichts. Es handelte sich um ein dreischiffiges Langhaus, wobei das nördliche Seitenschiff wesentlich schmaler als das südliche Seitenschiff gewesen sein musste. Jene asymmetrische Disposition schlägt sich auch in der Westanlage nieder. Hierbei handelt es sich um eine zweijochige Vorhalle, deren nördliches Joch sich in etwa über einem quadratischen Grundriss erhebt, das südliche Joch jedoch nur etwa halb so breit ist.²⁷ Das Fehlen eines dritten Vorhallenjochs ist aufgrund der verringerten Breite des nördlichen Seitenschiffs erklärbar. Die weiter nach Westen vorragende Vorhalle wird von zwei quadratischen Türmen flankiert. Ein aus dem Ende des 12. Jahrhundert stammendes Rundbogenportal führt von Westen in die Vorhalle und fluchtete mitsamt seinem Pendant an der Ostwand der Vorhalle – dieses jedoch ohne Bauskulptur. Beide Portale führen geradeaus an der Ost-West-Achse des Mittelschiffs entlang auf den Scheitelpunkt der Hauptapsis zu.

Die Fassadengestaltung des Nordturms ist noch erkennbar: Recht große Granitplatten/-quader verkleiden die Bruchsteinmauer, die im Inneren der Türme noch gut erkennbar ist. Es wurde aber auch ein reliefierter Tuffquader, der offenbar vom Vorgängerbau stammte, in die Fassadengestaltung der Nordwand integriert. Ornamentale Gesimse unterteilen die Stockwerke, die einstige Sockelzone steckt heute zum Teil im Boden.

²⁷Auer führt dies auf die Inkorporation des Baus aus dem 11. Jahrhundert zurück. Auer 1995, S. 73-74.

Eine ähnliche Situation in der Gestaltung – mit Ausnahme des vermauerten Tuffreliefs – ist auch für den Südturm anzunehmen. Die Türme sind in ihrem Untergeschoss beide kreuzgratgewölbt. Die beiden Wendeltreppen in der Westwand der Vorhalle führten auf eine Westempore. Kleine Schlitzfenster sorgten für die Belichtung jener Treppen. Der Westemporenraum öffnete sich wohl zum Mittelschiff hin mit einer Doppelarkade. In die Türme führten breite Rundbogenöffnungen. Zumindest vom Südturm aus führte ein Durchgang wohl in eine Seitenschiffempore. Es ist jedoch von einer analogen Situation im Nordturm auszugehen.

Zur Innenraumgestaltung der Marienkirche ist Folgendes zu sagen: Es hat sich in der Vorhalle ein komplett freskiertes Raumgefüge des ausgehenden 12. bzw. beginnenden 13. Jahrhunderts mit einem einzigartigem Bildprogramm erhalten. Da sich im zweiten Joch des südlichen Seitenschiffs ebenfalls Fresken erhalten haben, welche jedoch zum Großteil nicht freigelegt sind, darf von einer kompletten Freskierung zumindest der Seitenschiffe und der Vorhalle, wenn nicht sogar des gesamten Kircheninnenraums ausgegangen werden. Die Mittelschiffpfeiler sind mit reichem bauplastischem Schmuck und quadratischen Pfeilern, die von Halbsäulen umstellt sind, gestaltet. Alles in allem handelt es sich bei der Marienkirche des ausgehenden 12. bzw. beginnenden 13. Jahrhunderts um eine dreischiffige, in drei Apsiden abschließende Emporenbasilika mit Vorhalle, Doppelturmfassade und Westempore, sowie reicher bauplastischer und freskaler Ausgestaltung.

Von der restlichen Bebauung der Zeit zwischen 1000 und 1200 am Niedernburger Konventsareal sind nur mehr fragmentarische Reste erhalten. Einerseits geht die spätgotische Heinrichskapelle am nördlichen Klosterbering mit größter Wahrscheinlichkeit auf einen romanischen Vorgängerbau mit Westturm zurück, andererseits fanden sich romanische Reste in der Jesuitengasse etwa 15-20m westlich des Nordturms der Kreuzkirche. Wie dieser Befund eines ca. 0,8m hohen Säulchens mit Würfelkapitel zu interpretieren ist, bleibt weiterhin ein Forschungsdesiderat. Im Bereich des Möglichen wären ehemalige Konventsgebäude, ein Äbtissinnenpalast, ein Atrium vor der Kreuzkirche oder gar ein Gebäude, dessen Funktion mit der Verpflichtung eines Reichsklosters zur Königsgastung einhergeht; doch wie so vieles, die Baugeschichte Niedernburgs betreffende, wird auch dies solange nicht eindeutig bestimmbar sein, bis neue Untersuchungen im Baubestand erfolgen.

Die Häuser der Kanoniker entstanden zumindest ab der Romanik nördlich gegenüber der Marienkirche und sind heute noch zum Großteil im Haus Bräugasse 17 – zumindest in ihrer Grundsubstanz – erhalten. Wo sich die Konventgebäude der Damen im

untersuchten Zeitraum befanden und wie sie aussahen, ist anhand der ausgewerteten Quellen ebenso wenig eruierbar wie die Frage nach den Wirtschaftsgebäuden jener Zeit. Fakt ist, dass neben den üblichen, überlebensnotwendigen, Wirtschaftsgebäuden einer solchen Kommunität zumindest Zollgebäude vorhanden sein mussten, da jene Bezahlung einen Hauptbestandteil der laufenden wirtschaftlichen Einnahmen des Konvents stellten.

6. Überlegungen zu den Wechselwirkungen zwischen der politischen, sozialen und topographischen Stadtentwicklung, mit der Geschichte und Bautätigkeit Niedernburgs

Wie herausgearbeitete wurde, war die besiedelte Zone, die heute die Altstadt Passaus bildet, im Großteil des behandelten Zeitraums in drei grundherrliche Zonen unterteilt (Bischofsstadt, Abteistadt und Bereich der "civitates possessores"), die von zwei politischen Instanzen – König und Bischof – abhängig waren. Zwei politische, aber auch architektonische Zentren bildeten sich einerseits in der bischöflichen Herrschaftszone um den Dom herum, andererseits um die königliche Reichsabtei Niedernburg, aus. Weiters formt sich mit und um den Niedernburger Konvent ein zweites geistliches und soziales Zentrum mit eigener Pfarrei und Gerichtsbarkeit. In dem grundherrlichen Freiraum zwischen Domimmunität und Niedernburger Immunität bildet sich langsam die Stadtherrschaft der Bürger aus, die spätestens mit dem bernhardinischen Stadtbrief von 1299¹ einen dritten autonomen, politischen wie sozialen Faktor im Siedlungsgefüge der Stadt Passaus darstellte.

Die großflächigen Steinbauten Niedernburgs lassen, ebenso wie der Bau der Kathedralkirche am Domberg, ein architektonisches Zentrum auf der schmalen Landzunge des Klosterareals entstehen, an das sich die umliegende Bebauung anpassen musste. Dies ist auch heute noch daran erkennbar, dass sich die Straßenzüge sowohl um den Dom als auch um das Kloster herum orientieren (Abb. 2); einzig unterbrochen durch die beiden großen Gebäudekomplexe um die staatliche Bibliothek und den Jesuitenkonvent, die jedoch viel später – allesamt in der Neuzeit – entstanden sind.

Sicherlich wird der Herrschaftsdualismus in Passau in den Jahren der Eskalation im Verhältnis zwischen Kirche und Papst auch in Passau eine problematische Situation dargestellt haben. Obwohl keine mir bekannten Schriftquellen erhalten sind, ist anzunehmen, dass sich das Reichskloster Niedernburg auf die Seite ihres rechtmäßigen weltlichen Herrn stellte und so in der heinrizianischen Partei, die in Passau, wie durch schriftliche Quellen belegt ist, durchaus eine starke war, eine Rolle gespielt haben dürfte.

¹Boshof 2003, S. 87.

Wobei bereits 1225 den Bürgern bestimmte Freiheiten im sogenannten „Stadtrecht“ – einer Gerichtsordnung – eingeräumt wurden. Boshof 2003, S. 87.

Die zu erwartenden Spannungen zwischen Bischof und Niedernburg waren nicht nur aufgrund der Nähe zwischen Bischofssitz und Stützpunkt königlicher Macht, sondern auch wegen der zahlreichen ökonomischen Besitztümer und Rechte der Niedernburger Damen vorprogrammiert: Niedernburg war aufgrund seiner Bestiftungen durch König Heinrich II ein Handels- und Wirtschaftszentrum. Der „goldene Steig“ - jener Weg, der von sämtlichem Warenverkehr zwischen Böhmen und Bayern bestritten werden musste, begann in niedernburgischer Grundherrschaft und wurde auch vom Konvent (zumindest bis zur böhmischen Grenze) betreut.² Auch die „untere Wassermaut“, die dem Konvent gehörte und den Schiffsverkehr auf der Donau verzollte, stellte eine große Einnahmequelle des Konvents dar. So ist es nicht verwunderlich, dass auf eine äußerst rege Bautätigkeit des 11. und 12. Jahrhunderts zurückzublicken ist. Jene wirtschaftlich und politisch wohl sehr einflussreiche Frauengemeinschaft behinderte den Bischof in seinem Streben nach jenem Gebiet auf das er seit der Pilgrimschen bzw. Lorcher Fälschung Anspruch erhob.³ Deshalb nimmt es nicht Wunder, dass nach jahrzehntelanger Anstrengung den Konvent unter bischöfliche Macht zu bekommen, die Abtei als „Treuebeweise“ an den Bischof übereignet wird⁴, als dieser nach langen Jahren des angespannten diplomatischen Verhältnisses die Nähe des Kaisers sucht und ihm seine Loyalität beweist.⁵ Die Schenkung der klösterlichen Grundbesitztümer, die mit der Übereignung der Abtei an den Bischof fallen, stellt den Beginn einer eigenen Landesherrschaft des Bischofs dar.⁶

Innerhalb des Konvents schlugen sich die Verbindungen einzelner Damen zu den Höchsten im Reich und deren Angehörigen nieder. Die vage vermutete Vorbildwirkung burgundischer Kirchenbauten und die recht wahrscheinliche Vorbildwirkung des Aachener Doms beim Westbau der Kreuzkirche lässt sich in Zusammenhang mit der dritten Äbtissin Niedernburgs Gisela – der Schwester Kaiser Heinrichs II und Witwe König Stefans von Ungarn – bringen. Kurz vor dem Ende seiner Reichsunmittelbarkeit weist die Frauengemeinschaft erneut innerfamiliäre Beziehungen zu Kaiserhäusern auf. Das anschaulichste Beispiel ist sicherlich Bertha von Sulzbach, deren Vater Berengar Niedernburger Vogt war. Bertha war mit Kaiser Manuel I Komnenos von Byzanz verheiratet und ihre Schwester mit Kaiser Konrad III. Diese Verbindung nach Byzanz schlug sich auch in einer Geldschenkung an den Konvent durch Manuel I nieder.⁷

Ein gesteigerter Anspruch der Niedernburger Gemeinschaft lässt sich auch noch im Spätmittelalter beobachten, zumal sich die geistlichen Herren, die ihren Dienst in Nie-

²Siehe dazu: Praxl 1995, S. 27-30.

³Siehe dazu: Boshof 2003, S. 68.

⁴Amann 1992, S. 26.

⁵Amann 1992, S. 26, S. 51.

⁶Auer 1995, S. 9.

⁷Schreiner 2004, S. 281.

dernburg versahen, Privilegien erbat, die sie in ihrem Status an die Domherren Passaus angleichen sollten.⁸ Auch in der Akzeptanz der Repressalien, die den Frauen Niedernburgs durch ihre beständige Weigerung, Reformen des Bischofs durchzuführen, unterworfen waren, zeigt sich von Anbeginn jener Entwicklung – der Suspension der Äbtissin Heilika 1198 bis hin zur Zerschlagung des Konvents durch den päpstlichen Nuntius Ninguarda im Jahr 1583 – ein ausgeprägtes Selbstverständnis der Niedernburger Frauen in Geschichte und Politik.

⁸Oswald 1954, S. 30.

7. Fazit

Zusammenfassend lässt sich für den Niedernburger Konvent des 11. und 12. Jahrhunderts eine umfassende Bautätigkeit feststellen, die sich nachweislich monumentaler Architektur, kostbarer Ausstattung und elaborierter Bauskulptur bedient. Vor allem konnte für die Kreuzkirche der Nachweis erbracht werden, dass sowohl Chor, Querhaus, als auch Westbau zumindest in ihren Grundzügen aus dem 11. Jahrhundert stammen. Das Langhaus ist entweder in das 11. oder das 12. Jahrhundert zu datieren, wobei der früheren Zeitstellung der Vorrang zu geben ist. Die Rekonstruktion der Niedernburger Konventskirche des Zeitraums zwischen 1000 und 1200 n. Chr. zeigt, dass man sich nicht scheute monumentale Bauwerke zu errichten, deren Vorbilder jenseits der lokalen niederbayrischen Baukunst wohl im Königreich Burgund, Aachen und vielleicht sogar in Minden und Gernrode zu suchen sind. Das eine großflächige Bebauung auf dem Niedernburger Grundareal – wohl auch abseits von Kirchenbauten – bestand, ist zur Genüge dargelegt worden. Die diplomatischen und familiären Verhältnisse zumindest einer Äbtissin des Konvents (der sel. Gisela) halfen unmittelbare oder mittelbare Vorbilder hochmittelalterlicher, baulicher Strukturen Niedernburgs zu eruieren.

Dass Niedernburg nicht nur auf seinem eigenen Grund und Boden eine durchaus gewichtige Rolle, sondern diese ebenso in Reich und Stadt inne hatte, konnte ebenfalls herausgearbeitet werden. Innerhalb der Reichspolitik spielten sicherlich die Mitglieder des deutschen Kaiserhauses um Kaiser Heinrich II, Kaiserin Kunigunde, Heinrichs Schwester und Königin von Ungarn Gisela, und etwa hundert Jahre später der Vogt Niedernburgs, Graf Berengar von Sulzbach, der zwei seiner Töchter einerseits mit dem deutschen, andererseits mit dem byzantinischen Kaiser verheiratet konnte, eine gewichtige Rolle. Eine außenpolitische Bedeutung Niedernburgs war sicherlich auch durch diese Verbindungen gegeben, zumal man im Konvent Verbindungen personeller – Bischof Gregorius – und materieller Natur – Geldschenkung des byzantinischen Kaisers – nach Byzanz unterhielt.

Doch auch lokalpolitisch sollte Niedernburg große Einflüsse besitzen. Der Konvent beschnitt lange Zeit die Macht des Passauer Episkopaten, der den Grundstock für sein Hochstift erst mit der Übernahme des Konvents erlangen konnte. Auch die Tatsache, dass Niedernburg wohl nach den Wirren des Investiturstreits als „Bindemittel“ vom Kaiser an den Bischof verschenkt wurde¹, zeugt von der Bedeutsamkeit des Stiftes. Die

¹Amann 1992, S. 26, S. 51.

Schenkung des, mit unheimlich großen wirtschaftlichen Gütern und Rechten bedachten Niedernburg, musste sich der Bischof erst durch den Beweis weitreichender Loyalität verdienen, was nach der extrem antikaiserlichen Haltung der Passauer Bischöfe im „Investiturstreit“ sicherlich nicht die leichteste diplomatische Aufgabe war.

Innerhalb der heutigen Altstadt ist die topographisch-architektonische Bedeutung des Niedernburger Konvents immer noch im Straßenverlauf der heutigen Altstadt zu erkennen. Es zeigt sich noch immer der einstige Dualismus in der Grundherrschaft der hochmittelalterlichen Stadt im heutigen topographischen Gefüge: In die von West nach Ost verlaufenden Straßenzüge schneiden sowohl der Dombereich als auch das Kloster Niedernburg ein. Um diese beiden Komplexe ziehen sich, von der Ost-West-Achse der übrigen Hauptverkehrswege abweichende, ringförmige, bzw. auf das jeweilige Zentrum zustrebende Straßenzüge und markieren so die beiden geistlichen, politischen und sozialen Zentren.

Leider konnte im Rahmen dieser Arbeit nur auf die sozial-politisch-historische Dimension des Klosterbaus im 11. und 12. Jahrhundert in Niedernburg eingegangen werden. Untersuchungen zur liturgischen Bespielung der Kirchen z. B. der Platz des Nonnenchors in der Klosterkirche, aber auch die erwähnte Prozessionsliturgie am St. Heinrichstag, Studien zum klösterlichen Memorialkult an den Gräbern Giselas und Heilikas, sowie die Frage nach dem Leben und den Gewohnheiten der Niedernburger Damen im selben Zeitraum, konnten leider nicht erbracht werden. Studien zu jenen Themenkreisen würden sicherlich weiter Licht ins Forschungsdunkel um das Kloster Niedernburg bringen, sind jedoch wegen der schlechten Quellenlage zumindest für den hier behandelten Zeitraum nicht zu erwarten, bzw. erst für das Spätmittelalter fruchtbringend. Offen bleiben müssen auch die Fragen nach Lage und Aussehen der hochmittelalterlichen Konventsgebäude, der Wirtschaftsgebäude und den Unterkünften der Klosterfamilia. Weitere archäologische, historische und bauhistorische Untersuchungen könnten Licht in viele der hier aufgeworfenen Fragen bringen, sind jedoch – soweit mir bekannt – nicht in nächster Zeit und größerem Umfang zu erwarten.

A. Abkürzungen

Blfd

Bayrisches Landesamt für Denkmalpflege

CD

Codex Diplomaticus et Epistolaris Regni Bohemiae

MB

Monumenta Boica

MG

Monumenta Germaniae

SAP

Stadtarchiv Passau

PNP

Passauer Neue Presse

RBP

Egon Boshof, Die Regesten der Bischöfe von Passau, Bd. II 1206-1254, München 1999.

THP

Max Heuwieser (Hg.), Die Traditionen des Hochstifts Passaus (Quellen und Erörterungen zur bayrischen Geschichte, neue Folge), München 1930.

B. Literaturverzeichnis

Albers 1900

Bruno Albers (Hg.), Aus Vaticanischen Archiven. Zur Reformgeschichte des Benedictinerordens im XVI Jahrhundert, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser Orden, Nr. 21, Heft Nr. 2-3, 1900, S. 197-216.

Amann 1992

Konrad Amann, Die Landesherrliche Residenzstadt Passau im spätmittelalterlichen Deutschen Reich, Sigmaringen 1992.

Amann 2003

Konrad Amann, Unter fürstbischöflicher Stadtherrschaft, In: Egon Boshof, Walter Hartinger, Maximilian Lanzinner (Hg.), Geschichte der Stadt Passau, Regensburg 2003, S. 343-384.

Auer 1976

Leopold Auer, Die bairischen Pfalzen in ottonisch-frühsalischer Zeit, in: Francia, Nr. 4, 1976, S. 173-193.

Auer 1995

Beate Auer, Studien zur Baugeschichte der Marienkirche des Klosters Niedernburg in Passau, phil. Dipl. (ms.), Wien 1995.

Baumgärtner 2004

Ingrid Baumgärtner, Fürsprache, Rat und Tat, Erinnerung: Kunigundes Aufgabe als Herrscherin, in: Stefanie Dick/Jörg Jarnut/Matthias Wemhoff (Hg.), Kunigunde, consors regni, München 2004, S. 47-70.

Bayer 2002

Axel Bayer, Spaltung der Christenheit. Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054, Köln 2002.

Beuckers 1993

Klaus Gereon Beuckers, Die Ezzonen und ihre Stiftungen. Eine Untersuchung zur Stiftungstätigkeit im 11. Jahrhundert, Münster 1993.

Bodarwé 2008

Katrinette Bodarwé, Immer Ärger mit den Stiftsdamen – Reform in Regensburg, in: Eva Schlotheuber/Helmut Flachenecker/Ingrid Gardill (Hg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland. Beiträge zur interdisziplinären Tagung vom 21. bis 23. September in Frauenchiemsee, Göttingen 2008, S. 79-102.

Bodarwé 2011

Katrinette Bodarwé, Eine Männerregel für Frauen. Die Adaption der Benediktsregel im 9. und 10. Jahrhundert, in: Gert Melville/Anne Müller (Hg.), Female 'vita religiosa' between Late Antiquity and the High Middle Ages. Structures, developments and spatial contexts, Berlin/Wien 2011, S. 235-274.

Boshof 1984 Egon Boshof, Geschichte des Klosters St. Nikola, in: 900 Jahre Stift Reichersberg. Augustiner Chorherren zwischen Passau und Salzburg (Kat. Ausst., Stift Reichersberg, 26. April bis 28. Oktober 1984), Linz 1983, S. 33-43.

Boshof 2003

Egon Boshof, Die Stadt im Früh- und Hochmittelalter unter der Herrschaft der Bischöfe, in: Egon Boshof, Walter Hartinger, Maximilian Lanzinner (Hg.), Geschichte der Stadt Passau, Regensburg 2003, S. 63-96.

Boshof/Hartinger/Lanzinner 1999

Egon Boshof, Walter Hartinger, Maximilian Lanzinner (Hg.), Geschichte der Stadt Passau, (2. erweiterte Auflage) Regensburg 1999.

Boshof/Hartinger/Lanzinner 2003

Egon Boshof/Walter Hartinger, Maximilian Lanzinner (Hg.), Geschichte der Stadt Passau, (2. erweiterte Auflage) Regensburg 2003.

Boshof 2010

Egon Boshof, Gisela – eine bayrische Prinzessin auf dem ungarischen Königsthron, in: Passauer Jahrbuch: Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostbairerns, Nr. 52, 2010, S. 91-104.

Bosl 1966

Karl Bosl, Pfalzen, Klöster und Forste in Bayern. Zur Organisation von Herzogs- und Königsgut in Bayern, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Nr. 106, 1966, S. 43-62.

Bosl 1974

Karl Bosl (Hg.), Die mittelalterliche Stadt in Bayern, München 1974.

Brandl-Ziegert 1974

Renate Brandl-Ziegert, Die Sozialstruktur der bayrischen Bischofs- und Residenzstädte Passau, Freising, Landshut und Ingolstadt, in: Karl Bosl (Hg.), Die mittelalterliche Stadt in Bayern, München 1974, S. 18-127.

Brunner 2003

Alois Brunner, Mittelalterliche Sakralarchitektur, in: Egon Boshof, Walter Hartinger, Maximilian Lanzinner (Hg.), Geschichte der Stadt Passau, (2. erweiterte Auflage) Regensburg 2003, S. 469-478.

Buchmann 2002

Bertrand Michael Buchmann, Einführung in die Geschichte, Wien 2002.

Christlein 1979

Rainer Christlein, Die Ausgrabungen in der Klosterkirche hl. Kreuz zu Passau, in: Jahresbericht des Mädchengymnasiums mit Oberrealschule Passau Niedernburg 1978/79, S. 65-70.

Christlein 1980

Rainer Christlein, Das Grab des Erzbischofs Gregorius von Armenien in der Klosterkirche zu Passau, Niederbayern, in: Das archäologische Jahr in Bayern, Nr. 1, 1980, S. 174-175.

Christlein 1982

Rainer Christlein, Die rätischen Städte Severins, in: Severin. Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, (Kat. Ausst. Stadtmuseum Enns, vom 24. April bis 26. Oktober 1982), Linz 1982, S. 217-253.

Crusius 2008

Irene Crusius, Im Dienst der Königsherrschaft. Königinnen, Königswitwen und Prinzessinnen als Stifterinnen und Äbtissinnen von Frauenstiften und -klöstern, in: Irene Crusius (Hg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland. Beiträge zur interdisziplinären Tagung vom 21. bis 23. September in Frauenchiemsee, Göttingen 2008, S. 59-78.

Dachs 1962

Hans Dachs, Römerkastelle und frühmittelalterliches Herzogs- und Königsgut an der Donau, in: Joachim Werner (Hg.), Aus Bayerns Frühzeit. Friedrich Wagner zum 75 Geburtstag, München 1962, S. 351-370.

Eberl 2001

Immo Eberl, Stiftisches Leben in Klöstern. Zur Regeltreue im klösterlichen Alltag des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Irene Crusius (Hg.), Studien zum Kanonissenstift, Göttingen 2001, S. 275-316.

Eickhoff 1999

Ekkehard Eickhoff, Kaiser Otto III. Die erste Jahrtausendwende und die Entfaltung Europas, Stuttgart 1999.

Engelhardt 2004

Bernd Engelhardt, Zum 20. Todestag von Dr. Rainer Christlein [21. Oktober 1940 - 20. März 1983], in: Karl Schmotz (Hg.), Vorträge des 22. Niederbayrischen Archäologentags, Rahden 2004, S. 19-32.

Erhardt 1864

Alexander Erhardt, Geschichte der Stadt Passau. Band II, Passau 1864.

Erhardt 1848

Alexander Erhard, Das ehemalige Nonnenkloster Niedernburg in Passau, in: Verhandlungen des historischen Vereins in Niederbayern, Nr. 2, 1848, S. 19-33.

Erkens 1986

Franz-Reiner Erkens, Die Rezeption der Lorcher Tradition im hohen Mittelalter, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Nr. 28, 1986, S. 195-206.

Eugippus/Noll 1981

Eugippus/Rudolf Noll (Hg.), Das Leben des Heiligen Severin. Lat. Und Deutsch, Berlin-Ost 1963, Lizenzausgabe Passau 1981.

Ewel 1983

Markus Ewel, Die romanischen Fresken in der Vorhalle der Marienkirche zu Passau-Niedernburg, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Nr. 25, 1983, S. 128-136.

Felten 2011/1

Franz J. Felten, Auf dem Weg zu Kanonissen und Kanonissenstift. Ordnungskonzepte der weiblichen *vita religiosa* bis ins 9. Jahrhundert, in: Franz J. Felten/Christine Kleinjung (Hg.), *Vita religiosa sanctimonialium. Norm und Praxis des weiblichen religiösen Lebens vom 6. bis zum 13. Jahrhundert*. Herausgegeben von Christine Kleinjung aus Anlass des 65. Geburtstags von Franz J. Felten, Memmingen 2011, S. 71-92.

Felten 2011/2

Franz J. Felten, Wie adelig waren Kanonissenstifte (und andere Konvente) im frühen und hohen Mittelalter?, in: z J. Felten/Christine Kleinjung (Hg.), *Vita religiosa sanctimonialium. Norm und Praxis des weiblichen religiösen Lebens vom 6. bis zum 13. Jahrhundert*. Herausgegeben von Christine Kleinjung aus Anlass des 65. Geburtstags von Franz J. Felten, Memmingen 2011, S. 93-162.

Fichtenau/Mitis/Dienst 1997

Heinrich Fichtenau/Oskar Freiherr von Mitis/Heide Dienst, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Ergänzende Quellen 976-1194, Wien 1997.

Flachenecker 2008

Helmut Flachenecker, Memoria und Herrschaftssicherung – Vom fränkischen Adel und von frommen Frauen zwischen Spessart und Thüringer Wald, in: Eva Schlottheuber/Helmut Flachenecker/Ingrid Gardill (Hg.), *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland*. Beiträge zur interdisziplinären Tagung vom 21. bis 23. September 2005 in Frauenchiemsee, Göttingen 2005, S. 143-180.

Flug 2006

Brigitte Flug, Äußere Bindung und innere Ordnung. Das Altmünsterkloster in Mainz in seiner Geschichte und Verfassung von den Anfängen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, München/Stuttgart 2006.

Giersch 2001

Robert Giersch, Archivalienforschung zur Restaurierungsgeschichte der romanischen Vorhalle der ehemaligen Marienkirche des Klosters Niedernburg in Passau. Klosterwinkel 1 Flurstücknummer 84. Stand September 2001, unveröffentlichtes Manuskript im staatlichen Bauamt Passau, o.O. 2001.

Goez 1987

Werner Goez, Investiturstreit (10-76-1122), in: Gerhard Müller (Hg.), Theologische Realenzyklopädie. Bd. 16. Idealismus – Jesus Christus IV, Berlin 1987, S. 237-247.

Goez 2008

Werner Goez, Kirchenreform und Investiturstreit. 910-1122, Stuttgart 2008.

Göldel 1997

Caroline Göldel, Servitium Regis und Tafelgüterverzeichnis. Untersuchung zur Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des deutschen Königstums im 12. Jahrhundert, Sigmaringen 1997.

Haider 1987

Siegfried Haider, Geschichte Oberösterreichs, München/Oldenburger 1987.

Hamburger/Suckale 2005

Jeffrey F. Hamburger/Robert Suckale, Zwischen Diesseits und Jenseits. Die Kunst der geistlichen Frauen im Mittelalter, in: Jan Gerchow (Hg.), Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern (Kat. Ausst., Ruhrländmuseums/Ausstellungshalle der Bundesrepublik Bonn, vom 19. März bis 3. Juli 2005), München 2005, S. 20-39.

Hartig 1939

Michael Hartig, Die niederbayrischen Stifte, München 1939.

Hartmann 1989

Wilfried Hartmann, Das Bistum Passau im Investiturstreit, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Nr. 31, 1989, S. 46-60.

Hartmann 1993

Wilfried Hartmann, Der Investiturstreit. Enzyklopädie deutscher Geschichte. Bd. 21, München 1993.

Hartmann 2004

Peter Claus Hartmann, Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute, Regensburg 2004.

Hartmann-Virnich 2004

Andreas Hartmann-Virnich, Was ist Romanik? Geschichte, Formen und Technik des romanischen Kirchenbaus, Darmstadt 2004.

Hechberger 2002

Werner Hechberger, Der König in Passau, in: Franz-Reiner Erkens/Hartmut Wolff (Hg.), Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und Weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 111-134.

Heinz 2009

Karl Heinz, Monasterium.net: Auf dem Weg zu einem mitteleuropäischen Urkundenportal, in: Georg Vogeler (Hg.), Digitale Diplomatie. Neue Technologien in der historischen Arbeit mit Urkunden, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 70-77.

Herbers/Neuhaus 2006

Klaus Herbers/Helmut Neuhaus, Das heilige römische Reich. Schauplätze einer tausendjährigen Geschichte, Köln 2006.

Heuwieser 1910

Max Heuwieser, Die stadtrechtliche Entwicklung der Stadt Passau bis zur Stadtherrschaft der Bischöfe, Landshut 1910.

Heuwieser 1939

Max Heuwieser, Geschichte des Bistums Passau, Bd. 1.: Die Frühgeschichte. Von der Gründung bis zum Ende der Karolingerzeit, Passau 1939.

Hielscher 1968

Birgit Hielscher, Gisela, Königin von Ungarn und Äbtissin von Passau-Niederburg, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Nr. 10, Passau 1968, S. 265-289.

Hilsch 2006

Peter Hilsch, Das Mittelalter - Die Epoche, Konstanz 2006.

Hofrichter 1993

Hartmut Hofrichter (Hg.), Architektur des Mittelalters, Wiesbaden 1993.

Imhof 2002

Michael Imhof, Das Zeitalter der Ottonen – Ein historischer Überblick; In: Klaus Gereon Beuckers/Johannes Cramer/Michael Imhof (Hg.), Die Ottonen, Kunst – Architektur – Geschichte, Petersberg 2002, S. 13-24.

Jäggi/Lobbedey 2005

Carola Jäggi/Uwe Lobbedey, Kirche und Klausur – zur Architektur mittelalterlicher Frauenklöster, in: Jan Gerchow (Hg.), Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern (Kat. Ausst., Ruhrlandmuseums/Ausstellungshalle der Bundesrepublik Bonn, vom 19. März bis 3. Juli 2005), München 2005. S. 88-103.

Jacobson 1996

Werner Jacobson, Die Klosterresidenz im frühen und hohen Mittelalter, in: Hans Rudolf Sennhauser (Hg.), Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster: Internationales Symposium, 26.9.-1.10.1995 in Zurzach und Münstair, im Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Münstair, Zürich 1996, S. 59-68.

Jaumann 2004

Herbert Jaumann, Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit. Band 1: Bio-bibliographisches Repertorium, Berlin 2004.

Johanek 2010

Peter Johanek, Stadtgeschichtsforschung – ein halbes Jahrhundert nach Ennen und Planitz, in: Ferdinand Opll/Christoph Sonnlechner (Hg.), Europäische Städte im Mittelalter, Innsbruck 2010, S. 45-94.

Kaspar/Korn 1998

Fred Kaspar/Ulf-Dietrich Korn (Hg.), Stadt Minden. Altstadt 1. Der Dombezirk. Teilband 1. (Die Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen Bd. 50.), Essen 1998.

Kat. Ausst. Ruhrlandmuseum/Ausstellungshalle Bonn

Jan Gerchow (Hg.), Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern (Kat. Ausst., Ruhrlandmuseums/Ausstellungshalle der Bundesrepublik Bonn, vom 19. März bis 3. Juli 2005), München 2005.

Karlinger 1924

Hans Karlinger, Die romanischer Steinplastik in Altbayern und Salzburg 1050-1260, Augsburg 1924.

Krick 1911

Ludwig Heinrich Krick, Chronologische Reihenfolge der Seelsorgsvorstände und Benefiziaten des Bistums Passau, Passau 1911.

Knapp 2002

Ulrich Knapp, Ottonische Architektur. Überlegungen zu einer Geschichte der Architektur während der Herrschaft der Ottonen. In: Klaus Gereon Beuckers/Johannes Cramer/Michael Imhof (Hg.), Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte, Petersberg 2002, S. 205-258.

Knefelkamp 2003

Ulrich Knefelkamp, Das Mittelalter, Paderborn 2003.

Kolmer 1986

Lothar Kolmer, Die Inschriften aus dem Grab des Bischofs Gregorius und die Herkunft der Baiern aus Armenien, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Nr. 28, 1986, S. 11-21.

Lehner 2003

Wolfgang Lehner, Vom spätmittelalterlichen-benediktinischen "Damenstift" zur tridentinisch-"regulierten" Benediktinerinnenabtei. Kloster Frauenchiemsee im 17. Jahrhundert, in: Walter Brugger, Manfred Weitlauff (Hg.), Kloster Frauenchiemsee 782-2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayrischen Benediktinerinnenabtei, Weißhorn 2003, 202-266.

Lobbedey 1998

Uwe Lobbedey, Ottonische Krypten. Bemerkungen zum Forschungsstand an Hand ausgewählte Beispiele, in: Gerd Althoff/Ernst Schubert (Hg.) Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, Sigmaringen 1998, S. 77-102.

Lövei 1998

Pál Lövei, Medieval Architecture in Hungary ca. 895 – 1470, in: Dora Wiebenson/József Sisa, The Architecture of historic Hungary, Cambridge/London 1998, S. 11-44.

Maas 1984

Walter Maas, Der Aachener Dom, Köln 1984.

Mader 1919

Felix Mader, Kloster Niedernburg, in: Felix Mader, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern. III. Stadt Passau, München 1919, S. 237-266.

Mader 1979

Franz Mader, Kaiser Heinrich II der Heilige (1002-1024) und Niederbayern, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Nr. 21, Passau 1979, S. 94-100.

Mader 1990

Franz Mader, Zur Chronik, in: Museum Moderner Kunst Stiftung Würten Passau (Hg.), Baudokumentation. Hausgeschichte, Passau 1990, S. 61-64.

Matz 1955

Susanne Matz, Romanische Wandgemälde in Kloster Niedernburg/Passau, phil. Diss. (ms.), Freiburg im Breisgau 1955.

McClendon 2005

Charles B. McClendon, *The origins of medieval Architecture. Building in Europe, A.D. 600-900*, New Haven/London, 2005.

Mühlbauer 1990

Siegfried Mühlbauer, *Befunduntersuchung im Inneren des Hauses*, in: *Museum Moderner Kunst Stiftung Wörlen Passau (Hg.), Baudokumentation. Hausgeschichte, Passau 1990*, S. 28-38.

Müller 1989

Gerd Müller (Hg.), *Theologische Realenzyklopädie. Bd. 18. Katechumnat/Katechumenen - Kirchenrecht*, Berlin/New York 1989.

Münch 1992

Ingrid Münch, *Kunigunde*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band IV, Herzberg 1992*, Sp. 817-820.

Niemeier 2001

Jörg-Peter Niemeier, *Die Erhebung der Gebeine der seligen Gisela*, in: *Herbert W. Wurster (Hg.), Bayern–Ungarn: 1000 Jahre, Regensburg 2001*, S. 91-98.

Niemeier/Bender 2003

Jörg-Peter Niemeier, Helmut Bender, *Das Stadtgebiet und sein Umland in der Vorgeschichte*, in: *Egon Boshof, Walter Hartinger, Maximilian Lanzinner (Hg.), Geschichte der Stadt Passau, (2. erweiterte Auflage) Regensburg 2003*, S. 17-28.

Niemeier/Wolff/Bender 2003

Jörg-Peter Niemeier, Hartmut Wolff, Helmut Bender, *Im römischen Reich*, in: *Egon Boshof, Walter Hartinger, Maximilian Lanzinner (Hg.), Geschichte der Stadt Passau, (2. erweiterte Auflage) Regensburg 2003*, S. 29-58.

Oswald 1954

Josef Oswald, Niedernburg, in: Josef Oswald (Hg.), Alte Klöster in Passau und Umgebung, Passau 1954, S. 11-33.

Patzold 2002

Steffen Patzold, Verzeihen, Schenken und Belohnen. Zu den Herrschaftsvorstellungen der Ottonenzeit, in: Klaus Gereon Beuckers/Johannes Cramer/Michael Imhof (Hg.), Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte, Petersberg 2002, S. 25-50.

Praxl 1995

Paul Praxl, Die Böhmisches Maut in Passau, in: Herbert Wurster, Max Brunner, Richard Loibl (Hg.), Weisses Gold. Passau. Vom Reichtum einer europäischen Stadt, Passau 1995, S. 227-236.

Prinz 1981

Friedrich Prinz, Die innere Entwicklung: Staat, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft, in: Max Spindler (Hg.), Handbuch der bayrischen Geschichte. Bd 1. Das alte Bayern. Das Stammeshertzogtum, München 1981, S. 352-518.

Reindl 1981

Kurt Reindl, Das Zeitalter der Agilolfinger. Die politische Entwicklung, in: Max Spindler (Hg.), Handbuch der bayrischen Geschichte. Bd. 1. Das alte Bayern. Das Stammeshertzogtum, München 1981, S. 99-176.

Röckelein 2008

Hedwig Röckelein, Bairische, sächsische und mainfränkische Klostergründungen im Vergleich (8. Jahrhundert bis 1100), in: Eva Schleutheuber/Helmut Flachenecker/Ingrid Gardill (Hg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland. Beiträge zur interdisziplinären Tagung vom 21. bis 23. September 2005 in Frauenchiemsee, Göttingen 2008, S. 23-58.

Röckelein 2011

Hedwig Röckelein, Frauen im Umkreis der benediktinischen Reformen des 10. bis 12. Jahrhunderts. Gorze, Cluny, Hirsau, St. Blasien und Siegburg, in: Gert Melville/Anne Müller (Hg.), *Female vita religiosa between Late Antiquity and the High Middle Ages. structures, developments and spatial contexts*, Berlin/Wien 2011, S. 275-328.

Rösener 2005

Werner Rösener, Haushalt und Gebet – Frauenklöster des Mittelalters als Wirtschaftsorganismen, in: Jan Gerchow (Hg.), *Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern* (Kat. Ausst., Ruhrlandmuseums/Ausstellungshalle der Bundesrepublik Bonn, vom 19. März bis 3. Juli 2005), München 2005, S. 79-87.

Rosner 1991

Ulrich Rosner, *Die ottonische Krypta*, phil. Diss, Köln 1991.

Seyffert 1775

Karl Ludwig Seyffert, *Einleitung zu einer Kloster-Niedernburgischen Chronic*. Verfaßt durch Carolum Seyffert Weltpriestern in Paßau im Jahre 1775, unveröffentlichtes Manuskript in der Bayrische Staatsbibliothek in München: Cgm 5620.

Schilp 1998

Thomas Schilp, *Norm und Wirklichkeit religiöser Frauengemeinschaften im Frühmittelalter. Die Institutio sanctimonialium Aquisgranensis des Jahres 816 und die Problematik der Verfassung von Frauenkommunitäten*, Göttingen 1998.

Schlütter-Schindler 2008

Gabriele Schlütter-Schindler, Die bayrischen Herzöge als Gründer von Frauenkonventen, in: Eva Schleutheuber/Helmut Flachenecker/Ingrid Gardill (Hg.), *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland. Beiträge zur interdisziplinären Tagung vom 21. bis 23. September in Frauenchiemsee*, Göttingen 2008, S. 105-122.

Schmid 1912

Wolfgang Schmid, Das Grab der Königin Gisela von Ungarn, Gemahlin Stephan I. Des Heiligen, München 1912.

Schmotz 2010

Karl Schmotz, Die archäologischen Untersuchungen in der Deggendorfer Stadtpfarrkirche Mariä-Himmelfahrt. Eine Neubewertung, In: Bayrische Vorgeschichtsblätter, Nr. 75, 2010, S. 237-268.

Schmotz 2004

Karl Schmotz, Die spätromanische Basilika von Künzing, in: Deggendorfer Geschichtsblätter, Nr. 25, 2004, S. 31-64.

Schmotz 1999

Karl Schmotz, Baubeobachtungen an der Fialkirche St. Stephan in Bachling, Gemeinde Wallerfing. Ein Beitrag zur Kenntnis der ländlichen Backsteinromanik im östlichen Niederbayer, in: Deggendorfer Geschichtsblätter, Nr. 20, 1999, S. 53-88.

Schober 1996

Ludwig Schober, Bibliothek des Instituts für ostbairische Heimatforschung, in: Eberhard Dünninger, Irmela Holtmeier (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschlands, Hildesheim 1996, S. 207.

Schreiner 2004

Peter Schreiner, Diplomatische Geschenke zwischen Byzanz und dem Westen – ca. 800-1200: Eine Analyse der Texte mit Quellenanhang, in: Dumbarton Oaks Paper, Nr. 58, 2004, S. 251-282.

Schreiner 2005

Klaus Schreiner, Seelsorge in Frauenklöstern – Sakramentale Dienste, geistliche Erbauung, ethische Disziplinierung, in: Jan Gerchow (Hg.), Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern (Kat. Ausst., Ruhrländmuseums/Ausstellungshalle der Bundesrepublik Bonn, vom 19. März bis 3. Juli 2005), München 2005, S. 53-65.

Schuler 1995

Peter Johannes Schuler, Reichsunmittelbarkeit, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7, Stuttgart 1995, Sp. 645.

Stein-Kecks 1993

Heidrun Stein-Kecks, Die romanischen Wandmalereien in der Vorhalle zur ehemaligen Marienkirche des Klosters Niedernburg, in: Karl Möseneder (Hg.), Kunst in Passau. Von der Romanik bis zu Gegenwart, Passau 1993, S. 30-59.

Stocker 2001

Mona Stocker, Die Schottenkirche St. Jakob in Regensburg. Skulptur und stilistisches Umfeld, Regensburg 2001.

Strobel 1965

Richard Strobel, Romanische Architektur in Regensburg. Kapitell – Säule – Raum, Nürnberg 1965.

Tellenbach 1928

Gerd Tellenbach, Die bischöflichen passauischen Eigenklöster und ihre Vogteien, Berlin 1928.

Veit 1978

Ludwig Veit, Passau. Das Hochstift, München 1978.

Vogtherr 2000

Thomas Vogtherr, Die Reichsabteien der Benediktiner und das Königtum im hohen Mittelalter, Stuttgart 2000.

Vogtländer 1982

Klaus Vogtländer, Die Stiftskirche zu Gernrode und ihre Restaurierung 1858-1872, Berlin 1982.

Wagner 1935

Bernada Wagner, Die Säkularisation des "uralte kaiserlichen Benediktinerinnen Stifts" Niedernburg in Passau, in: Bernada Wagner, Die Säkularisation der Klöster im Gebiet der heutigen Stadt Passau, Passau 1935, S. 114-145.

Wagner 1965

Bernada Wagner, Das uralte kaiserliche Benediktinerinnenstift in Passau-Niedernburg auf seinem Weg durch die Zeit. Ein Überblick über seine Geschichte von der Gründung bis zur Gegenwart (etwa 730 bis 1964), Passau 1965.

Warnke 2001

Charlotte Warnke, Das Kanonissenstift St. Cyriakus zu Gernrode im Spannungsfeld zwischen Hochadel, Kaiser, Bischof und Papst, in: Irene Crusius (Hg.), Studien zum Kanonissenstift, Göttingen 2001, S. 201-274.

Weller 2004

Tobias Weller, Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien, 2004.

Wolff 2003

Hartmut Wolff, Historische und wissenschaftliche Problematik, in: Egon Boshof, Walter Hartinger, Maximilian Lanzinner (Hg.), Geschichte der Stadt Passau, (2. erweiterte Auflage) Regensburg 2003, S. 15-16.

Wurster 1982

Herbert W. Wurster, Karl Ludwig Seyffert, der letzte Chronist des Fürstbistums Passau, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Nr. 24, 1982, S. 147-161.

Zey 2008

Claudia Zey, Frauen und Töchter der salischen Herrscher. Zum Wandel salischer Heiratspolitik in der Krise, in: Tilman Struve (Hg.), Die Salier, das Reich und der Niederrhein, Köln/Wien/Weimar 2008, S. 47-98.

Zink 1992

Jochen Zink, Neue Forschungen zur frühen Baugeschichte von St. Emmeram und St. Rupert, Kallmünz 1992.

C. Verzeichnis gedruckter und unpublizierter Quellen

C.1. Verzeichnis der gedruckten Quellen

CDB II

Codex Diplomaticus et Epistolaris Regni Bohemiae, Hrsg. von Gustav Friedrich, Prag 1912.

MB 28. 1

Monumenta Boica, Bd. 28. 1, Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1829.

MB 28. 2

Monumenta Boica, Bd. 28. 2, Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1829.

MB 29. 1

Monumenta Boica, Bd. 29. 1, Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1829.

MB 31. 1

Monumenta Boica, Bd. 31. 1, Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1829.

MG DD O II Monumenta Germaniae Historiae – Diplomata. Die Urkunden Otto des II. (Ottonis II. Diplomata), Hrsg. von Theodor Sickel, Berlin 1888.

MG DD O III Monumenta Germaniae Historiae – Diplomata. Die Urkunden Otto des III. (Ottonis III. Diplomata), Hrsg. von Theodor Sickel, Berlin 1893.

MG DD O II / DD O III

Monumenta Germaniae Historiae – Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. II/1: Die Urkunden Ottos II. Hrsg. von Theodor Sickel, Berlin 1956.

MG DD H II

Monumenta Germaniae Historiae – Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. III: Die Urkunden Heinrichs II und Arduins. Hrsg. von Harry Breslau, u.a., 1957 Berlin.

MG DD Arn

Monumenta Germaniae Historiae – Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Die Urkunden Arnolfs, Hrsg. von P. Kehr, Berlin 1940.

MG Ep. Briefe der deutschen Kaiserzeit VI

Monumenta Germaniae Historiae, Epistolae, Die Briefe der deutschen Kaiserzeit, Die Admonter Briefsammlung nebst ergänzenden Briefen, Hrsg. von Günther Hödl und Peter Classen, Hannover 1983.

MG SS XII

Monumenta Germaniae Historiae – Scriptorum (in Folio), Historiae aevi Salici, Bd. XII, Hrsg. von Georg Heinrich Pertz, Hannover 1856.

MG SS XVII

Monumenta Germaniae Historiae – Scriptorum (in Folio), Annales aevi Suevici, Bd. XVII, Hrsg. von Georg Heinrich Pertz, Hannover 1861.

MG SS XXV

Monumenta Germaniae Historiae – Scriptorum (in Folio), Gesta saec. XIII, Hrsg. von Georg Waitz, Hannover 1880.

RBP

Egon Boshof, Die Regesten der Bischöfe von Passau, Bd. II 1206-1254, München 1999.

THP

Max Heuwieser (Hg.), Die Traditionen des Hochstifts Passaus (Quellen und Erörterungen zur bayrischen Geschichte, neue Folge), München 1930.

C.2. unpublizierte Quellenwerke

Urbanek 2009

Peter Urbanek, Kloster Passau-Niedernburg. Urkunden, unpubliziertes Manuskript im bayrischen Hauptstaatsarchiv München, München 2009.

C.3. weitere Schriftquellen

Im Stadtarchiv Passau (kurz: SAP), im bayrischen Hauptstaatsarchiv München (Kurz: BHStA München) und dessen Aussenstelle Landshut (kurz: StA Landshut), im staatlichen Bauamt Passau und dem Archiv des bayrischen Landesamt für Denkmalpflege in München (Kurz: Archiv Blfd).

D. Abbildungen



Abb. 1.: Ausschnitt aus dem Katasterplan Passau, untere Altstadt.



Abb. 2.: Lageplan der Altstadt Passaus mit Einzeichnung wichtiger Punkte, Areale, bzw. Grenzen des Mittelalters.

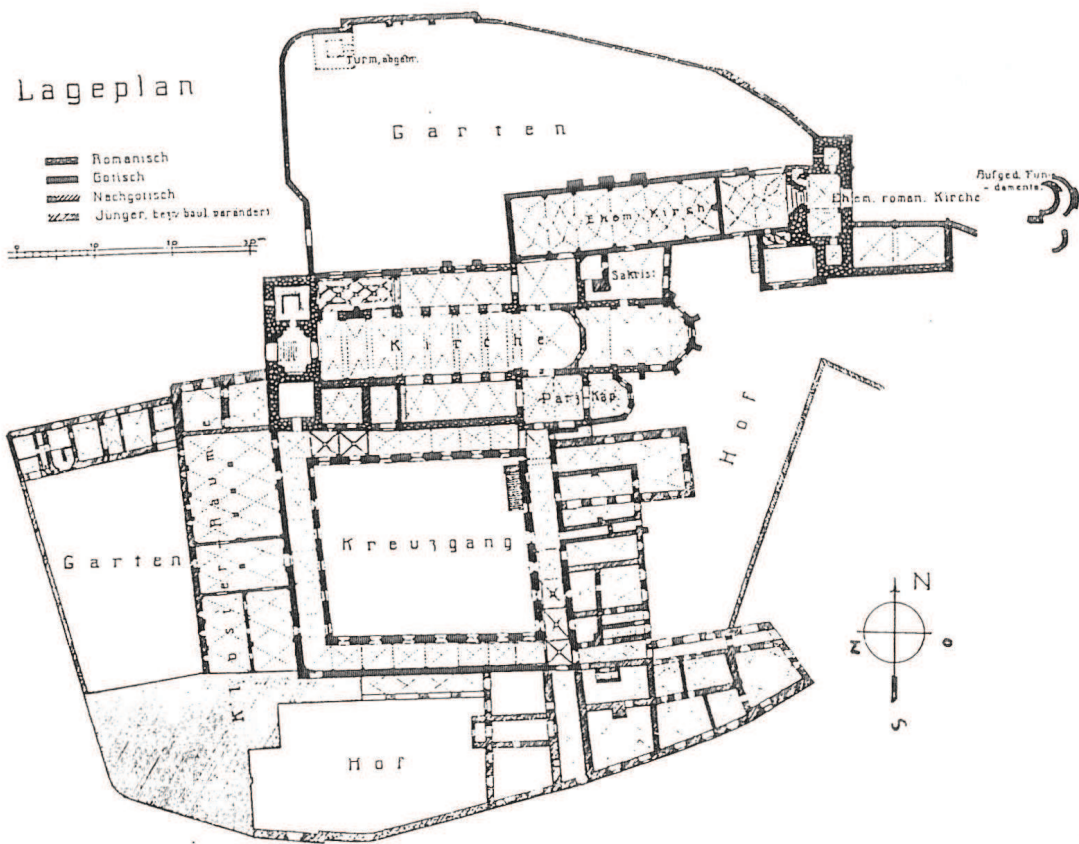


Abb. 3.: Gesamtplan des Kloster Niedernburg, vor 1919.



Abb. 4.: Votivtafel des Propstes Georg Eisner („Herzogenburger Votivtafel“ genannt), Öl/Tempera auf Holz, 110 x 84,5 cm, um 1500 .

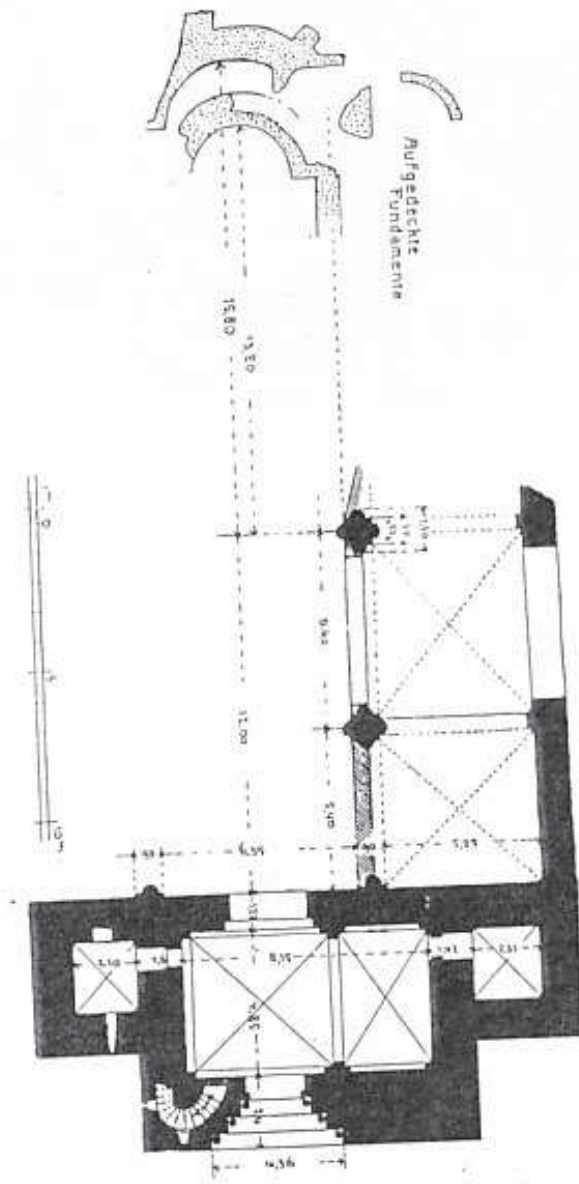


Abb. 5.: Marienkirche, Grundriss mit den durch Grabungen aufgedeckten Fundamenten der ersten beiden Chorschlüsse, vor 1919

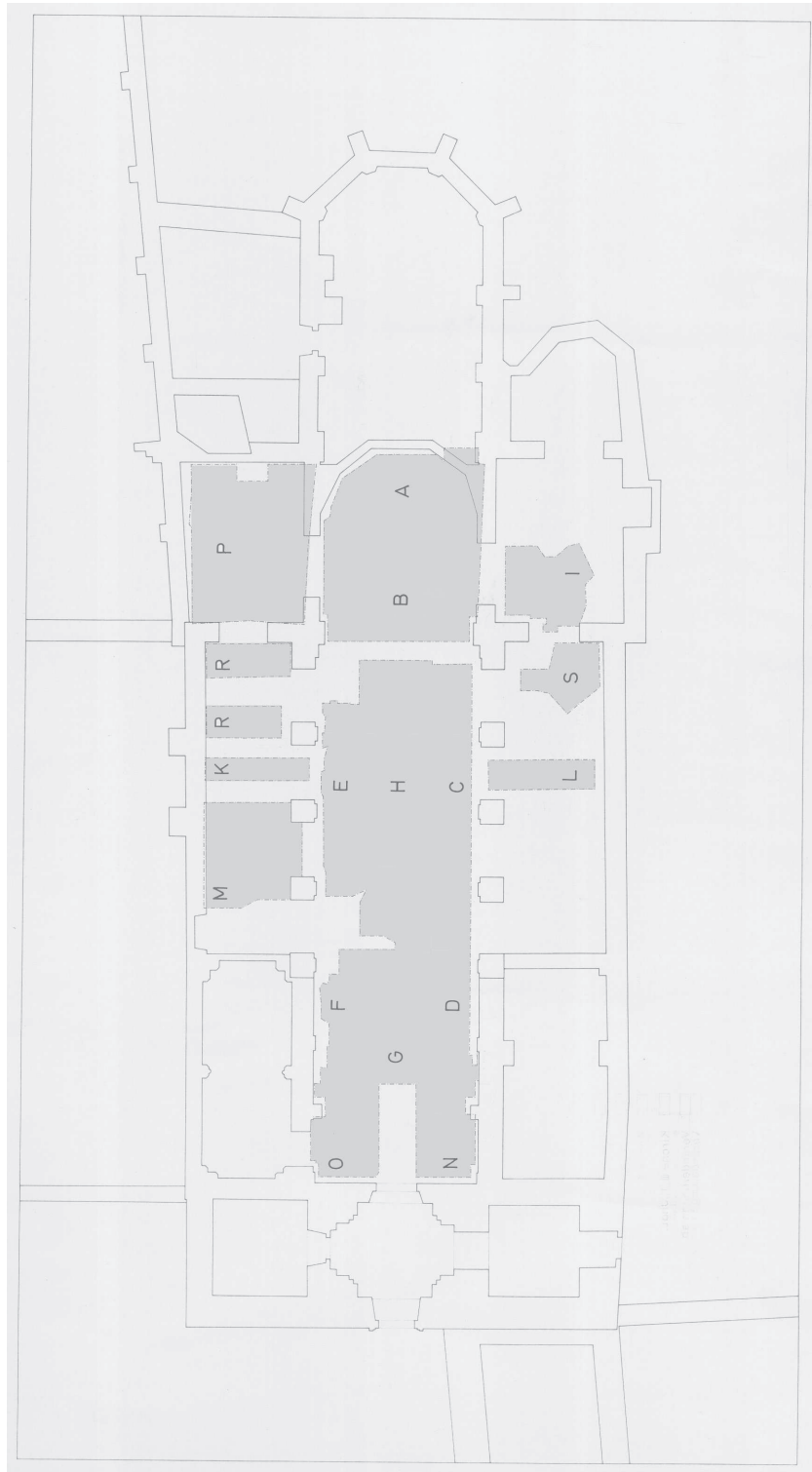


Abb. 6.: Kreuzkirche, Grundriss mit farblicher Kennzeichnung der Grabungsflächen der Ausgrabungen von 1978-80, Plan vor 1982.

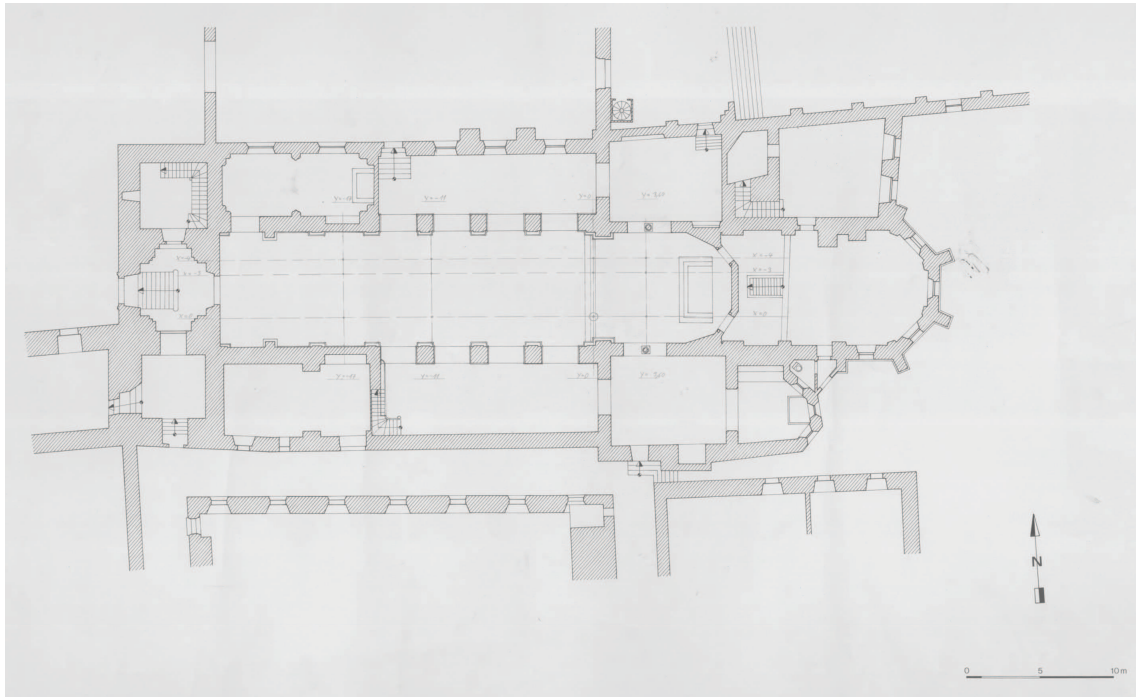


Abb. 7.: Kreuzkirche, Grundriss, vor 1982.

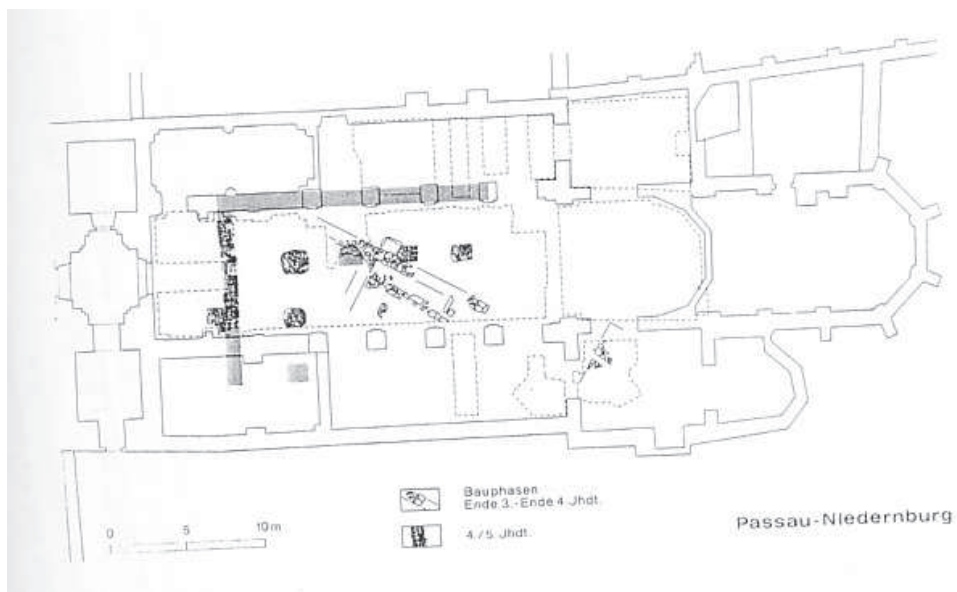


Abb. 8.: Kreuzkirche, Grundriss mit Einzeichnung des spätrömischen Horreums durch Rainer Christlein.

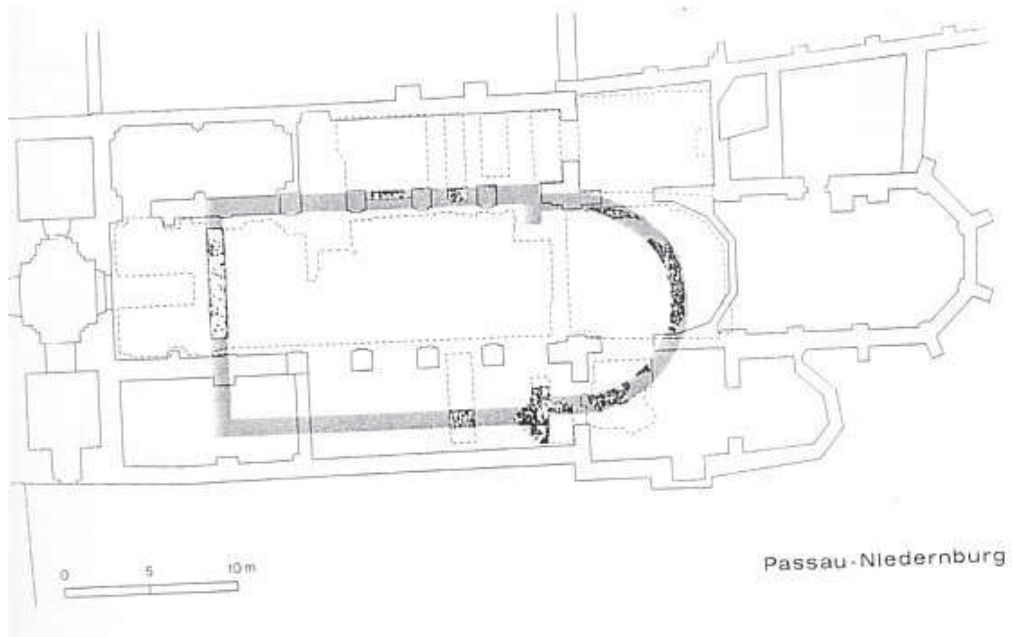


Abb. 9.: Kreuzkirche, Grundriss mit Einzeichnung der agilolfingischen Kirche durch Rainer Christlein.

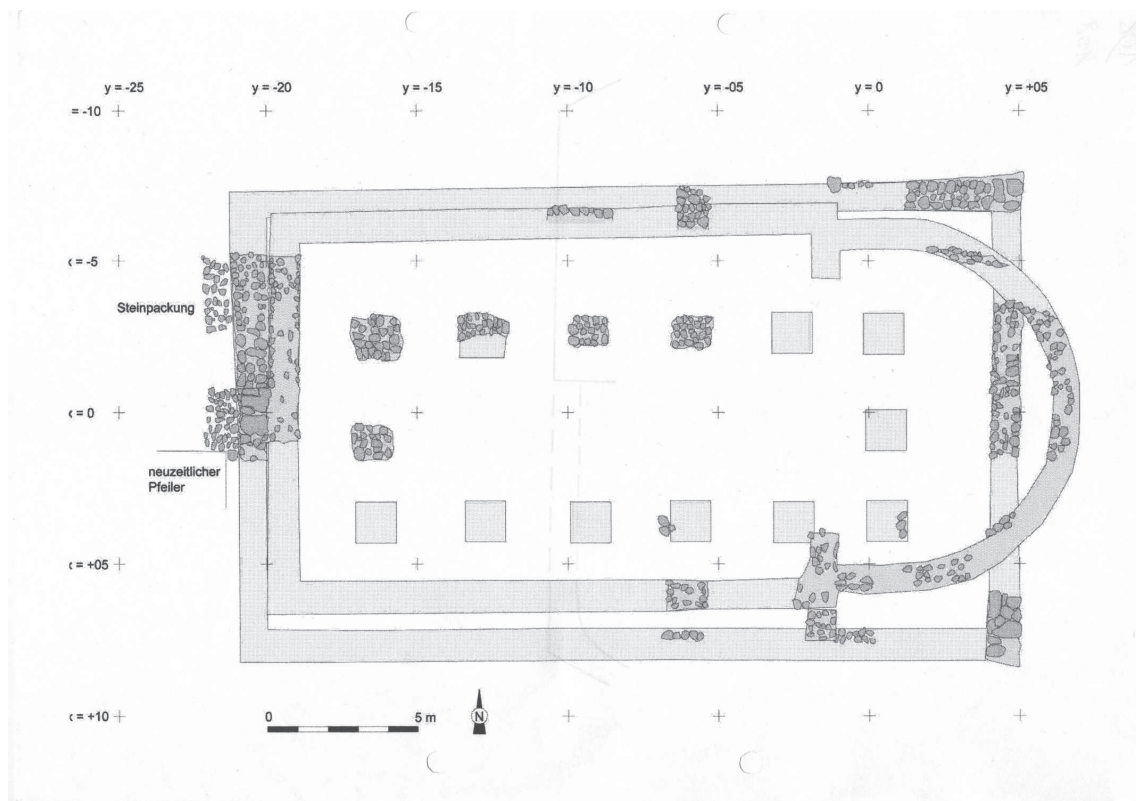


Abb. 10.: Grundriss des Horreums mit Einzeichnung der agilolfingischen Saalkirche.

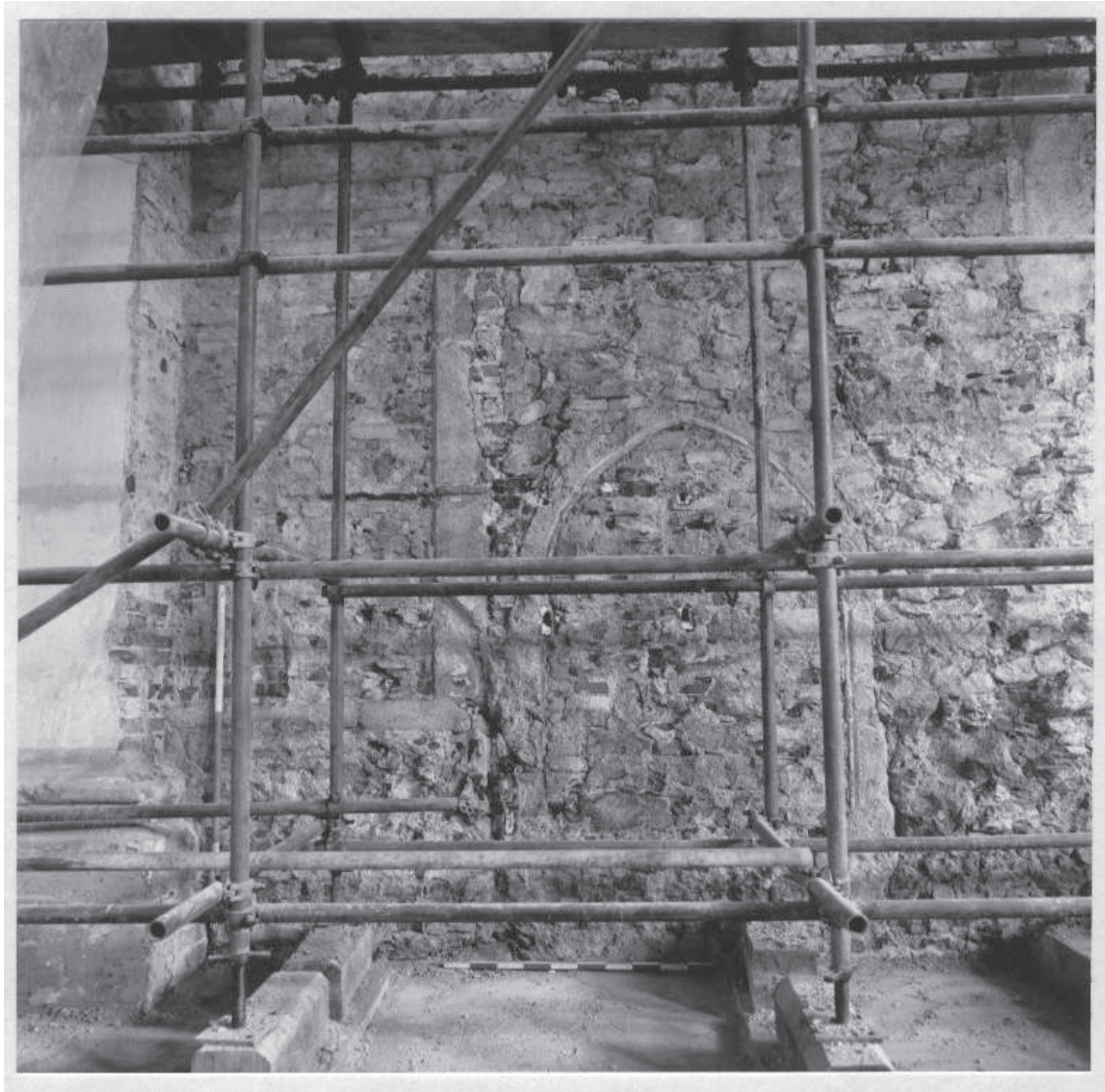


Abb. 11.: Kreuzkirche, Chor, Nordwand, westlichstes Joch, vermauerte gotische und erhöhte, vermutlich romanische Tür. Foto vom 11.5.1977.

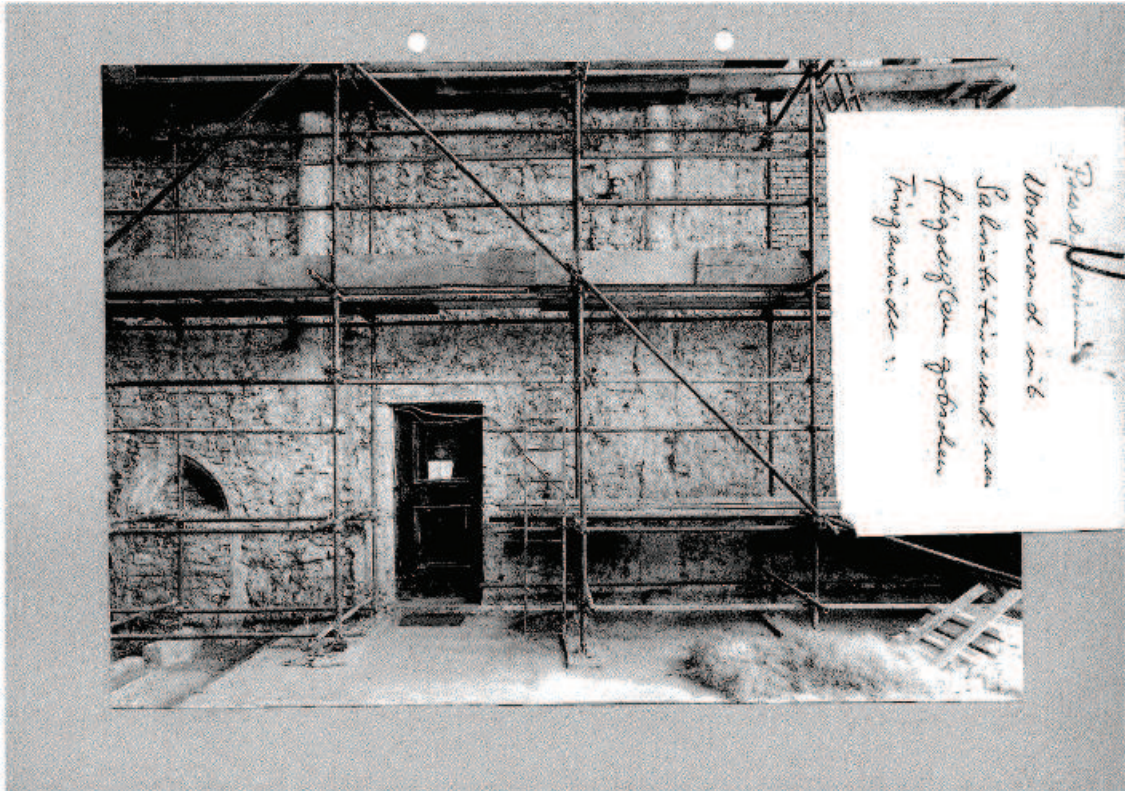


Abb. 12.: Kreuzkirche, Chor, Nordwand, querformatige Aufnahme der beiden östlichsten Joche mit vermauerter gotischer und späterer Sakristeitür, zwischen 1977-82 aufgenommen.



Abb. 13.: Kreuzkirche, Chor, Nordwand, vermauerte Fenster, die halb vom Gewölbe überschritten werden. Foto vom 11.5.1977



Abb. 14.: Kreuzkirche, Chor, Nordwand, freiliegende Rundbogenfenster mit Resten von Freskierung.



Abb. 15.: Kreuzkirche, Chor, Südwand, oberes Wandfeld, zwischen 1977-82 aufgenommen.



Abb. 16.: Kreuzkirche, Chor, Südwand, westlichstes Joch unter Dach.



Abb. 17.: Sakristei der Kreuzkirche nördlich des Chores gelegen, erster Stock, Südwand, Mauerabsatz.

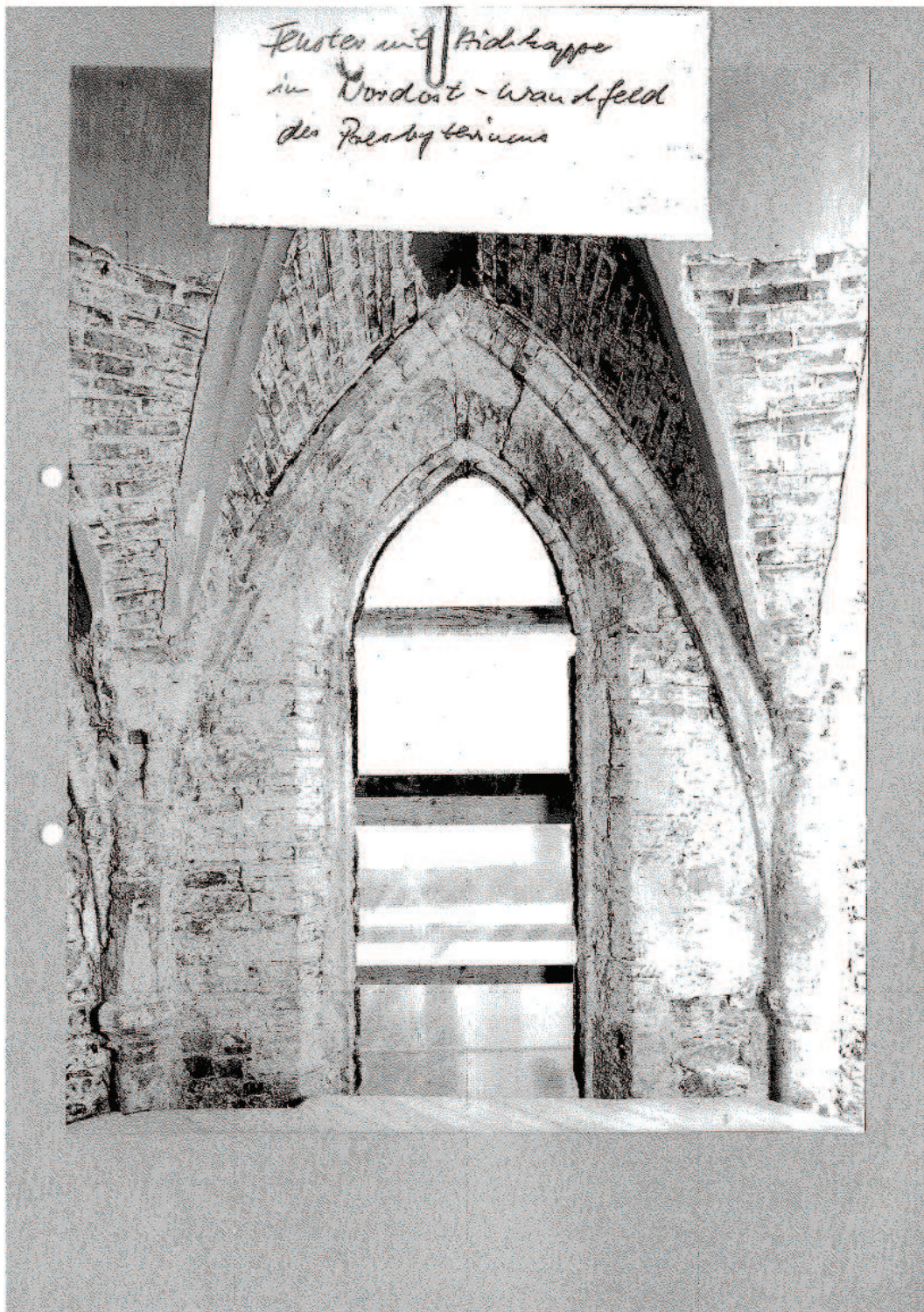


Abb. 18.: Kreuzkirche, Chor, nordöstlichstes Wandfeld des Chorschlusses, zwischen 1977-82 aufgenommen.

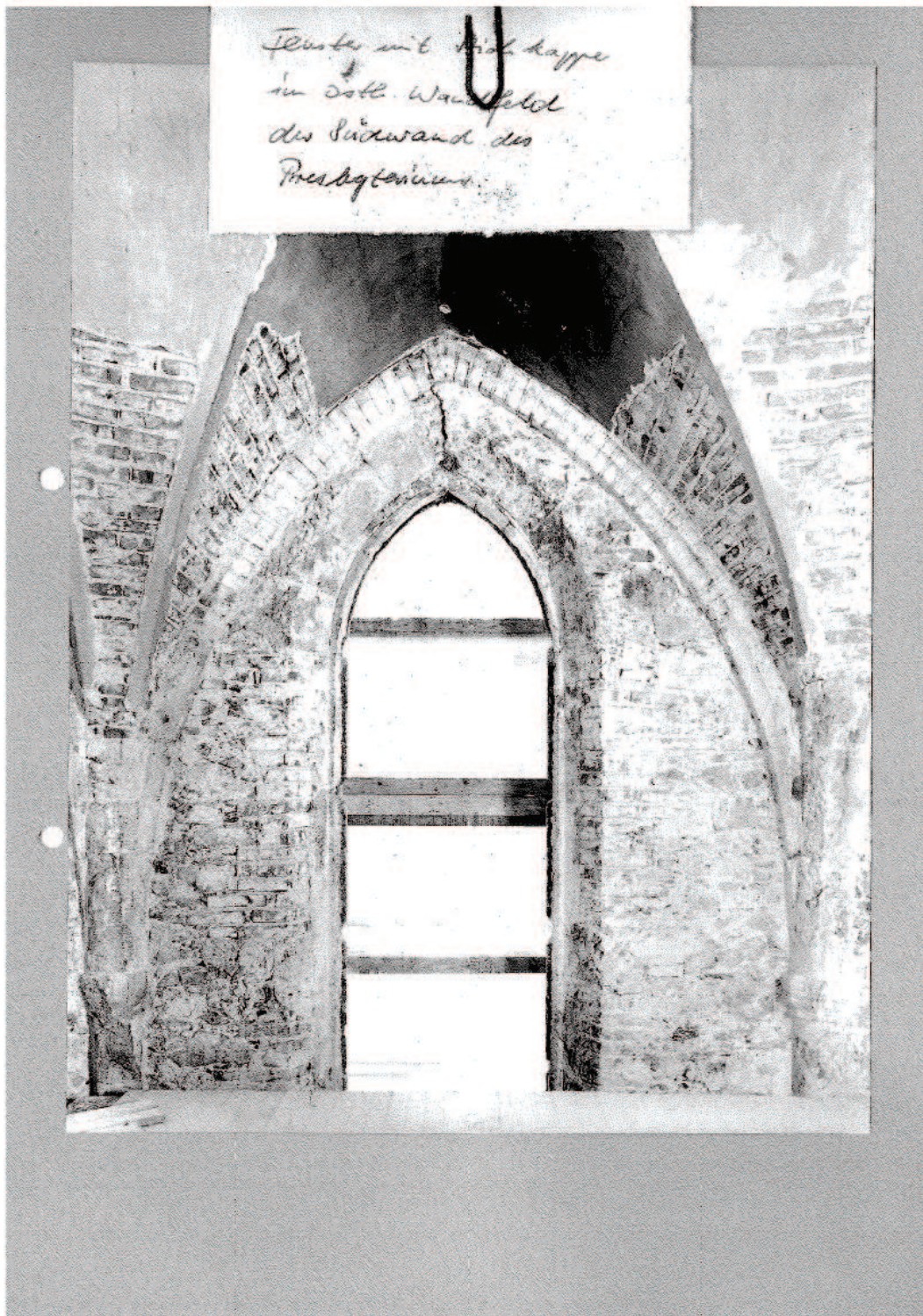


Abb. 19.: Kreuzkirche, Chor, mittleres Wandfeld der Südwand des Presbyteriums, zwischen 1977-82 aufgenommen.

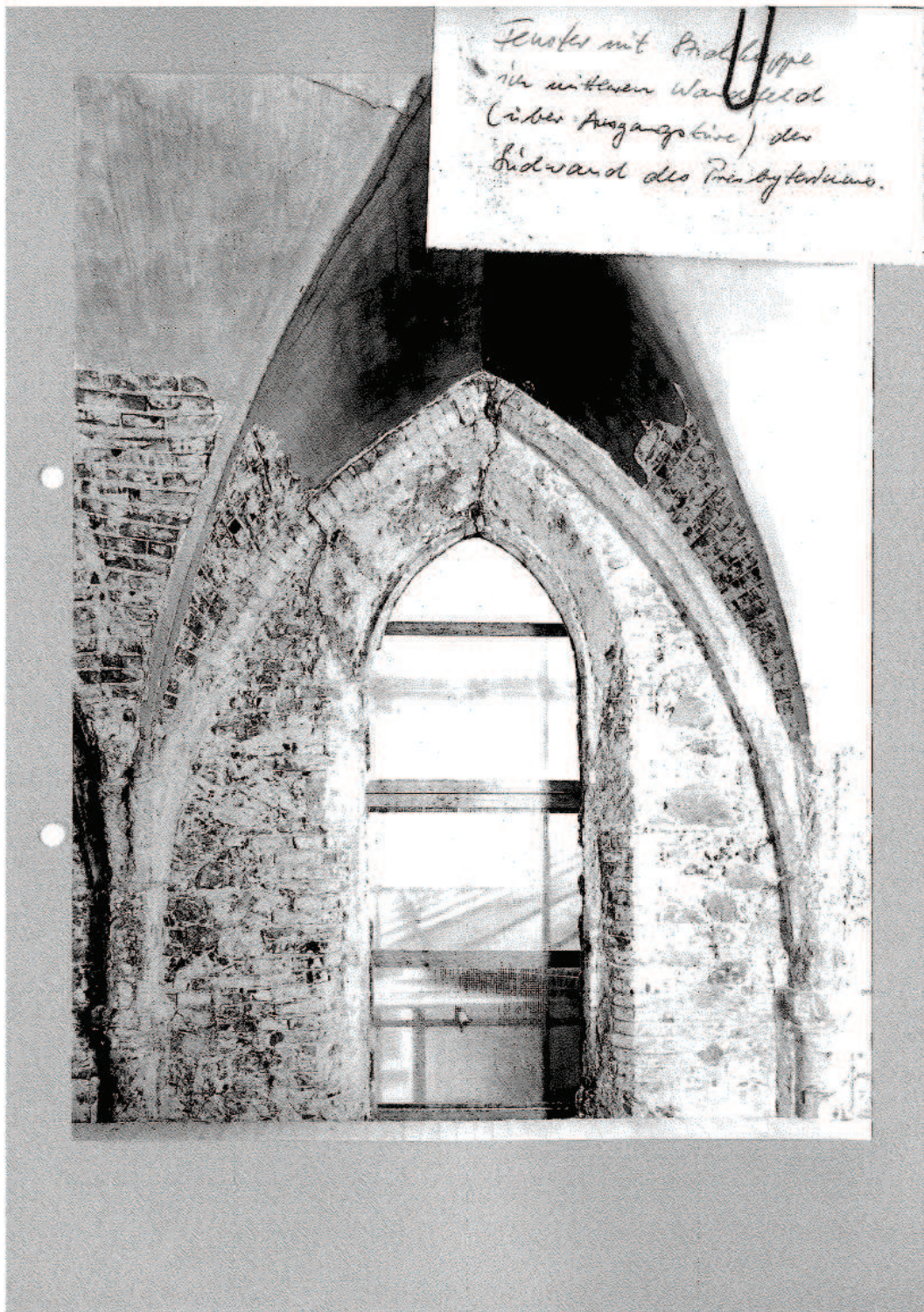


Abb. 20.: Kreuzkirche, Chor, östlichstes Wandfeld der Südwand des Presbyteriums, zwischen 1977-82 aufgenommen.



Abb. 21.: Kreuzkirche, Chor, Nordseite Chorpolygon unter Dach

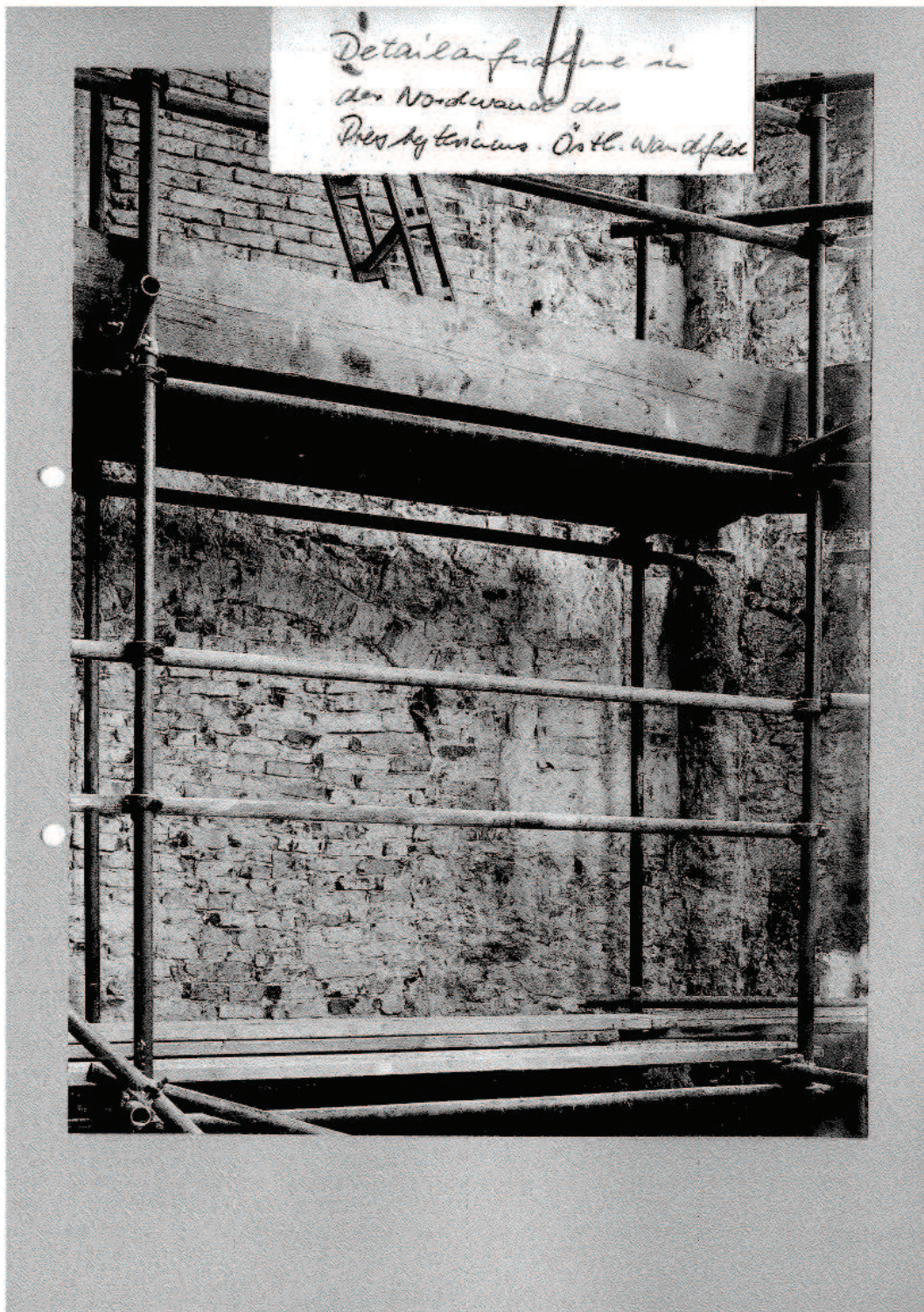


Abb. 22.: Kreuzkirche, Chor, Nordwand, östlichstes Wandfeld mit Detailanfluglinie (wahrscheinlich gotisches Sakramentshaus), zwischen 1977-82 aufgenommen.

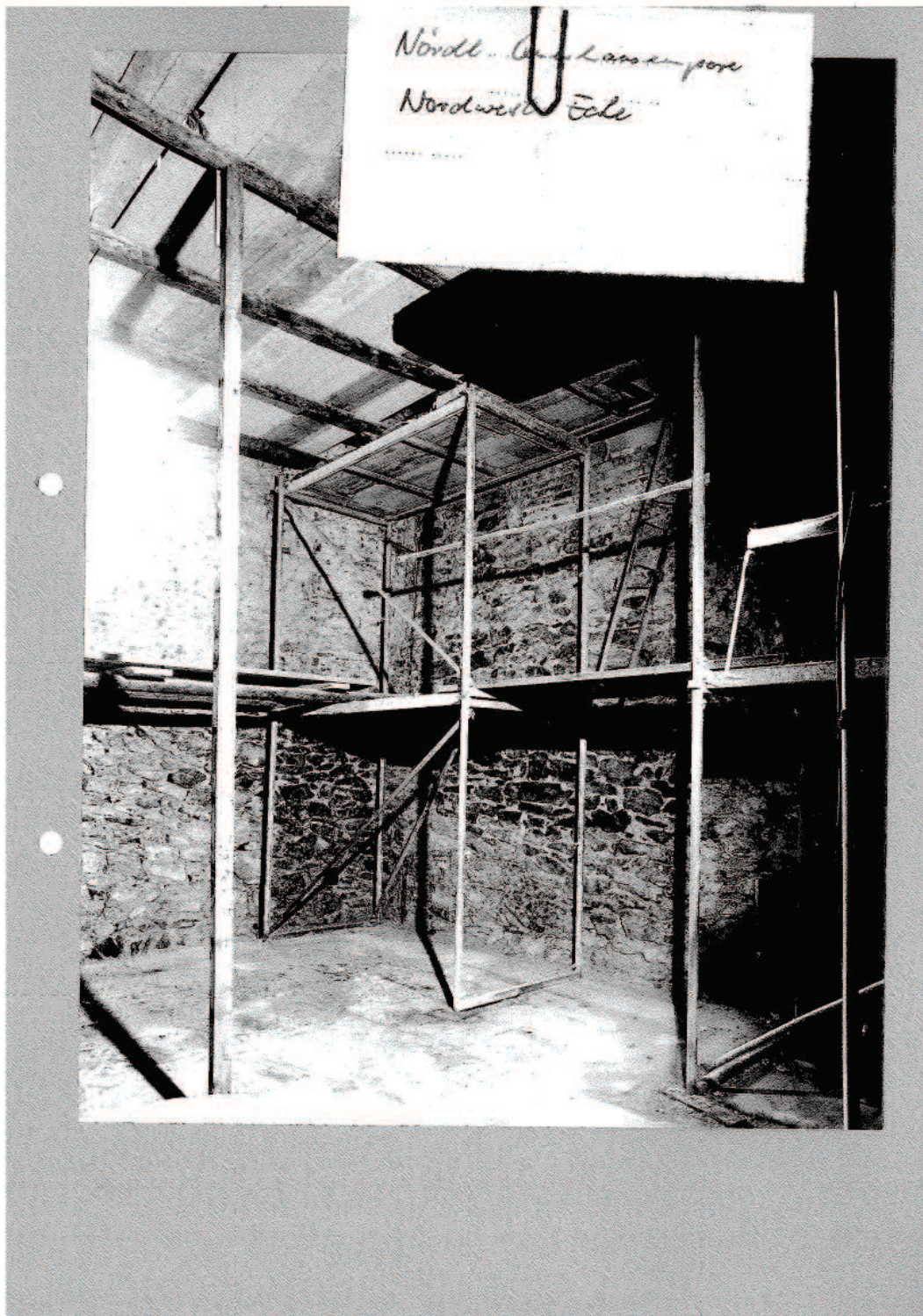


Abb. 23.: Kreuzkirche, nördliche Querhausempore, Nordwest-Ecke, zwischen 1977-82 aufgenommen.

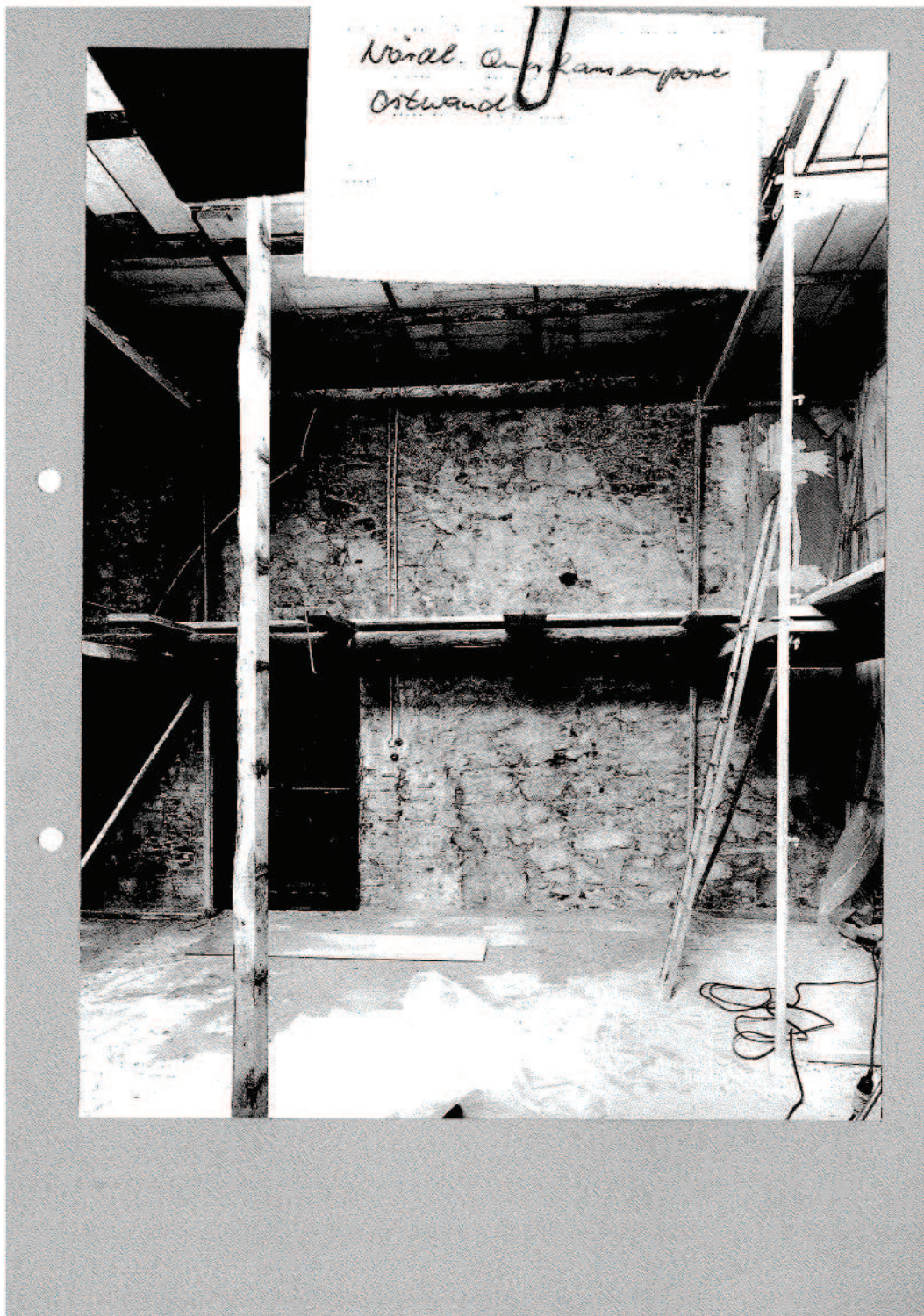


Abb. 24.: Kreuzkirche, nördliche Querhausempore, Ostwand, zwischen 1977-82 aufgenommen.

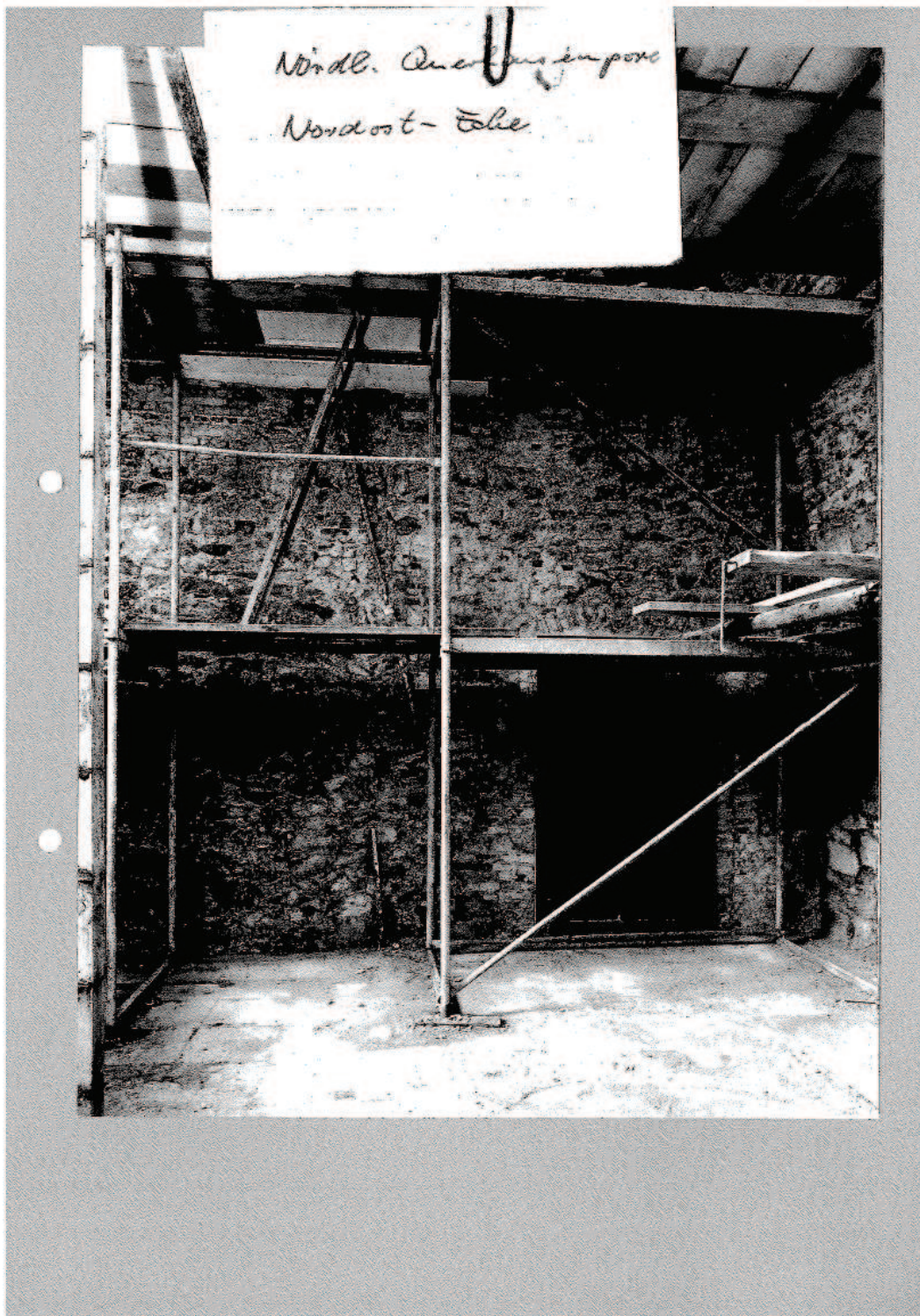


Abb. 25.: Kreuzkirche, nördliche Querhausempore, Nord-Ost-Ecke, zwischen 1977-82 aufgenommen.

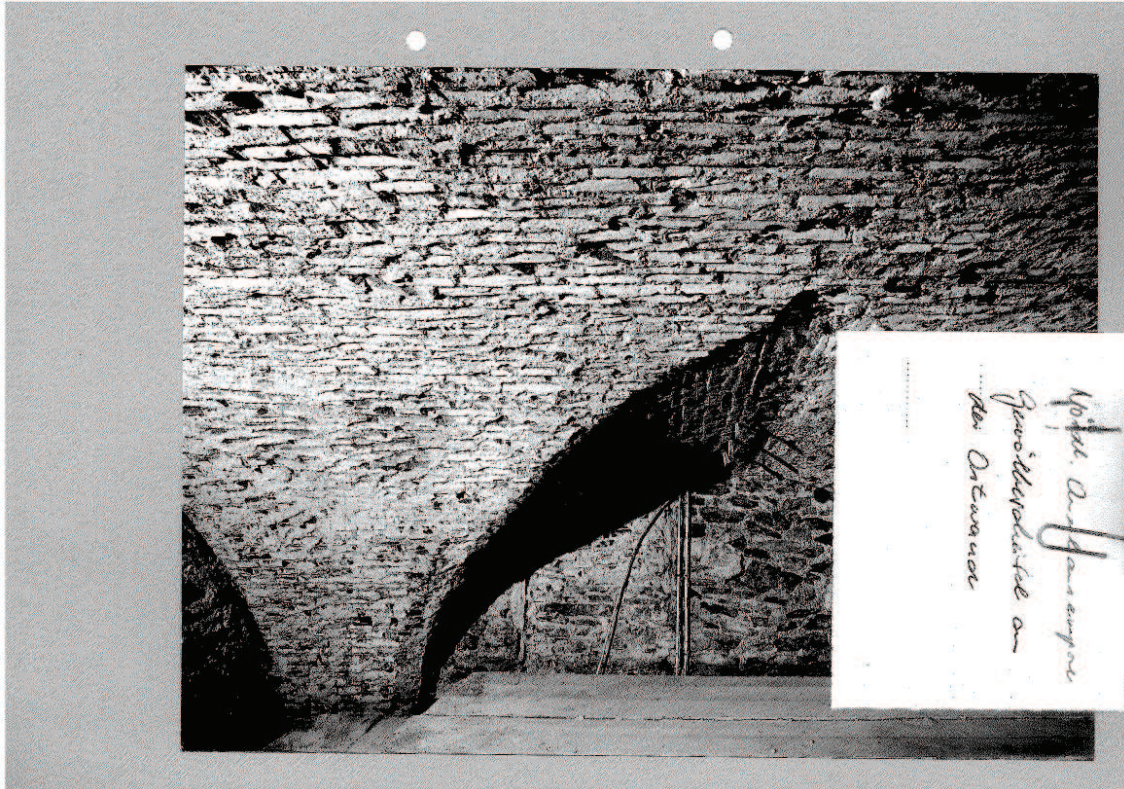


Abb. 26.: Kreuzkirche, nördliche Querhausempore, Gewölbescheitel an der Ostwand, zwischen 1977-82 aufgenommen.

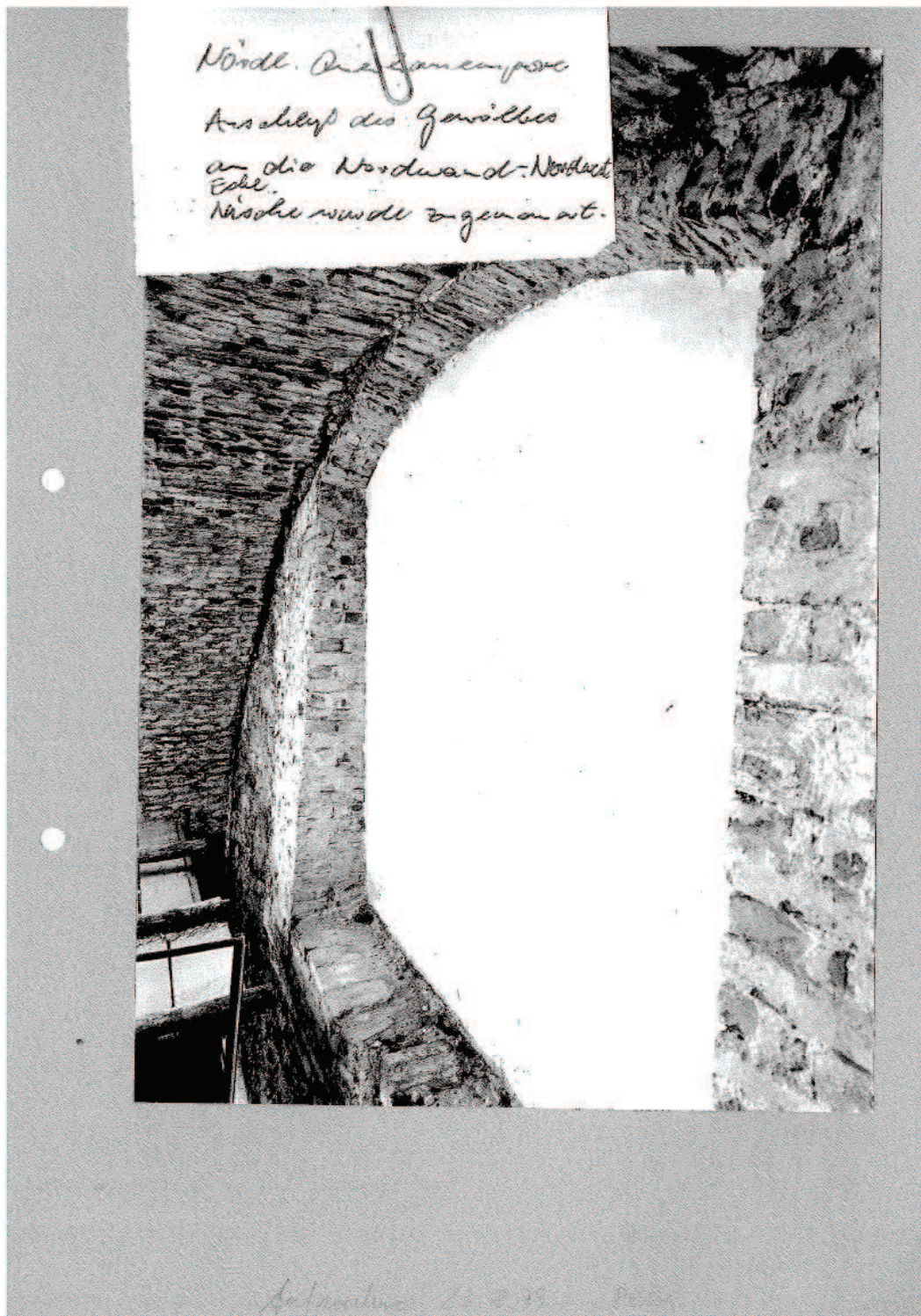


Abb. 27.: Kreuzkirche, nördliche Querhausempore, Anschluss des Gewölbes an die Nordwand der Querhausempore, zwischen 1977-82 aufgenommen.



Abb. 28.: Kreuzkirche, südlicher Querhausarm, Grab der sel. Gisela.



Abb. 29.: Kreuzkirche, Einblick in das Mittelschiff nach Osten von der Westempore aus.



Abb. 30.: Kreuzkirche, südliches Seitenschiff, Blickrichtung Westen.



Abb. 31.: Kreuzkirche, südliches Seitenschiff, Blickrichtung Osten.



Abb. 32.: Kreuzkirche, nördliches Seitenschiff, Erasmuskapelle, Blickrichtung Osten.

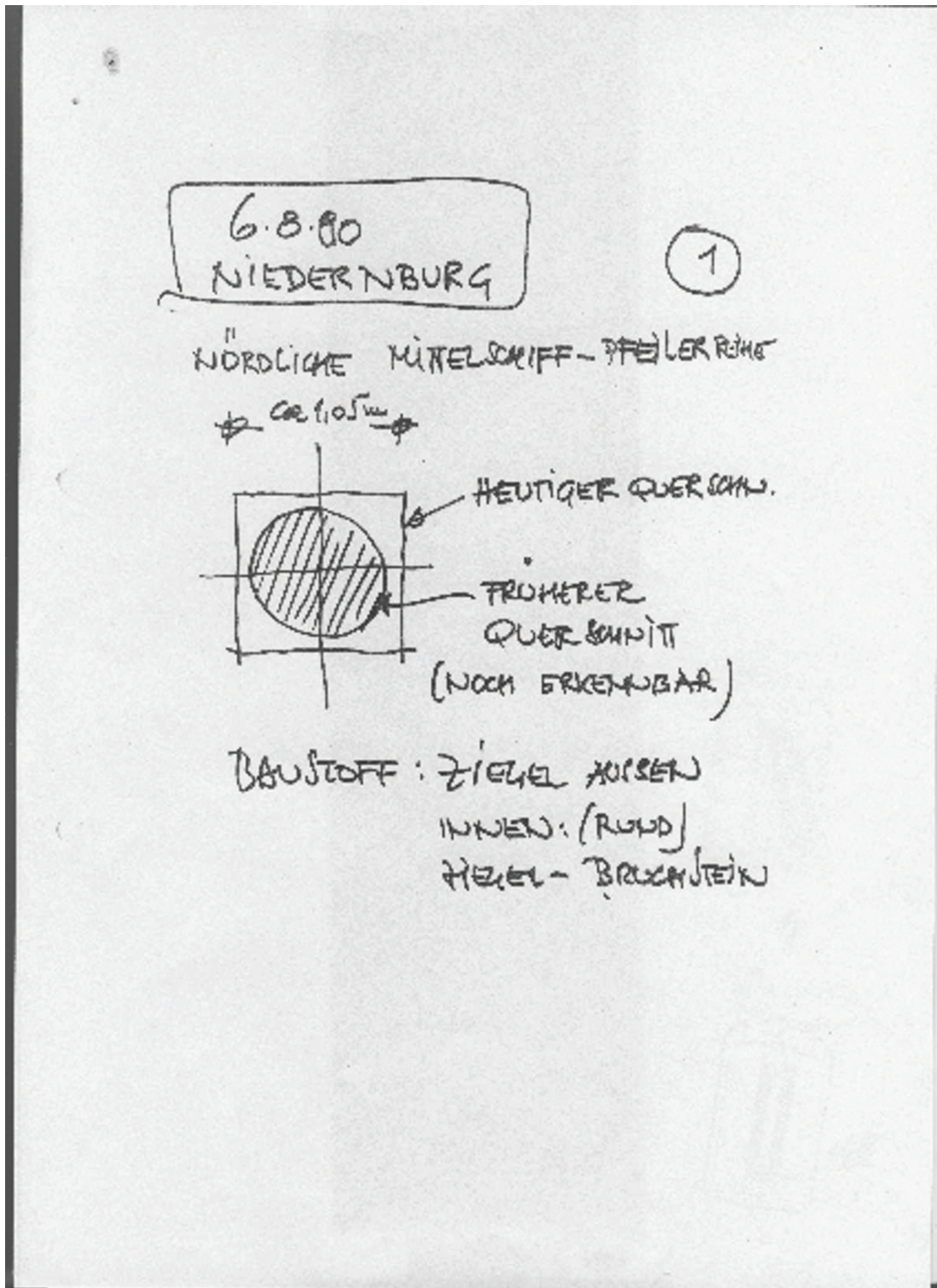


Abb. 33.: Handzeichnung des Statikers Hans Bulicek, ehemaliger Pfeilergrundriss der Mittelschiffspfeiler, vom 6.8.1980.

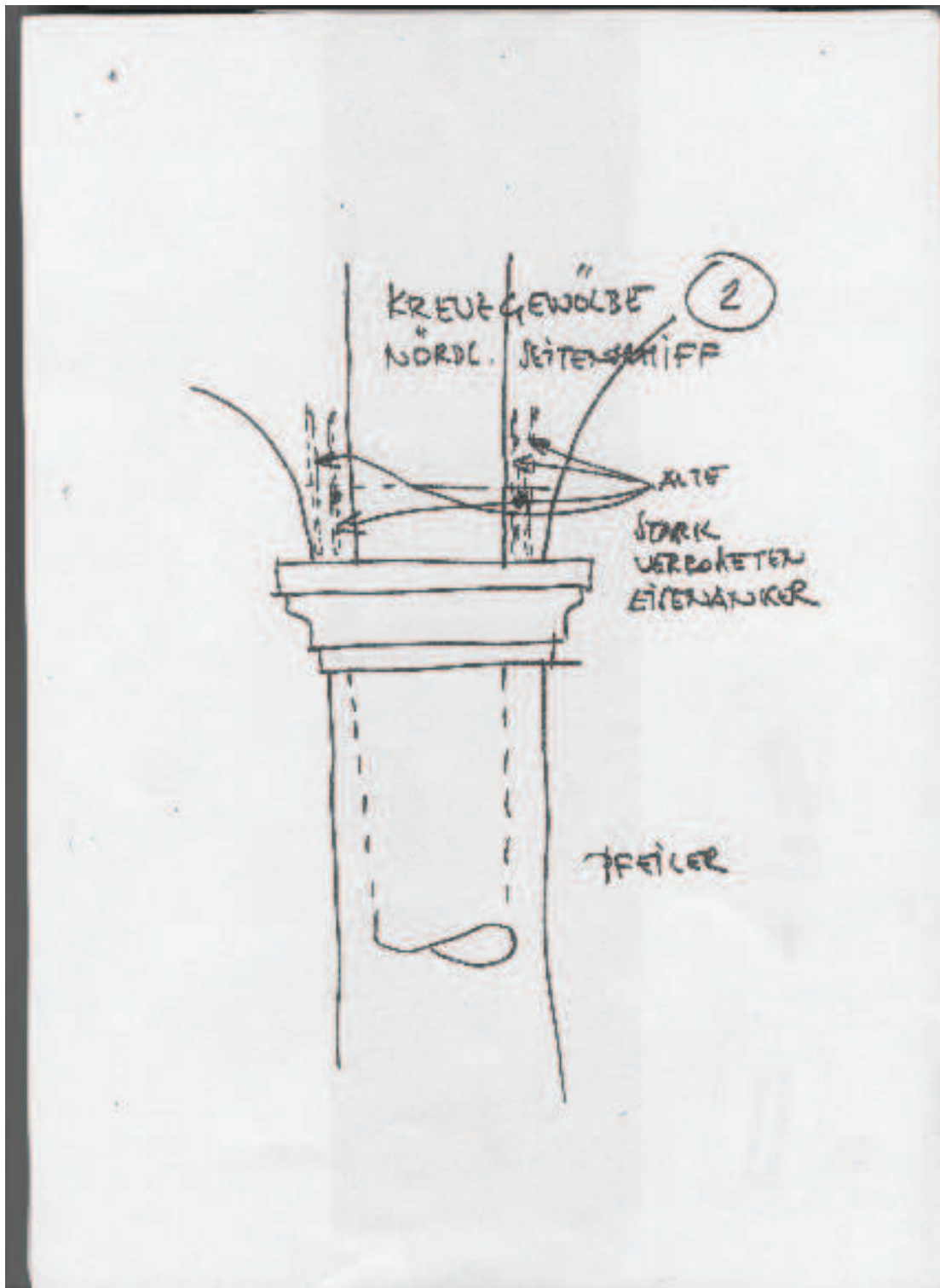


Abb. 34.: Handzeichnung des Statikers Hans Bulicek, ehemaliger Pfeileraufriss der Mittelschiffpfeiler, vom 6.9.1980.



Abb. 35.: Kreuzkirche nördliches Seitenschiff, Erasmuskapelle, Gewölbekonfiguration.



Abb. 36.: Kreuzkirche, Langhaus, nördliches Sargwand des Mittelschiffs, zweitwestlichstes Joch.



Abb. 37.: Kreuzkirche, Langhaus, nördliche Sargwand des Mittelschiffs, dritt- und viertwestlichstes Joch.

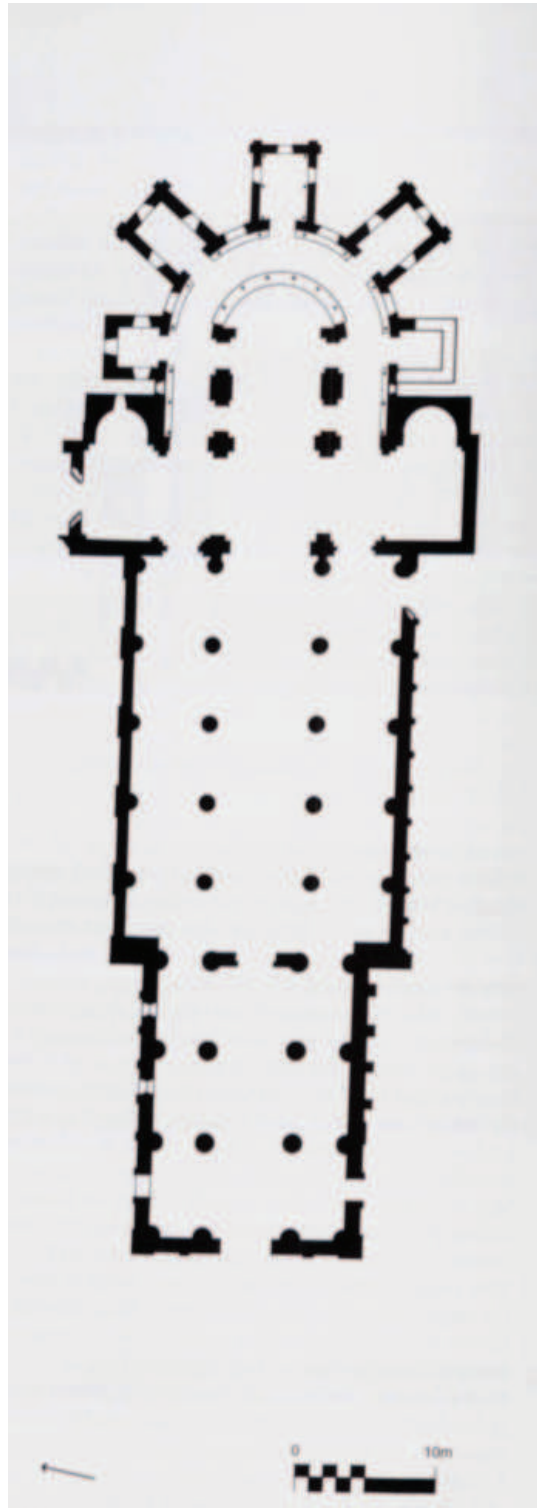


Abb. 38.: Tournus, St. Philibert, Grundriss.



Abb. 39.: Tournus, St. Philibert, Vorhalle.



Abb. 40.: Kreuzkirche, Westfassade.



Abb. 41.: Kreuzkirche, Vorhalle, südwestlicher Wandpfeiler.



Abb. 42.: Kreuzkirche, Nordturm Untergeschoss, Balkenaufleger des ehemaligen Emporen-
niveaus.



Abb. 43.: Kreuzkirche, Nordturm Untergeschoss, Rundbogenfenster der Westwand.



Abb. 44.: Kreuzkirche, Nordturm Untergeschoss, vermauerter Zugang/Portal der Nordwand.



Abb. 45.: Kreuzkirche, Westempore, Einblick von Osten.



Passau - Niedernburg

28.9 1979

Westwerk und Empore nach dem Abschlagen des Putzes

Film 66 Bild 9

Abb. 46.: Kreuzkirche, Vorhalle, Ostwand, Blick vom Mittelschiff nach Westen, zwischen 1977-82 aufgenommen.



Passau - Niedernburg

28.9.1979

Westwerk und Empore nach dem Abschlagen des Putzes

Film 66 Bild 13

Abb. 47.: Kreuzkirche, Westempore, Nordwand, Foto vom 28.9.1979.



Bassau - Niedernburg

28 9 1979

Westwerk und Empore nach dem Abschlagen des Putzes

Film 66 Bild 16

Abb. 48.: Kreuzkirche, Westempore, Südwand, Foto vom 28.9.1979.



Passau - Niedernburg
Empore nach Abschlagen des Putzes

29.9.1979

Film 67 Bild 1

Abb. 49.: Kreuzkirche, Westempore, Nordwand, Detail: Säulchen, Foto vom 28.9.1979



Passau - Niedernburg
Empore nach Abschlagen des Putzes
Film 67 Bild 4

28.9.1979

Abb. 50.: Kreuzkirche, Westempore, Südwand, Detail: Säulchen, Foto vom 28.9.1979



Abb. 51.: Regensburg, St. Emmeram, Wolfgangskrypta.



Abb. 52.: Regensburg, Obermünster, Säulchen.



Abb. 53.: Kreuzkirche, Westempore, Detail: Kämpfergesims des nördlichen Wandpfeilers



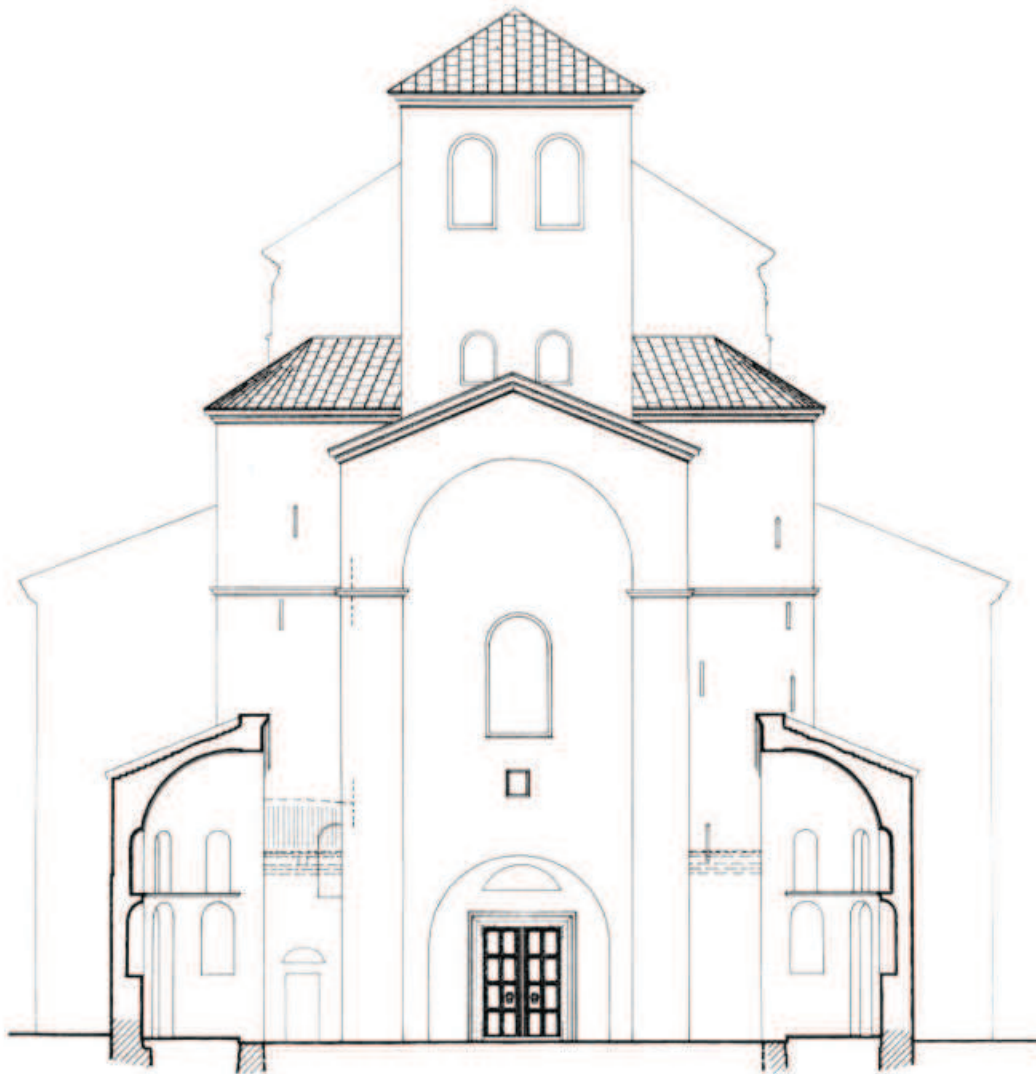
Abb. 54.: Marienkirche, Nordturm, freiliegende romanische Fassade.



Abb. 55.: Kreuzkirche, Westempore, nördliche Seite der Ostwand unter Dach.



Abb. 56.: Kreuzkirche, Bogen an der Westwand über dem heutigen Emporengewölbe.



Westbau der Pfalzkapelle. Die große Nische — flankiert von den kleineren Apsiden im Norden und Süden. Der barocke Vorbau fehlt; die Wolfstüre an der ursprünglichen Stelle (Rekonstruktion Kreuzsch 1965).

Abb. 57.: Aachen, Dom St. Maria, Schnitt durch den Westbau der Pfalzkapelle, Rekonstruktion Kreuzsch 1965.

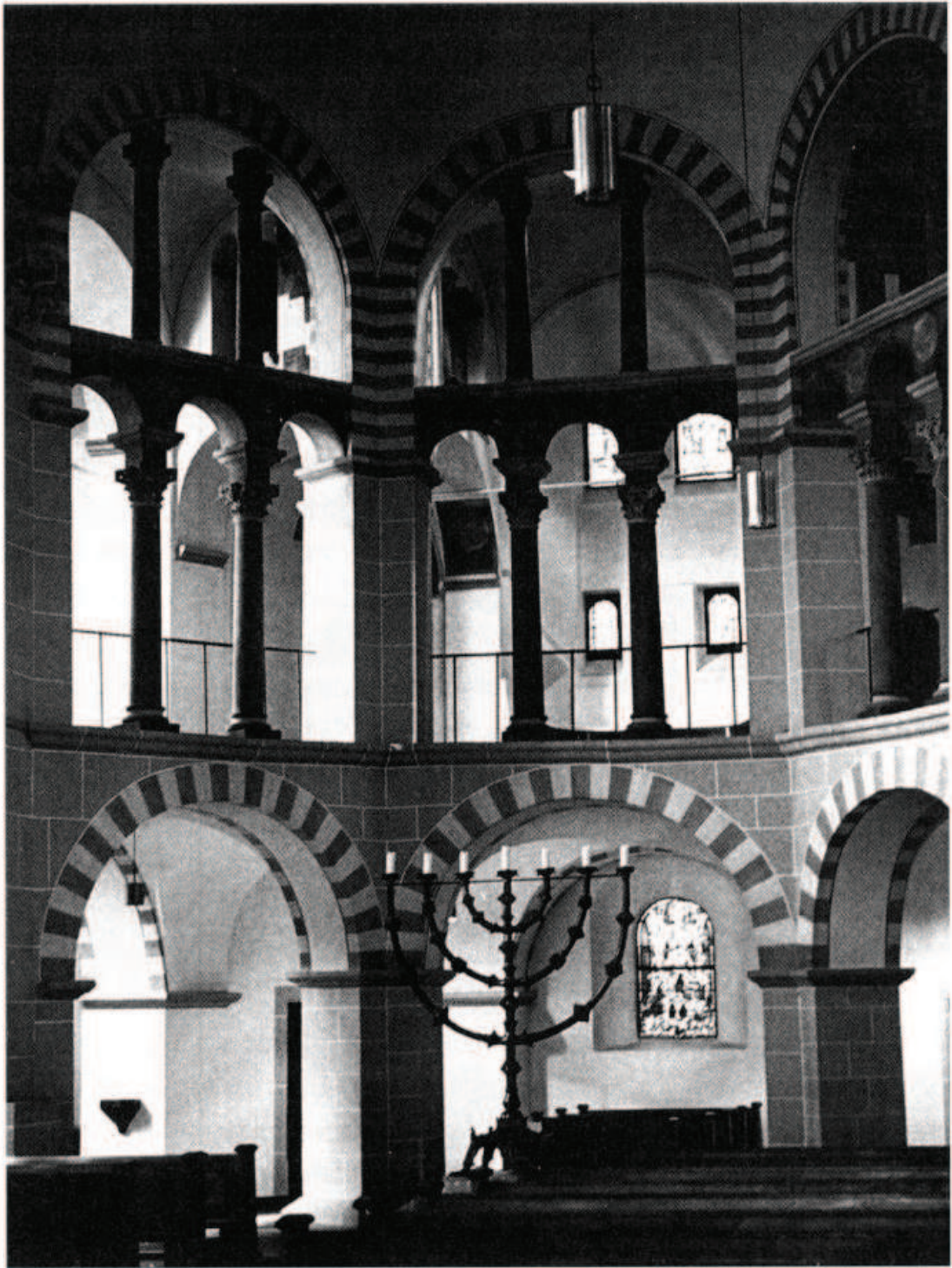


Abb. 58.: Essen, ehemalige Damenstiftskirche heute Dom St. Cosmas und Damian, Westbau, Innenansicht.



Abb. 59.: Ottmarsheim, ehemalige Damenstiftskirche St. Peter und Paul, Innenansicht.

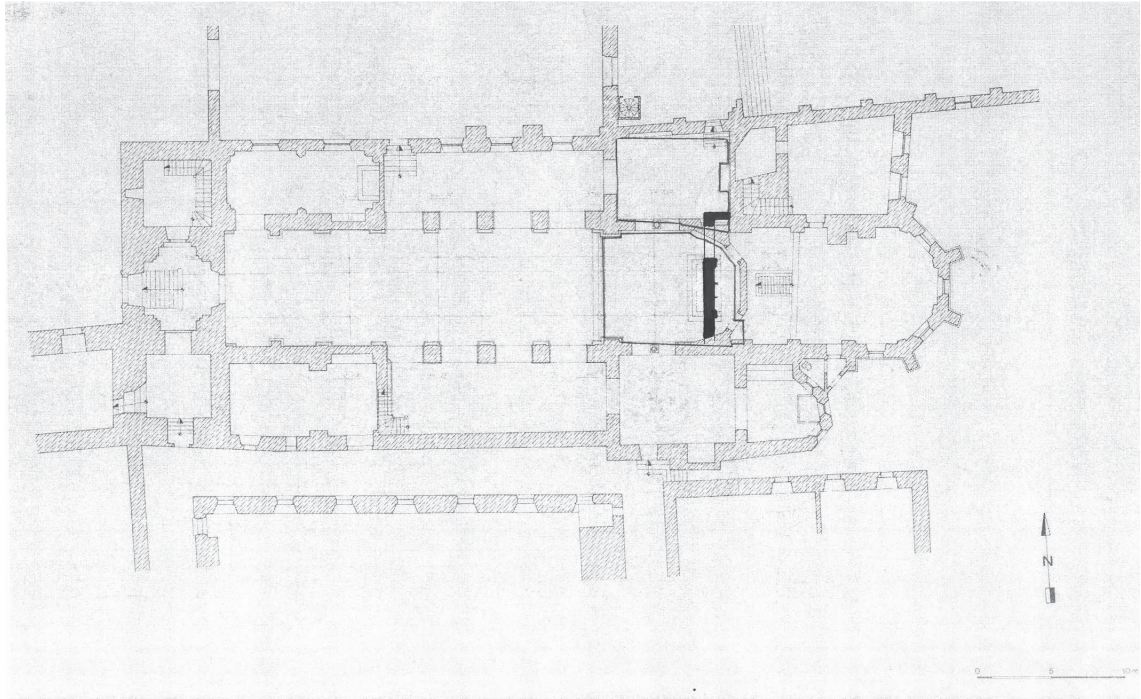


Abb. 60.: Kreuzkirche, Grundrissplan mit Einzeichnung der ergrabenen Westmauer der ottonische romanischen Krypta. Einzeichnung in Abb. 7.

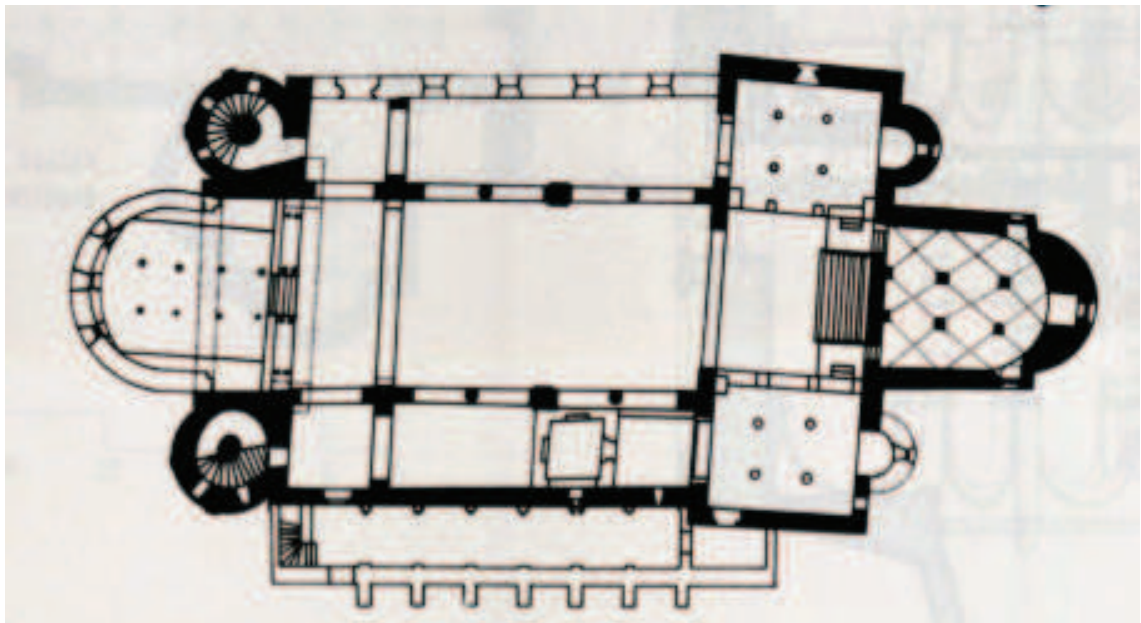


Abb. 61.: Gernrode, Damenstiftskirche St. Cyriakus, Grundriss.



Abb. 62.: Kreuzkirche, Einzeichnung der Lettnerfundamente im Mittelschiff.



Abb. 63.: Marienkirche, Einblick in die Vorhalle, Blickrichtung Süden.



Abb. 64.: Marienkirche, Vorhalle, Fresko im nördlichen Gewölbviertel des nördlichen Raums.



Abb. 65.: Marienkirche, romanisches Rundbogenportal an der Westfassade.



Abb. 66.: Marienkirche, Nordturm Untergeschoss, Detail: Tuffrelef (Samson?).



Abb. 67.: Marienkirche, Nordturm Untergeschoss, Ostwand Tuffquader.



Abb. 68.: Marienkirche, Blick vom Parkplatz der Bräugasse nach Westen.



Abb. 69.: Marienkirche, ehemaliger Ausgang auf die Westempore im Süden, mit Fresko (Mariendarstellung mit Heinrich II und Kunigunde als Stifter), um 1200.

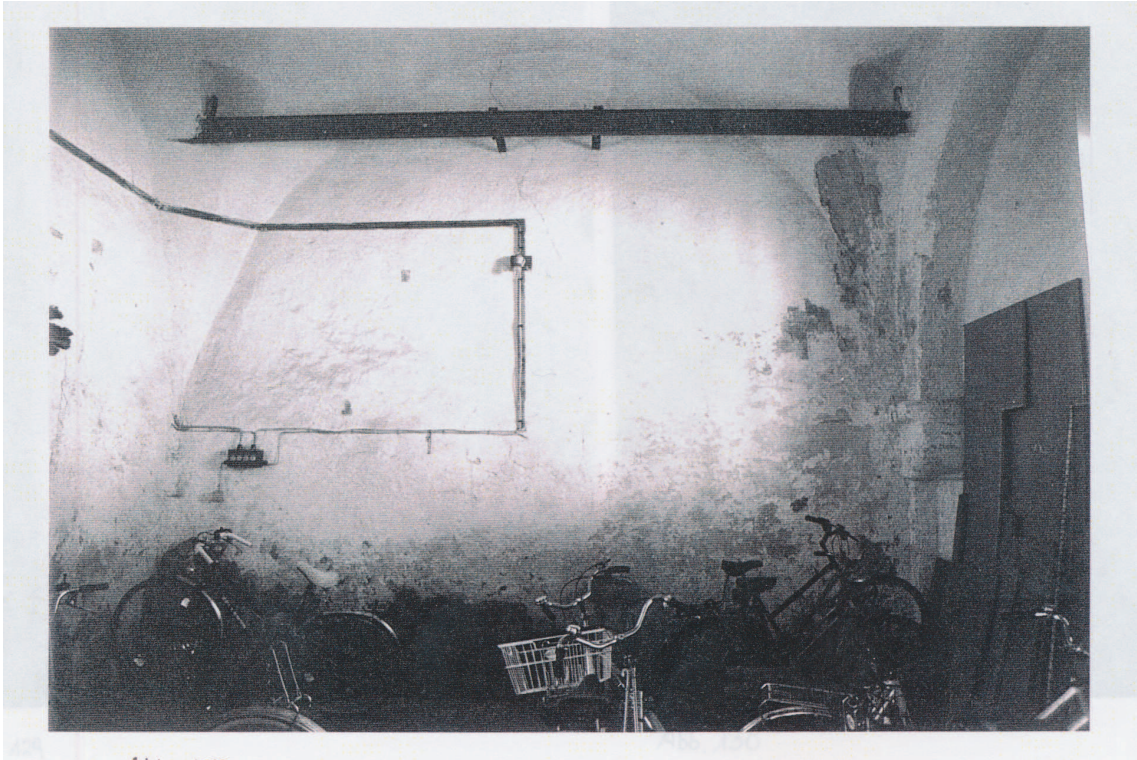


Abb. 70.: Marienkirche, westlichstes Joch des südlichen Seitenschiffs.



Abb. 71.: Marienkirche, zweitwestlichstes Joch des südlichen Seitenschiffs.



Abb. 72.: Marienkirche, dritter Südfeiler des Langhauses



Abb. 73.: Marienkirche, dritter Südfeiler des Langhauses. Marienkirche, östlicher Wandfeiler im zweitwestlichsten Joch des südlichen Seitenschiffs.



Abb. 74.: Marienkirche, Langhaus, nördlicher Westwandpfeiler aus Tuff.



Abb. 75.: Marienkirche, Westempore, Ostwand. Foto vor 1968.



Abb. 76.: Köln, St, Pantaleon, Westempore.



Abb. 77.: Marienkirche, Südturm Obergeschoss, Blickrichtung Süden. Foto vor 1968.



Abb. 78.: Marienkirche, Südturm Obergeschoss, Ostwand mit Durchgang ins Obergeschoss des südlichen Seitenschiffs. Foto vor 1968.

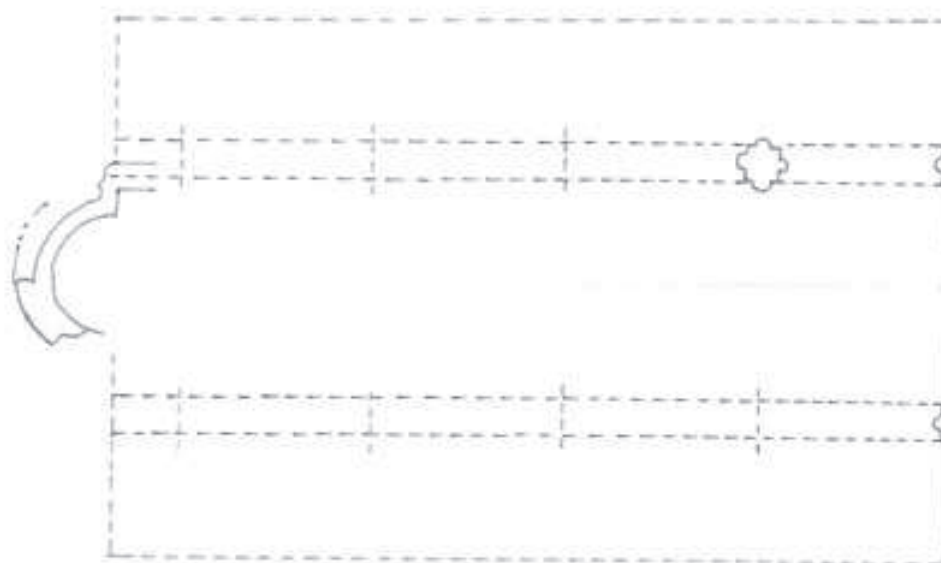


Abb. 79.: Marienkirche, Grundrissrekonstruktion der ersten Kirche aus dem 11. Jahrhundert.

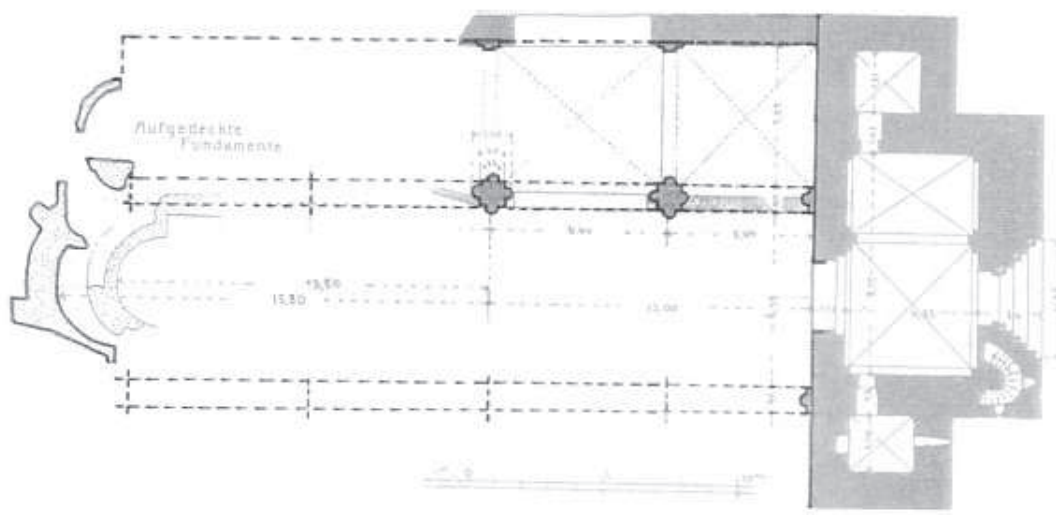


Abb. 80.: Marienkirche, Grundrissrekonstruktion der zweiten Kirche aus dem 12. Jahrhundert.



Abb. 81.: Kreuzgang, Grundriss, Detail aus Abb. 4.



Abb. 82.: Kreuzgang, Ostflügel, Blickrichtung Norden.



Abb. 83.: Kreuzgang, Ostflügel, Maskenkonsole.



Abb. 84.: Kreuzgang, Ostflügel, Schlussstein in Rosenform.



Abb. 85.: Kreuzgang, Blick vom Nord- in den Ostflügel, Zugang zum Querhaus der Kreuzkirche.



Abb. 86.: Ehemalige Wolfgangskapelle, Blickrichtung Osten.



Abb. 87.: Heinrichskapelle, Grundriss, Detail aus Abb. 4.



Abb. 88.: Heinrichskapelle, Westende der Nordwand.



Abb. 89.: Heinrichskirche, Mittelteil der Nordwand.



Abb. 90.: Heinrichskirche, Ostteil der Nordwand.



Abb. 91.: Heinrichskapelle, Granitquader der zweitwestlichsten Vorlage der Nordwand.



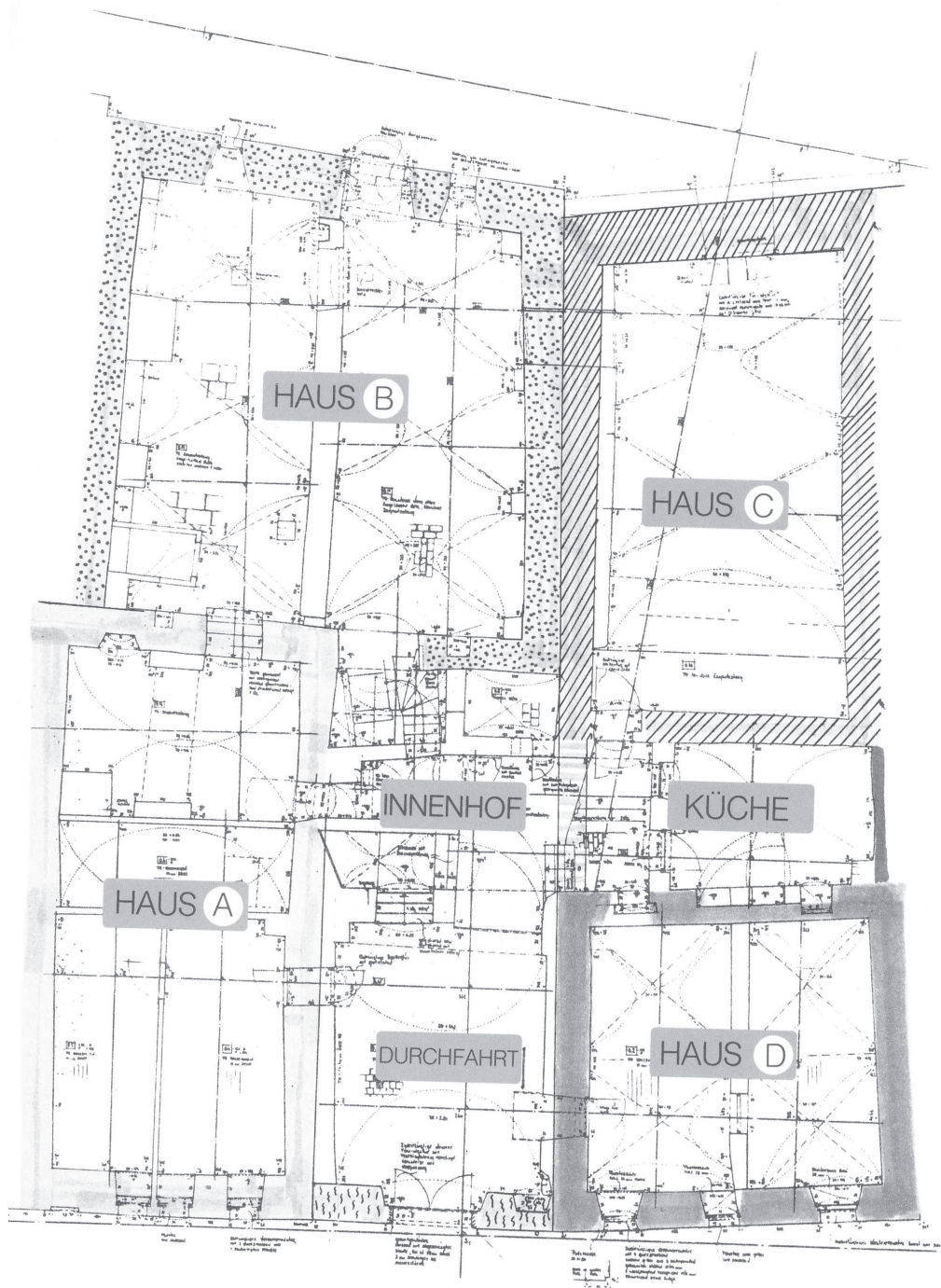
Abb. 92.: Fundort des ottonisch-romanischen Säulchens mit Würfelkapitell an der Grenze zwischen Jesuitengass 1 und 3. Einzeichnung der Verfasserin in Abb. 1.



Abb. 93.: "Langhaus", Grundriss, Detail aus Abb. 4.



Abb. 94.: Bräugasse, Marienkirche und Haus der modernen Kunst von Osten aus fotografiert.



GRUNDRISS ERDGESCHOSS

Abb. 95.: Bräugasse 17, Grundriss des Erdgeschosses.

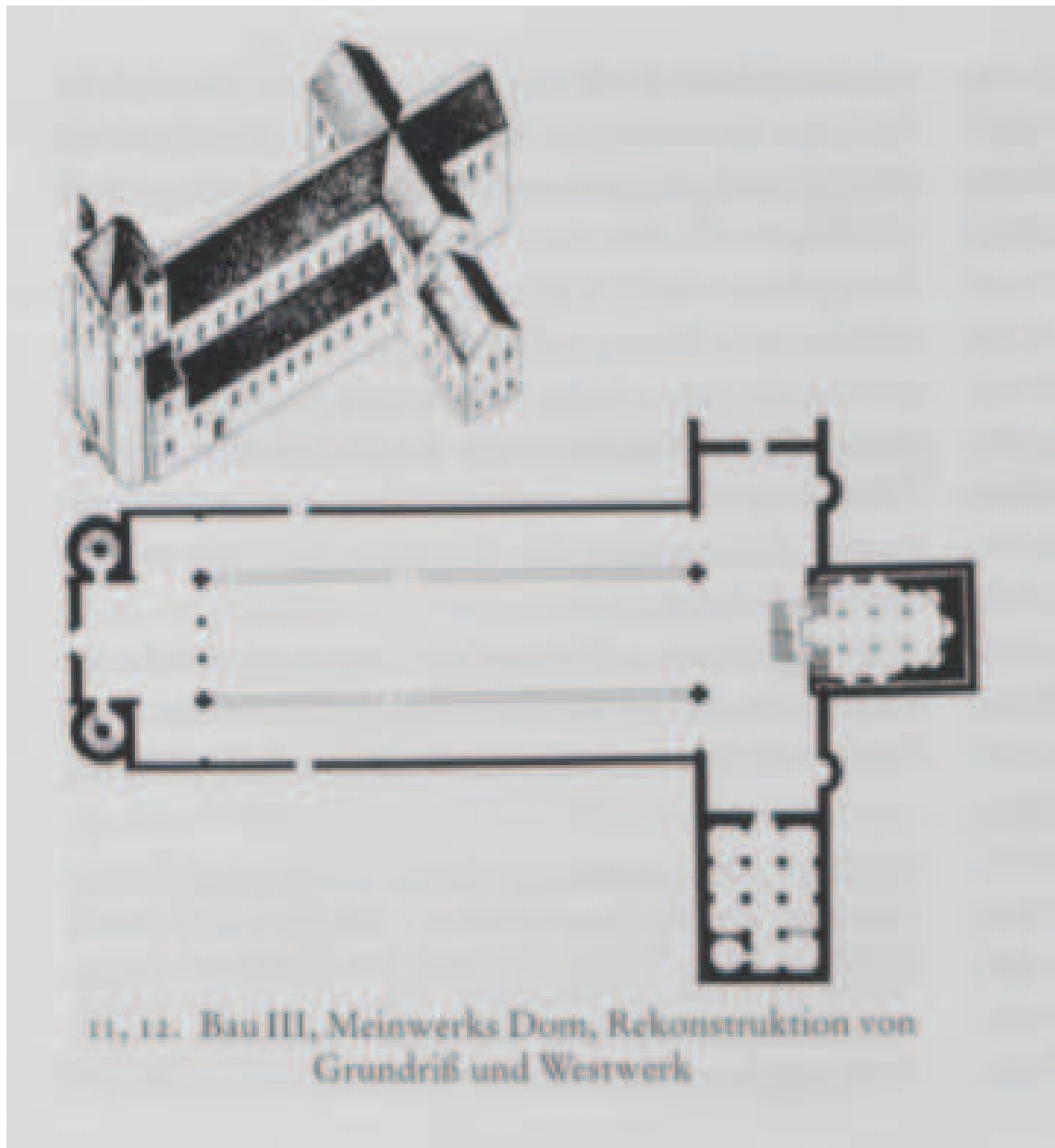


Abb. 96.: Paderborn, Dom, Ostkrypta des Meinwerksbaus.

E. Abbildungsnachweis

Abb. 1.

Auer 1995, Abb. 1, o.S.

Abb. 2.

Boshof 2003, S. 83.

Abb. 3.

Mader 1919, S. 241.

Abb. 4.

<http://geschichte.landesmuseum.net/diashow.asp?from=Person&ID=691353809&wer=Pilgrim%20von%20Passau,%20Bischof&IDBild=1636625> (29.6.2012).

Abb. 5.

Mader 1919, S. 256.

Abb. 6.

Plan von Helmut Bender zur Verfügung gestellt, Einzeichnungen von der Verfasserin

Abb. 7.

Zur Verfügung gestellt von Helmut Bender.

Abb. 8.

Auer 1995, Abb. 3, o.S.

Abb. 9.

Auer 1995, Abb. 4, o.S.

Abb. 10.

Zur Verfügung gestellt von Helmut Bender.

Abb. 11.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 12.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 13.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 14.

Foto der Verfasserin (zukünftig FdV genannt).

Abb. 15.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 16.

FdV.

Abb. 17.

FdV.

Abb. 18.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 19.

Zur Verfügung gestellt durch das staatliche Bauamt Passau.

Abb. 20.

Zur Verfügung gestellt durch das staatliche Bauamt Passau.

Abb. 21.

FdV.

Abb. 22.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 23.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 24.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 25.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 26.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 27.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 28.

FdV.

Abb. 29.

FdV.

Abb. 30.

Fdv.

Abb. 31.

Fdv.

Abb. 32.

FdV.

Abb. 33.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 34.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 35.

FdV.

Abb. 36.

FdV.

Abb. 37.

FdV.

Abb. 38.

McClendon 2005, S. 208.

Abb. 39.

McClendon 2005, S. 207.

Abb. 40.

FdV.

Abb. 41.

FdV.

Abb. 42.

FdV.

Abb. 43.

FdV.

Abb. 44.

Fdv.

Abb. 45.

FdV.

Abb. 46.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 47

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 48.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 49.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 50.

Zur Verfügung gestellt vom staatlichen Bauamt Passau.

Abb. 51.

Strobel 1965, Tafel III Abb. 5, o.S.

Abb. 52.

Strobel 1965, Tafel II Abb. 2, o.S.

Abb. 53.

Fdv.

Abb. 54.

FdV.

Abb. 55.

FdV.

Abb. 56.

FdV.

Abb. 57.

Maas 1984, S. 14.

Abb. 58.

Maas 1984, S. 34.

Abb. 59.

Maas 1984, S. 34.

Abb. 60.

Plan zur Verfügung gestellt durch Helmut Bender, Einzeichnungen von der Verfasserin.

Abb. 61.

Hofrichter 1993, Tafel: MA 96, o.S.

Abb. 62.

Plan zur Verfügung gestellt von Helmut Bender, farbige Einzeichnung von der Verfasserin.

Abb. 63.

Auer 1995, Abb. 16, o.S.

Abb. 64.

www.google.at/imgres?q=fresken+niedernburg&hl=de&client=firefox-a&hs=aQg&sa=X&rls=org.mozilla:de:official&biw=1366&bih=598&tbm=isch&prmd=imvnsb&tbnid=X-tKb-ZUoO9SPM:&imgrefurl=http://www.gisela-schulen.de/cms/index.php%3Ffid%3D181&docid=BThKTWyl-MDaEM&itg=1&imgurl=http://www.gisela-schulen.de/ecms/typo3temp/pics/da8c3db177.jpg&w=150&h=113&ei=KOntT-HHL6mB4gSim5z-DQ&zoom=1&iact=hc&vpx=677&vpy=302&dur=359&hovh=90&hovw=120&tx=90&ty=51&sig=108220604088502369388&page=2&tbnh=90&tbnw=120&start=24&ndsp=27&ved=1t:429,r:23,s:24,i:220 (306.2012).

Abb. 65.

FdV.

Abb. 66.

FdV.

Abb. 67.

Auer 1995, Abb. 23, o.S.

Abb. 68.

FdV.

Abb. 69.

Foto Marburg: <http://www.bildindex.de/?+pgesamt:%27niedernburg%27#—homeAufnahme> (30.6.2012.), Aufnahme von Bruno von Roden, ungefähre Datierung: 1944.10/1945.01.

Abb. 70.

Auer 1995, Abb. 127, o.S.

Abb. 71.

FdV.

Abb. 72.

FdV.

Abb. 73.

FdV.

Abb. 74.

FdV.

Abb. 75.

Zur Verfügung gestellt vom Bildarchiv des Blfd.

Abb. 76.

Knapp 2002, S. 243.

Abb. 77.

Zur Verfügung gestellt vom Bildarchiv des Blfd.

Abb. 78.

Zur Verfügung gestellt vom Bildarchiv des Blfd.

Abb. 79.

Auer 1995, Abb. 195, o.S.

Abb. 80.

Auer 1995, Abb. 195, o.S.

Abb. 81.

Mader 1919, S. 241.

Abb. 82.

FdV.

Abb. 83.

FdV.

Abb. 84.

Fdv.

Abb. 85.

FdV.

Abb. 86.

FdV.

Abb. 87.

Mader 1919, S. 241.

Abb. 88.

FdV.

Abb. 89.

FdV.

Abb. 90.

FdV.

Abb. 91.

FdV.

Abb. 92.

Auer 1995, Abb. 1. o.S.

Abb. 92.

Mader 1919, S. 241.

Abb. 94.

FdV.

Abb. 95.

Mader 1990, S. 29.

Abb. 96.

Lobbedey 1990 S. 19.

F. Abstract

Vorliegende Arbeit befasst sich mit der Bautätigkeit der einzigen weiblichen Religionsgemeinschaft der Stadt Passau im Früh- und Hochmittelalter – dem sogenannten „Kloster Niedernburg“ – in der Zeit zwischen 1000 und 1200. Seit der Gründung der Frauengemeinschaft in möglicherweise agilolfingischer Zeit bestand die zu späterer Zeit der benediktinischen Observanz folgenden Gemeinschaft bis zum Jahr 1806.

Die Zeitstellung wurde aufgrund der nachweislich regen Bautätigkeit der Zeit, aber auch wegen der Entwicklung der Kommunität von einem Reichskloster zum bischöflichen Eigenkloster hin, gewählt. Die in jener Zeit für den Konvent relevanten historischen, sozialen und politischen Ereignisse werden mit einer auf einer Analyse sämtlicher erhaltener Quellen (Schriftquellen, Bauuntersuchungen, historisches Bildmaterial, archäologische Grabungen, etc.) basierenden Rekonstruktion der Bautätigkeit verknüpft, um sowohl Besonderheiten in der Baugeschichte, als auch Wechselwirkungen zwischen Konvent, Stadt und Reich aufzuzeigen.

Im Rahmen dieser Arbeit konnten eine Vielzahl von Thesen zur Baugeschichte Niedernburgs widerlegt und viele neue aufgestellt werden, wobei sicherlich die zu vermutende Aachenrezeption der Klosterkirche des 11. Jahrhunderts und die neu entdeckten Seitenschiffemporen der ehemaligen Laienkirche – welche heute nur mehr als Ruine besteht – hervorzuheben sind.

This diploma thesis deals with the building activity of the only community of religious women in the Early- and High Middle Ages in the city of Passau (called: „Kloster Niedernburg“), during the period between 1000 and 1200 A.D. Since its foundation which probably took place in the period of dukedom of the Agilolfinger-family, the convent lasted until the year 1806 in which the community was secularised. From a vague point in history (not later than the Late Middle Ages) onwards, the community followed the rule of S. Benedict until its liquidation.

The lapse of time between 1000 and 1200 A.D. was chosen mainly due to the continuing building activity. Also in this span of time the community which was subordinate directly to the Kaiser was put under the control of the bishop. Methodically the historical, social and political events which took influence on the community were combined with a reconstruction of the buildings based on an analysis of all preserved sources (written sources, the outcome of research into the existent buildings, historic graphical material, archeological excavations, etc.). Thus explains certain peculiarities in the building history, but also reciprocities between the community, the city and the realm. Within the scope of this thesis many assumptions were disproved but also new created. The assumed reception of the westwork of the Aachen cathedral at the Holy-Cross-Church and the newly discovered galleries above the aisles of the Church of S. Mary (which exists today only in parts) are two noteworthy new propositions.

G. Lebenslauf

Eva Weiler:

geboren am 6.12.1988 in Rum/Tirol

2007 Matura am Realgymnasium Schärding

seit Herbst 2007 Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien

August 2011 Praktikum im Museum Burg Golling

seit Mai 2012 Mitarbeit im Museum Burg Golling

Frühjahr 2012: Mitverfassung eines Artikels für die 2013 erscheinende Passauer Denkmaltopographie